

lf
32

C.

124



Ins. Bibl. C. G. Anton. Bibbors.

No. ~~77~~
1028.

Wahrheit
der
Religion
wider den
Unglauben der Freygeister
und
Naturalisten.

Von

Gotthard Friedrich Stender

Kirchspielsprediger zu Seelenburg und Sonnart, und
der k. d. G. zu Göttingen R.

παντα θεος πληρη, παντα θεος εσεφανωται
Omnia Dei plena, undique Deus manifestatur.



Mitau und Hasenpoth
bei Jakob Friedrich Hinz.

5005./ 1772.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Glänzendes Curland,

Du

mein geliebtes Vaterland.

In deinem Schoosse habe ich
diesen meinen Athem em-
pfangen und vielfachen
Segen genossen. Ich bin ihn
unserm gemeinschaftlichen Va-
ter im Himmel, und dir den
Zug zu den väterlichen Gegenden
schuldig.

Das Blut deiner Vorfahren
wider ein finsternes Heidenthum,
erwarb dir hier Besitze und Vor-

X 2

rechte,

rechte, und das Licht des Evan-
geliums Glanz und Heil. Grei-
se Väter übten Weisheit für
den Flor deines Staates. Ber-
trauen und Treue beseelete das
Herz der Brüder. Milde und
Großmuth zeichnete deinen Vor-
zug. Alles lebte für Freyheit
und Ehre. — Die Tage des
HERRN, wie heilig waren sie
dir! Gebeugte Kniee beteten an
im Heiligthum. Du folgetest
den göttlichen Lehren, und die
Fußstapfen der Religion trief-
ten von Segen. Diener des
Altars nahmen theil an allen
Gaben, womit dich die Vorse-
hung beglückte. Deine Kinder
wuchsen wie die Delzweige an
ihrem Stamm. Deine Unter-
thanen fröhneten mit Jauchzen.
Du wischetest die Tränen der
Elen-

Elenden ab, und GOTT hielt
seine Hand über dich. Er wandte
zu dir die Herzen der Gesalbten.
Staaten ehrten dich. Dein
Schmuck war mehr Natur, und
dein Zustand einem paradisischen
Frühlinge ähnlich. — So sahe
deine güldene Zeit aus! —

Wo ist sie? — Schon fliehen
deine silberne Tage! —

Ihr frommen Väter,
die noch ein christlicher Eifer bele-
bet, sehet, wie sehr ändert die Zeit
den Lauf der Dinge! Die junge
Welt verwandelt Sitten und
Denckungsarten und locket euch
manche stille Trähne aus. Pracht
und Felder nehmen zu und die Aus-
kommen ab. Bervielfältigter
Schweiß und erpreste Seufzer
werden

werden dem wechselnden Schimmer der Kleider und dem Spielische, und Kalt sinn dem Evangelio geopfert. Tempel werden leer, das Feuer der Religion und Menschenliebe nimmt ab, und der Segen Gottes schwindet. — Es sind eure eigene Eingeweide, die da bluten, wenn die Eurigen, wie die Kirchen im Lande untergehen. Nichts von ohngefahr! — Güter, Kapitalien, Rechte, was helfen sie? wenn die fürnemsten Erbstücke, Gottesfurcht und Weisheit mangeln.

O wie sehr beginnest du, mein Vaterland, von deiner vormaligen innerlichen Herrlichkeit abzuweichen! Wie leicht kan auch die äussere zu Grabe gehen, wenn die Hauptstütze der Religion wanket,

cket, und nur zu einer von der
Oberfläche polirten Lebensart
wird, die von dem Sinne des gött-
lichen Erlösers abweicht und die
Verderbnisse des Herzens verbrei-
tet.

Rehre zur vorigen Segensquel-
le zurück, so wird sich Gott mit
doppeltem Glanz und Segen wie-
der zu dir wenden. Gedencke der
Schicksale des ehemaligen göttli-
chen Volkes und der sieben Ge-
meinen in Asien!

HERR, der du bereit bist,
um zehen Gerechter willen, einer
ganzen Gegend zu schonen, breite
noch ferner deine Gnadenflügel
über uns, um des Häufleins wil-
len, das nach deinem Rahmen fra-
get, das seine Kniee vor Baal nicht

X 4

beu-

beuget, und dessen Mund, ihn
nicht küsset.

Dir, mein zärtlich ge-
liebtes Vaterland, sind die-
se Blätter gewidmet. Gebrau-
che sie zum Heil. Ich bitte GOTT
für dich ohne Unterlaß, und er-
sterbe

Dein

Berehrer,

Der Verfasser.

Vor-



Vorrede.

Gegenwärtige Schrift ist wider den Spöttergift des Unglaubens gerichtet. Dieser frist um sich, wie der Krebs. Er verbreitet sich wider die Wahrheit der Religion, und das blendende Ansehen schimmern-der Vorgänger schwächet bey schwachen Gemüthern die güldene Hofnung der Zukunft. — Ein allgemeines Gefühl lehret ja die Sterblichen, daß sie lieber sind, als nicht sind, daß sie lieber glücklich, als unglücklich sind, und daß sie beydes, auch jenseit des Grabes, lieber seyn, als nicht seyn wollen. Dennoch nimmt der Unglaube dagegen eine verstellte Dreistigkeit an, wenn es die Ein-

(5

schrän-

Vorrede.

Schränkung zügelloser Freyheit gilt. Ohne Licht, ohne Prüfung, wider das Gefühl des Herzens, wider alle Kenntnisse der Natur und der göttlichen Weltregierung, wider das Licht der Weisheit tausend denkender Geister, um leerer Einbildungen willen, die den Lüsten schmeicheln, das Allerwünschenswürdigste verlachen, und den Ausschlag einer Ewigkeit auf ein blindes Gerathewohl ankommen lassen: wenn das nicht Unsinn heißt, so weiß ich nicht, welcher Begriff mit diesem Worte verknüpft werden soll. Es ist der höchste Unsinn, der den baumstarcken Geist einer Indianerin weit übersteiget, die vom Wahne getrieben, herrlich geschmückt, unter dem Schall wilder Instrumenten, tanzend zur Feuersgruft eilet und sich lebendig hinein stürzt. — Wider Gefühl handeln, ist schon unnatürlich: wie unmenschlich muß es nicht seyn, Unschuldige mit verführen, und ihnen das köstlichste, die Seelenruhe, rauben. **GOTT!** wie lange duldet dein Gericht diesen Frevel wider deinen sittlichen Zepher! Gedanke! bey welchem dem Spötter die Haare

re

Vorrede.

re zu Berge stehen sollten! Doch dieser Zeitpunkt ist nicht ferne.

Ein eigenes Schicksal forderte mich auf, die Feder wider diese Art der Feindsde der Menschheit anzusetzen, und den göttlichen Werth der bewährt befundenen Religionswahrheiten fühlbar darzulegen. Die Gelegenheit dazu war folgende:

Mein letzterer Aufenthalt in der Fremde setzte mich in einen genauen Umgang mit einem hohen Minister. Ich bewunderte seine grossen Kenntnisse in dem weiten Umfange menschlicher Wissenschaften, erstaunte aber zugleich über die unüberwindliche Stärke seines Unglaubens in der Religion, die die Grösse seines Geistes übertraf. Seine Tafel würzte er mit den feinsten Spöttereien wider das Christenthum. Wir geriethen oft in einen philosophischen Religionsstreit, welches sein Vergnügen war. Seine ausserordentliche Belesenheit reichte seinem Witz immer neuen Stoff wider das Heiligthum der Menschheit dar. — Endlich

Vorrede.

lich merckte ich mir das ganze System dieses Herrn ab, brachte es in diejenige Ordnung, wie es in diesem Werck zu finden, deckte die Blöße und den Ungrund desselben auf und bestätigte die Wahrheit der Religion, wie sie uns die Natur und das Gefühl des menschlichen Herzens lehret. — Ich übergab meinen Aufsatz zuerst zur Prüfung einem berühmten Gottesgelehrten, dessen Charakter Redlichkeit und Sanftmuth war. Der ungekünstelte Beyfall dieses würdigsten Greises, dessen Asche mir verehrungswürdig bleibt, ermunterte mich, daß ich ihn allgemein machen sollte. Ich überreichte ihn aber demjenigen selbst, wider welchen er gerichtet war. — Die erste gesegnete Frucht meiner Arbeit war diese, daß von nun an alle Religions-spöttereyen auf einmal aufhörten. Noch mehr. Ich gewann Gehör, wenn ich die Empfindungen und Aussichten meiner für die Ewigkeit geschaffenen Seele schilderte. Er billigte meinen Glauben, in so fern derselbe mein Gemüth in einer Heiterkeit erhielt. Doch behielt er sich eine Widerlegung meiner Gründe vor,

Vorrede.

vor, die er aber in die Gruft mit nahm, ob ich ihn gleich noch aus unserm Vaterlande, in einem Briefwechsel, daran erinnerte.

Einige Freunde meiner Arbeit gaben mir zu verstehen, daß man zwar wider die Deisten gnügliche Gründe hätte, was wollte ich aber den Naturalisten antworten, die die Natur auf ihrer Seite hätten? — Dieses machte mich, ich leugne es nicht, ziemlich stutzig. Allein die heilige Vorsehung stärckte meine Schwäche durch einen geheimen Winck. Ich wuste nicht, worin das Licht bestehen sollte, das mir der HERR verhieß, bis es seinem heiligen Rath gefiel, mich unvermerckt zu der verborgenen Weisheit in der geheimen Werkstatt Gottes zu leiten. Welche Anblicke der schöpferischen Natur klärten meinen Verstand auf! Welch ein ander Ding ist die von den Weisen fortgepflanzte Naturweisheit, gegen die mit lauter Hypothesen angefüllte Weltweisheit, die mich bisher getäuschet hatte. Die auf die Natur pochen, kennen dieselbe am wenigsten.
Man

Vorrede.

Man spielet mit den Schalen ohne Kern.
Es ist die genaueste Harmonie der geoffenbarten Religion mit der Naturweisheit der Alten. Offenbarung und Natur hat die göttliche Weisheit aufs genaueste verknüpft. Ihre Trennung ist die unselige Mutter aller Spaltungen. Selbst das göttliche Buch unserer Religion fänget sich mit der geheimen und wundervollen Schöpfungsgeschichte an, die mit dem, was Gott seinen Freunden zu schauen giebt, übereinstimmt. Waren nicht die größten Gottesmänner und Propheten A. B. zugleich Prediger der Natur? Ein David, der so viel von dem Messias und seinem Reich geweisaget, führet er uns nicht zugleich auf die Herrlichkeit Gottes in seinen Wundern am Himmel und auf Erden? Der glorreichste Heiland verklärte selbst die Wercke seines Vaters so wol im Reich der Natur, als der Gnaden. Der evangelische Heidenlehrer Paulus beziehet sich auch auf die Erkenntniß des unsichtbaren Gottes in der Weltregierung. Ein erleuchteter Johann Arndt weist in seinem wahren Christenthum besonders auf
die

Vorrede.

Die Werke der Schöpfung in der bildenden Natur. — Fürwahr, wenn wir es recht an dem Lichte der Wahrheit beschauen, so kan keine gründliche Gottesgelahrtheit ohne Kenntniß Gottes in der Natur und Weltregierung und der damit verbundenen ursprünglichen Weisheit, und keine wahre Weltweisheit ohne die geoffenbarte Kenntniß der Gottheit, die die Quelle aller menschlichen Weisheit ist, statt finden.

Dieses machte mir Muth, ein Werk auszuarbeiten, das über meine Kräfte zu seyn schien. Der Beystand eines höhern Lichtes gab mir Kraft, die Blöße des Naturalismus zu enthüllen, und die Wahrheit der Religion der Offenbarung, nach dem Gefühl des Christen ohne Schmincke, in ihrem Glanze darzulegen.

Die gute Absicht meiner Bemühungen, einen glänzenden Theil meines Vaterlandes, auf welches ich vorzüglich mein Augenmerk gerichtet, für Unglauben zu bewahren und demselben zu entreißen

Vorrede.

entreißen, rechtfertiget die Ausgabe meiner Abhandlung. Kan was schätzbarer seyn, als wenn das Herz bey allen Versuchungen fest bleibet, wenn es aus allen beunruhigenden Zweifeln herausgezogen und einer seligen Ewigkeit gewiß wird. Sollten nur einige Seelen durch diese meine Arbeit gewonnen werden, so bin ich für meine Mühe gnug belohnet.

GOTT, Urquelle aller Weisheit, führe die Verirrten auf den rechten Weg zurück, und stärke deine Verehrer!



Wahr-

W a h r h e i t
der natürlichen
R e l i g i o n
wider den Unglauben
der Freygeister.

Der erste Theil.

Inhalt.

- I. Was Freygeister sind.
- II. Wie die Freygeisterey entstehet.
- III. Von den freygeisterischen Sätzen.
- IV. Wie die Freygeister zu widerlegen.
- V. Von der Blöße der Freygeisterey.
- VI. Von der Nichtigkeit der freygeisterischen Gründe.
- VII. Von den Religionsätzen.
- VIII. Von der monadischen Weltweisheit.
- IX. Von den Sätzen der Naturweisheit.
- X. Von Gott und dessen Eigenschaften.
- XI. Von der Weltregierung und Vorsorge Gottes.
- XII. Von der Seele und ihrer Unsterblichkeit.
- XIII. Von der zukünftigen Vergeltung in der Ewigkeit.
- XIV. Von der Wahrheit der Religion und ihren Pflichten.



Wahrheit der natürlichen Re-
ligion wider den Unglauben der
Frengeister.

Der I. Abschnitt.

Was Frengeister sind.



Freygeister oder Deisten nennet
man eigentlich diejenigen, die
sich eine von der Welt entfernte
und um die Menschen unbesorgte
Goptheit vorstellen, und sich daher von allem
Religionszwange frey schätzen. Sie wer-
den auch mit dem ihnen so sehr beliebten
Nahmen der starcken Geister belegt, weil
sie ihre Meinungen für unüberwindlich hal-
ten. Es bestehet aber diese Stärcke nur in
ihrer stolzen Einbildung, die sich desto mehr
verhärtet, je mehr man die Beunruhigung

6 I. Was Freygeister sind.

Des Herzens, bey dem Nachdencken über das Gewicht einer Ewigkeit, scheuet. Sie sind ein Mittelding von Gottesleugnern und Naturalisten, doch aber jenen näher. Sie wollen zwar keinen Unterscheid unter Freygeistern und Naturalisten zugeben, es ist aber nur ein Feigenblatt ihrer Blöße. Die Natur ist zu fühlbar, als daß sie derselben absagen könnten. Sie ist zu verehrungswürdig, als daß sie nicht eine Larve von ihr erboroen sollten. Denen, die von aller Wissenschaft entblößet sind, muß man es zu gut halten, wenn sie Atheisten, Epikurer, Naturalisten, Freygeister, Freymäurer, Freydencker, Ketzer und dergleichen unter einander vermengen. Wer nicht abergläubisch genug ist, ist gleich bey dem Pöbel ein Ketzer, ein Atheist, ein Höllebrand. So dencket kein Vernünftiger. Er unterscheidet gehörig, wo die Sache selbst einen Unterscheid erfordert.

Ein Atheist oder Gottesleugner eignet das ganze Weltgebäude und alle Veränderungen in demselben, einem blinden Zufall, einem Ohngesehr, einem Undinge zu. Er hebet mit der Gottheit alle Weisheit in der Weltregierung und zugleich alle Religion und Sittlichkeit auf. Ein solcher Kandidat des Dollhauses ist der Menschheit unwürdig und als ein Abschaum der Vernunft zu verachten.

Ein

I. Was Freygeister sind. 7

Ein roher Epikurer glaubet zwar einen Gott, er lebet aber so, als wäre keiner. Er folget zügellos seinen wilden Begierden. Er ist ein praktischer Atheist, ein Vieh in menschlicher Gestalt, und verdienet durch äusserre Zwangsmittel eingeschränckt zu werden.

Ein Deist oder Freygeist glaubet zwar eine Gottheit und eine bloß allgemeine göttliche Vorsehung, leugnet aber die besondere Vorsorge Gottes, die über einen jeglichen ins besondere wachet, und hebet dadurch gleich den Atheisten alle Religion auf. Mit der Entfernung der Gottheit von der Welt entfernt er alle Hofnung der Zukunft, und machet, so viel an ihm ist, die Grundsäule des Staats wanckend. Die freygeisterische Lästerung wider das Heiligthum der Menschheit verdienet mehr Eifer, als Nachsicht. Dennoch wollen wir so billig seyn, und sie, fals sie sich nicht gänzlich verhärtet, zu gewinnen suchen, ehe die Hand Gottes sie drücket.

Ein Naturalist erkennet zwar die Spuren der allregierenden Vorsehung aus der Betrachtung der Welt und verehret dieselbe. Er bleibet aber bloß bey der Religion der schwachen Vernunft, die er sich nach seiner Neigung und Denckungsart bildet, stehen. Er will von keiner Offenbarung wissen, obgleich die Vernunft ihr erstes Licht von derselben

8 I. Was Freygeister sind.

selben empfangen. Je weniger er die Natur kennet, desto mehr äffet ihn seine eingebilbete Vernunft, aber desto mehr verdienet er auch unser Mitleiden und eine Aufklärung seines Geistes.

Ein Freymäurer ist ein Mitglied einer geheim geschlossenen Gesellschaft, die als eine Racheiferin der ehemaligen Weisen in der Stille, aus dem Schutt des alten Tempels der Weisheit einen neuen Bau aufzuführen vereiniget zu seyn scheint. Die Proben der Großmuth, die diese Gesellschaft hin und wieder ableget, wovon die Errichtung der ersten öffentlichen Bibliothek in meinem Vaterlande ein neues Beispiel ist, machet ihr vorzügliche Ehre. Ob sie aber gleichen Ursprung mit dem Orden des güldenen Bliesses habe, von welchem nur der hohe Name übrig geblieben, laß ich unbeurtheilet. Inzwischen glaube ich, daß die mehesten ihrer Mitglieder sich bloß mit den Schalen ihrer Geheimnisse begnügen müssen. Dagegen giebet es noch hie und da welche im verborgenen, die den Kern derselben besitzen, ohne jemals aufgenommene Mitglieder zu seyn. Es sollte mir leid thun, wenn dieser Gedanke ein blosser Einfall seyn sollte.

Ein Freydencker ist kein so böses Geschöpf, als man sich gemeiniglich einbildet. Er ist es so wenig, als ein Selbstdencker,
der

I. Was Freygeister sind. 9

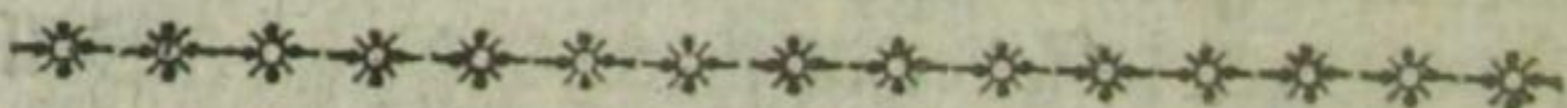
der gleich jenen edlen Berrhönsfern alles genau prüfet. Natur und Schrift geben ihm ein Recht dazu. So wie ein Selbstdencker einem Gedächtnißgelehrten, so ist ein Freydencker einem Sektirer entgegen gesetzt. Frey von Wahn und Vorurtheilen erkennet seine Prüfung die Wahrheiten in der Ueberstimmung mit der Natur und Weltregierung und mit seinem Herzen. Eine jede derselben, die er fühlet, ist ihm desto schätzbarer, je köstlicher ihre Folgen für ihn in der Zukunft sind. Die übrigen lässet er in ihrem Werth. Soll er darum verkehert, soll er darum verdammet werden, weil er nicht blind an seine Lehrer glaubt? weil er nicht durch eine fremde Brille siehet? weil er in einem oder andern Stück, von den angenommenen Sätzen der Religion, für sich in der Stille abgehet und sich an die Quelle selbst hält? Ein unverantwortlicher Gewissenszwang und der donnernde Fluch eines Ketzermachers, schrecket nur, überzeuget aber nicht.

Für einen Ketzer aber kan man nur denjenigen erklären, der seine schwärmende und der heiligen Schrift offenbar widersprechende Einbildungen als göttliche Wahrheiten verbreitet, und dadurch Irrungen und Spaltungen verursacht. Er ist desto strafbarer, je mehr die öffentliche Ruhe durch ihn gestöhret wird.

10 II. Wie die Freygeister. entstehet.

Wir bleiben nach gegenwärtiger Absicht bey den Freygeistern stehen.

Die vorläufige Vorstellung, wie der freygeisterische Unglaube gebildet wird, wird uns ein besonderes Licht in der Kenntniß dieser Sache geben. Sie wird uns zugleich die Bewegursachen darlegen, warum man die Religion, das sittliche Band zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen und der Menschen untereinander, aufzuheben trachtet.



Der II. Abschnitt.

Wie die Freygeisteren entstehet.

Die erste Quelle des freygeisterischen Unglaubens entspringet aus dem Mangel der Gründlichkeit des Unterrichts, bey der Bildung eines Geistes, der von Natur, was besonders vorzustellen, geneigt ist. Katechismuswahrheiten, Klostergründe, Gedächtnißwissenschaften, die man schülermäßig gelernet, geben einem offenen und weiter nachdenckenden Kopfe keine Gnugthuung. Das Bekennen zu fürgeschriebenen Begriffen und Sätzen macht noch keine Ueberzeugung aus. Die dagegen gemachten Zweifel werden nicht benommen, sondern nur als abscheulich beschrieen. Der Zwang zum Gebeth und äußerlichen Gottesdienst, ohne Erweckung

II. Wie die Freygeister. entstehet. II

weckung des innern Triebes, machen diese Stücke zu einer Last, der man gern überhoben seyn wollte. — Eine hohe Geburt, eine vornehme Erziehung, die Anspornung zur Ehre und eine ganz freye Aufführung des Adels sind zu reizend, und fachen das Verlangen an, ganz frey und unabhängig zu seyn. Das Bild der Freyheit ist gar zu schmeichelhaft, sie ist mit vielen Vorzügen verknüpft. Sie ist ein güldenes Kleinod, dafür mancher Leib und Leben waget, wenn sie von der Ehrbegierde angefeuret wird. Jeder Zwang hingegen ist eine Last, die desto unerträglicher wird, je mehr man die Süßigkeit der Freyheit und Ehre geschmecket. Wie leicht ist es, von der Freyheit seines Standes unter den Menschen, auf eine unumschränckte Freyheit des Gemüths zu verfallen. Diese bestehet darin, sich alles zu erlauben, ohne jemals dafür Rechenschaft geben zu dürfen. — Die unbehutsame Führung mancher Hofmeister und Prediger, die unanständige Lebensart der meisten Christen, die sich alle Glaubige nennen, der Verfolgungs- und Verdammungsgeist der Religionspartheyen, die das königliche Gebot der Liebe bey seite setzen, machen einen tiefen widrigen Eindruck auf das Herz. Hierzu kommt noch der tief eingeprägte Vorzug der Geburt, welcher erfordert, daß man nicht so bürgerlich gottesfürchtig austhue. D
wie

12 II. Wie die Freygeister. entstehet.

wie leicht neiget sich hier der Fürwitz der flüchtigen Jugend, die noch kein wahres Gefühl von der Religion hat, auf diejenige Seite, die ihren Lüsten schmeichelt.

Die auf hohen Schulen herrschende wüste Lebensart roher Bursche, die daselbst gewöhnliche Eifersucht der Rechtsgelehrten wider die Gottesgelehrten, und die nach dem Modell der Elster in der Fabel ausgekünstelten Sätze der Neulinge auf dem akademischen Lehrstuhl, vereiteln in kurzer Zeit die guten Lehren der Erziehung, und flößen unvermerckt die Neigung zum Unglauben ein. Man sammlet sich in allen Gesellschaften Stoff zu besondern Meinungen. Man kommt über Schriften, die mit Spöttereien wider die Religion angefüllet sind und die heiligsten Wahrheiten lächerlich vorstellen. Beisetzende Satyren haben eine fast eben so grosse Gewalt, als die grosse Göttin der Mode, zumal, wenn es die Religion gilt. Diese erfüllen das Gemüth mit weit mehrern Zweifeln und unterdrücken das Vertrauen auf Gott. Man fängt an, die Weltweisen selbst, als schwache Geister, und die Geistlichen, als finstere Köpfe anzusehen. Die Pedanteren so vieler Gelehrten, die Marcktschreneren eiteler Weltweisen und die seichten Gründe mancher Geistlichen, vermehren den Argwohn wider die Religion.

Der

II. Wie die Freygeister. entsethet. 13

Der Umgang in der grossen Welt giebet diesem Zunder noch mehr Nahrung. Man höret gleiche Gedancken von vielen Grossen, deren Ansehen sehr blendend ist, und dies sich mit den Fehlern einiger Bekenner der Religion, auf Kosten der Religion selbst, lustig machen. Die galante Lebensart erfordert es, diese Mode mit zu machen. Man gewöhnet sich zu der Sprache der Spötter. Man wird mit dem prächtigen Tittel eines witzigen und starken Geistes geschmeichelt und eingenommen, und es gehet einem bey dem allen wohl. — Je weniger hier der Freygeist einen mit Sanftmuth und Weisheit begleiteten Widerstand findet, desto mehr befestiget sich der Unglaube in ihm, und eignet sich den Sieg zu. Stolz triumphiret hier die eingebildete Freyheit und Unabhängigkeit von der Religion.

Nur eins stehet noch unserm Helden im Wege, nemlich der innere Beurtheiler der Handlungen, das Gewissen. Damit dieser wachsamer Hüter nicht mehr ein Schreckbild sey, so sucht man sein Ansehen zu schwächen. Man überredet sich, seine warnende und strafende Stimme wären jugendliche Eindrücke, die von der Erziehung abhiengen. Allein, ehe man es sich versiehet, ist derselbe Stöhrer der Luste wieder da. Man bemühet sich dieses Joch abzuschütteln. Die Untersuchung

chung

14 II. Wie die Freygeister. entstehet.

chung wird ernstlicher. — Die Religion eignet dem Gewissen einen göttlichen Ursprung zu. Diese Hoheit erfordert eine Unterwürfigkeit. Mit derselben kan die eingebildete Freyheit nicht beisammen stehen. Was ist hier zu thun? Die Begierde frey und unabhängig zu seyn wünschet, daß Gott diesen Niegel nicht vorgeschoben hätte. Was glaubt man lieber, als was man wünschet? und was verwirft man leichter, als was man ehedem flüchtig gefasset? Der dreiste Ausspruch derer, die wider ihr Gefühl zu sprechen, sich Ehre machen, bekräftiget solches, und die neue Lehre einer von der Weltmaschine abgesonderten monadischen Gottheit kommt hier sehr zu statten. Man greift mit beyden Händen zu solchen Lehrsätzen, die von der Sorge einer zukünftigen Verantwortung und von allem Zwange befreyen. Was fehlet noch zu dem Schluß, daß die ganze Religion nichts, als eine Staatserfindung für den Pöbel sey? Man bricht endlich durch alle Dämme der Vernunft, der Religion und des Gewissens.

So wird der starcke Geist in der Einbildung gebohren. Anstatt aber, daß man die Freyheit und Unabhängigkeit gesucht, verwechselt man nur das Joch, und unterwirft sich der Herrschaft seiner eigenen Leidenschaften. Nur daß bey ehrliebenden Gemüthern
der

II. Wie die Freygeister. entstehet. 15

Der offenbare Ausbruch gehemmet wird, Indessen erlaubet man sich in der Stille alles, und leget dabey die Maske der Tugend an. Die übrigen Sätze der Freygeisteren schleichen sich nach und nach ein, und verdrenget den letzten wenigen Rest des Glaubens.

Stellet sich bey einem Freygeist nach einer schimmernden wüsten Lebensart der Mangel ein, so wird er der Gewissensrath glänzender Thoren, um an ihren prächtigen Ausschweifungen Theil zu nehmen. Er ist desto beliebter, je mehr er die Kunst versteht, alle Furcht der Zukunft zu verbannen, so lange die herrlichen Tage währen.

Eine ganz andere Bewandniß hat es mit der Geburt des Modefreygeistes. Seine Wissenschaft ist Rauch und Wind. Er befürchtet seine Blöße zu verrathen. Er borget die Maske des Freygeistes als eine Freystätte aller Unwissenheit. Er thut groß damit. Er machet sich über alle Verehrer der Gottheit hönisch, ohne anzeigen zu können, warum. Er spottet aller Religion wider sein Gefühl. Er spricht der heil. Schrift Hohn, ohne sie zu kennen. Er lästert das Heiligtum der Christenheit und schimpfet sich selbst. Er erschleichet Ansehen und Anhang bey seinen noch unwissenden Brüdern. Er kaufet Tittel und Vorzug, um sich in die Höhe zu schwingen. Indessen wird er von allen
Klugen

16 II. Wie die Frengeister. entstehet.

Klugen verlachtet, und man läſſet ihn ungebraucht lauffen.

Ein solcher Ursprung der Frengeisteren, der auf beyderley Art ganz eigen und in der Erfahrung gegründet ist, verräth gar zu sehr ihre böse Quelle, die nicht aus einer reinen Erkenntniß und einer unparthenischen Prüfung der Wahrheit entstanden. Was für ein Recht hat wol also der Unglaube über den Glauben der Religion sich den Triumph einzubilden? Nicht Liebe zur Wahrheit nach der Empfindung des Herzens, sondern die Furcht der Rechenschaft vor dem zukünftigen Richterstuhl, bey einem verletzten Gewissen, hat den frengeisterischen Unglauben gezeuget. Diese Furcht hat zuerst den Wunsch der Gleichgültigkeit in Gott, und dieser den Zweifel an der göttlichen Aufmercksamkeit gebohren. Der Umgang mit denen, die wider ihr Gefühl zu sprechen für einen Vorzug ihres starcken Geistes ansehen, hat diesen Zweifel genähret und gestärcket, der Wiß geschmücket, und endlich die lange Gewohnheit zur vermeinten Gewißheit gemacht. Derer, die aus einer falschen Ehre es seyn wollen, und sich mit einigen erschnappten und übel verstandenen Sätzen der Philosophie behelfen, nicht zu gedencken. — So wenig aus einer giftigen Quelle gesundes Wasser fließen kan, so wenig kan die Frengeisteren der Menschheit

heit

18 III. Von den freygeister. Sätzen.

gelten. Für diese schreibe ich. — Diejenigen aber, die aus blinder Ehrsucht die Zahl der Thoren vermehren, als Verräther ihrer eigenen Schande papagenenmässig nachschwanken, ohne allen Wohlstand mit einem wüstem Hohngelächter fechten, und deren ganzes System fast in dem blossen Worte: Possen! bestehet, überlassen wir mit einem billigen Mitleiden ihrem verblendeten Eigensinn und dem Widerspruch ihres Herzens, bis zur Zeit der Trübsal.

Die fürnemsten freygeisterischen Sätze, die allenthalben ihre Blöße verrathen, und die wir aus Gefälligkeit mit allen ihren Schmückungen und vermeinten Beweisen in eine mögliche Ordnung gebracht, sind folgende:

Sie, die Freygeister, setzen zwar kein blindes Ohngefähr auf den ewigen Trohn der Gottheit. Sie sind gezwungen den Schöpfer, als die Urquelle aller Dinge zu bekennen. Der Anblick der Welt, dieser Spiegel der Herrlichkeit Gottes, überzeuget sie davon. Dennoch ist er ihnen ein Ich weiß nicht was. Der Zweifel an solchen Eigenschaften, ohne welche Gott nicht Gott seyn kan, verräth dieses gar zu sehr. Man kan leicht erachten, daß es solche Eigenschaften sind, die ihnen nicht anstehen, weil sie ihren Leidenschaften im Besse stehen. Diese sind vorzüglich die Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

rechtig:

III. Von den freygeister. Sätzen. 19

rechtigkeit. Sie schützen hier die Unbegreiflichkeit des unsichtbaren göttlichen Wesens vor. Wer könne bestimmen, wie die Gottheit beschaffen sey, womit sie sich beschäftige, ob und was sie für Absichten hege?

Sie gestehen ferner eine allgemeine göttliche Vorsehung bey der Einrichtung der Welt, bey der Stiftung der Menschheit und bey der Erhaltung aller Dinge überhaupt, zu. Sie leugnen aber die besondere göttliche Vorseorge, die über alle und jede Geschöpfe walte, und insonderheit über einen jeden Menschen wache. Sie geben vor: Gott wäre von der Welt entfernt und dabey viel zu erhaben, als daß er sich um die einzelnen Dinge in derselben bekümmern sollte. Er erhalte nur die Geschlechter der Dinge durch die Kraft, die er ein vor allemal in sie gelegt. Die Veränderungen und Folgen derselben überlasse er der mechanischen Einrichtung der Welt. Er hätte einmal diese grosse Maschine aufgezoogen und in Gang gebracht, und sie mit gnüglichen Triebfedern, sich selbst zu erhalten, versehen. Sie wäre ja das Werck des allervollkommensten Künstlers, das keiner dem Werckmeister unanständigen Verbesserung bedürfe. Es beruhe nur auf die Klugheit der Menschen, sich in die verflochtenen Weltchicksale zu schicken. Glück und Zufall wären leere Wörter und nebst Leben

20 III. Von den freygeister. Sätzen.

und Tod einer unvermeidlichen Fatalität unterworfen. Was ist es also Wunder, daß sie alle Wunderwerke für Gedichte, die in heil. Schrift verzeichneten Geschichte für Märlein des Alterthums, und die Lehren der Propheten und des Evangeliums für Schwärmeren ansehen.

+ Sie verleugnen ferner das Daseyn der Seele, als eines vom Körper unterschiedenen Geistes. Die Seelenlehrer selbst wüßten nicht, was sie aus ihr machen sollten. Nachdem sie durch eine Reihe von Jahrhunderten so groß als der Leib gewesen, wäre sie endlich auf einmal bis zu einer Monade eingeschrumpfen. Wo gäbe es mehr Zanck unter den Weltweisen, als die Verbindung der Seele mit dem Leibe betreffend? Man glaubet also am kürzesten davon zu kommen, zu sagen, es gäbe keine Seele, und das, was man Seele nenne, wäre materiell, und stecke in dem organischen Bau unsers Körpers. Sie bestehe bloß in der Beschaffenheit des Gehirns und Geblüts, weil sie mit dem Körper wachse und wieder abnehme. Die menschliche denckende Kraft wäre nur ein feinerer Mechanismus, als die thierische. Leibnizens, eines Kohlenbrenners auf dem Harz, eines Pudels und eine Fisch: Seele wären nur den Graden nach unterschieden, nur daß den leztern die Sprache fehle. Ein Säugling
ling

III. Von den freygeister. Sätzen. 21

ling und ein junger Hund hätten gleichen Verstand. So verschiedene Temperamenten und Mischungen des Geblüts, so verschiedene Denckungsarten. Je bessere Pflege und Speise ein Mensch von Jugend auf hätte, desto feiner würde seine Seele. Wo aber dieses wegfiel, da verwildere sie bey einer wilden Nahrung. Solches erhelle an dem wilden Knaben, den man in Pohlen auf einer Bärenjagd gefangen, und bey welchem, ausser der Gestalt, nichts menschliches gewesen. — Der stufenweis unterschiedene Zustand der Seele im Schlaf, im Rausche, in hitzigen Fiebern und in Ohnmachten, bestätige dieses noch mehr. Wo äussere hier der Geist seine vernünftige Würckungen? Schlaft der Körper, so schlummere auch die Seele oder träume höchstens. Ist der Körper wach, gesund und nüchtern, so sey die Seele klug. Ueberhäufet sich der Körper mit hitzigen Geträncken, so werde die Seele benebelt und albern. Wird der Körper schwer krank, so werde die Seele toll. Kommt eine Ohnmacht, so ist gar keine Seele zu mercken. Da sie nun im Schlaf wenig und ohne Ordnung, im Rausch und hitzigen Kranckheiten verwirrt und in Ohnmachten gar nichts dencket, was werde sie denn machen, wenn die Maschine im Tode gar zerstört seyn wird?

22 III. Von den freygeister. Sätzen.

Wie zuversichtlich verwerfen sie aus diesem äusserlichen Anschein die Unsterblichkeit der Seele und ein künftiges Leben nach dem Tode. Sie bilden sich ein: Unsere Bestimmungen hätten mit dem Grabe, da wir andern Platz machen müssten, ein Ende. Im Tode hätten wir weder Wohl noch Wehe zu erwarten. Ein jeder hätte schon hier in den natürlichen Folgen seiner Handlungen Lohn und Strafe. Die Hofnung der Zukunft schätzen sie gleich den süßen Träumen eines Verliebten. Sie leiten dieselbe von dem Wahn der Menschen her, die sich gern mit Einbildungen schmeichelten.

Aus dem allen folgern sie: wir hätten keine weitere Pflichten, als nur gegen andere, in so fern wir in einer gewissen Verbindung mit denselben lebten. Was uns selbst beträfe, da lehrten uns unsere Empfindungen und Bedürfnisse nach den Regeln der Klugheit, was zu thun oder zu lassen sey. Im übrigen wären alle Ausschweifungen, die von der Organisation abhiengen, so lange erlaubt, als sie uns nicht schadeten, noch die öffentliche Ruhe störten. — Die Pflicht der göttlichen Verehrung aber und der Religion sey eine leere Einbildung. Man müsse die Gottheit nicht menschlich beurtheilen, noch dem Allerhöchsten einen Ehrgeiz zueignen. Wer wird wol von einem Wurm Hochachtung
tung

III. Von den freygeister. Sätzen. 23

tung fordern? Gott wäre viel zu erhaben, daß er von uns geehret oder beleidiget werden könnte. Unser Gebeth sey ohne allen Nutzen, weil es nicht die allermindeste Wirkung hätte. — Kurz, alle Religion hätte einen politischen Ursprung, um den Pöbel im Zaum zu halten. Wäre sie Wahrheit, so müßten sie die Lehrer derselben am ersten ausüben. Wo gäbe es aber mehr stolze Heuchler und Bauchpaffen, als unter denen, die sich Gottes Diener nennen.

Sie rühmen sich endlich, daß sie die reinste Erkenntniß besitzen, die mit keinen falschen Bildern, mit keinem Aberglauben, mit keiner Schwärmeren angefüllet sey. — Ein großmüthiges, edles und aufrichtiges Herz schätzen sie hoch, ob es gleich keinen Einfluß in die Schicksale nach dem Tode hätte. Wo wäre also eine reinere Sittenlehre, als bey dem, der sich bestrebt ein ehrlicher Mann und guter Weltbürger zu seyn ohne alle Hofnung der Belohnung und ohne alle Furcht einer zukünftigen Strafe.

So weit gehet das elende System der Freygeister, welches in den meisten Sätzen kaum einer Widerlegung würdig ist, ob wir es gleich in seiner größten Stärke abgefasset.

Der IV. Abschnitt.

Wie die Freygeister zu widerlegen.

Wir schreiten jetzt zu der wichtigen Frage: Wie man dem freygeisterischen Unglauben begegnen soll?

Die Religion hat zwey Hauptfeinde, den abgöttischen Aberglauben und den freygeisterischen Unglauben. Jener bedienet sich bey seiner Vermummelung eines groben Knittels, dieser aber bey seiner nackenden Blöße spitziger Pfeile und eines verstählten Schildes. So verschieden beyder Rüstung ist, so verschieden muß unsere Gegenrüstung seyn. Wir wollen selbige, in so weit sie gegen die Freygeister gerichtet ist, zur Musterung darstellen, und jede Art der Widerlegung, deren man sich wider sie bedienet, prüfen.

1) Was die göttliche Schriften auffer Zweifel setzet, gilt bey den Freygeistern gar nichts. Die Bibel, dieses ehrwürdigste Denckmal des Alterthums halten sie, ohne zu erzöthen, für ein Gedicht. Die Geschichte in derselben sind ihnen Märlein. Die Sprache des Alterthums klingt ihren verzärtelten Ohren zu bensaddisch. Ja selbst die Sittenlehre Jesu reichert diesen Spinnen, die aus Rosen Gift saugen, Stoff zu Spöttereien. So lange sie von der Göttlichkeit der Offenbarung

barung

barung und der darin verborgenen ursprünglichen Weisheit nicht überführet sind, so lange braucht man die Waffen des Geistes wider sie vergeblich. Ihr brennet umsonst für Eifer, ihr Herolde des **HEILIGEN**, wenn ihr drohet, fluchet, verdammet und den Grad der Tiefe in der Hölle bestimmet. Das ist nicht der Weg der Bekehrung des Frengeistes. Ich befürchte, er wird euch nur verlachen und sich desto mehr verhärten. Jeden Affect eures Amtseifers siehet er als ein Kennzeichen einer schlechten Sache an, und eignet sich frohlockend den Sieg zu. Jeder Gewissenszwang ist ihm ein Greuel. Wir selbst verabscheuen den Bannstrahl, und halten ihn für eine Beleidigung der Menschheit und für einen frevelhaften Eingrif in den Zeppter Gottes. Meine Seele komme nicht in diesen Rath. — So einleuchtend die Einfalt der Natur und die Wahrheit des Evangeliums denen ist, die die Kraft ihres göttlichen Inhalts und ihre Uebereinstimmung mit dem verborgensten Gefühl des Herzens empfinden, so sehr wird sie bey denen vereitelt, welche alles nach dem neuen galanten Geschmack unserer verderbten Zeiten abmessen, allen Glauben aufheben und tausend Ausflüchte suchen. Man würde nie fertig werden, wenn man sich in ein so weites Feld mit ihnen begeben wollte. Es ist auch nicht nöthig. Es wäre ein zu grosser Sprung,

wenn man aus einem Freygeist gleich einen Christen machen wollte. Man hat genug gewonnen, wenn man ihn erst dahin bringet, daß er die natürliche Religion bekennen und annehmen muß. Und dahin gehet die Absicht dieses ersten Theils gegenwärtigen Traktats.

2) Durch die Modephilosophie der herrschenden Meinungen wird man den Freygeist so wenig gewinnen, daß er vielmehr dadurch in seinem Unglauben gestärkt wird. Es gehet der Philosophie wie dem Huth in der Fabel. Eine jede neue Ausstaffirung wird bewundert, bis eine noch neuere die veraltete verdränget. Natur und Schrift muß sich nach einer jeden Mode bequemen. Wie sollte denn der Unglaube nicht dabey gewinnen? Es ist des Freygeistes Werck nicht, viel nachzudencken und zu prüfen, sondern, was ihm nicht ansteht, zu leugnen oder wenigstens in Zweifel zu ziehen, und zu spöthern. Dienet etwas in der Philosophie in seinem Kram, so erschnappet er solches begierig und steifet sich darauf, als auf eine unumstößliche Grundwahrheit. Der Weltmechanismus und Materialismus sind die größten Beyspiele davon. Dringet man in den Freygeist auf die Beweise seiner Sätze, so bleibt er nie bey der Klinge. — Demonstriret also, wie ihr wollet, ihr grossen Schulweisen.

weisen. Machtet splitterneue grundgelehrte Begriffe und Grundsätze. Ziehet unendliche Folgerungen heraus. Setzet Schlüsse auf Schlüsse. Ermüdet den muntersten Geist derer, die euch bewundern. Noch mehr. Entwerfet Plane der Natur. Schreibet ihr Geseze vor. Kurz. Schaffet neue Welten. Alles umsonst. So lange der Frendencker so wol, als der Frengeist die innere Kraft eurer Wahrheiten nicht fühlet, so lange werden sie sich von den Ketten eurer Schlüsse so wenig fesseln lassen, als die Natur sich nach euch richten wird. — Die Wahrheit bedarf keiner schulmässigen Beweise. Sie ist majestätisch und hinreichend, durch blosser natürliche Vorstellung Kraft ihres innern Lichtes zu überzeugen. Sie ist ein schneller Pfeil, der Marck und Bein durchdringet, und alle Masken entlarvet, man mag sich äusserlich noch so sehr dagegen verhärten. Tausend ausgekünstelte Sätze sind gegen eine natürliche und fühlbare Wahrheit, gleich so vielen Nachtlichtern gegen eine Sonne. Gewiß, wer ohne Licht und Geist von der natürlichen Denckungsart einer gesunden Beurtheilung, die sich durch Erfahrungen erweitert, entblösset ist, und sich von der mit Majestät verbundenen, Einfalt der Natur entfernt, dem wird alle Philosophie nichts helfen, sondern ihn vielmehr auf labyrinthische Abwege führen.

3) Erfah:

3) Erfahrungen sind Bestättigungen der fortgepflanzten Erkenntniß und Weisheit unter den Menschen. Wie sehr würden die ohnehin engen Schrancken menschlicher Vernunft noch mehr eingeschränckt, wenn wir uns nicht die Erfahrungen anderer zu Nuße machten. Auch hier nehmen die Freygeister nur das an, was ihnen anstehet. Im Politischen dringen sie mit Argusaugen in die geheimsten Kabinetter, und da ist jeder Kammerdiener und Kammerkätzgen ihnen ein Evangelist. So bald es aber die Religion, die ihre Neigungen einschräncket, betrifft, so heben sie mit einmal allen menschlichen Glauben auf. Z. E. Will man sich zum Beweise der ganz besondern göttlichen Vorsehung auf Beispiele beziehen, wie wunderbar Gott in diesem oder jenem Fall seine väterliche Vorsorge gezeiget, so leugnen sie entweder die Geschichte selbst oder doch wenigstens das Wunderbare in derselben, und sehen es für einen Roman an. Kan man ihnen aber Beispiele vor Augen legen, die sie entweder selbst erlebet, oder da man sich auf glaubwürdige noch lebende Augenzeugen beruffen kan, und zwar solche Beispiele, aus welchen erhellet, daß jemanden künfftige zufällige Dinge vorhergezeiget worden, die hernach mit dem Erfolg genau übereinstimmen, so können sie fürwahr nichts erhebliches dagegen einwenden. Wie schwer aber ist nicht dieser Punkt!

4) Eben

4) Eben so schwer erreicht man mit weitläufigen Schriften seinen Zweck wider die Frengeister. Ihr redlichen Vertheidiger der Religion, die ihr Nächte durchwacht, die Alterthümer der Morgen- und Abendländer durchforschet, die weisesten Anmerckungen aus diesen Ueberbleibseln der ursprünglichen Weisheit machet. Eure patriotische Bemühungen sind verehrungswürdig, euer Eifer für die Menschheit ist gerecht, euer Fleiß gehet bis zur Bewunderung. Nur eins bedauern wir dabey. Der Frengeist erschrickt über die Grösse eurer Werke und läßt sie ungelesen. Er liebet die Kürze, und lauter solche Sätze, die unleugbar sind, und deren Verbindung mit andern Wahrheiten leicht übersehen werden kan. Entfernet ihn von dem Geräusch der Welt, und flösset ihm zuvor Geduld, Selbsterkenntniß und das Verlangen seines Heils ein, so wird es euch gelingen. Indessen bleiben eure Arbeiten ein Schatz der Christenheit zur Bewahrung der Glaubigen, und werden euch als eine Krone in die Ewigkeit begleiten.

5) Noch ist die Satyre übrig. Sollte man sich nicht derselben mit Vortheil gegen die Frengeister bedienen? Keinesweges. Die Satyre hat ihren Werth bey der Verbesserung verderbter Sitten, nicht aber bey der Vertheidigung der Religion, welche Ehrfurcht

furcht erfordert. Sophistery und Satyre entweihen das Heiligthum. Sie sind ein Zeichen der Unwissenheit eines Witzlinges, der den Verdacht von sich erwecket, daß er sich nicht getraue, die gute Sache der Religion zu vertheidigen, und daher seine Zuflucht zu Schulräncken nehmen müsse. Dem sey wie ihm wolle, so werden Religionsspötter in der Satyre unsere Meister seyn.

Nun mag ein jeder billiger Leser urtheilen, welche Behutsamkeit, welche handgreifliche Gründe erfordert werden, diese Art Gegner zu überführen. Es bleibet kein besserer Weg übrig, als daß man zuerst die Blöße ihres Unglaubens und die Ungereimtheit ihrer Sätze, nebst der Nichtigkeit ihrer Gründe, zu ihrer Beschämung klärlich zeigt und ihre Kniffe entdecket, und alsdann aus unwidersprechlichen Grundwahrheiten der Natur und ihren eigenen Empfindungen sie von der gegenseitigen Wahrheit überführet. Die Beweise der Natur und des Herzens durch das innere Gefühl sind die kräftigsten. Ein Kenner der Natur kan unmöglich ein Freygeist seyn. Nicht ein blosser Vorsatz etwas zu beweisen, um zu beweisen, weil es etwa unsere Lehre also erfordert, sondern die Liebe zu der köstlichsten Wahrheit, die wir genau geprüfet und von welcher wir selbst überzeuget sind, muß unser Verfahren rechtfertigen.

Ob das meinige in gegenwärtiger Abhandlung dieser Fürschrift gemäß sey, lasse ich Kenner der Wahrheit urtheilen.



Der V. Abschnitt.

Von der Blöße der Freygeisteren.

Die Blöße des Unglaubens der Freygeister und die Ungereimtheit ihrer Sätze erhellet schon zur Gnüge aus der freygeisterischen unlautern Quelle, die wir oben im II. Abschnitt ausführlich gezeiget. Noch mehr wird es jedermann (o wenn sie es nur selbst zu Herzen nehmen wollten!) in die Augen leuchten, wenn man noch folgende Stücke besonders erweget:

Erstlich. Die Verkennung der Natur und ihrer Bestimmung, und die Unterdrückung dieser göttlichen Stimme, ist die eigene Berrätherin der Ungereimtheit der Freygeisteren. Ihre Anhänger mögen sich noch so sehr rühmen, daß sie die Natur auf ihrer Seite haben und derselben Gesezen folgen, so ist es doch nur ein Deckmantel ihrer Blöße. Sie folgen nichts weniger, als den weisen Absichten der Natur, nach welchen Gott die Menschheit gebildet. Hat Gott und die Natur mit den Menschen nichts höheres im Sinn, als daß sie bloß leben, essen

32 V. Von der Blöße d. Freygeister.

essen, trincken, schlafen, manche Rolle unter einander spielen und die Klugen von der Einfalt ihrer Brüder erndten sollen, welches nach den freygeisterischen Principien die ganze Bestimmung der Natur für die Menschheit ist, so hätte Gott zu viel vergebliches bey der Stiftung derselben und bey ihrer Einrichtung geordnet. Warum hätte er dem menschlichen Geiste unendliche Aussichten und ein nie gesättigtes Verlangen verliehen? — Dieses wäre ein unauflösliches Räthel, wenn die Menschen nicht zugleich zu der Geisterwelt gehörten, und einer weit höhern Natur, als alle sichtbare Dinge, wären. — Und was heist denn bey den Freygeistern Natur, darauf sie so groß thun? Ist es etwa Himmel und Erde, die die Ehre ihres großen Schöpfers predigen? Oder ist es etwa die hohe Bestimmung ihrer Pflichten zu gottähnlichen Gesinnungen? So schwach denckt ihrer Meinung nach kein starcker Geist. Natur ist bey ihnen nichts mehr, als der Trieb ihrer Organisation und die kühelnde Vollbringung ihrer Leidenschaften und Lüste, nach dem Muster der Thiere, das ihr Witz verfeinert und vervielfältiget. Etender Begriff, dabey die Weisheit erröthet! So tappt man ohne ihr Licht im Finstern, und siehet jeden Irrwisch dafür an. Gewiß, die majestätische Natur, diese Hand des Schöpfers, hat die Menschheit zu einem weit erhabnern

habnern

V. Von der Blöße d. Freygeist. 33

erhabnern Endzweck gebildet, und läſſet ihre Geheimniſſe nur den würdigen Söhnen der Weisheit ſchauen, den Unwürdigen aber zeigt ſie nur die Schalen, und ſtarcke Geiſter in der Einbildung thun darauf ſo ſtolz, als wie die Kinder mit ihrem Puppenwercke. Es ſollten alſo die Herren Freygeiſter mit ihrer lieben Natur nur fein zu Hauſe bleiben, und nicht die Blöße derſelben zu ihrer ſelbſteigenen Schande aufdecken.

Zweytens verrathen die Freygeiſter bey ihren Spöttereyen und liſtigen Kniffen einen gar unedlen Charakter, der ihrem Unglauben ſchlechte Ehre machet und die Ungereimtheit deſſelben noch mehr beſtättiget. Sie bezeugen keine Ehrfurcht für das Heiligthum der Menſchheit, die doch wenigſtens der Wohlſtand und die äußere Ruhe des Staates erfordert. Fühlloß gegen Tugend und Religion, die ſie nur nach der Oberfläche kennen, bilden ſie ſich ein, daß auch kein anderer mit dieſer Krone prange. Wer ſchlau und böſartig iſt, glaubet, daß keiner ehrlich ſey, auſſer ein Dummer. Mit den göttlichen Schriften gehen ſie weit profaner, als mit der niederträchtigſten Schrift um, da doch die Bibel wenigſtens um ihrer liebevollen Abſicht willen, die Menſchen vom Verderben abzuziehen und auf den Weg des Heils zu leiten, verehrungswürdig iſt. Daben

E bedies

34 V. Von der Blöße d. Freygeister.

bedienen sich die Freygeister mancher listigen Kunstgriffe, die sie aus Satansschule gelernt, die Religion und ihre Verehrer lächerlich und verdächtig zu machen. Rechtschaffene Diener Gottes werden nach dem Muster einiger unwürdiger Heuchler und Bauchdiener abgemessen, und die Fehler einzelner Personen allen Verehrern der Gottheit zur Last gelegt. Haben sie einen Geistlichen vor sich, der sich den Ruhm der Gründlichkeit und Rechtschaffenheit erworben, so machen sie ihm die höllische Schmeicheln, daß er als ein Mann von Einsicht ganz anders dächte, als der Kragen und schwarze Rock zu reden erlaubte. Einige gehen gar so weit, daß sie einem solchen Manne in seiner Abwesenheit frech andichten, als äussere er bey einem geheimen Umgange gleiche Meinungen mit ihnen. Und wie groß ist mein Erstaunen über die freche Stirn jenes Freygeistes, der an hoher Tafel sich erboten, man sollte ihm nur 50000 Rthl. geben, so wolle er damit die eifrigsten Bekenner und grössten Vertheidiger der Religion dahin bringen, sich für die Freygeisteren öffentlich zu erklären. O ihr göttlichen Strafgerichte, wie lange schonet ihr solcher Versucher der Menschheit!

Drittens. Die unnatürliche Denckungsart der Freygeister zeigt besonders, daß die ganze Freygeisteren auf Sand gebauet ist.
So

V Von der Blöße d. Freygeister. 35

So sehr sie sich auf einer Seite von dem Ungrunde der Schwärmeren und des Aberglaubens befreyet, so sehr sind sie auf der andern Seite mit ungegründeten Zweifeln und Unglauben gegen die offenbarsten Wahrheiten verstricket, Der Leichtsinn, der alles ohne Unterscheid glaubet, und der vorsezliche Unglaube, der alles ohne Unterscheid verwirft, sind gleich strafbar. Ein Weiser gehet den Mittelweg. Er nimmt nichts ohne Ueberzeugung an, er verwirft aber auch nichts ohne dieselbe.

Die fürnemsten hohen Einbildungen, die die geheimsten Triebfedern der Freygeisteren sind, und die man aus dem Umgange in der grossen Welt zu bemercken die Ehre hat, sind folgende:

„Grosse Geister müssen sich von dem grossen Haufen kleiner Geister vorzüglich in der Denckungsart unterscheiden. Es ist unanständig sich damit zu befassen, was so gemein geworden ist, und womit sich der Pöbel schleppet. Man muß an allem zweifeln, und nichts für Wahrheit halten, als was die Erfahrung durch die Untrüglichkeit der Sinnen lehret. Geheimnisse, Religion, Gewissen, Seele und Seligkeit müsse man der Geistlichkeit und dem Pöbel überlassen. u. s. w.

36 V. Von der Blöſſe d. Frengeiſter.

Welcher Vernünftiger und Wahrheit liebender ſiehet nicht, daß die Frengeiſter in ihren ſtolzen Gedancken zu weit gehen, und ſich mit ihren politiſchen Maximen auſſer derſelben Sphäre wagen. Der Menſch, als Menſch, nach der Natur betrachtet, erſcheinet in ganz anderer Geſtalt, als wenn man ihn aus einem politiſchen Geſichtspunkt anſiehet. Eine politiſche Führung wird allerdings erfordert, wenn man in der Welt, wenn man am Hofe ſein Glück machen will. Man ſtirbt aber nicht politiſch, ſo wenig, als man politiſch geböhren wird. Wo man es mit dem Herzen und inneren Empfindungen, wo man es mit ernſtlichen Vorſtellungen der Zukunft zu thun hat, da findet keine Staatsklugheit ſtatt.

Lasset uns die ſtolzen frengeiſteriſchen Einbildungen näher beleuchten:

Ein groſſer Geiſt denckt allerdings erhaben. Muß er aber darum unnatürlich dencken, weil andere natürlich dencken? Darf er darum keine Wahrheit, keine Sätze der Weiſheit mit andern gemein haben? Iſt ihm dieſes unanſtändig, ſo muß er ſich auch ſchämen, gleiche Menſchheit, gleiche Sinnen und Empfindungen mit denſelben zu beſitzen.

Vernünftige Zweifel gehören zu den Regeln der Klugheit, dadurch man für Irrthum und Betrug bewahret wird. Es iſt
aber

V. Von der Blöße d. Freygeister. 37

aber eine weit wichtigere Regel der Weisheit, sich von solchen Zweifeln zu befreien, die die innere Ruhe und Zufriedenheit kosten. Jeden Zweifel von dieser Art mit völligem Unglauben verwechseln, ist eben so viel, als die Ewigkeit aufs Spiel setzen. Welch ein Unsinn!

Eigene Erfahrung durch das Zeugniß der Sinnen ist allerdings die glaubwürdigste Lehrmeisterin. Ist sie aber die einzige? Wer dieses im Ernst bejahen wollte, würde die Vernunft zu sehr beleidigen. Das ganze Reich der Gelehrsamkeit und Wissenschaften würde sich dawider setzen.

Die Verspottung der Geheimnisse ist eben so ungegründet. Sie ist mehr ein Beweis der Unwissenheit, als des Nichtseyns derselben. Ihre Unbegreiflichkeit giebet kein Recht selbige zu leugnen. Ist nicht die unsichtbare Gottheit, ist nicht die geheime Natur, ja sind wir nicht selbst uns ein Geheimniß? Ist nicht die Fortpflanzung der Menschen, Thiere, Pflanzen und Metalle eins der größten und verborgensten Wunder der Natur? Aus einem Samen entstehet durch Fäulniß, die eine Art der Ersterbung und Vernichtung ist, gleichsam eine neue Schöpfung. Würde man es wol glauben, daß die Natur so viele und verwundernswürdige Theile auf so erstaunend vielfache Weise, und

38 V. Von der Blöße d. Freygeister.

zwar bey jedem Gewächs nach seiner Art, durch einerley Nahrung bilden könnte, wenn solches nicht die allgemeine Erfahrung lehrete? Wer begreift, wie der Geist den wundervollen Bau seines Leibes bildet und ihn heget? Wer ergründet, wie die Luft die verborgene Speise der Natur, und der allgemeine Naturgeist vermittlest der Wärme das Leben derselben sey? Wie viel tausend Dinge sind in der Natur verborgen, die die spätere Nachwelt vielleicht erkennen wird? Welch eine Reihe von Jahrhunderten verfloß, ehe die magnetische Kraft entdeckt ward, die ein vollkommenes Geheimniß der Natur bleibet. Wie viel tausend Jahre sind vergangen, ehe die elektrische Kraft bekannt ward. Wer kan sie aber erklären?

Was endlich Religion, Gewissen, Seele und Seligkeit betrifft, so wird es sich in den folgenden Abschnitten zeigen, wer sich Beschämter finden wird? der, der diese auf die Natur des Menschen sich gründende Stücke annimmt? oder derjenige, der sie wider die Natur verwirft? — O daß hier die Freygeister merckten, wie sehr sie sich selbst durch ihre überkluge Einbildungen täuschen!

Viertens. Die gar zu armselige freygeisterische Selbsterniedrigung, die den vorhergehenden stolzen Gedancken gänzlich widersprechen, zeigt die Ungereimtheit der Frey-

V. Von der Blöße d. Freygeister. 39

Freygeisteren gar zu handgreiflich und stellet sie in ihrer größten Blöße dar. Hier mögen sich die starcken Geister in der Einbildung doch einmal zu schämen lernen. Uneingedenck des Vorzuges ihrer Geburt und Standes erklären sie sich selbst für Maschinen, da sie doch frey denckende und frey handelnde Wesen sind, und es auch zuviel seyn wollen. Neuer Widerspruch! Noch mehr. Sie halten sich in Ansehung der Schicksale im Tode völlig dem Vieh ähnlich, indem sie die Unsterblichkeit der Seele bestreiten. Ich halte mich für viel zu edel, als daß ich mich in diese Klasse herunter setzen wollte. Gewiß, der Mensch zur Ewigkeit ist der höchste Vorzug der Menschheit. Ich behalte denselben, und bin gewiß, daß ich ihn auch in Gottes Augen besitze. Ich will lieber meinen unsterblichen Geist in die Höhe schwingen, und mich mit den erhabensten Gedancken der Zukunft vergnügen, als daß ich mit den Freygeistern so niedrige und der Menschheit unwürdige Gedancken hegen sollte. Wie hoch würde es ein Kawallier empfinden, wenn man seinen Adel bezweifeln und ihn für einen Bürgerlichen erklären wollte? Wie groß muß nicht also die Beleidigung seyn, wenn die ganze Menschheit in die Klasse des Viehes gesetzt wird? Viehischer Gedancke, der den Freygeistern keine Ehre macht!

40 V. Von der Blöße d. Frengeister.

Fünftens. Der Selbstraub der köstlichsten Hofnung der Zukunft, dieses unschätzbaren Geschenckes der Vorsehung, und der damit verbundene Selbstraub alles Trostes auf denjenigen Zeitpunkt, da man am meisten Aufrichtung bedarf, ist die kläglichsste Ungereimtheit der Frengeisteren. Was ist ein Leben ohne Hofnung in trüben Stunden, da man Trost suchet und nicht findet? Ein lebendiger Tod, ein Vorschmack der Hölle. Womit wollen sich die Frengeister erfreuen, wenn der unvermeidliche Zeitpunkt herannahet, da sie dem letzten Kampf entgegen gehen, darauf verwesen und in einen Abscheu der Lebendigen verwandelt werden sollen. Sie behalten keinen weitem Trost, als ein hartes Nuß. Ein Trost, den man mit allen zum Tode Verurtheilten gemein hat. Verwünschter Trost! Ein solcher ist nicht der meinige. Wie muß einem Frengeiste zu muthe seyn, wenn er seine letzten Stunden nicht mehr ferne siehet! Warum lehret die Erfahrung, daß auch der stärckste Frengeist bey schweren Kranckheiten den Nahmen des Gottes beweglich anruft, dessen Vorsehung er in gesunden Tagen leugnet? Wo bleibet da die Stärcke seiner Gründe, die wie der Frühlings Schnee zerschmelzen? Lehret ihn nicht die eingepflanzte Natur sich zu dem zu wenden, der der Vater unsers Lebens und die Quelle aller unserer Glück:

V. Von der Blöße d. Frengeister. 41

Glückseligkeit ist, in dessen Macht alle unsere Schicksale stehen und von dessen Allregierung sie abhängen? Wohl recht heist es alsdenn: **HERR**, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich! — Die niemals in der Kreuzeschule gewesen, können sich unmöglich die Grösse des Elendes vorstellen, aller Hülfe, aller Hofnung und alles Trostes beraubt zu seyn. Und ein solcher Zustand stehet ihnen doch gewiß bevor. Wie sollten sie wol einen Begriff von der Süßigkeit der Empfindung haben, die alsdenn das Vertrauen auf Gott und die Hofnung der Zukunft einflösset. So lange es einem Frengeiste nach Wunsche gehet, so lange ist es keine Kunst, bey der Frengeisteren standhaft, ruhig, vergnügt und frölich zu scheinen. Man setze aber den Fall: Ein Frengeist würde zugleich mit einem Verehrer der Gottheit aus ihren besten Glücksumständen unversehens in das äußerste Elend versetzt. Welcher von beyden würde sich eher fassen? Wessen Zustand würde erträglicher seyn? dessen, der aller Hofnung einer glückseligen Zukunft beraubt ist? oder desjenigen, der sich noch mit dieser letzten Hofnung aufrichten, und dadurch seine Widerwärtigkeiten versüßeln kan? Gewiß, bey dem erstern würde das vorher trokige Herz, leer von aller Hofnung, ein recht verzagtes Ding werden, wenn der andere sich endlich gelassen in den Willen Gottes

E 5

42 V. Von der Blöße d. Frengeister.

Gottes ergiebt, und seinen Geist durch einen Blick in jene zukünftige Scenen erheitert. So schätzbar ist die Hofnung der Zukunft! Wie schätzbar wird sie mir erst in den letzten Stunden werden! wenn ihr elenden Frengeister verzagen werdet.

Endlich sechstens ist die atheistische Aufhebung aller Sittlichkeit die schädlichste und gefährlichste Folge des frengeisterischen Lehrgebäudes, und beweiset die Ungereimtheit desselben im höchsten Grad. Ist keine besondere göttliche Vorsehung und Vorsorge, bekümmert sich Gott nicht um die Handlungen und Schicksale der Menschen, so fallen die wichtigsten Bewegungsgründe zur Tugend und Rechtschaffenheit weg. Was nützet mir eine Gottheit, die meiner nicht gedencet? Es ist mir gleichgültig, ob sie ist oder nicht. — Die Erfahrung lehret mich, daß es gemeiniglich den Gottlosen am besten und den Frommen am schlechtesten gehet. Ist nun mit dem Tode alles aus, so kan ein jeder so ausschweifend leben, als es ihm gefällt und Zeit und Umstände zulassen. Was soll die Menschen abhalten, ihren Leidenschaften zu folgen? Ist keine zukünftige Verantwortung, ist kein Leben nach dem Tode, so darf man List, Betrug, Meineid, Gift, heimlichen Mord und alle Laster zu seinen Absichten in der Stille anwenden. So ist
die

V. Von der Blöße d. Freygeister. 43

die Freystätte aller Bosheit geöfnet und alle Sicherheit dahin. Ich weiß, ein billiger Freygeist verabscheuet dergleichen Gedancken. Sie sind auch in der That verabscheuungswürdig. Indessen bleibet die Frage unentschieden, was denjenigen, der einen Hang und Gelegenheit zum Bösen hat, und sich im übrigen gesichert siehet, davon abhalten soll, wenn er glauben sollte, daß mit dem Tode alles aus wäre? Weltliche Strafen? Diese schrecken nur diejenigen, denen es an List, denen es an Macht fehlet. Soll ihn die Ehrliche bey denen, unter welchen er lebet, oder der Ruff bey der Nachwelt, zurückhalten? Dieses ist mehr ein Sporn, als ein Zaum. Wie kan es dem an Ehre fehlen, der reich und mächtig wird? Jedermann ehret, jedermann schmeichelt, jedermann bewundert ihn. Ja die gedungenen Lobredner und Dichter, die der Hunger belebet, vergöttern und verewigen ihn. Soll ihn das Gewissen einschräncken? Damit wird man auch bald fertig, wenn nach dem Tode nichts zu hoffen, noch zu befürchten stehet. Das Gewissen ist nach dem eigenen Geständniß der Freygeister eine Brille, die man nur andern aufsetzet, selbst aber nicht brauchet. Gewiß, ohne Furcht und Hoffnung der Zukunft, ohne praktische Religion, kan keine menschliche Gesellschaft, kan kein Staat bestehen. Ohne dieselbe kan kein ehrlicher

licher

44 V. Von der Blöße d. Freygeister.

licher Mann statt finden. Ohne dieselbe ist die Menschheit ihrer Krone beraubt, und von allem Schmuck entblößet. Kurz ohne dieselbe ist alles Vieh.

Will man dagegen einwenden, der Pöbel müsse nicht hinter das Geheimniß der Freygeisteren kommen, so sind ja alle diejenigen, die sich dessen äussern, Verräther ihrer Bande. Ein Glück für sie, daß die gegenseitige Wahrheit zu fühlbar ist, sonst wären sie mit ihrem Anhange längst verlohren.

So ist die Blöße und Ungereimtheit des freygeisterischen Unglaubens auf allen Seiten entlarvet und aufgedeckt, daß kein Feigenblatt selbige zu decken vermögend ist. Der Schein einer mit der Freygeisteren verbundenen Freymüthigkeit ist ein übertäubtes und unterdrücktes Gewissen. Sie ist eine Fühllosigkeit eines Nackenden, der durch unüberwindlichen Mangel endlich die Schaam verlernet. Beruft man sich auf Beyspiele von großmüthigen Freygeistern, die gute Weltbürger und Menschenfreunde sind, so ist es nur eine politische Maske. Und gesetzt, sie wären in der That, so ist dieses einem Glücksfall, einem zärtlichen Temperament, einem gütigen Naturell, einem erhabenen Charakter, nicht aber einer glücklichen Vereinigung so wider einander laufender und einander aufhebender Dinge zuzuschreiben. — Ich
liebe

V. Von der Blöße d. Freygeister. 45

liebe auch die Tugend, um ihrer innern Schönheit willen, und hasse das Laster um seiner Abscheulichkeit willen. Ich fühle aber nur zu oft die Schwäche dieser Bewegungsgründe. Wie leicht könnte meine Schwachheit überwunden werden, wenn mich nicht die Religion durch die Ehrfurcht für Gott und durch den Glauben seiner heiligen Vorsehung stärckte. Sie, die Vorsehung, die auf mein Thun und Lassen acht hat, die mich dereinst zur Rechenschaft ziehen wird, die mich ein zukünftiges Leben hoffen lässet, beweget mich aufs kräftigste, alle Bosheit aus meinem Herzen zu entfernen, wider alle verführerische Leidenschaften zu kämpfen und mich zur Ewigkeit würdig zu bereiten. Mit welchen reizenden Empfindungen belohnet sie mich schon hier! Was für göttliche Früchte werde ich nicht dereinst dort erndten!— Bedauernswürdige Maschinen, deren Herrlichkeit mit dem Tode aus ist!



Der VI. Abschnitt.

Von der Nichtigkeit der freygeisterischen Gründe.

Nachdem wir die Blöße und Ungereimtheit der freygeisterischen Principien
augen:

augenscheinlich gezeiget, so wollen wir auch ihre Gründe, nach dem obigen von uns entworfenen Plan ihres Systems prüfen, und die Nichtigkeit derselben klärlich darthun.

I.) Was hilft es den Frengeistern, daß sie einen GOTT bekennen, da sie denselben nach ihrer Phantasie einschräncken und umbilden, wie es ihnen gefällt. Der Gott der Frengeister ist in der That ein Ungott, der ohne göttliche Eigenschaften von der Welt entfernt, unthätig, sich um nichts bekümmert. Die Unbegreiflichkeit Gottes schliesset nicht diejenigen Eigenschaften aus, welche ihm die ganze vernünfftige Welt benleget, und ohne welche er weder der Vater der Natur und Schöpfer der Welt, noch der Herr und Regierer von beiden, seyn kan. Ist nicht das Wesen des Lichts gleichfals unbegreiflich? Wer kan aber an diejenigen Eigenschaften zweifeln, ohne welche das Licht nicht Licht seyn kan? Dahin die höchste Feinheit und Reinigkeit, die unaussprechlich schnelle Ausbreitung seiner Strahlen, nebst der sich mittheilenden, erleuchtenden und sichtbar machenden Kraft gehöret. Wie viel tausend Dinge mehr enthält nicht das grosse Gebiet der Natur, deren inneres Wesen unerforschlich bleibt, die wir aber doch nach ihren Eigenschaften kennen. Es müssen also die Frengeister entweder die Gottheit in ihren
Gedans

Der freygeisterischen Gründe. 47

Gedanken ganz aufheben, und sich für die Atheistery erklären, oder alle Eigenschaften Gottes bekennen, die aus der grossen Weltregierung herfürleuchten, und ihm die Weisen aller Zeiten und die göttlichen Schriften beylegen, dafern sie nicht, was sie mit der einen Hand geben, mit der andern wieder nehmen wollen.

2) Die vorgeschükzte göttliche Hoheit ist eine elende freygeisterische Ausflucht wider die Allregierung und besondere Vorsorge Gottes, und widerspricht dem eigenen Lehrsatz der Freygeister, daß man Gott nicht menschlich beurtheilen müsse. Ein irdischer Monarch kan sich nicht um alle und jede Unterthanen ins besondere bekümmern. Er ist aller der Majestät ungeachtet ein Mensch, wie andere Menschenfinder, der nicht allenthalben seyn, noch für alle und jede ins besondere sorgen kan. Daher heist es bloß Ehrenhalber, seine Majestät wäre zu hoch, in der That aber ist sie zu schwach, dazu. Er muß das meiste mit fremden Augen sehen und durch fremde Hände verrichten. Gott aber, dieses unumschränckte Wesen aller Wesen, ist allen seinen Wercken gegenwärtig. In ihm leben, weben und sind wir. Kan es ihm wohl für unanständig ausgelegt werden, an alle einzelne Dinge, die er selbst geschaffen, zu gedencken, und für dieselben zu sorgen?

48 VI. Von der Nichtigkeit

gen? Er bedarf keiner mühsamen Forschung. Alles ist vor ihm offenbar und entdeckt, weil er selbst alles in allem ist.

3) Der so belobte Weltmechanismus, dieses Lieblingsgespinnste der Freigeister, ist auch viel zu ohnmächtig, die besondere göttliche Vorsehung aufzuheben. Er fließet aus der gedichteten Vorstellung einer von der Welt entfernten Gottheit, deren Ungrund wir unten beweisen werden. Er gründet sich auf ein übel angebrachtes Gleichniß, welches von einer Uhr und dem Verhältniß des Künstlers gegen dieselbe, hergenommen ist. Die Welt und eine Uhr sind wie Leben und Unleben unterschieden. Jene ist ein von dem schöpferischen Naturgeist beseeltes, diese aber ein von dem Künstler unbeseeltes, Wesen. Was beweget wol die Klüglinge unserer Zeiten von der uralten so genau passenden harmonischen Vergleichung der grossen Welt mit der kleinen Welt, dem Menschen, wie ihn die Weisen aller Zeiten nennen, abzugehen? So wenig der Mensch bloß Maschine ist, wie wir es empfinden, so wenig ist es auch die Welt. Mit welcher Wahrscheinlichkeit will man also die Gottheit von der Welt entfernen, ihre allgegenwärtige Einflüsse von derselben ausschliessen und die nie ruhende göttliche Vorsorge für alle einzelne Geschöpfe leugnen?

Da

Der frengeisterischen Gründe. 49

Da nun der frengeisterische Weltmechanismus mit Ausschliessung der Hand Gottes ein leeres Hirngespinnste ist, so fällt zugleich der frengeisterische Scheingrund des Unglaubens der göttlichen Wunderthaten und Lehren in h. Schrift weg. Man lasse die würdigsten Denckmäler des grauen Alterthums in ihrem Werthe. Mehr verlanget man von Frengeistern nicht. Diese Forderung ist gerecht. Wir können nicht dafür, daß die mosaische Decke verhindert, daß man nicht helle siehet. Gnug, daß Kinder des Lichts grosse Weisheit darin finden, die den Unwürdigen verborgen ist. So wenig derjenige billig handelt, der die Palingenesie oder Wiedergeburt einer Pflanze aus ihrer Asche, dieses grosse und seltene Wunder der chymischen Kunst, verwirft und verlachtet, weil er nicht das Glück gehabt, selbige zu sehen, noch auch, wie es zugehet, begreifen kan: eben so wenig handeln die Frengeister gerecht, wenn sie die Wunderthaten der Propheten, des Erlösers und seiner Apostel verwerfen, weil sie nicht Zuschauer derselben gewesen, noch, wie es zugegangen, begreifen können.

4) Der Materialismus ist die fürnehmste Lieblingswissenschaft der Frengeister. Hier finden sie die Freystätte aller ihrer Lüste. Denn, ist die Seele materiell und verweslich,

D

lich,

lich, so bleibet keine Rechenschaft nach dem Tode übrig. So sehr diese Lehre ihren mehr als viehischen Wünschen, ewig nicht zu seyn, schmeichelt, so sehr haben sie dieselbe mit den scheinbarsten Gründen geschmückt. Weit gefehlt, daß dadurch ein Widerspruch, die unförperliche denckende Kraft der körperlichen Materie, Wahrheit werden sollte. Die Wichtigkeit der Sache, da hier die Scheidewand zwischen dem Glauben und Unglauben ist, erfordert, daß wir ihre Scheingründe nach einander verfolgen und die Nichtigkeit derselben aufdecken.

Die Unbegreiflichkeit des innern Wesens der Seele, als eines unsichtbaren Geistes und ihre genaue Verbindung mit dem organischen Körper, reicht eben so viel Grund dar, die Kraft des frey denckenden und frey wollenden Principiums in der Materie zu setzen und mit derselben für einerley zu halten, als man Grund hat, die brennende Kraft des glühenden Eisens im Eisen zu suchen, und mit demselben für einerley anzusehen. Wir halten mit allen Weisen aller Zeiten allerdings dafür, daß die Seele in den Lebensgeistern des Nervensastes, der vom Geblüt abgesondert und im Gehirn aufs höchste verfeinert wird, enthalten ist. Folgt aber denn daraus, daß dieses Fuhrwerck der Seele die Seele selbst sey? Das wäre eben so

so

Der freygeisterischen Gründe. 51

so viel, als wenn man sagen wollte: weil das glühende Eisen das Feuer in sich fasset, so ist das Eisen selbst das Feuer, das in ihm glüheth. Das wäre eine ganz neue Art zu schlüssen! — Der Zanck der Weltweisen untereinander kan so wenig der Wahrheit, als der Natur schaden. Worüber haben sie sich nicht von je her gezanckt? Kan die Wahrheit dafür, daß man sich zu originalisiren immer neue Hypothesen aushecket, und Hirngeburten der Natur und Weisheit vorziehet?

Aus dem Wachsthum und Abnahme des Geistes mit seinem Körper, folget zwar, daß die Seele, so lange sie in dem Mechanismus ihres Körpers eingehüllet ist, sich mit ihren Trieben nach demselben richte, in so fern derselbe in sie würcket, so wie im Gegentheil der Körper die Befehle der Seele vollbringet, in so fern sein Bau dazu geschickt ist. Es kan aber keinesweges daraus gefolgert werden, daß beyde von einerley Stoff sind. Die ganze Natur widerspricht hier den Materialisten, die so schlechte Kenner derselben sind. Sind nicht die Elementen in jedem Körper den Abwechselungen desselben, bis zu seinem Untergange unterworfen? So bald aber der Körper völlig zerstört wird, so eilen die von den körperlichen Banden aufgelöseten elementarischen Theile

mit geistigen Schwingen zu ihrem Ursprun-
ge und lassen die todte Erde zurück. Wer
siehet hier nicht den grossen Unterscheid ihres
Urstofes? Wieviel mehr ist der Urstof des
menschlichen Körpers und seines denckenden
Geistes himmelweit unterschieden.

Den feinern menschlichen Mechanismus
vor allen Thieren wird niemand in Zwei-
fel ziehen. Daß sich aber die Herren Frey-
geister, auch so gar in Ansehung ihres Geis-
tes, so gern mit den unvernünftigen Thie-
ren verbrüdern wollen, überlassen wir dem
Widerspruch ihrer Ehre, die sonst ihr Ab-
gott ist. So unkenntlich die Spuren der
Vernunft bey einem neugebohrnen Kinde
sind, so wenig Unterscheid sich unter seinem
und eines jungen Hundes Verstand in den
ersten Tagen ihres Lebens spüren läßt, so
groß ist dennoch der Unterscheid ihres innern
Werthes. Ein Menschenkind bringet Fä-
higkeiten auf die Welt, die kein Thier un-
ter der Sonnen hat. Diese geben ihm schon
einen unleugbaren Vorzug vor allen Thie-
ren. Eine Pflanze von einem edlen Obst-
fern hat schon ihren innern Werth und Vor-
zug vor allen wilden Bäumen im Walde,
ehe noch die Jahre der Fruchtbarkeit sie ver-
herrlichen. Ein Demant hat seine innere
Kostbarkeit, ehe noch die Hand des Künst-
lers seinen hohen Glanz vor allen geringern
Steinen

Der freygeisterischen Gründe. 53

Steinen kenntlich macht. Eben so ist es mit der Hoheit des menschlichen Geistes vor seiner Ausbildung beschaffen.

Der wesentliche Unterscheid unter menschlichen und thierischen Seelen erhellet gar zu sehr aus beyderseitigen Handlungen. Thiere handeln bloß nach den Trieben der Natur, und einerley Art Thiere nehmen einerley Art der Handlungen vor. Bey Menschen aber heist es mit Recht: so viel Köpfe, so viel Sinnen, welches die Freyheit ihres Geistes beweiset. Sind nicht alle menschliche Erfindungen in Künsten und Wissenschaften, die immer höher steigen, neue Beweise des grossen Vorzuges der menschlich denckenden Kraft. Wo hat aber jemals ein Thier, so lange die Welt stehet, etwas neues erfunden? — Folgendes Beyspiel wird den hohen Unterscheid der menschlichen und thierischen Seele noch mehr aufklären. Ich sehe bey Nachtzeit das Bild des glänzenden Mondes und eine Menge kleiner Lichter am Himmel. Diese sinnliche Vorstellungen hat auch mein Hund, der draussen bellet. Daß aber der Glanz des Mondes ein entlehntes Sonnenlicht, seine helle und dunckele Flecken, Land und Wasser, und er selbst eine bewohnte Welt, dagegen die Fixsternen lauter Sonnen sind, die unsere Erde viele tausendmal an Grösse übertreffen, ja Daß un-

54 VI. Von der Nichtigkeit

jede derselben Welten schweben, deren vernünftige Bewohner ihren Schöpfer loben, und für welche insgesamt der **SEHR** sorgt, daran dencket mein Hund nicht. Er weiß nichts davon, weil unter den Menschen selbst sehr wenige solches erkennen. Es sind Gedancken der reinen Vernunft, welche die Gottheit erheben, und dazu der sinnliche Anblick des Himmels Anlaß giebt. Gedancken, die von der Hoheit des göttlichen Ebenbildes im Menschen zeugen.

So groß in den Augen der Materialisten der Unterscheid eines Leibnizischen und Köhlergeistes ist, so ist er doch fast nichts in Vergleichung einer menschlichen und thierischen Seele. Bey der größten Dummheit eines Menschen zeigen sich gnügliche Spuren der Vernunft in seiner Sphäre und nach seiner Art, die oftmals den Klügsten betrüget. Er bleibet allezeit fähig, tausend schwere Dinge zu fassen, wenn man sich nur Mühe geben und nach seiner Denckungsart bequemen will. Bey einem Pudel hingegen wird man es mit aller menschmöglichen Mühe nicht weiter bringen, als zu einigen mechanischen Fertigkeiten, bey Erwartung ähnlicher Fälle, die der Hunger und Stecken gelehret. Die Künste eines abgerichteten Pudels setzen den Zuschauer in Bewunderung, weil es von einem Hunde was unerwartetes

Der frengeisterischen Gründe. 55

wartetes ist. Ist es aber wol der hunderttausendste Theil derjenigen Geschicklichkeit, die der allereinfältigste Mensch besizet? Und doch wird der Hund bewundert und der dumme Mensch beschimpft, weil man von einem Menschen fast unendlich mehr voraussetzet.

Der Mangel der Sprache bey den Thieren ist nicht die einzige Ursache, daß sie zu keinen vernünftigen Gedancken und Handlungen aufgelegt sind. Einem stumm geborenen Menschen fehlet dasselbe, und doch handelt er vernünftig, und giebt durch Zeichen genug zu erkennen, daß er auch vernünftig denckt. Papagenen, Raben, Staaren u. d. g. fehlet es nicht an den Werckzeugen der Sprache. Sie lernen viele Wörter nachsprechen. Wer will ihnen aber Verstand einflößen?

Daß die Temperamenten und Mischungen des Geblüts, die denckende Kraft lebhafter oder träger machen, noch mehr, daß die Erziehung und der Umgang vieles zur Bildung des Geistes beytrage, und daß die Schicksale in der Welt den Geist des Menschen erheben oder unterdrücken, kan nicht geleugnet werden. Daß aber alles bloß darauf allein beruhe, und insonderheit die Schönheit und Feinheit des Geistes von der Pflege und Speise herrühre, widerspricht der Erfahrung.

Erfahrung. Wie mancher schwinget sich aus dem finstern Staube zu einer solchen Höhe des Geistes und edler Handlungen hinauf, die der andere, der zu grossen Hofnungen erzogen wird, nicht erreichen kan.

Die Geschichte des wilden Knaben beweiset zwar den bedaurungswürdigen Zustand eines Menschen, dem alle Erziehung gebricht, nicht aber, daß ein geringer Unterschied unter Menschen und Vieh sey. Ein fluger Unterricht bildet den wilden Knaben mit der Zeit menschlich, welches, so lange die Welt stehet, bey einem Vieh nicht angehet. Der Grundwahrheiten der Natur nicht zu gedencken, die der menschlichen Seele eigen sind, und allem Vieh fehlen. Der Mangel der höhern Ausbildung bey einem und dem andern Menschen, benimmt nichts der natürlichen Hoheit des menschlichen Geistes an und für sich. Es ist nicht des köstlichen Samens schuld, wenn derselbe in einem schlechten Acker bey übermässiger Dürre oder Nässe nicht gedeihet. — So wenig schaden die materialistischen Einwendungen wider den Vorzug des menschlichen Geistes.

Der stufenweis unterschiedene Zustand der Seele im Schlaf, im Rausch, in Hitzfrankheiten und in Ohnmachten, ist die wichtigste Stütze des Materialismus. Wir sind zu billig, als daß wir offenbare Erfahrungen

Der freygeisterischen Gründe. 57 a)

rungen leugnen sollten. Wir lassen unsern Gegnern alle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn wir noch dazu bekennen, daß der aus obgedachten Erfahrungen gemachte Schluß ganz natürlich und ungezwungen zu seyn scheint. Frohlocket aber nicht vor der Zeit, ihr Feinde der edelsten Wahrheit. Euer Schluß ist und bleibt ungültig, weil uns anderweitige weit wichtigere Gründe aus der Gottheit und der Natur von dem Daseyn unserer Seele und ihrer Unsterblichkeit überzeugen. Die Wichtigkeit der Sache erfordert die genaueste Prüfung. Euer Schluß betrifft nur das Aeusserliche, nicht aber das Innerliche. Nach dem äusserlichen Ansehen zu urtheilen ist es ganz richtig, daß, weil der im Menschen wohnende Geist sich nach der Beschaffenheit seines organischen Körpers richtet, so muß er im Tode völlig aufhören, in ihm zu dencken. Weiter kan der Schluß nicht ausgedehnt werden, weiter kan er nicht gelten. Folget aber hieraus, daß der Geist bey der Auflösung des Körpers in seine Elementen, zugleich mit ihm untergehe? Da nun im Tode die Elementen des Körpers, als der feinere Stof, unaufhaltbar die gröberr Theile desselben bey der Verwesung verlassen, und zu ihrem Ursprunge zurückkehren, wie sollte denn der geistliche einache Stof der Seele, der die Elementen an Reini-

58 a) VI. Von der Nichtigkeit

feit undencklich übertrifft, sich von den Banden des Körpers fesseln lassen? Wie aber der befreute Geist alsdenn würcken werde, bleibt ein Geheimniß der Zukunft. Gnug, daß wir diesen schwersten Knoten des Materialismus aufgelöset und den scheinbarsten Schluß entkräftet.

Indessen will ich doch meine Vorstellungen von der Veränderung im Tode hersehen. — So bald diejenige Zerrüttung im menschlichen Mechanismus vorgehet, die den Umlauf des Geblüts völlig hemmet, so bald muß auch der Geist des Nervensafztes, als der gemeinschaftliche Mittler zwischen dem organischen Körper und dem einfachsten Lichtwesen der Seele, aufhören, das Amt beyder Verbindung fortzusetzen. Er, der Geist, entzieht sich zugleich mit der Lebenswärme von dem erstarrenden Körper. Wie kan also die Seele in solchem Zustande durch die geistleeren sinnlichen Werkzeuge des Leibes, Empfindungen der Gegenstände von aussen her empfangen und sie gedencen? Sie wird zugleich mit ihrem Geiste, der ihr Behikulum ist, und den einige Weltweisen den ätherischen Leib derselben nennen, in einen neuen Zustand versetzt. Die Entfesselung von den irdischen Banden und die Befreyung von der sichtbaren Körperwelt

Der frengeisterischen Gründe. 57 b)

perwelt nenne ich eine neue Geburt zur unsichtbaren Geisterwelt, und eine neue Kindheit in derselben. Hier muß die abgeschiedene Seele gleichsam eine neue Schule betreten. — Hieraus scheint es mir ganz natürlich und begreiflich zu seyn, daß die Seele bey der allerwichtigsten Veränderung im Tode eine Zeitlang als betäubt, ohne alle Empfindung und Vorstellung, wie ein Kind in der Geburt, zubringe, bis sie sich völlig befreuet, und gleich einem vom Licht geblendeten sich nach und nach erholet und neues Licht schöpft, und also der ungewohnten Geisterwelt, und nach verschwundener bildlichen Erkenntniß der anschauenden, gewohnt wird. — Dieser Zwischenzustand ist der Seele und ihrem Lichtkörper eben so wenig nachtheilig, als uns ein sanfter Schlaf, da wir nichts gedencken. Und so wenig eine Ohnmacht die gehemmte Seele gänzlich aufhebet, eben so wenig thut es auch der Tod. Er verändert nur den Zustand der Seele, er hemmet ihre Würckungen auf eine Zeit, er hebet aber ihr Wesen und die Fortdauer ihres innern geistlichen Vermögens nicht auf. Vielmehr wird die Seele nach ihrer Erholung mit reinern und ungehemmten geistigen Kräften zu höhern Vollkommenheiten im himmlischen Lichte sich erheben, je mehr sie hier ihre denckende Kraft geübet, zu einer
reinen

58 b) VI. Von der Nichtigkeit

reinen Sittlichkeit gebildet, und mit würdigen Vorstellungen der Gottheit und ihrer Werke, und der Aussichten in die Ewigkeit, bereichert.

Um die Freygeister noch mehr von der Nichtigkeit ihrer Denckungsart zu überführen, wenn sie Menschen, mit Ausschließung des Geistes in denselben, denckende Maschinen nennen, so mögen sie doch einmal die Natur der Maschinen recht betrachten. Eine Maschine, bloß als Maschine, ist nicht ihrer selbst bewusst, nimmt auch keine willkührliche oder freye Handlungen vor. Sie ist kein freyes Wesen. Sie ist nothwendigen auf einander folgenden Bestimmungen unterworfen. Es gehet alles darin periodisch. Wenn der erste Umlauf vorbei ist, so erfolgt alles von neuen in derselben Ordnung. So bin ich nur zum theil, aber nicht gänzlich beschaffen. Der Zirkellauf meines Geblüts, die Abwechselung von Schlafen und Wachen, vom Sattseyn und Hunger u. d. g. gehen in mir mechanisch zu. Meine Gedancken aber und freye Handlungen entstehen ohne mechanische Ordnung. Sie beruhen größtentheils auf mein Willkühr. Kann die Materie edlere Würckungen, als sie selbst ist, herfürbringen? — Wendet man ein: sollte

Der freygeisterischen Gründe. 59

sollte es Gott nicht möglich seyn, einem Körper die denckende Kraft zu verleihen? so könnte man auch fragen: sollte es Gott nicht möglich seyn, dem Eisen ohne Feuer die glühende Kraft zu verleihen? Es ist ein grosser Unterscheid, was Gott thun kan, und was er würcklich thut. Blosser Möglichkeiten gehören nicht in eine würckliche Welt. — So schlecht ist der Materialismus bewiesen.

5) Die Verwerfung der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, der zukünftigen Vergeltung menschlicher Handlungen und eines ewigen Lebens nach dem Tode, sind unmittelbare Folgen! des Materialismus. Da wir nun dessen Ungrund gezeigt und alle Stützen umgeworfen, so erhellet die Nichtigkeit dieses freygeisterischen Unglaubens gar zu offenbar. Wir wollen nur noch wenige Anmerckungen machen. Was beweget wol die Freygeister, eine so allerhöchst wünschenswerthe Sache, als die Unsterblichkeit der Seele und ein ewiges Leben ist, so zuversichtlich zu verwerfen? Sollten sie sich nicht ernstlich bemühen, sich von einer Wahrheit von so unendlichem Werthe, zu überzeugen? Opfert man um eine Handvoll ungewisser zeitlicher Ehre und vergänglichem Guts seine Ruhe auf, sollte man es nicht mit desto grösserem Eifer für das Ewige thun? Wo äussert sich hier die so sehr gerühmte freygeisterische Ehr:

60 VI. Von der Nichtigkeit

Ehrliche und Großmuth? Soll man die Unsterblichkeit der Seele und ein ewiges Leben bloß darum verneinen, weil wir davon keine Empfindungen, keine Erfahrungen haben, wolan, so laßet uns auch die Gottheit verneinen. Es kostet nur eine unverschämte Stirn, dreiste zu sagen, daß sie eine leere Einbildung, daß sie ein Gedicht des Alterthums, daß sie ein Traum der Erzwäter sey. Weg mit allen Lehren, die uns nicht anstehen! Mein Gott, wo bliebe sodann alle Vernunft, die uns vom Vieh unterscheidet! Wie leer würde nicht das Reich der Erkenntniß und Wissenschaften werden, welche Verwirrung würde nicht die Menschheit verfinstern, wenn alle so viehisch dächten und handelten!

Die mit einem innern Widerspruch begleitete Verneinung der zukünftigen Vergeltung menschlicher Handlungen, ist der Mittelpunkt der ganzen Freigeisterei, die sich selbst verurtheilet, indem sie jenen Richterstuhl scheuet. Wie nichtig ist die Ausflucht: ein jeder empfinde schon hier in den natürlichen Folgen seiner Handlungen Lohn und Strafe. Dieses ist nur zum theil eine Wahrheit, die aber nicht allezeit und allgemein zutrifft. Wie oft muß Unschuld und Tugend dem Frevel gänzlich unterliegen. Wer kan hier ohne Entblödung sagen, es geschehe beyden recht?

Der frengeisterischen Gründe. 61

recht? Würde so dann nicht ganz offenbar aller Schande, Bosheit und Lastern das Thor geöfnet und alle Tugend und Rechtschaffenheit verbannet? Selbst diejenigen, die das Böse thun, mißbilligen und strafen es an andern. Fürwahr, es nahet sich die Zeit der Vergeltung, dessen sich die Verehrer der Gottheit freuen, dafür ihr Frengeister zittert und nur eure Angst verschwärmert.

6) Wie ihr Lehrgebäude, so ist auch ihre Sittenlehre beschaffen. Wir sind der Mühe überhoben, die elende Gestalt derselben zu schildern, da ihr ganzes Lehrgebäude, wie wir bisher gezeiget, nichts tauget. Wir wollen hier nur unser Augenmerck auf die Verwerfung aller Religion und des Gewissens richten.

Die Quelle dieser Verwerfung ist eigentlich die Abneigung, seine Leidenschaften einzuschräncken und sich vor Gott zu demüthigen. Damit es ihnen nicht an einem Deckmantel fehle, so muß alle Religion ohne Unterscheid eine politische Erfindung für den Pöbel, und das Gewissen eine Frucht jugendlicher Eindrücke seyn. Dieses Vorgeben zu schmücken, muß theils die unverlezbare Gottheit, theils müssen die Fehler der Geistlichen ihr Schild seyn. — Wir leugnen nicht, daß Priester und Staatsmänner sich des Kunstgriffes bedienen, Religion und Gewissen

wissen nach ihren Absichten zu lencken. Noch jetzt ist es der grosse Staatsmantel mancher Bösewichter. Folget aber hieraus, daß die Religion überhaupt ein Gedicht und das Gewissen an sich eine leere Einbildung sey? Was ist so heilig, was ist so köstlich und heilsam, das nicht einem Mißbrauch unterworfen wäre? Soll dieser den wahren Gebrauch aufheben? Das sey ferne! Kan die Religion dafür, wenn sie von unheiligen Lippen entehret, oder von ungeistlichen Geistlichen entstaltet wird? Fürwahr, eine Religion zu haben, ist so natürlich, als die Menschheit zu empfinden. Warum ist dieses Gefühl so allgemein? Der prächtige Anblick der Welt und der daraus uns zufließende Segen, lehret die Menschen, die noch nicht die frengeisterische Kunst, sich fühllos zu machen, gelernet, die Herrlichkeit und Vorsorge des grossen Schöpfers und Regierers Himmels und der Erden, zu erkennen. Die Pflicht, die so natürliche Pflicht der Danckbarkeit, dringet sie zu der Verehrung dieses anbetungswürdigsten Vaters der Welt. Ein Undanckbarer ist nach aller Völcker Urtheil nicht würdig, daß ihn die Erde trägt. Selbst ein Freygeist hasset die Undanckbarkeit, die ihm sein Klient beweiset. Was ist also natürlicher, als ein solcher Ursprung der Religion, die die Erkenntlichkeit zum Grunde hat. Die Unübereinstimmung so mancher-

ley

Der freygeisterischen Gründe. 63

ley Religionsfäße und Religionsübungen ist mehr für, als wider die Religion. Sie rühret von den so verschiedenen Denckungsarten und Sitten der Völcker her. Der Blindheit des Pöbels muß man es zu gute halten, wenn er die abentheurlichsten Gedichte seiner Pfaffen vergöttert. Ein Cicero denckt und glaubt ganz anders. Die Betrügeren der Götzendiener geben kein Recht, die Religion der Natur, der Vernunft und des Herzens zu verleugnen und derselben abzusagen. Vielmehr lehret uns der Prediger in unserer Brust, das Gewissen, den zu verehren, der der Vater unsers Lebens und die Quelle unserer Glückseligkeit ist, und dem wir von unserm Thun und Lassen Rechenschaft zu geben, schuldig sind. — Zwar ist Gott allerdings unverleßbar. Sein Trohn ist zu tief in die Unendlichkeit und Ewigkeit gegründet. Er wohnet in einem unzugänglichen Lichte. Folget aber denn hieraus, daß man weder ihn anbeten, noch seinen Gesetzen gehorsamen soll? Da doch unsere eigene Glückseligkeit und Seelenruhe damit aufs genaueste verknüpft ist. Nicht um seines, sondern um unser selbst willen, sind wir ihm diese Pflichten schuldig.

Hiengend endlich das Gewissen lediglich von der Erziehung ab, so würden die männlichen Jahre diesen Bahn eben so leicht entfernen,

fernen, als alle andere kindische Vorstellungen. Wenigstens wäre ein verletztes Gewissen am leichtesten zu heilen, welches der Erfahrung widerspricht. Gewiß, es stehet nicht in unserm Willkühr uns innerlich zu überreden, daß eine gute Handlung böse, und eine böse That gut sey, wenn wir gleich äußerlich noch so geschickt sind, einer jeden Sache einen andern Anstrich zu geben und alles zu verkehren und zu verdrehen. Das Gewissen kan wol eine Zeitlang unterdrückt und durch Gewohnheit verhärtet, aber nie gänzlich ausgerottet werden. Wird es gleich auf eine Zeit, gleich einem verstoßnen Feuer erstickt, so glimmet es heimlich fort, bis es hernach auf einmal mit einer desto fürchterlichern Gewalt herfürbricht.

Dafern noch ein Füncklein von Religion bey einem Freygeist vorhanden ist, so muß dieselbe sehr elend beschaffen seyn, weil er sich mit Zweifeln, Ungewißheit, Absagung seiner Empfindungen und mit den ödesten Vorstellungen der Zukunft, die insgesamt keinen Trost geben können, behelfen muß. Sollte nicht ein einfältiger Köhlerglaube einer solchen leeren Religion weit vorzuziehen seyn.

So fahl bestehen die Freygeister mit allen ihren Gründen.

Aus

Der freygeisterischen Gründe. 65

Aus der bisherigen Abhandlung erhellet das Leere, die Schwäche und der Ungrund der Freygeisteren zu offenbar, als daß die Gegner Ursach hätten, bey ihrem Unglauben zu bleiben, alles bloß natürlichen Ursachen, mit Ausschliessung der besondern göttlichen Vorsorge und Regierung, zuzueignen, das Heiligthum der Menschheit zu verlästern, und die Hauptstütze der Tugend, die Hoffnung einer frölichen Zukunft, die das Gemüth zur Zeit der Trübsal aufrecht erhalten soll, umzuwerfen.

H E R R, mach dich auf mit deinem Arm,
Und rette deine Ehre!

G O T T, der Verführten dich erbarm
Und die Verführer störe!

Fahr ihnen durch den Spöttersinn,
Und wirf sie auf das Siechbett hin,
Daß sie zu Kreuze kriechen!



Der VII. Abschnitt.

Von den Religionsätzen.

Die Religion bestehet in dem sittlichen Gefühl der Verbindung der Menschheit mit Gott, zu ihrer Glückseligkeit auch nach dem Tode. Nach diesem Begriff wollen wir jetzt dem ungegründeten und Religionleeren

E

ren

66 VII. Von den Religionsfäßen.

ren frengeisterischen Unglauben den Glauben der pflichtvollen Religion, nach den Empfindungen unsers Herzens entgegen setzen. Einen Glauben, der sich mit seinem Vertrauen auf Gott und dessen h. Vorsorge, und auf die Hofnung eines zukünftigen glückseligern Lebens, jenseit dem Grabe, gründet. Einen Glauben, der die Verehrer der Gottheit zur Erfüllung ihrer Pflichten sanft reizet, und ihnen einen frölichen und getrosten Muth in guten und bösen Tagen einflößet. Schätzbarer Vorzug des Glaubens der Religion, der der Gottheit würdig und der Menschheit so heilsam ist!

Obgleich die ursprüngliche Religion ihr Licht von der ersten Offenbarung empfangen, so wollen wir uns doch für jetzt nicht an die Worte der götlichen Offenbarung in heil. Schrift, sondern nur an das durch sie erleuchtete Licht der Natur halten, in so fern dasselbe jedem natürlich denckenden Menschen an und für sich selbst, ohne zu wissen, woher man diese Wahrheiten geschöpft, einleuchtend und fühlbar ist. Wir werden dadurch den frengeisterischen Vorwurf vermeiden, als wenn wir uns nicht nach dem wahren Gefühl unsers Herzens, sondern nach der gebieterischen Fürschrift, die den Christen gegeben ist, gerichtet hätten. Hier ist unser

Glaubens:

VII. Von den Religionsfäken. 67

Glaubensbekenntniß,
als ein Gegensatz des frengeisterischen Un-
glaubens :

Es ist ein **GOTT**. Der prächtige An-
blick der Welt und die weise Betrachtung
der geheimnißvollen Natur überführet mich
davon. Der bodenlose Raum des Himmels,
in welchem unzählliche Heere von Sonnen
und Welten schweben, prediget seine unend-
liche Grösse, und ihr majestätisches Wesen
seine Herrlichkeit. Der Trohn Gottes ist
sein geistliches und würcksames Wesen im
ewigen unsichtbaren Lichte, zu welchem nie-
mand kommen und es ergründen kan. Der
grosse Entwurf der Natur, die ewige Bes-
timmung ihrer Geseze, die unergründliche
Tiefen in derselben, zeigen den unendlichen,
den allwissenden Verstand der Gottheit, und
die Ausführung dieses göttlichen Plans of-
fenbaret ihre mit unendlicher Weisheit ver-
bundene ewige Kraft und Allmacht. Erde
und Meer, das bekannte Bohnhaus von so
viel tausenderley Arten lebendiger Geschöpfe,
deren Schaaren sich millionenweise auf und
in demselben regen, ist der Schauplaz der
Wunder Gottes unter der Sonnen. Die
überall anzutreffende Spuren der göttlichen
Vorsorge und seines milden Segens sind so
viel Beweise der unerschöpflichen Güte des
HERREN.

E 2

Derselbe

68 VII. Von den Religionsfäßen.

Derselbe Gott, der der Schöpfer des großen Weltgebäudes und der Vater der Natur ist, ist noch jetzt derselbe Schöpfer und Vater in der wundervollen Fortpflanzung der wachsenden und lebendigen Geschöpfe in allen drey Reichen der bildenden Natur. Sein würckender Geist, der die ganze Natur durchdringet, und mit einem göttlichen Hauch belebet, entwickelt den Samen aller Dinge, verwandelt und bildet den Urstoff derselben mit einer alle Vernunft übersteigenden schöpferischen Kraft. Jedes Gräslein, jede Bluhme und Pflanze, jedes Insekt und Würmlein, jeder Vogel und Fisch, jedes Vieh und vor allem der Mensch, mit welcher Kunst und Einsicht sind sie nicht bereitet! Erstaune Wiß! bewundere es und schweige! Und dieser Schöpfer sollte nicht für ein jedes derselben sorgen, da er es zu erschaffen gewürdiget? Ich schäme mich der Flecken der Menschheit, die so verkleinerlich von den Wercken des **HERN** urtheilen.

Eben derselbe Gott, der der Vater aller Menschen ist, ist auch mein Schöpfer, mein Vater. Nicht bloß daher, weil er die Natur erschaffen und so eingerichtet, daß Dinge daraus entstehen und nach der von Gott gemachten Anlage wachsen, sondern vielmehr, weil er noch alles in allem würcket. Sein allgegenwärtiger Geist hat mich aus
einem

VII. Von den Religionsfäßen. 69

einem über allen Wiß erhabenen Stof gebildet, den Bau meiner Glieder, nach dem einmal von ihm festgesetzten Bilde der Menschheit in dieser Körperwelt, aufs wunderbarste bereitet, und meine Sinnglieder mit dem empfindenden Vermögen, dadurch ich mit der grossen Welt verbunden bin, begabet. Noch mehr. Er hat meinen Geist seinem Geiste ähnlich gemacht, und ihm das aller kostbarste Geschenk von seiner göttlichen Hand, die mit dem Licht der Vernunft begleitetete frey denckende und frey wollende Kraft gegeben. Unausprechliches Geschenk, Kraft dessen ich den Schöpfer und seine Herrlichkeit dencken und meine Glückseligkeit in ihm, schaffen kan. Und dasselbe Geschenk sollte ich zur Verleugnung seiner Herrlichkeit, seiner Wunder, seiner Gnade, seiner väterlichen Vorsorge, zur Versagung der ihm gebührenden Verehrung, zur vorseßlichen Uebertretung seiner Gesetze, mißbrauchen. Ich wäre nicht würdig, ein so köstliches Werck von seiner Hand zu seyn, wenn ich ihn nicht mit frohem Danck anbeten, wenn ich ihm nicht vertrauen, wenn ich nicht alle meine Schicksale in seine Hände setzen sollte. Er hat für mich gesorget, ehe ich noch da war, kan ich wol so niederträchtig dencken, daß er, da ich nunmehr da bin, aufhören werde für mich zu sorgen. Sollte ich wol meine kurze Einsicht, da ich nicht weiß, was

70 VII. Von den Religionsfäßen.

für Schicksale mich heute oder morgen treffen können, sollte ich menschliche Klugheit, die tausendfach fehlet, seiner allweisen Vorsorge, da er mich aus Liebe erschaffen, an die Seite setzen, oder gar vorziehen. Das sey ferne von mir!

Wenn ich ferner auf mich selbst in der Stille genauer acht habe, und auf meine Gedancken und Entschliessungen, die von meiner Freyheit und Willkühr abhängen, mercke, so empfinde ich einen Geist in mir, der von dem gröbern Stof meines Körpers gänzlich unterschieden seyn muß. Dieser Geist, durch den ich empfinde, und mich meiner selbst und der Dinge auffer mir bewußt bin; dieser Geist, der in mir frey urtheilet, vergleicht, schlüsset, verlanget und verabscheuet, das Vergangene und Zukünftige, das Nahe und Entfernte sich gegenwärtig vorstellet, das Sichtbare und Unsichtbare, das Endliche und Unendliche dencket; dieser Geist muß nothwendig göttlichen Ursprungs oder göttlichen Geschlechts seyn, weil er der Gottheit ähnlich ist. Sollte aber das, was derselben ähnlich ist, dem Untergange unterworfen seyn? Obgleich die fortpflanzende Natur alles, was zu ihrem Gebiet gehöret, mit der Zeit wieder verwandelt und auflöset, so ist doch ihre Kraft weit von der Auflösung und Zerstörung eines einfachen Geistes entfernt.

fernet.

VII. Von den Religionsfakten. 71

fernet. Und das ist meine Seele. Sie wird also bey der bevorstehenden Auflösung meines Körpers, von seinen Banden befreyet, zu ihrem seligen Ursprunge wieder zurückkehren und ewig leben.

Ich glaube noch ein mehrers. Ich glaube, daß der Gott, der den ganzen Erdkreis jährlich erneuret, und diejenigen Vögel und Insekten, die nur den Sommer durch leben, aus ihrer winterlichen Erstarrung zurückruffet und neu belebet, auch der einst den feinem Stof meines Körpers, nach überstandener Verwandlung, verklären, und mit meiner unsterblichen Seele wieder vereinigen wird. Wie bald aber derselbe feinere Stof meines Körpers, nach Ablegung seiner irdischen Hülle sich verkläret mit meiner Seele wieder vereinigen werde, überlasse ich der weisen Bestimmung des Wesens aller Wesen. Gnug, die Macht dessen, der die ganze Welt aus ihrem Nichts herfarruffen, und auch mich aus der ewigen Finsterniß aus Licht gebracht, läffet mich dieses denken. Seine unendliche Weisheit und Liebe läffet es hoffen. Die geistige Beredlung der Dinge in der geheimen Werkstatt Gottes bekräftiget dieses, und die Palingenesie zeigt es im Bilde.

So lehret mich die ganze Natur, die von ihrem Urheber abhänget, daß auch ich, nicht

ausser der Verbindung mit meinem Schöpfer stehe. Ich bin aus der Hand Gottes gekommen. Dieselbe Hand leitet mich und ordnet meine Schicksale, und ich muß wieder zu derselben zurückkehren. Das grosse Band, womit ich an Gott hange, ist der Grund aller Religion, die mich zu allen Pflichten verbindet. Das Gesetz, welches der Schöpfer mit einem göttlichen Finger in mein Herz geschrieben, und die Stimme des Richters in meiner Brust, welche meinen Gehorsam mit einer innern Beruhigung und Freudigkeit begleitet, meinen Ungehorsam aber mit quälender Unruhe verfolgt, treibt mich zu der Erfüllung meiner Pflichten an. — Die erste aller Pflichten ist die Erkenntniß und Verehrung meines Schöpfers, meines Vaters, meines höchsten Wohlthäters. Die zweyte meiner Hauptpflichten ist die Bildung meines Herzens zur Reinigkeit und Tugend, um würdig zu ihm zu nahen. Die dritte ist die Rechtschaffenheit und ungefärbte Menschenliebe. Ich lebe nicht allein in der Welt. Ich bin ein Mitglied einer grossen Gesellschaft, die einen gemeinschaftlichen Vater im Himmel hat. Sollte ich diesen anbetungswürdigen Vater durch ein unwürdiges Betragen gegen meine Brüder entehren. Nein. Das Beyspiel meines Gottes ist zu reizend, und das Gefühl meiner Pflicht zu dringend, daß ich mich nicht eifrigst

VII. Von den Religionsfäßen. 73

eifrigst bestreben sollte, zum Wohl meiner Brüder alles mögliche beizutragen, und das Elend der Nothleidenden erleichtern zu helfen. Das Unrecht anderer hebet meine Pflicht nicht auf, weil sie der Schöpfer gezeichnet. Je mehr ich meine Pflichten erfülle, und Proben gottseliger, tugendhafter und menschenfreundschaflicher Gesinnungen ablege, desto mehr nahe ich mich mit göttlichem Beyfall dem Endzweck meines Daseyns, desto freudiger werde ich vor dem zukünftigen Richterstuhl Gottes bestehen, und ein desto würdigeres Mitglied jener himmlischen Gesellschaft in der seligen Geisterwelt seyn.

Dieser Glaube, welcher keine leere Einbildung, noch ein stolzer Gedancke, noch eine politische Verblendung, sondern eine der Majestät Gottes würdige Vorstellung ist, erhöhet mein irdisches Vergnügen, versüßet meine Kreuzesstunden und flößet mir Muth wider die Schrecken des Todes ein. Er ist mir schon um meiner irdischen Zufriedenheit willen köstlich, wie vielmehr um der Hoffnung der Zukunft willen. Bey diesem Glauben kan ich mich allezeit meines Gottes erfreuen und mich trösten, daß er alle meine irdischen Schicksale zu meinem wahren Besten, und zur Vorbereitung zu jener Herrlichkeit fügen wird. Ich bete ihn an, und glaube, daß mein Gebeth und die Erhörung desselben

schon ein Gegenstand seiner ewigen Rath-
 schlüsse und des göttlichen Wohlgefallens in
 dem grossen Entwurf der Welt gewesen, und
 noch jetzt ein Glied in der Kette des grossen
 Zusammenhanges seiner Allwürcksamkeit und
 Allregierung ist. Ich bestrebe mich in der
 Pflanzschule dieser Prüfzeit, darin mich die
 göttliche Weisheit zu einem würdigen Him-
 melsbürger erziehen will, als ein wohlgera-
 thenes Kind Gottes, ihm, meinem höchsten
 Vater, Ehre zu machen. Ich befleissige
 mich der Weisheit der Kinder des Lichts,
 und lerne täglich in dem grossen göttlichen
 Buch der Natur. Ich bin mit meinem Zu-
 stande zufrieden, weil er von der besten Hand
 meines Vaters, der mich gebildet und zur
 Ewigkeit erschaffen, herkommt. Ich dancke
 ihm für das, was ich besitze, und sehe es
 als ein Geschenk von seiner milden Hand
 an. Ich lasse ihn für das Künftige als mei-
 nen besten Vater sorgen, und ergebe mich
 in seinen Willen. Giebet er mir fröhliche
 Stunden, so werden sie mir dadurch noch
 angenehmer, weil ich weiß, daß seine Liebe
 mir selbige giebt und gönnet. Kommen
 Kreuzesstunden, so ertrage ich sie mit Ges-
 duld. Ich habe den Trost, daß ich bey ihm
 in Gnaden stehe, und er mich nicht verlas-
 sen wird. Ich sehe sie als eine Vorberei-
 tung zu grössern Gütern an, und weiche mit
 meinem Vertrauen nicht von ihm. Kommt
 endlich

VII. Von den Religionsfäken. 75

endlich der letzte Kampf, so hoffe ich durch seinen Beystand demselben getrost entgegen zu gehen. Ich weiß, daß ich alsdenn zu meiner letzten Bestimmung und zu einem weit bessern Leben gelangen werde. — Die hinterlassenen Meinigen, die ich mit segnenden Blicken, dem besten Vater, dem zärtlichsten Freunde, meinem Gott empfehle, werden mir dereinst dahin nachfolgen. — Inzwischen suche ich, so viel an mir ist, den Endzweck meines Daseyns zu erfüllen, den Schöpfer immer näher zu kennen, die Proben seiner weisen Güte zu empfinden und ihn zu preisen, mein Herz zu reinigen, meine Begierden zu zähmen und meinen Willen dem seinigen zu unterwerfen, meinem Nächsten zu dienen, mein Gewissen zu bewahren und mich also zur Ewigkeit würdig zu bereiten. Bosheit ist aus meinem Herzen entfernt, und meine Schwachheiten wird seine Gnade zudecken. Wenn der Unglaube in der Noth zittert, und zuletzt verzaget, so bleibt mein Glaube getrost und ergiebt sich in den Willen Gottes im Leben und im Sterben. Kurz, ich gedencke täglich meines Gottes mit Freuden, und befehle meine Wege dem HERRN, er wird alles wohl machen.

Wer fühlet nicht die Kraft dieses Glaubensbekenntnisses und seiner köstlichen Wahrheiten,

heiten, die in ihrer blossen Vorstellung, Kraft ihres innern Lichtes, so reizend sind und eine wesentliche Schönheit besitzen? Die unendliche Güte und Weisheit Gottes, die diese Begriffe, dieses Verlangen, diese Hofnungen nicht vor die lange Weile dem menschlichen Geiste einflößet und mit einer Beruhigung fühlen läßet, sind uns schon Bürge dafür. — Gesezt aber, es ließe sich dencken, daß dieses alles nur Einbildungen und Irrthümer wären, so müssen dennoch die Frengeister gestehen, daß sie wenigstens des höchsten Wunsches würdig sind, dagegen alle irdische Kronen für ein wahres Nichts zu achten. Ein Cicero beschämte in den finstern Zeiten des Heidenthums die bey dem hellen Lichte der Wahrheit erzogene Frengeister, wenn er also spricht: „Wosfern ich „darin irre, daß ich die Seelen der Men- „schen für unsterblich halte, so irre ich gern, „und lasse mir diesen Irrthum, der mich er- „göhet, mein Lebtag nicht rauben.“

Auf daß aber die Frengeister nicht dencken mögen, wir hätten bloß nach dem Triebe unsers Gefallens unsere schwärmende Einbildungen hergesezt, so wollen wir unsern Glauben rechtfertigen. Wir wollen unsere Beweise vorzüglich auf die Grundsäulen der Religion richten, deren vier sind:

1) die

VII. Von den Religionsfäßen. 77

- 1) die Erkenntniß Gottes und seiner majestätischen Eigenschaften.
- 2) Die sittliche Weltregierung und damit verbundene besondere Vorsorge Gottes.
- 3) Die Unsterblichkeit der Seele.

4) Die zukünftige Vergeltung menschlicher Handlungen, nebst den damit verbundenen Schicksalen in der Ewigkeit. Die übrigen Religionswahrheiten sind nothwendige Folgen dieser Grundwahrheiten. Damit aber keine Steine des Anstossens im Wege bleiben mögen, so sehen wir uns genöthiget, vorher diejenigen Grundsätze der neuern Philosophie, die der Freygeisteren die Thore weit aufgethan, unzuwerfen, und dagegen solche, die mit der Natur, mit den Lehrfäßen der Weisen aller Zeiten und mit der heil. Schrift selbst mehr übereinstimmen, fest zu setzen. Wir werden auf diesem Wege eine gedoppelte Absicht erreichen: eines theils die Freygeister, falls sie noch etwas Gefühl haben und nicht gänzlich verhärtet sind, um desto mehr zu überführen; andern theils aber uns selbst, nebst allen Verehrern der Gottheit, in einer Wahrheit zu stärcken, die uns so nahe angehet und die allererhabensten Vortheile der Zukunft verspricht.

HERR!

H E R R! erleuchte uns mit deinem Lichte, ohne welches alles lauter Finsterniß ist.



Der VIII. Abschnitt.

Von der monadischen Weltweisheit.

Die Liebe zur Wahrheit und der Endzweck gegenwärtiger Abhandlung nöthigen mich, diejenigen Sätze der heutigen Philosophie, die der Frengeisteren die Hand bieten, anzugreifen, ob sie gleich in den Schriften der Gelehrten unserer Zeiten gar zu sehr verflochten sind. Ich werde manchem seinen Götzen rauben, auf den er sich bisher verlassen. Wer billig ist, wird meine Gründe ohne Lärmen in der Stille prüfen. Die Unbilligen achte ich nicht, sie mögen mich einen Schwärmer oder Samariter nennen.

Ich setze zum voraus: Gott und die innere Natur sind beyde gleich unergründlich und unermesslich, weil sie in einander sind. Sie werden nicht angeschaut, sondern nur aus ihren äußerlichen Würckungen erkannt. So wenig jene kleine Grube das Weltmeer fassen wird, so wenig wird unser eingeschränckter Verstand die Gottheit und die Natur begreifen. Vergeblich waget sich unsere Vernunft in diese unerforschliche Tiefen. Sie muß bes
schämt

schämt zurückkehren. Nicht Ergründung, sondern Bewunderung ist das Ende aller Philosophie — Wie? soll denn die Vernunft müßig stehen? Keinesweges. Sie mag denken, so weit sie kan. Sie muß sich aber hüten, daß sie nichts dichte, noch leere Einbildungen als ausgemachte Wahrheiten andern aufdringe. Eine einfältige praktische und nutzbare Wahrheit ist weit schätzbarer, als alle theoretische Grillen derer, die davon viel disputiren und nichts leisten. Die praktische Kenntniß eines Schiffers von seiner Magnetnadel, nach welcher er den Lauf seines Schiffes zu richten weiß, halte ich für philosophischer, d. i. gemeinnütziger, als alle Subtilitäten der Weltweisen, die sich mit ihrer verborgenen Kraft den Kopfzerbrechen, und selbige bald unsichtbaren Schraubengängen, bald einem geheimen Ausfluß von Süden nach Norden, oder, wie andere wollen, von Norden nach Süden, bald einem in dem Mittelpunkt der Erden schwebenden grossen Magneten, bald andern Ursachen, dichterisch zuschreiben. Gleichergestalt sind der Ackersmann und der Gärtner, die Feld und Garten wohl zu bauen wissen, in meinen Augen grössere Kenner der Natur, als alle diejenigen, die in einem jeden Samenkörnlein alle draus zu entwickelnde Gewächse und Samen der endlosen Zukunft verhüllet erblicken, und von allen diesen idealischen Früchten

ten

ten nichts geniessen. Jene kennen die Ereignisse der Natur aus Beobachtungen und Erfahrungen, bringen sie in die Ausübung, ohne sich um die geheime Ursachen der innern Naturwirkungen zu zermartern, und erhalten den Zweck ihrer Bemühungen. Diese aber grübeln in ihren Einbildungen bis zur Verrückung des Verstandes, und erhalten nichts. Welche handeln klüger? welche sind weiser?

Die Quelle aller Irrthümer der neuen Philosophie, die den frengeisterischen Unglauben gestärket, ist der unrichtige Begriff vom einfachen Wesen, den Leibnizens subtiler Geist, obgleich aus keiner bösen Absicht, zuerst ausgehecket, und darin ihm nicht allein der grosse Wolf gefolget, sondern dem auch fast alle Gelehrten jekiger Zeit als ungezweifelt wahr annehmen und in ihren Lehrgebäuden verwickeln.

Das ehrwürdige Alterthum verstund von je her unter dem Wort einfaches Wesen, ein jedes feines, reines, klares und unvermishtes Wesen, das keiner elementarischen Auflösung unterworfen ist, es mochte im übrigen so groß oder klein verbreitet seyn, als es wolle. Nach diesem Begriff nannten sie so wol die reine Himmelsluft, als die Geister und Seelen nebst den Elementen der Dinge, einfache Wesen, Gott aber das allereins

lereinfachste Wesen, für den die Himmel selbst nicht rein sind. Die Elementen der Natur waren bey ihnen die vier allgemeinen innern Urstoffe der Dinge, Wärme, Kälte, Trockene und Feuchte, welche sie bildlich Feuer, Luft, Erde und Wasser nenneten. Dabey nahmen sie zwey Hauptprincipien in der Natur wahr, ein würckendes und ein leidendes. Das würckende Principium, als das erste in der Natur, nenneten sie Geist, dessen Größe sie nicht nach seiner Verbreitung, sondern nach seinen innern Kräften beurtheilten. Das leidende Principium aber, als das zweyte in der Natur, nenneten sie Materie, die mit gewissen Empfänglichkeiten in sich würcken und sich verwandeln zu lassen, begabet ist. Das erstere war ihren Begriffen nach ein reines einfaches Lichtwesen, das weit über die körperliche Natur erhaben ist. Das andere aber ein aus dem ersten Chaos gebildeter und mit den Elementen vermischter Stoff, der vielen Veränderungen unterworfen und nach der innern Auflösung seiner Theile der Beredelung und Verklärung fähig ist, wie den wahren Naturkennern bekannt ist. Ferner behaupteten sie einen allgemeinen Naturgeist, welchen sie die Seele der Welt, oder nach den Ausdrücken der heil. Schrift, den Hauch oder Athem Gottes, nenneten. Sie sahen ihn an als eine geistige Quelle aller Würckungen in der Natur,

F

tur,

tur, und als einen Ausfluß aus der lebendigen Urquelle des ewigen selbständigen unsichtbaren Lichtes, in welchem, nach Paulus Lehre, Gott wohnet, vermittelt dessen die Gottheit ihren Einfluß in die ersten Anfänge aller Dinge habe und eben daher Alles in allem genennt wird. In eben dieser Absicht spricht Salomo im Buch der Weisheit: der Weltkreis ist voll Geistes des HERRN. Was endlich die menschliche Seele betrifft, so hielten sie dieselbe für einen Ausfluß des Naturgeistes oder für ein von dem unsichtbaren Lichte angezündetes Licht im Menschen, welches das Principium des Lebens und des denckenden und wollenden Vermögens in ihm ist. Diesen Ursprung der menschlichen Seele zeigt auch Moses in der Geschichte der Bildung des ersten Menschen an, da er spricht: Gott bließ ihm den lebendigen Athem ein, und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Nach diesem Begriff der menschlichen Seele, als eines durch den ganzen Leib verbreiteten Geistes, können nicht allein Leib und Seele in einander würcken, wie es unser Lebensgefühl bestättiget, sondern die Seele kan auch ganz natürlich fortgepflanzt und verbreitet und in ihrer Kraft erhöht werden, wie ein Licht das andere anzündet und ein wenig Sauerteig seinen fermentirenden Geist dem ganzen Teige mittheilet, ohne von sich selbst das allermindeste zu verlieren.

Ich

Ich sehe nicht ein, was die Weltweisen neuerer Zeiten bewegt, ein solches von allen Weisen voriger Zeiten bestätigtes, mit der Natur und den göttlichen Schriften übereinstimmendes und der Vernunft so einleuchtendes System zu verwerfen, und uns in den Irrgarten einer geistleeren Welt zu führen. Dieses hat den Materialisten Anlaß gegeben, weiter zu gehen, und auch den Geist im Menschen zu verbannen. Noch fehlet nur, daß man sich auch an den Trohn Gottes wage und denselben in seinen Gedancken vernichte, so ist alles pur Materie und lauter Würckungen, von denen man nicht weiß, wo sie herkommen sollen.

Nach dem Lehrbegriff der neuen Weltweisheit aber soll ein einfaches Wesen ein solches Ding seyn, was gar keine Theile hat und folglich keinen Raum einnimmt. Wer sieht nicht, daß der Erfinder dieses Begriffs in der Theilung seines Stäubleins in seinen Gedancken, mathematisch verfahren, ohne die Natur zu befragen, ob sie auch würcklich also theilet. Die Einschränkung eines Stäubleins, das nicht aus unendlich vielen und unendlich kleinen Theilgen bestehen kan, mußte ihn zulezt auf einen untheilbaren Punkt oder Monade führen, dergleichen ausser seinem Gedancken in der ganzen Welt nicht anzutreffen.

Wer hieß ihn die Principien

84 VIII. Von der monadischen

verwechseln und das Innere der Natur nach einem mathematischen Maasstabe messen? Wer gab ihm das Recht, seinen gedichteten Begriff als etwas nothwendiges und würcklich vorhandenes auszugeben und ein ganzes System darauf zu bauen? Wie übereilt ist nicht der Schluß: Weil das, was verbreitet ist und einen Raum einnimmt, aus Theilen bestehen muß, so müsse es auch würcklich getheilt werden können und folglich der Zerstörung unterworfen seyn. Dieses gilt nur unter gewissen Umständen im Körperlichen, nicht aber im Geistlichen, wo die Theilung oder Auflösung nur in der Einbildung besteht. Und wer soll denn das einfach Geistige theilen? Die Natur? Ihre Kraft gehet nicht weiter, als bis zur Auflösung in die Elementen. Soll es Gott thun? Wer hat ihn drum befraget, ob seine Kraft, die alles aus Nichts herfürgebracht, dasselbe auch wieder in das vorige Nichts zurückführen werde? Die Weisheit beschäftigt sich nicht mit Hirnsgespinnsten und metaphysischen Möglichkeiten, sondern mit Würcklichkeit und Wahrheit. So wenig die unendlich ausgebreitete allerreinste Himmelsluft getheilt werden kan und der Zerstörung und Verwesung unterworfen ist, so wenig gilt der vorhergehende Schluß samt dem neuen Begriff eines einfachen Dinges. So vergeblich also die Bemühung ist, die Luft zu zerhauen und einen
Licht-

Lichtstrahl zu erhaschen und zu verschliessen, so wenig schadet die idealische Theilung der geistigen Ausdehnung. — Soll ja eine Theilung in Gedancken statt finden, warum muß sie denn eben mathematisch, d. i. immer kleiner bis zum unendlich kleinen, seyn? Kan sie nicht vielmehr analogisch, d. i. naturgemäß geschehen? Nämlich immer einfacher, feiner, reiner und einförmiger, bis aufs allerfeinste, und endlich ins unendlich reine Lichtwesen, das ist Gott selbst, welcher ursprünglich und wesentlich in allen Dingen ist, und alles in allem würcket. Jene Theilung führet mich von Gott ab, diese aber führet mich zu Gott.

So wie ein Irrthum viele andere gebähret, so gieng es auch mit dem monadischen Begriff des einfachen Wesens in der Anwendung auf die Geisterlehre. Denn so bald alle Geister, ja selbst die unendliche Gottheit, monadisch, d. i. in untheilbare Punkten, die keinen Raum einnehmen, verwandelt wurden, gegen welche Verwandlungen alle ovidische nur ein Kinderspiel sind, so mußten auch nothwendig viele Lehrsätze der Natur und Weisheit sich gefallen lassen, bey der neuen Einrichtung einer monadischen Geisterwelt, ihren Abschied zu bekommen.

Die fürnemsten derselben sind:

§ 3.

1) Die

+ 1) Die wesentliche Allgegenwart Gottes. Diese konnte mit der Idee einer monadischen Gottheit unmöglich beisammen stehen. Man machte also bald einen verführerischen Unterscheid unter der Allgegenwart nach dem Wesen und nach der Kraft. Die erstere wurde abgeschafft und die andere beybehalten, und der Gottheit selbst wurde eine unbestimmte Stelle ausser der Welt angewiesen.

+ 2) Der Naturgeist wurde aus gleichem Grunde abgesetzt, und dagegen die Welt zu einer blossen Maschine gemacht, und für dieselbe die grosse Weltkette der nothwendigen auf einander folgenden Veränderungen geschmiedet.

+ 3) Der physische Einfluß des Leibes und der Seele in einander konnte auch nicht bestehen. Denn wie sollte ein unendlich kleiner Punkt und ein grober Körper in einander würcken? Und obgleich anstatt dessen, die feinste Grille, die je ein denckender Geist eronnen, nemlich die vorherbestimmte Harmonie eingesetzt werden sollte, so widersezte sich doch alle menschliche Empfindung und das ganze Reich der Gelehrsamkeit. Man sahe sich also genöthiget, den physischen Einfluß zwar beyzubehalten, er mußte aber eine andere Gestalt annehmen.

4) Die

4) Die Fortpflanzung der menschlichen Seele mußte bey ihrem neuen monadischen Wesen auch aufhören. Was war hier zu thun? Man half sich bald durch die Vorsehung aller menschlichen Seelen auf einmal und packte sie sämtlich in Adams Lenden zusammen.

So sahen die hochberühmten metaphysischen neuen Lehrsätze der monadischen Weltweisheit aus, die die alten physischen verdrängen, und bey deren Herrschaft die Freigeister eine geöfnete Thür zum Unglauben und Religionsspötereien fanden. Denn wie sollte sich eine von der Welt entfernte Gottheit um dieselbe bekümmern? und wozu sollte die Religion bey der Fatalität einer einmal aufgezogenen Weltmaschine, nützen?

Der gute Lange sahe ganz wohl die übeln Folgen der neuen Philosophie, es fehlte ihm aber an Geduld, die gefährlichen Sätze in ihrer Quelle aufzusuchen. Sein unzeitiger Eifer hat mehr geschadet, als gefruchtet, und sein untheologisches Betragen gegen Wolff hat seinen Privathass zu sehr verrathen und seine gute Sache verderbet. Er that zu viel, und ihm geschah nach dem Vergeltungsrechte auch zu viel.

Obgleich aus dem bisherigen der Ungrund der zur Deisteren führenden monadischen Weltweisheit zur Gnüge erhellet, so wollen wir

wir doch noch zum Ueberfluß die offenbaren Ungereimtheiten derselben näher erwegen.

Der Begriff eines einfachen Wesens, als eines blossen Punktes oder Monade in Ansehung des göttlichen Wesens, widerspricht der Unermählichkeit und unendlichen Grösse Gottes und seiner Allgegenwart und der daraus fließenden Allwürcksamkeit. Alle meine Empfindung empöret sich, einen Punkt, den ich an Grösse weit übertrefse, und von dem ich nicht weiß, wo er seyn soll, göttlich zu verehren, wenn man ihm gleich alle andere göttliche Eigenschaften, die ein blosser Punkt nicht besitzen kan, freugebig schencket. Wie unendlich anbetungswürdiger ist mir hingegen das ewige und selbständige Wesen aller Wesen, das würcklich allenthalben und alles in allem ist und würcket, und in welchem wir alle leben, weben und sind. Ein unendlicher allgegenwärtiger monadischer Punkt ist der allerungereimteste Widerspruch. Dagegen ein unendlich grosses und allgegenwärtiges geistlich verbreitetes einfaches und von aller Vermischung freyes Wesen, so unbegreiflich es an sich selbst ist, sich mit der tiefsten Verehrung gedencken und aus seinem Wesen und Wercken, schlüssen läßt. Will man die göttliche Allgegenwart bloß auf die Kraft der Gottheit einschräncken, so bleibt dieselbe Ungereimtheit. Eine abwesende

sende und vom Wesen getrennte Kraft ist ein Unding, das nicht zu einer würcklichen, sondern chimärischen Welt gehöret. Kan wol eine Kraft in die Entfernung ohne einen Ausfluß gedacht werden? Ein Ausfluß aber widerspricht dem Begriff einer Monade. Will man die allwürcksame Kraft Gottes bloß seinem denckenden Willen zuschreiben, so, daß es Gott nur einen Gedancken koste, so wäre alles da; so eignet man Gott eine Kraft ohne Kraft, d. i. eine Würckung ohne eine würckende Ursache zu. Denn ein Gedancke oder blosser Vorstellung kan nichts ohne Kraft, diese aber nicht ohne einen Ausfluß würcken. Sollen sich also auf einen blossen Gedancken Gottes ohne Kraft, gleich Welten darstellen, so müssen sie sich auf den göttlichen Binck in dem Augenblick selbst machen. Wer wird dieses im Ernst bejahen. Hingegen läst sich eine aus der würcklichen Allgegenwart fließende Allwürcksamkeit ganz natürlich gedenccken, ob es gleich an sich in Ansehung der Art und Weise unbegreiflich bleibet. Will man sich endlich durch den frengeisterischen Unglauben der jehigen Würckung Gottes in die Welt zu helfen suchen und vorgeben, Gott hätte, nachdem er die Welt ein vor allemal eingerichtet, mit derselben nichts mehr zu thun, sondern liesse ihr ihren frenen Lauf, so kan doch die allgegenwärtige Würckung

Gottes in die Welt, zu der Zeit, da er alles schuf und bildete, nicht geleugnet werden, ohne in dieselben Widersprüche, die wir vorher gezeiget, zu verfallen. Ist Gott damals allen Dingen wesentlich gegenwärtig gewesen, warum sollte er es jetzt nicht seyn? Ist er nicht mehr derselbe unermäglichste Gott? Hat er damals keine bloße Monade in Ansehung seiner Größe seyn können, ist er damals ein unendlich ausgebreiteter Geist gewesen, wie sollte er sich nach der Schöpfung der Welt unendlich zusammen gezogen und in eine Monade, in einen Punkt verwandelt haben, und wo sollte sich derselbe Punkt aufhalten?

Mit gleichen Ungeretheiten ist die deistische Weltmaschine und die grosse Kette der Fatalität, verwickelt, weil sie aus der vorhergehenden Ungereimtheit der Entfernung der Gottheit von der Welt, fließet. Eine Weltmaschine ohne Geist ist eine Uhr ohne Triebfeder, und die Kette der Fatalität eine Chimäre. Denn sollen die freyen Handlungen der Menschen auch Glieder dieser Kette seyn, so fällt alle Sittlichkeit weg, und mein Wohlthäter ist es nicht aus edlem und freywilligen Herzen, sondern aus Nothzwang der Fatalität. Welchen Dank bin ich ihm schuldig? Aus eben demselben Nothzwange ist der Bösewicht ein Uebelthäter und mein Feind.

Feind. Aus welchem Grunde will man ihm seine böse That zurechnen und bestrafen, wenn er dazu nothwendig bestimmt gewesen? Sollen aber die freyen Handlungen der Menschen ausgenommen seyn, wie sie es auch in der That sind und uns unser Bewustseyn lehret, so müssen auch die unmittelbare Folgen derselben ausgenommen seyn. Wo bleibt denn die hochberühmte Kette, daran so viele Glieder, und noch dazu die wichtigsten, fehlen? Noch mehr. Handeln Menschen in vielen Stücken frey, und wenn sie weise sind, großmüthig und edel, warum will man denn der Gottheit ihren höchsten Vorzug, die Freyheit, die Welt nach ihrer Allweisheit zu regieren, rauben? O sündige Menschen, wo denckt ihr hin!

Die Ungereimtheit der Leibnizischen vorherbestimmten Harmonie, die man für einen Roman aus dem Monde halten würde, wenn sie Wolff nicht so ernstlich demonstrirret hätte, hat niemand handgreiflicher, als Gundling gezeiget. Fürwahr, nichts widerspricht so sehr der menschlichen Empfindung, und nichts hebet die sittliche Zurechnung mehr auf, als dieses System. Daher es auch keinen ausgebreiteten Beyfall gefunden. Indessen hat man an dem physischen Einfluß so lange gearbeitet und ihn zu verfeinern gesucht, bis er endlich monadisch werden

den mußte, indem man sowol der Seele, als dem Leibe, eine neue Art zu würcken, fürgeschrieben. Sie, die Seele, soll künftig nur in die nächste Monade, diese wieder in die folgende, und so ferner durch eine unendliche Reihe von Monaden, in den ganzen Körper, und eben so umgekehrt der Körper in die Seele würcken. Doch diese Hirn-gepinnte widerlegen sich selbst, und verschwinden, so oft wir uns selbst fühlen.

Was endlich die gedichtete Vorschöpfung aller menschlichen Seelen auf einmal, und ihr erster Aufenthalt in den Lenden Adams betrifft, so erhellet die Ungereimtheit dieses Vorgebens aus der Art ihrer Wanderung für die Zukunft, die nothwendig packweise geschehen müste, und zwar nur dann allein, wenn eine würckliche Empfängniß, und das bloß eines Söhnleins, geschieht. Nach welchen Regeln soll hier die Natur handeln? Wer hält die Päcklein Seelen bey der Erzeugung einer Tochter oder bey einem fruchtlosen Benschlase zurück? Noch mehr. Wie viele Millionen Seelen für die Zukunft müssen gleich anfänglich mit der Ermordung Abels verlohren gegangen seyn, und noch täglich bey dem frühen Tode vieler Mannspersonen untergehen? Sind diese alle für die Ewigkeit oder zum Untergange bestimmt? Ich bin der Ungereimtheiten satt, die man dichtet, um nur ein Lieblingsystem geltend zu machen.

Und

Und so fällt die ganze hochberühmte Monadologie und alles, was darauf gebauet ist, über einen Haufen, so spikfindig sie ausgedacht und so sehr sie demonstriret und als ohnfehlbar aufgenommen worden.

Die offenbare Unrichtigkeit des monadischen Begriffes eines einfachen Wesens giebet der Wahrheit des gegenseitigen Begriffes eines einfachen Wesens, als eines reinen, unvermischten und würckenden Lichtwesens und allen damit verbundenen Lehren der Natur und Weisheit, eine neue Stärcke. Was sollte uns also bewegen, solchen Lehren den Beyfall zu versagen, die von den Weisen aller Zeiten gelehret, durch das Ansehen der göttlichen Schriften unterstützt und durch unser eigenes Lebensgefühl bestätigt werden. — So bleibet die Lehre der Alten vom einfachen Wesen eine verehrungswürdige Wahrheit, so wie die Lehre der Neuern, aller Blendwercke und des ausgebreiteten Beyfalls ungeachtet, eine leere Hirngeburt.

Ich sehe schon im Geist zum voraus, wie manche philosophische Federn, denen die lieben Monaden zu sehr ans Herz liegen, wider meine Gegensätze werden geschärft werden, weil ich nicht zunftmässig dencke. Ich werde aber der ehrwürdigen Natur nachahmen, die ihre Wege in der Stille fortgehet, ohne sich an die hochgelehrten Zänckereyen

reyn

renen ihrer Priester zu kehren. Man lerne doch einmal helle sehen. Ich weiß, was ich schreibe.



Der IX. Abschnitt.

Von den Sätzen der Naturweisheit.

Zu den vorhergehenden verruffenen Sätzen der Naturweisheit der Alten, deren Ansehen wir bey den Ungereimtheiten der monadischen Weltweisheit gerettet und erneu- ret, müssen wir noch etliche Sätze der Alten, die mit jenen in einer unmittelbaren Verbin- dung stehen und zu unserm Vorhaben unent- behrlich sind, ins Licht setzen und ihre Gültigkeit und Wahrheit rechtfertigen. Um meh- rerer Deutlichkeit willen mercken wir vorher an, daß Gott und Natur eben so oft mit ein- ander verwechselt, als von einander getren- net werden. Die Unbestimmung des Wor- tes Natur gab zum ersten Mißverständniß Anlaß, der Bahn einer von der Welt ge- trennten Gottheit vergrößerte es, und die Bosheit der Feinde der Religion verwirrte es völlig. Freunde der Religion hingegen hat es oft zu einem unzeitigen Eifer wider die ehrwürdige Natur verführet.

Viele von den alten Weltweisen, die die offenbare Hand Gottes in der Natur erblick- ten,

ten, begriffen die Gottheit mit unter die Natur, und geriethen in den Verdacht der Gottesverleugnung, weil sie alles ohne Unterscheid der Natur zueigneten. Die Weisesten aber unter ihnen machten einen himmelweiten Unterscheid unter der erschaffenden und geschaffenen Natur (*natura naturans et naturata.*) Jene ist allerdings Gott, und diese ist die Welt.

Nach der Abstammung des Wortes bedeutet die Natur eigentlich die sich fortpflanzende und vermehrende Kraft oder die Geburten der Dinge in der Welt, wodurch die Geschlechter und Arten der wachsenden und lebendigen Geschöpfe erhalten werden. Dieses ist es eigentlich, was die Alten die Erhaltung durch die fortgesetzte Schöpfung nenneten.

Weil das Wort Natur so vielbedeutend ist, so ist es billig, daß wir den Gebrauch desselben in den gewöhnlichsten Redensarten bestimmen.

Im gemeinen Leben heißt Natur fast eben so viel, als die bloße Eigenschaft und Beschaffenheit eines jeden Dinges, so wie man sich ohngefähr in der Jugend einen Begriff davon gemacht hat.

Bei den Freygeistern bedeutet Natur theils, die, ihrer Meinung nach, fatale Ein-

Einrichtung der Welt und ihrer Schicksale, theils, der Hang ihrer eigenen Lüste und Leidenschaften, mit Ausschliessung der höhern menschlichen Bestimmung. Vieh und Mensch stehen hier in einer Klasse.

In der theologischen Sittenlehre bedeutet Natur, in so fern sie der Gnade entgegen gesetzt wird, die durch den Fall geschwächte und verderbte Sittlichkeit der Menschheit, ehe sie von dem Lichte Gottes verbessert und zu ihrer ursprünglichen Schönheit erneuret wird. In dieser Einschränkung wird die menschliche Natur eine verderbte, eine sündige Natur genannt.

In der gemeinen Naturlehre wird das Wort Natur für das mit der wärckenden Kraft begabte Wesen der geschaffenen Dinge genommen. Dieses aber kommt nicht der Materie, als dem leidenden Stof der Dinge, der sich in alle Gestalten verwandeln läßt, sondern dem mit der Materie verbundenen Geiste, zu. Dieser Geist, der in jedem Dinge nach seiner Bestimmung und Empfänglichkeit wücket, diese eingeschränckte Wückerung der Natur, die von der höhern Wückerksamkeit des Urgeistes abhanget, gehöret zu den Wercken Gottes, die ich zwar bewundere, aber nie denselben die Ehre meines Schöpfers, sondern nur seines Werkzeuges, belege. Hieher rechne ich z. B.
die

die Kräfte der Elementen und der Bewegung.

Durch die schöpfrische oder bildende Natur wird die Kraft Gottes verstanden, die die bildende und segnende Hand des Schöpfers in seiner geheimen und wundervollen Werkstatt in allen drey Reichen der Natur, durch die allen menschlichen Wiß übersteigende Ausbildung des Urstoffs und Samens der wachsenden und lebenden Geschöpfe, offenbaret. In dieser Natur sehen wir die Herrlichkeit des grossen Schöpfers und Erhalters der sich besamenden, fortpflanzenden und vermehrenden Dinge, als in einem Spiegel. Hier bete ich die Hand meines göttlichen Vaters an, die auch mich in meiner Mutter Leibe wunderbarlich gebildet. Wunderbarlich sind seine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.

Im höchsten Verstande wird das Wort Natur genommen, wenn man von der ersten, ewigen, selbständigen und alles in allem wirkenden Natur spricht. Diese ist die Gottheit selbst, in welcher und durch welche alle Dinge sind und bestehen. Ich sehe nichts gefährliches in dieser Benennung. Es ist der Gottheit gleichgültig, unter welchem Nahmen ich sie anbetete. Jedes Volck, jede Sprache, giebt Gott einen andern Nahmen. Nicht der Schall des Wortes, sondern der

G

Gott

Gott anständige Begriff von ihm, zwingt mich zur Verehrung des Wesens aller Wesen. Ich bete also diejenige majestätische Natur an, die die Urquelle aller Dinge ist, in welcher und durch deren Kraft ich lebe, und zu welcher ich wieder zurückkehren und mich ewig in ihr freuen werde.

Endlich durch die Redensart, die ganze Natur, wird entweder der Schöpfer mit allen seinen Wercken, Himmel und Erde, und allem, was darinnen ist, oder bloß die ganze geschaffene Natur, ohne den Schöpfer, verstanden. Im erstern Verstande verehere ich nur den Schöpfer, und freue mich, eins der edelsten Geschöpfe in dem grossen Umfange seiner Werke zu seyn. In dem andern Verstande aber bewundere ich die ganze Natur in ihrer Grösse und Pracht, darin ich als ein Pünktlein verschwinde, und erhebe mich von derselben zu ihrem Urheber und Regierer, in dessen Gnade ich mich versencke.

Wir nehmen nach unserm Endzwecke, so wol zur Vermeidung eines frengeisterischen Fallstrickes, als auch zur Bewahrung der Verehrer der Gottheit für allen Anstoß, das Wort Natur nicht für die Gottheit selbst, sondern für das, wodurch sie sich vorzüglich zu erkennen giebt. Das ist, für die nach dem ewigen Plan der Weisheit festgesetzte Ordnung

Ordnung der göttlichen Würckungen in die Welt, besonders aber für den majestätischen Weg Gottes bey den Geburten der Dinge. Indessen läuft doch zuletzt alles auf die Gottheit, die da ist die lebendige und wesentliche Quelle aller Würckungen, hinaus. Denn wenn wir das grosse Gebiet der Natur, diesen unermäßlichen Schauplatz aller Wunder Gottes, recht betrachten, so ist uns alles darin zu hoch und zu unbegreiflich. Wir kennen die Welt und die Natur nach gewissen Erscheinungen und Ereignissen in derselben, und eignen jedem Dinge so viel Eigenschaften zu, als die Erfahrung gelehret. Das Innere aber bleibt uns verborgen, ob wir gleich viel und mancherley davon muthmassen. Und wenn wir uns noch so tief in die Untersuchung der Ursachen versencken, so müssen wir doch zuletzt bey der Gottheit, als der Ursache aller Ursachen, stille stehen. Z. B. Warum glühet jetzt dieses Eisen? Weil die schnelle Bewegung des Feuers dasselbe durchdrungen. Woher kommt die schnelle Bewegung des Feuers? Es ist schon seine Eigenschaft, die es besizet. Wer giebt dem Feuer diese Kraft? Die Natur. Wer hat es denn der Natur gegeben und wer unterstützt und erhält sie dabey? Niemand anders, als Gott, der es so geordnet und erhält. Hier schweiget meine Vernunft ehrfurchtsvoll und höret auf zu fragen. Und wenn man gleich tausend

send andere Mittelursachen angeben wollte, so würde man nur in einen Circel von Gedancken gerathen, und endlich wird man doch bey Gott, als der unaufhörlichen Hauptursache aller Ursachen aufhören müssen. Denn von Gott kommt alles her, und in ihm endet sich alle Weisheit.

Hier wird mir erlaubt seyn, eine kleine Vorstellung zu machen, wie sich die Weisen von je her, nach dem Maasß des eingeschränckten menschlichen Verstandes, die Natur und ihre Quelle vorgestellt. Gott ist, nach ihren Begriffen, das ewige und selbständige unsichtbare Lichtwesen, und der ewige Verstand, (mens, λόγος.) Dieses in der ewigen Finsterniß verborgene und in sich selbst ewig selige Licht, hat sich durch die Schöpfung geoffenbaret, da er zuerst das Licht aus der Finsterniß herfürleuchten hieß. Dieses mit der Gottheit angefüllte Licht unendlicher Intelligenz und würckender Kraft, hat die durch die Allmacht herfürgebrachte Materie mit dem Athem oder Hauch Gottes, d. i. mit dem allgemeinen Natur- oder Weltgeist beseelet und den Samen aller Dinge damit befruchtet. Dieser Geist Gottes entwickelt denselben zu seiner Zeit nach der Form und Idee, die Gott einem jeden derselben eingedruckt, und würcket in allen Dingen nach der von Gott festgesetzten Ordnung und der Natur

Natur fürgeschriebenen Gesetzen. Er theilet jedem Dinge nach seiner Art Licht, Kraft und Athem mit, so viel es nach seiner Bestimmung nöthig hat. Er bezeichnet jede Gattungen und Arten der Dinge in ihrem Bau, durch ihre bestimmte Grösse, Gestalt, Farbe, Geruch, Geschmack, Gefühl, Bewegung, Würckung und andere Eigenschaften. Und so ist die ganze Natur voll Geist, Licht, Intelligenz und Leben. Worben den Thieren die sinnlich empfindende und vorstellende, den Menschen aber noch überdem die vernünftige und freydenckende Kraft, als ein Ebenbild Gottes verliehen ist. Dieses bemüheten sich die alten Weisen aus den Würckungen der Natur, durch fleissige Beobachtungen und Proben, in den nutzbarsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu erkennen und anzuwenden, ohne sich um die Art und Weise, wie die Natur innerlich würcket, vergeblich zu bemühen und zu streiten.

Ein jeder hat die Freyheit, diese Lehrsätze der Alten anzunehmen oder zu verwerfen, wenn man sich nur von Gott und der Natur erhabene und ihrer Majestät würdige Vorstellungen und Begriffe machet und seine Meinungen niemanden feyermacherisch aufdringet.

Dem sey, wie ihm wolle, so ist fürwahr unter allen Dingen in der ganzen Natur, nichts wunderbarer, nichts der unsichtbaren allgegenwärtigen Gottheit ähnlicher, als das überall sich verbreitende Himmelslicht. Wer kan es nach seiner Hoheit und Würde beschreiben? Es ist an sich selbst unsichtbar und machet doch alles sichtbar. Es ist das aller reinste und ein geistiges Wesen, wer kan es ergreifen und bewahren? Es ist die Quelle alles Glanzes, Pracht und Schönheit. Wer kan seine Schnelligkeit, Feinheit und Klarheit und seinen vervielfältigten Abglanz begreifen? Seine Strahlen schiessen in einem Augenblick in unermäßliche Entfernungen rund um sich herum, werden in den erleuchteten Gegenständen sichtbar, und dengen und durchschneiden sich billionenweise durch das engste Löchlein. Das Licht erfreuet und erquicket die ganze Natur und belebet sie mit Heiterkeit, so wie dessen Abwesenheit und Finsterniß betrübet und schrecket. Es ist der Beweger aller wachsenden und nährenden Kräfte und die Quelle des Lebens durch das Feuer der Natur in der Lebenswärme. Dieses Feuer dringet in das Innerste der festesten Körper, und keine Kiegel und verschlossene Thore mögen ihm den Eingang verwehren. Kurz, es ist das Licht nächst der Gottheit, in der Natur alles in allem. Ohne dasselbe wäre die Welt ein finsterner wüster
und

und todter Klumpen. Was ist es also Wunder, wenn die finstern Heiden das geschaffene Licht der Sonnen, des Mondes und der Gestirne, und die Perser das ewige Feuer anbeteten. Ihre Weisen dachten ohne Zweifel edler, und verstunden das unsichtbare selbständige Licht der Gottheit darunter, welches sich der sinnlich denckende Pöbel von dem geschaffenen sichtbaren Lichte einbildete. Machet es der gemeine Haufen der Christen besser, der sich die unsichtbare unendliche Gottheit auch bildlich, unter der Gestalt eines greisen Vaters im Himmel, vorstelllet, welches dennoch vielmehr als ein Punkt oder Monade ist.

Nachdem dasjenige, was zum Verständniß der Alten dienlich ist, erläutert worden, so wollen wir drey Hauptfragen, die schon so gut als beantwortet sind, um ihrer Wichtigkeit willen, noch näher entscheiden und in mehreres Licht setzen.

Die I. Frage.

Ob Gott ein von der Welt abgesonderetes, oder mit derselben verbundenes Wesen ist?

Aus dem vorhergehenden Abschnitt erhellet zur Gnüge, daß Gott allen Dingen wesentlich gegenwärtig ist. Folglich muß auch

Gott in allen Dingen seyn, so wie alle Dinge in ihm sind. Aber mit dem himmelweizen Unterscheid: er, als das ewige nothwendige und selbständige Wesen aller Wesen und die Quelle aller würckenden Ursachen; alles Erschaffene aber, als von ihm abhängende und durch ihn bestehende Dinge. Der Mensch ist ein ähnliches Bild hievon. Daher er schon von den ältesten Weisen die kleine Welt, und in h. Schrift, in Ansehung des inwohnenden Geistes, Gottes Ebenbild genennt wird. So wie nun unsere Seele ein zwar von unserm Körper unterschiedenes, aber mit demselben aufs genaueste verbundenes Wesen ist, und denselben belet und regieret, so ist auch Gott der Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, von der Welt zwar unterschieden, aber dennoch mit derselben aufs genaueste verbunden, und nicht, nach der Freygeister Meinung, von derselben abgesondert und entfernt. Daher auch Paulus spricht: Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir. Von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. — Aus dieser Ursache haben die heidnischen Weltweisen, Gott für die Seele der Welt gehalten. Welches eine analogische Benennung ist, die der alles in allem würckenden Gottheit keinesweges verkleinerlich ist, wenn man sie nach ihrer gehörigen und Gott anständigen

ständigen Hoheit erkläret. Welcher Sterbliche darf sich also unterwinden, das allernäheste Band zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen aufzulösen? Wie trostreich ist hingegen diese Lehre den Verehrern der Gottheit, die ihren himmlischen Vater und Freund allenthalben in, bey und um sich haben!

Die II. Frage.

Ob die Welt, als eine von Gott einmal eingerichtete Maschine, von selbst fort-dauret, oder ob ihre Fortdauer noch von einem immer fortwährenden göttlichen Einflusse herrühret?

Hier müssen wir zuerst erwegen, daß die Wolfische Weltmaschine zu dem philosophischen Fehler gehöret, da man von einem Neussersten aufs andere verfällt. Zwar leugnen wir den Weltmechanismus nicht, so wenig wir den Mechanismus der kleinen Welt, dem Menschen, absprechen. Der Lauf der Gestirne beweiset ihn augenscheinlich. Folget aber denn daraus, daß die Welt bloß Maschine ist. Dieses folget eben so wenig, als man aus dem Circellauf des Geblüts folgern kan, daß der Mensch bloß Maschine sey. Vielmehr lehren uns unsere freye Gedancken, Entschlüssen und Handlungen, die von der Freyheit unsers Geistes abhengen, daß wir zu einer weit edlern und erhab-

nern Klasse gehören, etc. bloße Maschinen
 sind. Gleichergestalt ist die Welt keine bloße
 Maschine, sondern ein belebtes und mit
 dem Geiste Gottes erfülltes Wesen, darin
 alle Erscheinungen und Wunder nicht bloß
 von der mechanischen Einrichtung derselben,
 sondern vielmehr von der Freyheit Gottes
 abhängen. Seine Freyheit aber ist mit
 Weisheit und diese mit Ordnung verbunden.
 Das Gleichniß von der Uhr und dem Ver-
 hältniß des Werckmeisters gegen dieselbe,
 kan hier nichts bestimmen. Ein irdischer
 Künstler bedarf die Materie, die er außer
 sich in der Natur fertig findet, und daraus
 er sein Werck verfertiget, nebst der Kraft,
 die er in der Materie antrifft, nicht zu erhal-
 ten. Er ist nicht der Schöpfer derselben.
 Es ist also ein sehr übereilter Schluß, wenn
 man draus folgern will, daß Gott die Nas-
 tur eben so wenig erhalten dürfe. Vielmehr
 kan kein Ding durch sich selbst, ohne den
 Geist der Kraft Gottes, der da ist das wes-
 sentliche Leben und die Quelle des Lebens al-
 ler Dinge, nicht einen Augenblick bestehen,
 so wenig, als es sich selbst das Daseyn und
 Leben gegeben. Hier ist der Beweis:

Gott ist und bleibt fürnemlich durch die
 Selbständigkeit, die in ihm selbst ihren ewi-
 gen Grund hat, von der Welt unterschies-
 den. Dieser wesentliche Unterscheid Got-
 tes

tes

tes von der Welt, konnte derselben auf kei-
 nerley weise, weder in ihrem Ursprunge,
 noch in ihrer Fortdauer mitgetheilet werden,
 sonst wäre kein Unterscheid unter dem Schöp-
 fer und den Geschöpfen, sonst wäre Gott
 und die Welt eins. So unmöglich es also
 war, daß die Welt aus sich selbst entstehen
 konnte, so unmöglich ist es auch, daß sie von
 sich selbst bestehen, d. i. sich selbst erhalten
 und durch ihre eigene Kraft fortdauern kan.
 Das erstere widerspricht der Zufälligkeit, und
 das andere der Abhängigkeit der Welt.
 Gleichwie nun die Dauer in Gott seine ewig
 fortwährende Selbständigkeit ist, also beste-
 het die Dauer der Welt in der Fortwäh-
 rung derselben unendlich verbreiteten Kraft, (die
 da ist der unaufhörliche Ausfluß Gottes,)
 die sie aus ihrem ewigen und unendlichen fin-
 stern Nichts herfürgeruffen.

Die III. Frage.

Wie ist Gott, Natur und Welt unter-
 schieden, und doch in einander?

Wenn diese Frage die Bestimmung des
 Innern der Gottheit und der Natur betref-
 fen soll, so gehört die Beantwortung der-
 selben nicht für die Sterblichen, als welche
 keine anschauende Erkenntniß davon haben.
 So viel man aber überhaupt aus der Ver-
 gleichung der grossen und kleinen Welt nach
 der

der Weisheit davon urtheilen darf, so sind die Gedancken der wahren Weltweisen davon folgende:

Gottes Wesen, welches nicht bloß idealisch, sondern wahrhaftig reell und das Urwesen aller Dinge ist, dessen allgegenwärtiger Geist alles durchdringet, ist die erste und unaufhörlich fortdaurende Triebfeder der ganzen Natur, pur Licht, Kraft und Leben. Seine unendliche Macht und Weisheit hat alles geschaffen und geordnet, und sein nie ruhender Einfluß in alle Dinge belebet alles, daß ein jedes in seiner Art nach dem göttlichen Plan würcken kan, und zwar dergestalt, daß wenn Gott seinen Einfluß nur einen Augenblick entzöge, die ganze Natur aufhören und die ganze Welt in ihr voriges Nichts zerfallen würde. Dasselbe Wesen, das durch seinen Einfluß auch in die allerkleinsten Theile der Natur und der Welt würcket, lencket und regieret das Ganze nach der Weisheit zur allgemeinen Harmonie und Vollkommenheit.

Natur ist überhaupt die den Dingen durch einen immerwährenden göttlichen Einfluß mitgetheilte Kraft, nach der Verordnung des göttlichen Plans, in die Materie, derselben Empfänglichkeit gemäß, zu würcken. Die ganze Natur ist der Zusammenbegrif aller geistigen Kräfte in der Welt, die von dem
Geiste

Geiste Gottes durch einen immerwährenden Einfluß unterstützt und erhalten werden.

Die Welt ist der Zusammenbegriff aller geschaffenen Dinge oder der grosse von dem allgemeinen Geiste belebte Mechanismus, davon die kleine Welt, der Mensch, ein Abdruck ist.

Was der Leib am Menschen ist, das ist vergleichungsweise die Materie in der Welt. Was der Lebensgeist im Menschen ist, das ist der Naturgeist in Betrachtung der Welt. Und was die freudenckende und freywollende Seele im Menschen ist, das ist Gott in Ansehung der Welt und zugleich ihr Urheber. Die Weltmaterie läset in sich würcken, wie der Leib des Menschen. Der Naturgeist würcket in sie, wie der Lebensgeist des Menschen in den Leib. Und Gott unterhält alle Kraft und regieret zugleich die Welt im Ganzen, wie es die Seele im Menschen thut. Gott schaffet, ordnet und regieret die Natur durch seine Kraft, und die von ihm unterstützte Natur äussert dieselbe Kraft in der Materie. Wir legen im übrigen mit Anbetung die Hand auf den Mund. Gott! wer kan dich und deine Wercke ergründen!

Noch müssen zum Schluß einige scheinbare Einwürfe wider die Anwesenheit und den Einfluß Gottes in allen Dingen, gehoben werden.

Der

Der I. Einwurf ist: Wenn Gott und die Welt in einander ist, so müsse Gott ein Theil der Welt und die Welt ein Theil von Gott seyn, noch mehr, beyde müsten dabey gleich unermäßig seyn. — Das erstere, daß Gott und Welt eines des andern Theil seyn müsse, folget gar nicht, so wenig, als Seele und Leib eines des andern Theil genennt werden kan, weil sie in einander sind. Gleichwie aber Seele und Leib zusammen den ganzen Menschen ausmachen, also kan man ohne Kezerey sagen, daß Gott und die Welt zusammen, die ganze Natur, oder eigentlicher, das ganze All ausmachen. Das andere, daß Gott und die Welt gleich unermäßig seyn müsten, wird ein jeder wahrer Philosoph und Freund Gottes gern zugeben. Es gereicht ja dem Schöpfer zur höchsten Ehre, wenn er sich mit einem Werck beschäftigt, das seiner Grösse angemessen ist. In dessen bleibet ein wesentlicher Unterscheid unter beyderley Unermäßlichkeit. Die göttliche ist nothwendig und selbständig, die physische hingegen zufällig und von Gott abhängig.

Der II. Einwurf ist: Durch die Lehre des göttlichen Einflusses in alle Dinge würde die ganze Natur aufgehoben, oder wenigstens würde sie, so oft es Gott haben wollte, anders gehen müssen, als sie von selbst gereigt ist.

Der

Der bloße Schein kan hier nichts entscheiden, weil wir die Natur nur nach ihren äussern Würckungen, nicht aber nach ihrem innern Wesen kennen, davon niemand ausser Gott eine anschauende Erkenntniß hat. Das sichtbare Feuer hat allezeit die erleuchtende, wärmende und brennende Kraft. Es zündet, schmelzet, trocknet u. d. g. nach der Empfänglichkeit eines jeden Dinges. Folget aber daraus, daß sie diese Kraft ohne einen erhaltenden göttlichen Einfluß, lediglich durch sich selbst äussere. Kan sie sich selbst durch eigene Kraft erhalten? Die Natur handelt nach Gesetzen und Regeln. Sollte Gott dieselben nicht selbst unterstützen, da seine Weisheit sie bestimmet? Wer das Gegentheil dencket, beschuldiget Gott einer Unordnung. Gott kan zwar, als Herr der Natur in der Regierung derselben, allerdings von seinen Regeln abgehen, so oft es ihm gefällt. Es gefällt ihm aber nie, wo die von ihm bestimmten und durch seinen Einfluß fortdaurenden Wege der Natur zureichen. Daß aber die Natur von selbst ohne einen göttlichen Einfluß zu etwas geneigt sey, ist eine leere Einbildung. Ihre Neigung ist nichts anders, als die Erfüllung der Ordnung, Triebe und Fähigkeiten, die Gott durch den Einfluß seiner göttlichen Kraft unterhält, und woben er sich nach der Beschaffenheit des von ihm selbst gestifteten Unterschiedes der Dinge

Dinge richtet, so daß man sagen kan: Gott bestimmet sich selbst nach seiner Weisheit und ist in seinen Würckungen sich selbst ein Gesetz nach seinem Plan, ohnbeschadet seiner Freyheit, als welche eben darin bestehet, daß nichts denselben vereiteln kan.

Der III. Einwurf ist dieser: Wenn die Natur nicht das mindeste ohne einen göttlichen Einfluß für sich selbst allein vermag, so nimmt Gott Theil an den bösen Handlungen des Sünders und an der Ausübung aller Laster.

Hier machen wir billig einen grossen Unterscheid unter Natur und Sittlichkeit. Die Natur ist es eigentlich, darin nichts ohne einen göttlichen Einfluß geschicht. Die Sittlichkeit der menschlichen Seele aber ist in Ansehung ihres freydenckenden und freywilligen Vermögens über die Natur erhaben. Sie, die Seele, als ein ursprünglicher Hauch Gottes, stehet zwar auch unter dem allwaltenden göttlichen Zepter, und wird auch durch einen göttlichen Einfluß in ihrem Seyn und Kraft erhalten. Hier regieret Gott auch nach Gesetzen und Regeln, aber nicht nach Regeln der Natur, sondern der Sittlichkeit. Die Natur ist dem Zwange unterworfen, die Sittlichkeit aber nicht, bey welcher es auf freye Wahl und Entschlüssen ankommt. Es stehet also in dem Willkühr der Seele,

Seele, ob sie die Fürschrift des sittlichen Gesetzes befolgen oder übertreten, ihre Freyheit nach dem Willen Gottes recht gebrauchen und zu ihrer Glückseligkeit anwenden, oder selbige wider den Willen Gottes zum Bösen mißbrauchen und zu ihrer Unglückseligkeit anwenden will. Wenn nun der Sünder sich zu einer bösen Handlung entschließet, so entzeucht Gott seinen erhaltenden Einfluß zur Ausstreckung der Hand des Sünders zum Bösen nicht, sonst müste er die Gesetze der Natur aufheben. Er nimmt aber nicht Theil an der bösen Absicht des Sünders. Das Natürliche in der Handlung, nicht aber das Sittliche in derselben, wird von dem göttlichen Einfluß unterstützt.

Der letzte Einwurf ist von einem ganz besondern Schein: Wenn Gott in allen Dingen ist, so müsse er auch in allen unreinen und schändlichen Dingen, ja selbst in der Hölle seyn, welches ja ein lästerlicher Gedanke wider das allerheiligste Wesen wäre.

Aus diesem Einwurf erhellet, wie eine unschuldige Sache und reine Wahrheit als abscheulich beschrieen werden kan. Daß Gott unermäßig und wesentlich allgegenwärtig ist, ist eine Eigenschaft, ohne welche Gott nicht Gott seyn kan. Denn wäre nur ein einziger Ort in der Natur von der Gottheit ausgeschlossen, so wäre schon etwas von

H Gott

Gott unabhängiges vorhanden. Eine solche Einschränkung des göttlichen Trohnes kan mit der absoluten Unendlichkeit Gottes nicht beyammen stehen. Wie sollte es wohl der Gottheit verkleinerlich seyn, das, was sie zu erschaffen gewürdiget, mit ihrer Anwesenheit zu erfüllen. Diese Anwesenheit machet keine Vermischung des unendlich reinen göttlichen Lichtwesens mit den Dingen in der Natur, so wenig das ausgebreitete Himmelslicht sich erhaschen und mit dem Irdischen vermischen läst. Wir müssen die göttliche Allgegenwart und Allwürcksamkeit nicht nach dem Maasstabe der Kreatur abmessen, noch das bloß Natürliche mit dem Sittlichen vermengen. So wie in der ganzen Natur, nach dem göttlichen Plan und Endzweck der Dinge, an und für sich alles gut, und nichts böse ist, obgleich manches unter Umständen für uns schädlich ist, so ist auch in der ganzen Natur an sich nichts unrein und schändlich, was in Ansehung unserer so genennt wird, und wozu es unsere Sittlichkeit macht. Das Feuer bleibet an sich gut und unentbehrlich, obgleich ein verwahrloseter Funcken viel Unglück anrichten kan. Die göttliche Einrichtung der Fortpflanzung der Menschen bleibet ein Wunder der göttlichen Weisheit, obgleich die Sittlichkeit bey ihrem Mißbrauch manches für schändlich und strafbar erkläret. Eben
so

so ist es mit der göttlichen Gegenwart in der Hölle beschaffen, die der Gottheit eben so wenig, als ihre strafende Gerechtigkeit nachtheilig ist.

So bleibet die Lehre der Weisen von der Anwesenheit und dem nie ruhenden Einflusse Gottes in allen Dingen, eine Wahrheit, die der Majestät Gottes angemessen ist.



Der X. Abschnitt.

Von Gott und dessen Eigenschaften.

Wir schreiten jetzt zu den vier Grundsäulen der Religion. Die erste derselben ist die Erkenntniß Gottes und seiner majestätischen Eigenschaften. Hier ist die Quelle aller Weisheit und Glückseligkeit. Zwar ist Gott unbegreiflich. Wie sollte wol das Endliche die Unendlichkeit fassen. Eben daher sind die wunderlichsten, verkehrtesten und oftmals abentheurlichsten Begriffe von Gott in den finstern Zeiten des Heidenthums entstanden. Ein jeder bildete sich dieses unbegreifliche Wesen nach seiner Phantasie. Selbst bey dem Lichte des Evangeliums stellen sich die meisten Christen den himmlischen Vater, als einen alten Mann im Himmel vor. Ja so gar viele Lehrer der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit bilden sich Gott

als einen von der Welt abgesonderten Punkt ein, der nur nach seiner Kraft allgegenwärtig sey. Da doch alles, was wir von der Gottheit dencken und sagen können, ins Unendliche hineingeht. Bey den Frengeistern und Feinden der Religion ist sie gar ein Ich weiß nicht was. Indessen, so unbegreiflich das göttliche Wesen an und für sich selbst ist, so kenntlich mahlet uns doch so wol das Licht der Natur, als der Offenbarung, die Gottheit in ihren Wercken.

Der Hauptbegrif von ihr, darin die Weisen alter und neuer Zeiten zugleich mit den göttlichen Schriften übereinstimmen, und der gesunden Vernunft so einleuchtend und fühlbar ist, ist dieser:

GOTT ist die selbständige würckende Urquelle aller Dinge, das unsichtbare Wesen aller Wesen, die ewige Vernunft, und der Vater des Lichts und der Geister.

Die Bestimmung der göttlichen Eigenschaften, die daraus fließen, ist nicht auf einmal entstanden, sondern von den Weisen, durch aufmercksame Betrachtung der Natur, darin die Herrlichkeit des Schöpfers, als in einem hellen Spiegel, herfürleuchtet, nach und nach gefunden, erweitert, bestätiget und fortgepflanzt worden.

Aus der vernünftigen Gegeneinanderhaltung der Gottheit, als der würckenden Ursache

sache

und dessen Eigenschaften. 117

sache aller Dinge, mit den Dingen selbst, die alle in Gott gegründet sind, lassen sich alle Eigenschaften Gottes, welche insgesamt die Unendlichkeit zum Kennzeichen haben, folgender gestalt herleiten:

Weil alles seinen Grund in Gott hat, so ist die Gottheit auf alle Art und Weise unendlich

In Ansehung

1) ihres Seyns.

2) Ihres Wesens.

3) Ihrer Selbstheit.

4) Ihrer Größe.

5) Ihrer Macht und Würckung.

6) Ihrer Mittheilung.

7) Ihres Erkenntnisses.

8) Ihrer Neigung.

9) Ihrer Sittlichkeit.

10) Ihrer Absichten und Ausführung derselben.

11) Ihrer Offenbarung.

Hieraus fließen die göttlichen Eigenschaften:

Die Selbständigkeit, Ewigkeit und Unveränderlichkeit.

Die Geistlichkeit.

Die höchste Freyheit und Seligkeit.

Die Unermäßlichkeit und Allgegenwart.

Die Allmacht und Allwürcksamkeit.

Die Belebung aller Dinge.

Die Allwissenheit.

Die Allgütigkeit und allergrößte Liebe.

Die allervollkommenste Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Die Allweisheit und Allregierung.

Die allgemeine Spuren der Gottheit und ihrer Sprache.

§ 3

Alle

Alle diese göttliche Eigenschaften zusammen machen den Begriff der Majestät und Herrlichkeit Gottes aus, und sind Alles Eins in ihm.

Die Begriffe oder menschliche Vorstellungen von diesen göttlichen Eigenschaften sind nach unserer mit den Lehren der Weisen und mit den göttlichen Schriften übereinstimmenden Erkenntniß, folgende:

1) Die Selbständigkeit Gottes ist die ewige Nothwendigkeit seines Wesens und Daseyns, d. i. er kan nicht anders, als seyn, und zwar nicht anders seyn, als er würcklich ist, dergestalt, daß das Gegentheil schlechterdings unmöglich ist. Aus diesem Begriff der Selbständigkeit Gottes fließet seine Ewigkeit, d. i. seine weder Anfang noch Ende habende Dauer, und seine Unveränderlichkeit, daß er keinem Wechsel der Zeit unterworfen ist.

2) Die Geistlichkeit Gottes bestehet in seinem schlechterdings unsichtbaren unendlich einfachen und allerreinsten lebenden Lichtwesen, welches frey von aller Vermischung ist, gegen welches die Himmel selbst nicht rein sind, und zu welchem niemand kommen und es ergründen kan. Hier kan ich nicht umhin, um mehrerer Deutlichkeit willen, die antimonadischen Worte Joh. Arndts
in

in seinem wahren Christenthum in dem Kapitel vom andern Tagwercke Gottes, anzuführen. Sie lauten also: „Der Himmel ist über die Luft, und das klareste lauterste Wesen. Und je reiner Wesen, je spiritua- lischer und mehr Kraft ist da. Sollte nun dis wunderschöne reine lautere Wesen des Himmels mit allen seinen Eigenschaften nicht ein herrlicher Zeuge Gottes seyn? — Denn so der allmächtige Gott so ein reines, lauterer, beständiges Wesen geschaffen, welches wir doch in dieser Blödigkeit un- sers Verstandes nicht ausgründen können, was muß er denn selbst für ein reines, lau- teres, ewiges, geistliches, unerforschliches, unausdenckliches und unaussprechliches gött- liches Wesen seyn? „

3) Die Freyheit Gottes bestehet in der ab- soluten Unabhängigkeit und Uneingeschränkt- heit seines Willens, nach seiner Allwissen- heit und Weisheit das Allerbeste in der Ver- bindung aller Dinge zu wählen, so daß nichts seinem allerheiligsten Rath widerstehen kan, nicht aber in einer bloß willkührlichen Wahl aus gleichgültigen Dingen, die nur bey der Kreatur, wenn es ihr an Einsicht fehlet, statt finden. Mit dieser höchsten Freyheit Gottes ist seine Seligkeit verbunden, die nicht allein in dem Gefühl seiner unendli- chen Vollkommenheiten und der Erfüllung

seiner Rathschlüsse, sondern auch in dem höchsten Wohlgefallen an den Vollkommenheiten und Glückseligkeiten aller seiner Geschöpfe, bestehet, insonderheit in der göttlichen Wohlust, ein Wohlthäter unzähllicher Welten zu seyn.

4) Die Unermäglichkeit Gottes bestehet in der unendlichen Grösse seines Wesens, welches alle Welten und aller Himmel Himmel erfüllet. Seine Allgegenwart aber beziehet sich auf alle seine Geschöpfe in der ganzen Natur, in welchen er als das Wesen aller Wesen, und als die würckende Grundursache wesentlich ist, und die als eine Würckung von ihm, in ihm leben, weben und find.

5) Die Allmacht Gottes bestehet in dem uneingeschränkten Vermögen und Kraft, alles aus Nichts herfürzubringen, und alles, was da ist, nach seinem Rathe zu lenken. Und die Allwürcksamkeit Gottes bestehet in seiner nie ruhenden Thätigkeit und unaufhörlichen Einfluß in alle seine Wercke. In dieser Absicht hat er eine Welt erschaffen, die seiner Grösse angemessen ist.

6) Die Belebung aller Dinge ist eine Folge von der göttlichen Allgegenwart und Allwürcksamkeit in allen Dingen, und bestehet in der Mittheilung der göttlichen Lebenskraft,

ten, nichts, als das Gute und Vollkommene will, und vom Bösen unendlich entfernert ist, sondern auch das Gute und Vollkommene an allen seinen Geschöpfen liebet, und das Böse an denselben hasset. Aus dieser Heiligkeit Gottes fließet seine Gerechtigkeit, welche ein unwandelbarer Rathschluß Gottes ist, die sittlichen guten Handlungen seiner freyen Geschöpfe nach überstandener Prüfzeit zu belohnen, die bösen aber zu bestrafen.

10) Die Allweisheit Gottes ist diejenige Eigenschaft Gottes, Kraft welcher er den Grundriß der Natur, nach ewigen Gesetzen, mit allen ihren Folgen, entworfen, Absichten und Mittel, zur höchsten Vollkommenheit des Ganzen, verknüpft, und die ganze Geister- und Körperwelt in die allergrößte Harmonie gesetzt. Mit der Allweisheit Gottes ist seine Allregierung verbunden, Kraft welcher er alles, was sein allweiser Rath beschloßen, ausführet.

11) Die allgemeinen Spuren der Gottheit und ihrer Sprache rechne ich mit zu den göttlichen Eigenschaften, weil es der Gottheit eigen ist, sich und ihren Willen, der vernünftigen Kreatur allenthalben und zu allen Zeiten, auf mancherley Weise zu offenbaren, damit die göttliche Herrlichkeit erkannt und verehret, der göttliche Wille befolget,
und

und dessen Eigenschaften. 123

und eben dadurch die Glückseligkeit der vernünftigen Kreatur in Zeit und Ewigkeit gegründet werde.

Andbetend sing ich dich, GOTT, Wesen aller
Wesen,
Dich, der du von dir selbst von Ewigkeit gewesen,
Selbständige Vernunft, du Vater alles Lichts,
Du Schöpfer der Natur aus einem ewigen Nichts.

Du bist der Geister Geist, die allerreinste Quelle,
Frei, einfach, unsichtbar, in dir selbst klar und helle,
Ein unzugänglich Licht hüllt deine Gottheit ein,
Die reinsten Himmel selbst sind gegen dich nicht rein.

Der Dinge Wesenheit (Witz und Vernunft hier
schweiget)
Hat dein unendlicher Verstand aus sich gezeuget,
Und was dein ewiger Rath in diesem Licht ersehn,
Das alles muß gewiß zu seiner Zeit geschehn.

Nur dein allweiser Blick, HERR, konnte es
erfinden,
Den Plan von der Natur, der Welten Bau zu
gründen.
Die Wunder, die wir sehn und aller Dinge Pracht
Sind Zeugen deiner Ehr', die alles wohl gemacht.

HERR, HERR, Allmächtiger, dein unumschränkt
Vermögen
Schuf alles, alles muß durch deine Kraft sich regen.
Dein Einfluß ruhet nie, er würcket allezeit,
Dis ganze grosse All zeigt deine Würcksamkeit.

Wer

und dessen Eigenschaften. 125

Im Staube bet ich an, dich, Wesen aller Dinge,
GOTT, Quelle, Licht und Geist, dem ich dis Opfer
bringe,

Bewunderung und Danck mit innigster Begier.

Ach laß mich ewig seyn, mein Gott, ein Geist mit
dir.

Dieses sind die fürnemsten Eigenschaften
der Majestät und Herrlichkeit Gottes, so
weit das schwache Licht der Vernunft reicht.
O welche unerkannte Tiefen der Gottheit sind
noch vorhanden, von welchen die späte Nach-
welt vielleicht mehr erkennen, das zukünftige
Leben im himmlischen Licht noch mehr of-
fenbaren, die Ewigkeit aber selbige vollkom-
men zu ergründen, nicht zureichen wird. —

Sollte nicht ein solches Wesen der tiefsten
Berehrung, sollte es nicht der höchsten An-
betung würdig seyn, dessen Ehre die Him-
mel erzählen, und dessen Hände Werck der
unermäßliche Himmelsraum verkündiget?
Sollte man sich schämen seine Kniee zu beu-
gen und im Staube niederzufallen vor den,
der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit? HERR,
du allein bist würdig zu nehmen Preiß, Eh-
re und Kraft. Denn du hast alle Dinge er-
schaffen und durch dich haben sie alle ihr
Wesen und sind. Alles, was Othem hat,
lobe den HERRN!

Alle diese Vorstellungen der göttlichen Ei-
genschaften sind über alle Beweise erhaben,
weil

weil man der Gottheit niemals zu viel, allezeit aber noch zu wenig zueignet. Wer eine derselben Eigenschaften leugnet, ohne welche Gott nicht Gott seyn kan, hebet die Gottheit selbst auf und verleugnet dieselbe.

Indessen, damit wir bey den Freygeistern auch den mindesten Schein vermeiden, als nähmen wir etwas bloß an, so wollen wir diejenigen Eigenschaften Gottes besonders beweisen, die ihrem Zweifel unterworfen sind oder seyn können. Ihre Zweifel betreffen nicht diejenigen Eigenschaften Gottes, die sich auf ihn selbst, als Gott, und in so fern er die Urquelle der Welt und der Stifter der Menschheit ist, beziehen. Nämlich die Selbstständigkeit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Geistlichkeit, Freyheit, Seligkeit und Allmacht Gottes. Diese dürfen wir also nicht beweisen. Ihre Zweifel betreffen vielmehr diejenigen Eigenschaften, die der Gottheit in Absicht auf die Regierung der Welt und Vorsorge für die Menschen, zukommen. Nämlich die Unermässlichkeit, Allgegenwart, Allwürksamkeit und Belebung aller Dinge, die Allwissenheit, Allweisheit und Allregierung, die Allgütigkeit oder Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit, und endlich die allgemeinen Spuren der Gottheit und ihrer Sprache. Diese widersprechen ihrem Mechanismus. Diese sind es, die wir beweisen wollen.

1) Die

1) Die Unermäglichkeit oder unendliche Größe Gottes, seine wesentliche Allgegenwart, Allwürksamkeit und Belebung aller Dinge gehören zu den unendlich majestätischen göttlichen Eigenschaften, deren Wahrheit und Nothwendigkeit aus den vorhergehenden Abschnitten gnüglih erhellet, indem wir bewiesen, daß die Gottheit in allen Dingen ist und würcket, und die Welt ohne einen immerfortwährenden und alles belebenden göttlichen Einfluß nicht einen Augenblick bestehen könnte. Nichts, als monadische Vorurtheile stehen hier im Wege. — Geſetzt, man ſtelle ſich Gott nur an einem einzigen Orte in oder auſſer der Welt, als eine bloſſe Monade in Anſehung ſeiner Größe vor, ſo iſt er eines theils in Anſehung ſeiner wesentlichen Gegenwart an einem Orte eingekränkt. Ein eingekränkter Gott, welcher ein Widerspruch! Andern theils aber wäre kein zureichender Grund ſeines Aufenthalts vorhanden. Es läßt ſich nichts angeben, warum er lieber dieſen, als jenen Ort wählte, weil alle Derter gleiche Verhältniß gegen ihn haben. Will man ſagen, er iſt in der Höhe, ſo muß er unſern Gegenfüßlern in der Tiefe ſeyn. Welch ein verkleinerlicher Gedanke für die göttliche Hoheit. Gewiß, ich mag gen Himmel fahren, ſo iſt Gott da. Ich mag mich im Grabe bettigen, ſo iſt er auch da. Ich mag endlich Flügel der Morgenröthe

genröthe nehmen und am äussersten Meer fliegen, so finde ich ihn doch allenthalben vor mir. — Noch mehr. Gott ist das thätigste Wesen und nichts leidendes in ihm. Da nun die wahren Elementen der Dinge, Feuer, Luft, Wasser und Erde niemals ruhen, sondern in steter Würcksamkeit sind, wie viel mehr muß der, von dem sie diese Würcksamkeit empfangen, und der dieselbe erhält und unterstüzet, selbst würcksam seyn. Ein unthätiger Gott, ein müßiger Zuschauer der Welten, Welch ein beleidigender Begriff für die Gottheit! Fürwahr, Gott ist's, der jedermann allenthalben Leben und Athem giebt. Gott donnert mit seinem Donner und von seinem Athem entstehen die Witterungen. Gott lencket die Wolcken, wohin er will und fährt auf den Fittigen des Windes. Gott krönet das Jahr mit seinem Gute, daß seine Fußstapfen von Fett triefen. Von ihm, und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

2) Die Allwissenheit Gottes ist gleichfalls eine seiner nothwendigen Eigenschaften. Der Zweifel an derselben rühret von einem verletzten Gewissen her, welches den Wunsch auspresset, daß es Gott verborgen bleiben möge. Nicht allwissend seyn ist eben so viel, als gewisser massen unwissend und unvollkommen seyn. Ein solcher kan nicht der Stifter
und

und Regierer der Welt seyn, einer unermäßlichen Welt, die so voller Wunder und Geheimnisse ist, die alle Salomonische, Eurklidische, Aristotelische und Newtonische Vernunft unendlich übersteigen. Wie sehr würde es nicht der Majestät Gottes verkleinerlich seyn, wenn der Fall möglich wäre, daß die Kreatur mit Recht also dencken könnte: Mein Gott, dieses oder jenes weist du eben so wenig, als ich. Nein. Vor dem Lichte der Gottheit ist nichts verborgen. Alles ist vor ihm klar und aufgedeckt. Die Finsterniß ist vor ihm, wie der Mittag, das Vergangene und die Zukunft, wie die Gegenwart. Es ist kein Gedanke meines Herzens ihm verborgen. O Allwissender, schaue auf mich, dein armes Geschöpf, mit Erbarmung!

3) Die Weisheit Gottes ist eben diejenige Eigenschaft, die die Aufmerksamkeit aller Vernünftigen und Weisen, so lange die Welt stehet, am meisten beschäftigt und in Verwunderung setzet. Sie ist so nothwendig mit dem Begriff der Gottheit verbunden, daß nichts die Menschen so sehr zur Erkenntniß des Daseyns der Gottheit führet, als eben dieses. Ohne Weisheit fällt aller Begriff der Gottheit auf einmal weg. Nur der mindeste Zweifel daran ist schon eine Lästerung der Gottheit und eine Verleugnung
J
Der

der Vernunft. So gewiß wir das Daseyn der Gottheit aus der Welt erkennen, mit eben solcher Gewißheit erkennen wir auch, daß Gott einen so grossen und wundervollen Bau nach den weisesten Absichten und durch die weisesten Mittel aufgeföhret. — Wir nehmen in der Welt wahr, daß immer eines um des andern willen da ist, weil sie Bergestalt verbunden sind, daß eines ohne das andere nicht bestehen kan. Ich will diesen Satz mit einem Beyspiel erläutern. Warum ist eine Sonne da? Ist's nicht darum, daß unter andern auch unsere Erde erleuchtet, erwärmet und fruchtbar gemacht werde? Warum war dieses nöthig? Damit lebendige Geschöpfe und besonders Menschen darauf bequem wohnen könnten. Und wozu war das nöthig? Damit Gott von vernünftigen Geschöpfen erkannt und verherrlichtet würde, und er neben sich auch in der sichtbaren Welt glückselige Geschöpfe hätte. Folget nicht hieraus ganz natürlich, daß Gott bey Erschaffung unserer Erde und der Sonne würcklich diese Absicht gehabt und diese Mittel gewählt. Wer wird wol ohne Gefühl eines innern Widerspruchs behaupten: Gott hätte die Sonne ohne alle Absicht geschaffen. Durch einen unbedachten Zufall hätte sie die erleuchtende, erwärmende und fruchtbar machende Kraft erhalten. Von ohngefehr wäre es Gott eingefallen, unsere Erde unter
die

die andern Planeten hinzusehen. Auf ein Gerathewohl hätte er lebendige Geschöpfe auf Erden gemacht. Vor die lange Weile hätte er den menschlichen Verstand mit Licht und Weisheit begabet. u. s. f. So widersinnisch und verrückt dergleichen Gedancken sind, indem sie der allgemeinen Harmonie der Dinge widersprechen, so offenbar erhellet das Gegentheil, daß alles durch die Weisheit Gottes vorherbedacht und verordnet ist. Wer also der allernatürlichsten Denckungsart folgt, wer der Empfindung des Herzens nicht widerstehet, kurz, wer kein Vieh ist, kan unmöglich die Allweisheit des Schöpfers und Weltregierers in Zweifel ziehen. Wie sollte wol der, der den menschlichen Verstand mit Weisheit ausrüstet, selbst ohne Weisheit seyn? Wo wir uns nur mit einem aufmercksamem Gemüth hinwenden, finden wir unleugbare Beweise hievon. Die ganze bildende Natur, die so erstaunend mannichfache Geschlechter und Arten der Blumen, Pflanzen und Thiere, der unerschöpfliche Borrath zu aller Nothdurft und Unterhalt, die wundervolle Fortpflanzung derselben, der über alle Kunst erhabene Gliederbau von der Käsemilbe bis zum Menschen, die bewundernswürdige Einrichtung der Sinnglieder, die empfindende und denckende Kraft, und ein unzählbares Heer anderer Dinge mehr, kurz, die ganze Natur und Welt, zeigen von der

allerweifesten Ueberlegung und unendlichen Einsicht ihres grossen Stifters. Der Zergliederer des menschlichen Körpers findet in dem Bau desselben eine kleine Welt. Er durchsuchet alle Theile und findet jeden derselben unentbehrlich. Je tiefer er in die Untersuchung dringet, je unergründlichere Spuren der Kunst und Weisheit entdeckt er. Je mehr er entdeckt, je mehr erkennet er, daß er noch bey dem Anfange ist. Er erstaunet und giebt Gott die Ehre. Kurz, die Weisheit Gottes ist ein unergründliches Lichtmeer. Alle menschliche Weisheit ist nur ein Funcken, der von dem selbständigen Lichte der ewigen Weisheit angezündet ist. Lege, o Mensch, wenn du an Gottes Weisheit gedenkest, die Hand auf den Mund und schweige. Ihm, dem allein Weisen sey Preis und Bewunderung in Ewigkeit!

4) Die Allregierung Gottes ist eine unmittelbare Folge seiner Allwürcksamkeit und unendlichen Weisheit und bedarf keines fernern Beweises. Kein Haar von unserm Haupte fällt ohne den Willen Gottes auf die Erde. Ja nicht das allermindeste Staublein, das unbemerckt zu unsern Füßen liegt, kan ohne den Willen Gottes bewegt werden. Wie sollten denn unsere Schicksale uns ohne seinen Rath und Willen treffen. Fatalität und Zufall sind Undinge bey Gott. Sie sind,
was

und dessen Eigenschaften. 133

was sie sind, nur in Ansehung unserer, denen die Zukunft verborgen ist. Der HERR ist's, der das ganze All regieret. Der HERR ist's, der menschliche Anschläge im Hym zernichtet, der der Könige und Fürsten Herzen in seiner Gewalt hat, und sie wie die Wasserbäche lencket, wohin er will. Diesem allgewaltigen Könige sey Ehre und Anbetung im Himmel und auf Erden.

5) Die Allgütigkeit oder unendliche Liebe Gottes ist die allererfreulichste und trostreichste Eigenschaft Gottes für alle seine Geschöpfe. Sie ist der Gottheit so wesentlich, daß sich dieselbe ohne sie nicht gedencen läßt. Die ganze Natur, alle Reize und Schönheiten derselben, die Menge der Güter in und um uns, und eine noch grössere Zahl der unerkannten göttlichen Wohlthaten, predigen uns die göttliche Liebe. Unser Daseyn, unser Bewustseyn, unsere Empfindungen, unsere Vergnügungen, sind Ausflüsse derselben. Sollte der, der die Liebe, die zärtlichste, die edelste, die erhabenste Empfindung in unsere Herzen gepflanzt, selbst ohne Liebe seyn? Die Liebe Gottes wird noch mehr erkannt, wenn man bedenckt, daß Gott nichts um sein selbst willen thun kan. Er ist durch seine Werke eben so wenig einer Zunahme seiner innern Seligkeit, als einer Abnahme, fähig. Was er thut, geschicht bloß seine
I 3 Selig:

Seligkeit den Geschöpfen, einem jeden nach seiner Art, mitzutheilen. Alle seine Thätigkeit, alle seine Würcksamkeit, ist lauter Liebe. Ja er ist die Liebe selbst. Sie, die Liebe Gottes, ist gleichsam die Seele der Gotttheit und die Triebfeder aller ihrer Handlungen. Sie ist nicht eine Leidenschaft, wie bey Menschen, die von den Sinnlichkeiten umhüllet sind. Sie ist eine wesentliche Eigenschaft Gottes, die sich ohne Aufhören beschäftigt, allen Geschöpfen so viel Gutes zufließen zu lassen, als sie fähig sind, und die Natur der Dinge und die Verbindung mit andern, insonderheit aber die Vorbereitung zu noch grössern Gütern, bey seinen mit Vernunft und Freyheit begabten Geschöpfen, es zulasset. Selbst bey der strafenden Gerechtigkeit zeigt Gott den Reichthum seiner Liebe, indem er nur strafet, um die vom Wege der Tugend und Glückseligkeit abgewichene Creatur auf den rechten Weg wieder zurück zu leiten, und wenn diese so sich verhärtet und unlenckbar geworden, sie wenigstens von noch grösserer Unglückseligkeit abzuhalten. Wer also die Liebe und Güte seines Gottes nicht erkennet und verehret, ist derselben und des Vorzuges der Menschheit unwürdig, und wer sich derselben unfähig macht, darf nicht über Gott klagen. O selbständige ewige Liebe, in die ich mich ganz versencke, sey von mir angebetet in Ewigkeit.

6) Die

6) Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, dieser sittliche Charakter der Gottheit, davon der Mensch in seiner Vollkommenheit ein Abdruck ist, sind die gefährlichsten Eigenschaften für den Freygeist, und die Offenbarung derselben stehet ihm am wenigsten an. Daher widersehet er sich keiner göttlichen Eigenschaft mit mehrerm Eifer, als eben diesen. Sie sind aber den andern göttlichen Eigenschaften gleich, d. i. wesentlich in Gott, und zu genau mit seinen andern Eigenschaften, insonderheit mit seiner Allregierung, verbunden. — Daß Gott selbst die Quelle alles guten ist, und daß er nur das Gute, und nicht das Böse will, gehöret nicht zum freygeisterischen Zweifel. Daß er aber auf die Sittlichkeit seiner freyen Geschöpfe achten, das Gute an denselben lieben und dereinst belohnen, das Böse aber an denselben hassen und dereinst bestrafen sollte, das ist der grosse Stein des Anstossens, den der seinen Lüste fröhnende Freygeist wegzuwälzen, bemühet ist. Der Wahn einer von der Welt entfernten monadischen Gottheit ist ihm dazu sehr beförderlich, und die ungleiche Austheilung der Glücksgüter auf Erden, bestärcket ihn darin. — Es hilft ihm aber nichts. — Der obige Beweis von der Allwissenheit und wesentlichen Allgegenwart Gottes überführet ihn zuerst, daß Gott alles weiß, siehet und höret. Wie sollte wol

der, der das Auge geschaffen, nicht sehen, und der das Ohr geschaffen, nicht hören? Das ins Herz geschriebene Gesetz und die Stimme des Gewissens überzeugen ihn ferner, daß Gott gegen die guten und bösen Handlungen, die von der Freyheit vernünftiger Geschöpfe herrühren, nicht gleichgültig seyn kan. Sonst wäre seine Einrichtung umsonst, und eine schläfrige Verordnung, ja er nähme selbst Theil an dem Bösen, welches ferne sey von Gott zu gedencen! Gewiß, ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät, so ist es die Verneinung ihres sittlichen, ihres edelsten Charakters. Ich falle beschämt in Demuth nieder, wenn ich an die Heiligkeit Gottes gedencke. Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen! — Die ungleiche Austheilung der Glücksgüter auf Erden gehöret mehr zu den verborgenen Wegen der göttlichen Weltregierung, als daß daraus ein Zweifel wider die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes folgen sollte. Gott kan ja nach seiner Weisheit und Güte, ob er gleich das Böse an dem Sünder hasset, dennoch ohne Verletzung seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, ihn durch äussere Wohlthaten zur Besserung locken, und wenn dieses nicht hilft, ihm durch Entziehung der mißbrauchten Güter sein verdientes Elend desto mehr empfinden lassen. Gleichfals kan Gott nach derselben Weisheit und Güte, den Frommen,
ob

und dessen Eigenschaften. 137

ob er gleich das Gute an ihm liebet, dennoch ohne Verletzung derselben Heiligkeit und Gerechtigkeit, durch das Kreuz theils prüfen und im Guten erhöhen und stärken, theils ihm dadurch den bevorstehenden beglückten Wechsel desto fühlbarer und köstlicher machen, theils ihn dadurch zum Genuß noch grösserer Güter vorbereiten und fähig machen. Wer kan ein solches Verfahren der Gottheit tadeln? — Weder Zweifel noch Unglaube wird die göttliche Regierung ändern, noch ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit beflecken. So wenig das Kreuz der Verehrer der Gottheit, ingleichen die öffentlichen Landesplagen, da der Gerechte mit dem Ungerechten zugleich leidet, ein Grund wider die wesentliche Liebe und Weisheit Gottes seyn kan, eben so wenig ist das Glück der Gottlosen und der Verzug der Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit eine Freystätte für den frechen Sünder. Er muß vielmehr den unausbleiblichen Einbruch der über ihn schwebenden göttlichen Strafgerichte befürchten. Und was diese Zeit nicht enthüllet, wird die Zeit jenseit des Grabes offenbaren. — **GOTT**, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Wer kan deiner Hand entfliehen, wenn du heimsuchen willst? Ich krümme mich als ein Würmlein zu deinen Füßen. O Wesen aller Wesen, erbarm dich meiner!

7) Die allgemeinen Spuren der Gott-
heit und ihrer Sprache, deren sie sich zur
Bekanntmachung ihrer Absichten und ihres
Willens gegen die Menschen bedient, ge-
hören zu den göttlichen Eigenschaften in der
Weltregierung, bey welcher sich die göttli-
che Vorsorge auf Erden für die Menschen als
in einem Mittelpunkt vereiniget. Hieher
gehört (1) Der Reitz der Geschöpfe, die
uns zur Betrachtung, Bewunderung und
Anbetung der Allmacht, Weisheit und Gü-
te des Schöpfers, auffordern. Dieses ist
das grosse Buch der Natur, in welchem die
Gottheit uns ihre Herrlichkeit zu lesen giebt.
Hievon spricht der gekrönte Dichter fürtreff-
lich: Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes,
und die Beste verkündiget seiner Hände Werk.
Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht
thut's kund der andern. Es ist keine Spra-
che noch Rede, da man nicht ihre Stimme
höre. (2) Das ins Herz geschriebene gött-
liche Gesetz und das Gewissen, welches
Gott als einen Richterstuhl in unsere Brust
gesezt, ist die vernehmlichste Sprache Gottes
an die Menschen, darin er uns vorzüglich sei-
nen Willen, das Gute zu thun und das Bö-
se zu meiden, bekannt machet. (3) Unsere
Empfindungen, die Folgen unserer Hand-
lungen, eigene Schicksale und Beyspiele an-
derer, gehören mit zu der Sprache Gottes
an uns, dadurch er uns lehret, wie wir be-
hutsam

hutsam und weislich wandeln sollen. Wer alle diese Sprache Gottes nicht höret und fühllos bleibet, eilet auf dem Wege des Verderbens seinem Untergange zu, wie die betrübte Erfahrung bey den traurigen Schicksalen der Menschen, lehret.

Wer kan diese jetzt bewiesene göttliche Eigenschaften in Zweifel ziehen, ohne die ganze Natur, alle Vernunft und alles menschliche Gefühl vorsezlich zu verleugnen. Wer sie aber überdencket und zu Herzen nimmt, kan der ohne Religion seyn?



Der XI. Abschnitt.

Von der Weltregierung und Vorsorge Gottes.

Die zwente Grundsäule der Religion ist die sittliche Weltregierung und damit verbundene besondere Vorsorge Gottes. Hier ist die Quelle alles Vertrauens auf Gott und der daher fließenden Gemüthsruhe. Daß die Welt nicht nach einer blossen Fatalität nothwendig bestimmter Verhängnisse, sondern vorzüglich in Rücksicht auf die Sittlichkeit der freyen Geschöpfe in der Stadt Gottes, darunter auch die Menschen auf Erden gehören, zum allgemeinen Besten des Ganzen, regieret werde, solches erhellet

140 XI. Von der Weltregierung

hellet aus den göttlichen Anstalten bey der Einrichtung der Menschheit, zum theil aber auch aus vielfältigen menschlichen Schicksalen. Warum hat Gott die Erkenntniß seines unwandelbaren Willens und seiner ewigen Gesetze in der Menschen Herz gepflanzt und den grossen Unterscheid des Guten und Bösen darin eingedruckt? Warum hat er das Gewissen, als einen innern Beurtheiler der sittlichen Handlungen, der die Tugend mit innerm Beyfall und Freudigkeit, die Untugend aber mit Schaam und quälender Unruhe begleitet, damit verbunden? Warum verknüpffet Gott besonders gewisse moralische Neigungen und Handlungen mit sonderbaren eigenen Folgen, dergestalt, daß die Tugend ihr eigener Lohn, und das Laster seine eigene Strafe wird? Kan dieses alles ohne Absicht und für die lange Weile seyn? Zeiget es nicht vielmehr offenbar von dem sittlichen Zepter Gottes? Dieses lehren uns auch viele merckwürdige Beyspiele besonderer menschlicher Schicksale, aus welchen man die Spuren der vergeltenden göttlichen Gerechtigkeit in den wunderbaren Wegen Gottes deutlich wahrnimmt, wenn er z. E. einen stolzen Haman stürzet und seinen Blutdurst auf seinen Kopf vergilt, dagegen ein geängstetes Volck befreyet und dessen Patrioten an jenes Stelle erhebet. Insonderheit sind die mit tausendfachen Erfahrungen

gen

gen bestätigten allgemeinen Sprüchwörter: Nichts ist so fein gesponnen, es kommt endlich an der Sonnen; Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten; Ungerecht Gut kommt nicht auf den dritten Erben; Wo mit einer sündigt, damit wird er bestrafet, u. d. g. m. besondere Beweise der von je her wahrgenommenen sittlichen Regierung Gottes schon in dieser Welt. Gewiß, es ist ein Gott, der die Schicksale so wol ganzer Völker, als einzelner Familien und Personen, regieret, und zwar der beste Gott, der Allmächtige, der Allwissende, der Allgütige, der Allweise, der einem jeden zu seiner Zeit ein gerechter Vergelter ist. Wer dieses erkennet, kan der ohne eine heilige Ehrfurcht für Gott seyn? Und was ist diese anders, als Religion? Verhärtet euch immerhin dagegen, ihr Feinde der Religion, ihr werdet zeitig genug für den Zepter Gottes zittern.

Mit der sittlichen Weltregierung ist die besondere Vorsorge Gottes für alle und jede Menschen, als Mitbürger der Stadt Gottes, aufs genaueste verbunden. Denn sie gehören, als freye Wesen, mit zu dem letzten Endzweck aller seiner Wercke, die er sittlich regieret und dahin seine väterliche Sorgfalt, zu ihrer endlichen Glückseligkeit, ganz besonders gerichtet ist. So bald der Mensch hievon überzeuget ist, daß nemlich Gott selbst

142 XI. Von der Weltregierung

selbst für ihn forget, und zwar weit besser, als er dencken mag, so würcket dieses die sanfteste Stille in seinem Gemütthe in den allerverworrensten Welthändeln. Er thut seine Pflicht mit Heiterkeit und läffet im übrigen Gott walten. Und hierin bestehet das Wesentliche der Religion. So wichtig ist der Artickel von der besondern göttlichen Vorsorge.

Daß sich bey der ersten Einrichtung der Welt und bey der Stiftung der Menschheit eine göttliche Vorsehung beschäftigt, ist so offenbar, daß selbst die größten Freygeister jekziger Zeit, die sonst an allem zweifeln, doch diese Wahrheit bekennen. Die bis zum Erstaunen bewundernswürdige Einrichtung der Welt und unserer selbst, und alle mögliche Arten der Befriedigung unserer Bedürfnisse und die Vergnügungen unsers Lebens, überzeugen sie davon,

Ob aber dieselbe Gottheit sich auch jetzt mit dem Irdischen beschäftige, daß sie ihre Vorsorge auf alle und jede einzelne Dinge ins besondere richte, oder aber: ob Gott der Welt, als einer einmal eingerichteten Maschine, den freyen Lauf lasse, und nur in so weit überhaupt erhalte, daß die Geschlechter und Arten der Dinge nicht untergehen, ist eine Sache, die die ernstlichste Untersuchung erfordert, weil hier in Ansehung der
Religion

Religion die Scheidewand zwischen dem Glauben und Unglauben ist. — Wir haben schon oben im VI. Abschnitt die freygeisterischen Einwürfe wider die besondere göttliche Vorsorge entkräftet. Jetzt wollen wir den nähern Beweis auf unserer Seite führen.

GOTT ist das thätigste oder würcksamste Wesen, welches wir oben bewiesen. Die Gründung, Einrichtung und Versorgung der Welt ist die größte Probe, die Gott davon abgelegt. Ferner ist Gott allen Dingen dergestalt gegenwärtig, daß er in allen Dingen ist, und alle Dinge in ihm sind, er als die würckende Grundursache und als die Urquelle aller Veränderungen, in ihnen, sie aber, als von ihm abhängende Würckungen; welches auch oben bewiesen ist. Er ist endlich der HERR, in dessen Gewalt alle Dinge stehen. Dieses folget unmittelbar aus der Schöpfung derselben und aus der göttlichen Allmacht. Wie sollte sich also Gott, erstlich, da er das thätigste und würcksamste Wesen ist, als unthätig und unwürcksam, zweytens, da er allen Dingen unmittelbar gegenwärtig und wesentlich in ihnen ist, als abwesend, und drittens, da er der unumschränckte Herr derselben ist, als schlafend bezeugen, sich der Herrschaft, gleichsam ermüdet, begeben, und ohne seinen Einfluß
einen

144 XI. Von der Weltregierung

einen müßigen Zuschauer abgeben? Dieses widerspricht allen Begriffen von der Gottheit, und gehet um desto weniger an, da kein Ding durch sich selbst, ohne die Gottheit, nicht einen Augenblick bestehen kan, wie oben bewiesen worden. Die also das fortdaurende Band zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen, in ihren Gedancken auflösen, die verwandeln die Urquelle des Lebens und die Triebfeder aller Würckungen in der Welt in eine gleichsam leblose Ruhe, und die Abhängigkeit der Geschöpfe in eine unabhängige Quelle der Würckungen, welches ja ein gar zu offenbarer Widerspruch ist.

Da nun also die Welt durch einen unaufhörlichen Einfluß der göttlichen wesentlichen Kraft erhalten werden muß, und Gott alles in allem durch die ganze Natur würcket, so ist ja die besondere göttliche Vorsorge damit aufs genaueste verbunden. Man entferne hier bey diesem unendlichen und selbstständigen Geist alle menschliche Schwachheiten, die bey den Sorgen ermüden und unter der Last derselben erliegen. Man überdencke im Gegentheile die unendliche Größe der Erkenntniß, Macht, Weisheit und Liebe Gottes, so wird aller Zweifel gegen die besondere göttliche Vorsorge wegfallen. Auch das allerverachtetste Insekt und Würmlein ist ein Gegenstand der Erkenntniß, Regierung

rung

zung und Vorsorge Gottes, wie vielmehr ein jegliches von den edelsten Geschöpfen, durch welche der Schöpfer Ehre hat, welche Ehre eine ganz natürliche Folge der Erkenntniß von Gott bey vernünftigen Geschöpfen ist.

Der Glaube einer besondern göttlichen Vorsorge wird den Verehrern der Gottheit noch näher gelegt und durch unleugbare Erfahrungen bestätigt, und zwar solche Erfahrungen, aus welchen erhellet, daß Gott vielmals seinen verborgenen Rath zufälliger ganz unerwarteter Schicksale für uns, zuvor anzeigt, davon der Erfolg richtig zutrifft. Ich beruffe mich hier auf bekannte, obgleich sehr ungeachtete Erfahrungen, welche von neuern Geistern ohne Unterscheid als eine Rockenphilosophie heldenmässig verlachtet werden. Doch lasse ich mich nicht von Vorurtheilen abschrecken, von einer Sache zu handeln, die nicht allein zur menschlichen Natur, sondern auch unter gewissen Umständen, zur göttlichen Weltregierung mit gehöret. Man dringe erst durch die Vorurtheile hindurch, so wird man meinen Gedanken Recht wiederfahren lassen.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitt unter den göttlichen Eigenschaften die allgemeinen Spuren der Gottheit und ihrer Sprache, gesetzt. Hier leitet uns die gegenwärtige Abhandlung auf eine nähere Spur der

R

unmit-

146 XI. Von der Weltregierung.

unmittelbaren Sprache Gottes mit den Menschen, da er sich nach seiner unerforschlichen Weisheit einer nähern Offenbarung bedienet, indem er zu Zeiten gewissen Personen ausserordentlich seinen verborgenen Rath und künftige zufällige Dinge, die niemand ausser ihn von selbst wissen kan, theils zur Warnung, theils zum Trost, zuvor entdeckt und bekant machet, und also seine ganz besondere väterliche Vorsorge zeiget.

Ich ziele hier auf nichts anders, als auf die merckwürdigen Träume gewisser Personen, welche Gott besonders begnadiget, ihnen seinen heiligen und verborgenen Rath, durch Erweckung lebhafter, zusammenhängender und bedeutender Bilder im Schlaf, zu offenbaren. Die Träume eines Josephs, eines Pharao, eines Nebukadnezars sind zu entscheidend und mit den Geschichten damaliger Zeiten zu genau verbunden, als daß man sie nicht einer besondern Aufmerksamkeith würdigen sollte.

Noch heut zu Tage bedienet sich Gott dieses Weges der Offenbarung, von welcher die heutigen neuen Geister nichts wissen wollen. Ich gedachte vormals auch so. Ich verwarf alle Träume ohne Unterscheid, und verlachte sie. Allein vielfältige unwidersprechliche Erfahrungen, bey welchen ich alle Behutsamkeit, Ueberlegung und die genaueste

ste

ste Prüfung anwendete, machten mich anfänglich stutzig und überwunden zuletzt meinen philosophischen Unglauben. Was konnte ich mehr einwenden, da mir zum öftern von einer Wahrheitliebenden und geprüften Person, die lebhaftesten und erhabensten Bilder ihres Geistes im Schlaf, die allen dichterischen Witz überstiegen, erzählt und bisweilen zum voraus ganz natürlich gedeutet wurden, welche insgesamt künfrige zufällige und unerwartete Schicksale, die kein Sterblicher von selbst vorher sehen kan, enthielten, und die hernach zu meiner größten Bewunderung mit dem Erfolg pünktlich übereinstimmten. — Noch jetzt, da ich dieses schreibe, bestärket mich eine neue über allen Zweifel erhabene Erfahrung, mit Vergnügen. Will jemand meinen Empfindungen der Wahrheit, keinen Glauben bemessen, dem stehet es frey, und ich muß es mir gefallen lassen. Wovon wir Augenzeugen sind, überzeuget uns selbst, nicht aber einen Zweifler, den man freylich nicht zwingen kan, daß er etwas auf guten Glauben annehmen soll. Wir können nicht dafür, daß man durch Vorurtheile geblendet, auf die Wege Gottes so wenig aufmerksam ist. Es verrieth nicht minder die Schwäche der Denckungsart, etwas ohne alle Prüfung zu verworfen, als leichtsinnig zu glauben. Daß in manchen Träumen was göttliches stecke, haben

148 XI. Von der Weltregierung

haben schon die alten Weltweisen erkannt, und daher der menschlichen Seele, als einem göttlichen Funcken, die weissagende Kraft begelegt. Der weise Verfasser des Buchs der Weisheit und der Tugend, eignet sie mit mehrerm Grunde einer höhern Kraft zu. Es heist darin: „Warum sprechen Schatten in den Gesichtern deines Bettes? Achte darauf, denn wisse, daß auch Träume von oben herkommen.“

Wer billig ist, wird meine Meinung nicht verdrehen, noch mir den schwindelnden Bahn des träumerischen Pöbels, nach den Traumbüchern, andichten. Ich rede nicht von den Alltagsträumen, die die schwärmende Phantasie im Schlaf mit gemeinen und verwirrten Bildern ohne Ordnung dunkel bildet, die die Tagesbeschäftigungen veranlassen, die die aufsteigenden Dünste vermehren, die sich nach den Temperamenten und Gemüthsbeschaffenheit richten, und die sich aus der Vergesellschaftung der Ideen erklären lassen. Diese gehen mich nichts an. Ich rede vielmehr von seltenen Träumen gewisser Personen, die sich durch die Klarheit, Lebhaftigkeit, Ordnung und vorzüglichen Inhalt von andern unterscheiden, und hernach durch die genaueste Uebereinstimmung mit dem Erfolg sich rechtfertigen. So wie die Propheten seltene Personen waren, und nicht allezeit, sondern

sondern nur alsdann, wenn ein göttlicher Trieb sie belebte, weissaget, so glaube ich, daß unter vielen Menschen nur wenige Freunde Gottes ersehen sind, denen er im Traum, und das nicht allezeit, sondern nur, wenn es ihm gefällt, seinen Rath, zu ihrem Trost oder Warnung, offenbaret. Meine eigene Erfahrung lehret mich solches, indem es mich zu grosser Bestärkung der Wahrheit einer für mich wachenden göttlichen Vorsorge dienet. Wer billig ist, wird nicht allen menschlichen Glauben aufheben. Es sind zwar seltenere Fälle. Wer aber eine göttliche Vorsorge in seltenen Fällen zugiebet, der muß sie auch in allen andern Fällen menschlicher Schicksale gestehen. Es wäre eine wunderliche Grille, nur da allein die besondere göttliche Vorsorge zu bekennen, wo sie gleichsam sichtbar oder handgreiflich wird.

So bleibt die Lehre von der sittlichen Weltregierung Gottes und seiner für alle und jede wachenden Vorsorge, eine Hauptwahrheit der Religion, der Unglaube mag dawider noch so sehr streiten. Wendet der Zweifler ein: wenn Gott die Welt regieret und für alle sorget, warum richten sich denn die Schicksale der Menschen nicht genau nach ihrem Verhalten? so berufen wir uns zuerst auf das, was wir im vorhergehenden Abschnitt gelegentlich bey der Gerechtigkeit

150 XI Von der Weltregierung

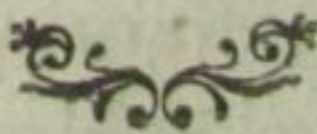
Gottes erwehnet, als wodurch das göttliche Verfahren zum theil gerechtfertiget wird. Im übrigen müssen wir hier eines theils die Schwäche unserer Erkenntniß, die durch die Nichtigkeit und Eitelkeit der Menschen noch mehr niedergedrückt wird, andern theils die Unerforschlichkeit der Wege Gottes, bekennen. Wie wollen wir die Tiefen dieser Geheimnisse ergründen, da uns so viele Geheimnisse der Natur unauflöslich bleiben. Wir hören das Sausen des Windes wol, aber niemand weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt. Wir urtheilen von den menschlichen Handlungen und Schicksalen nur nach dem Aeusserlichen, weil wir ihre innern Triebe nicht kennen. Gott aber siehet und erkennet auch das Innerste und Verborgenste des Herzens. Er übersiehet das Ganze in der Verbindung der Zeit mit der Ewigkeit, und richtet darnach die Schicksale der Menschen. Wir aber erblicken davon nur das allerwenigste und sehen es oft mit verkehrten Augen an. Ja wir kennen nicht einmal uns selbst recht. Wie Kannengießermässig sind nicht oftmals die Urtheile von den Kabinettern der Potentaten. Was ist's denn Wunder, wenn man von dem allergeheimsten göttlichen Kabinett abentheurlich urtheilet. So weit der Himmel höher ist, als die Erde, so weit sind Gottes Gedancken höher, als die unsrigen. Die Unbegreiflichkeit der göttli-

göttlichen Regierung giebt uns kein Recht die besondere göttliche Vorsorge in Zweifel zu ziehen, oder gar zu leugnen. Sonst müsten wir auch viele Dinge in der Natur, die uns unbegreiflich bleiben, verwerfen, als da ist der Urstoff oder die Grundmaterie der Dinge und ihre Anfänge, die magnetische anziehende und zusammenhaltende, imgleichen die auflösende Kraft, das elektrische Feuer u. d. g. m. Halten sich Staatsverständige über den Fürwitz derer auf, die von Staatssachen, wie die Blinden von der Farbe, urtheilen, wie vielmehr ist es eine thörichte Berwegenheit, wenn Menschen die Gedanken Gottes nach ihren Gedancken abmessen. Vielmehr müssen wir in tiefster Bewunderung bekennen: O welche eine Tiefe der verborgenen Weisheit und Regierung Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

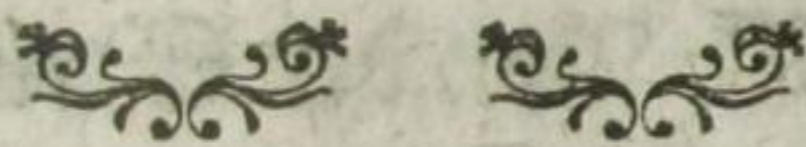
Indessen erkennen wir doch manches von der besondern göttlichen Vorsorge und Regierung, wenn wir darauf acht haben und Erfahrungen zu Hülfe nehmen, mit Bewunderung. Die Geschichte der Staaten und unsers Vaterlandes, das Steigen und Fallen der Familien, und insonderheit eines jeden Lebenslauf, giebt uns die Spur hiezu. Mir dienet der meinige für mich in der Stille zur größten Versicherung einer so trostvollen

152 XI. Von der Weltregierung ꝛc.

Wahrheit. Gott hat mich und die Meinigen auf Wege geleitet, die ich nie gedachte zu betreten. Die letztere Periode hat es mir am klarsten enthüllet. Ein unwiderstehlicher Trieb, mein Vaterland zu verlassen, mußte mir unwissend, den Weg dazu bahnen. Die Hand des HERRN leitete uns und öfnete mir die beglücktesten Aussichten der Zukunft. Ich preise die väterliche Vorsehung, die mir selbige gezeiget. HERR! wer bin ich, daß du mich so hoch gewürdiget! — So spielet eine göttliche Macht in den menschlichen Schicksalen! — Welch ein weites Feld würden wir betreten, wenn wir mehr davon handeln wollten. Wir überlassen solches eines jeden weitem Ueberlegung. Gnug, daß wir von einer Wahrheit überzeugt sind, die uns mehr Freudigkeit, als Kron und Zeppter, gewähret. Zum Schluß dieses Abschnittes empfehlen wir hier dem geneigten Leser vorzüglich J. J. Weitenkamps vernünfftige Trostgründe bey den traurigen Schicksalen der Menschen.



Der



Der XII. Abschnitt.

Von der Seele und ihrer Unsterblichkeit.

Die dritte Grundsäule der Religion ist die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, als eines frey denkenden und frey wollenden Geistes. Hier ist die Quelle aller Hofnungen der Zukunft jenseit des Grabes. Um der Seelenleugner willen müssen wir zuvor ihr Daseyn, in so fern sie ein vom Körper unterschiedener Geist im Menschen ist, beweisen.

Dieses erhellet gar zu offenbar aus ihren geistlichen Würckungen. Soll diese Lehre darum ein Gedicht heißen, weil die Seele von den äusserlichen Sinnen nicht empfunden wird, so müssen auch alle verborgene Kräfte der Natur, dergleichen die magnetische und elektrische Kraft ist, Gedichte seyn. Scheinet es den Frengeistern ein Märlein zu seyn, einen vom Leibe unterschiedenen Geist in uns zu setzen, so ist ihre materielle oder körperliche und mechanische Seele eine würckliche Ungereimtheit, die in Ansehung ihrer Eigenschaften dem Begriff eines Körpers, einer Materie und einer Maschine widerspricht. Mein Bewustseyn, welches mich von allen Dingen auffer mich unterscheidet und mich

K 5

meines

meines Daseyns versichert; meine innere Vorstellung, welche keinem Zwange unterworfen; meine Gedancken, die das Unsichtbare, Ewige und Unendliche sich vorstellen; meine Vernunft, die das Vergangene mit dem Zukünftigen, das Entfernte mit dem Gegenwärtigen vergleicht; meinen freyen Willen, der sich nach meinem Gutdüncken entschliesset, und mein Willkühr, das sich selbst bestimmet, kan ich unmöglich der Zusammensetzung des gröbern Stoffs meines Körpers oder irgend einer andern körperlichen oder materiellen Eigenschaft zuschreiben. Es widerspricht aller Kenntniß der Natur. Wodurch werden die Ideen unserer Gedancken in unzählbaren Veränderungen, ohne mechanische Ordnung, nach Freyheit herfürgebracht? Woher kommen die abgesonderten und allgemeinen Begriffe? Woher kommen die Vorstellungen von Dingen, die niemals empfunden werden oder gar nicht sind? Woher kommt das Urtheil und der Vernunftschluß? Aus dem Daseyn der Seele, als eines vom Körper unterschiedenen, obgleich mit demselben aufs genaueste verbundenen einfachen würckenden und Gott ähnlichen Lichtwesens, welches wir die Seele nennen, lassen sich alle diese Fragen beantworten, welche bey dem so genannten Mechanismus oder Materialismus ewig unbeantwortet bleiben werden. Was ist also von beyden wol begreifli-

greifli-

geistlicher und vernünftiger? Fürwahr die Fähigkeit, sich eine Unendlichkeit, eine Ewigkeit und eine unsichtbare Ursache aller Dinge vorzustellen oder zu gedencken, ist so offenbar was Geistliches, daß man verblendet aller Vernunft absagen müste, wenn man solches im Ernst verneinen wollte. — Kan wol ein Maasstab, eine Grösse, die ihn tausend und millionmal übertrifft, fassen? Dieses ist der offenbarste Widerspruch im körperlichen. Und doch kan es der Verstand des Menschen. Wie klein ist nicht das in meinen Augen spiegelnde Bild der grossen Welt, und doch stellet es sich mein Verstand durchs Auge groß vor, ja er schwinget sich in einem Augenblick über millionen Welten hinauf. Kan er also wol anders, als ein Ausfluß eines Geistes seyn, der ihn zeuget? Dieses wird durch unsere Neigungen, Einsichten und Verlangen noch mehr bestättiget, als welche die engen Schrancken unserer Kräfte weit übersteigen, ja ins Unendliche gehen, dergestalt, daß unser Geist mit nichts Endlichem und Vergänglichem völlig gesättiget werden kan. Diese Beschaffenheit zeigt offenbar von dem göttlichen Ursprung der Seele, die als ein göttlicher Hauch dem Bilde Gottes ähnlich ist. So unleugbar und einleuchtend ist das Daseyn der Seele, als eines vom Körper unterschiedenen Geistes im Menschen.

So

So gewiß also ein besonderer Geist im Menschen wohnet, den wir die Seele nennen, so zuversichtlich glauben wir derselben Unsterblichkeit. Und dieser Glaube ist das Leben der Religion.

Er beruhet nicht auf eine blosser Ueberlieferung einer von allen Weisen angepriesenen und von unsern Urvätern bis auf uns fortgepflanzten Wahrheit, die wir etwa auf guten Glauben angenommen, weil sie in der That höchst wünschenswert ist; sondern auf solche Gründe, vermöge welcher diese köstliche Wahrheit alle Proben der schärfsten Prüfung enthält, indem sie mit der Natur unserer Seele, als eines lebendigen Geistes, und mit dem letzten Endzweck aller Werke Gottes aufs genaueste übereinstimmt, und mit allen andern sittlichen Wahrheiten, in der nächsten Verbindung stehet.

Die Seele ist ein lebendiger Geist und das Principium des Lebens im Menschen, voller Intelligenz und Kraft. Dieses lehret uns unser Bewußtseyn und Lebensgefühl, welches der grosse Unterscheid unter einem Lebenden und Sterbenden, aller äussern Ähnlichkeit des Mechanismus ohnerachtet, noch mehr bestätigt. Ihr Inneres ist ein ganz reines, unvermischtes und von keinen Elementen zusammengesetztes Lichtwesen, weil sie in Ansehung der frey denckenden und frey wollenden

wollenden Kraft der Gottheit ähnlich ist. Mit welcher Wahrscheinlichkeit will nun der Geist ihre Vernichtung, zugleich mit der Zerstörung ihres bisherigen Wohnhauses, vermuthen, da sie, als ein einfacher Geist über die Natur, deren Kraft nicht weiter, als bis zur Auflösung in die Elementen gehet, erhaben ist. Kan das, was der Gottheit ähnlich ist, sein Daseyn verlieren und verschwinden? Kan das, was das Principium oder die Quelle des Lebens ist, selbst zu leben aufhören? So wenig der heftigste Sturmwind, der die ganze Luft in Bewegung sezet und durcheinander mischet, mit aller seiner Wuth, einen einfallenden Lichtstrahl nicht ein Haarbreit verrücken kan, eben so wenig vermag die im Tode vorgehende grosse Veränderung im Menschen, der Seele ein Härlein zu schaden. Sie entzeucht mit der Abnahme der Lebenswärme im Körper, gleich einem weichenden Lichtstrahl ihre belebende Kraft, und eilet mit geistigen Schwingen unaufhaltbar zu ihrem Ursprunge oder Urquelle ihres Lebens, welches Gott ist. — So lieget der erste Grund der Unsterblichkeit der Seele in ihrem selbsteigenen unvergänglichen Wesen.

Fürnemlich aber liegt der Hauptgrund der Unsterblichkeit der Seele in dem letzten Endzweck aller Wercke Gottes, dazu auch die Menschen,

Menschen, als sittliche Mitbürger der Stadt Gottes, gehören. Warum hat Gott einen so grossen und prächtigen Weltbau herfürgebracht und mit einem unzählbaren Vorrath versehen? Wer kan einen andern letzten Endzweck angeben, als die Offenbarung seiner Herrlichkeit, und die damit verbundene Glückseligkeit solcher Geschöpfe, die diesen göttlichen Endzweck erfüllen und verbreiten? Unter allen sichtbaren Geschöpfen am Himmel und auf Erden, kennen wir keine andere, die mit Vernunft und Freyheit begabet, die Herrlichkeit des Schöpfers zu erkennen und zu preisen und durch sittliche Erfüllung des göttlichen Willens einer Glückseligkeit und Zunahme der Vollkommenheiten fähig sind, als nur die Menschheit. Folglich gehöret sie vor allen sichtbaren Geschöpfen einzig und allein zu dem letzten Endzweck der Werke Gottes. Da nun der menschliche Körper ein hinfälliges Wesen ist, das nach vollbrachtem Ziel in die Verwesung gehet, so ist es nur der unverwesliche Theil im Menschen, die Seele, deren Daseyn und endliche Glückseligkeit eigentlich zu dem letzten Endzweck der göttlichen Werke gehöret. Kan ein Weiser mit Bestand der Weisheit seinen eigenen letzten Endzweck zernichten? Wie viel weniger kan es Gott thun, der der Allweise, ja die Weisheit selbst ist. Der Begriff eines Weisen lehret uns vielmehr, daß derselbe
zur

und ihrer Unsterblichkeit. 159

zur Erhaltung seines letzten Endzwecks alle seine Vorsorge anwendet. Wie vielmehr vereinigen sich alle göttliche Eigenschaften zur Erhaltung und endlichen Glückseligkeit derer, die seinen letzten Endzweck ausmachen, wie die Strahlen des Lichts in einem Brennpunkt zusammen. — Auf einen solchen ewigen und himmelfesten Grund der Gottheit selbst, beruhet die Unsterblichkeit der Seele.

Alle andere sittliche Wahrheiten stehen mit dieser Wahrheit der Unsterblichkeit unsers Geistes in der nächsten Verbindung. Wir nehmen in uns einen allgemeinen Trieb zur Glückseligkeit wahr. Erlangen wir sie aber hier auf Erden? Wechselt nicht unser Leben oftmals mit mancherley traurigen Schicksalen ab? Wir haben ferner einen Begriff von einer ewigen Dauer und empfinden ein natürliches Verlangen darnach. Dieses ist ein Vorzug der Menschheit, welcher keinem Thier verliehen ist. Noch mehr. Die Fähigkeiten unsers Geistes übersteigen gar zu sehr die kleine Zahl unserer Jahre hier auf Erden, ja sie gehen ins Unendliche. Alles dieses zeigt, daß der menschliche Geist nicht bloß für die engen Schranken dieses zeitlichen Lebens, sondern für die Ewigkeit, geschaffen ist. Sollte dieser Gegenstand für uns nicht wirklich bevorstehen noch vorhanden seyn, so würde Gott viel vergebliches
in

in die menschliche Natur gelegt haben. Nein. Die Weisheit Gottes thut nichts umsonst. Es muß ein anderes Leben nach dem Tode, und die Seele, als ein göttlicher Hauch, unsterblich seyn.

Endlich, da alles um der Menschen willen da ist, diese aber nicht um anderer Dinge willen sind, und doch nicht da seyn können, um bloß zu seyn, so folget ja ganz natürlich, daß die göttliche Verfügung mit den alleredelsten Geschöpfen auf Erden, die so großer Erkenntnisse, die unsterblicher Hoffnungen fähig sind, weit erhabner und edler seyn müsse, als daß sie bloß eine kurze Zeit in der Welt, gleich den Thieren, nur essen, trincken, schlafen, sich fortpflanzen, und noch dazu sauer arbeiten, mit mancherley Sorgen sich plagen und mit mancherley traurigen Schicksalen kämpfen, zuletzt aber sterben und ewig zernichtet werden sollen, um nur andern, die nach ihnen kommen, Platz zu machen, die hernach gleichen Schicksalen unterworfen seyn sollen. Wäre so dann die Welt ein würdiges Werck einer allweisen und unendlich gütigen Gottheit? Solche niedrige, solche viehische Gedancken, daß mich Gott bloß dazu erschaffen hätte, um mich bey den erhabensten Gegenständen meiner Vorstellungen zu tode zu freßen und eine Speise der Würmer werden zu lassen, kan ich,

ich, ohne ihn zu lästern, unmöglich hegen. Soll nichts als Verwesung das letzte Ziel der Menschheit seyn, warum hat denn Gott die traurigen Schicksale der fürtrefflichsten, der edelsten Geschöpfe unter der Sonnen, weit empfindlicher, weit peinlicher gemacht? Verwünschte Vernunft! wenn du mir nur eine so kurze Zeit, und in derselben dazu dienen solst, mein Elend desto mehr zu fühlen. Mein, mein Schöpfer, so tyrannisch bist du nicht gesinnet! — Kurz: es ist entweder kein Gott, oder unsere Seele ist unsterblich und zu einer ewigen Dauer bestimmt.



Der XIII. Abschnitt.

Von der zukünftigen Vergeltung in der Ewigkeit.

Die vierte Grundsäule der Religion ist die zukünftige Vergeltung menschlicher Handlungen nebst den damit verbundenen Schicksalen in der Ewigkeit. Hier ist das grosse Augenmerk und der Endzweck aller Sittlichkeit und Religion. Warum soll ich fromm seyn, Gott fürchten, Böses meiden und Gutes thun? damit es mir in der Ewigkeit wohl gehen möge. Unsere Lebenszeit disseit des Grabes, ist eine Zeit der Prüfung,

162 XIII. Von d. zukünft. Vergelt.

fung, in welcher unser Verhalten den großen Ausschlag geben wird, zu welcher Klasse der Geister wir dereinst gehören werden. Sie ist eine Zeit der Vorbereitung zu einer weit erhabnern Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit jenseit des Grabes, wenn wir das, was zu unserm ewigen Heil dienet, wahrnehmen und uns nicht durch unsere Lüste verführen lassen. Sie ist eine Zeit der Erziehung, darin wir nach dem Plan der göttlichen Weisheit zu würdigen Himmelsbürgern zubereitet werden sollen, wenn wir die göttliche Zucht und Leitung nicht durch Widersetzlichkeit vereiteln.

Wir haben in dem vorhergehenden Abschnitt bewiesen, daß unsere Seele sowol nach ihrer innern Natur, als auch nach dem letzten Endzweck Gottes, mit der Unsterblichkeit begabet ist. Hieraus folget unmittelbar, daß nach der weisen und liebevollen Absicht Gottes eine vollkommene Glückseligkeit für seine Verehrer und Nachfolger in der Ewigkeit bereitet ist. Die Vergleichung der menschlichen und göttlichen Liebe setzet diese zukünftige Hofnung für die Verehrer der Gottheit auffer allem Zweifel. Ich fühle die Neigung, den Trieb, ja einen brennenden Eifer, fromme und redliche Seelen, die ich aufrichtig liebe, stets glücklich zu machen. Es fehlet mir aber an Einsicht und Macht dazu,

Dazu, und muß es bey einem blossen Wunsch bewenden lassen. Gott aber, der die Liebe selbst ist, fehlet es weder an Weisheit noch an Macht, dieses zu bewerkstelligen. Sollte denn meine Liebe gegen edle und würdige Seelen weiter gehen, als die göttliche gegen ihre Verehrer und Nachfolger? Sollte diese von der meinigen übertroffen werden? Nein, dieses läset sich nicht gedencken. Wie sollte also der Glaube und die Hofnung eines glückseligen Zustandes nach dem Tode bey einem Glaubigen und Tugendhaften ungegründet seyn, da die Erfüllung desselben selbst der göttliche Endzweck ist, da die Beschaffenheit des innern Wesens eines Geistes nicht im Wege stehet, sondern vielmehr dazu aufgelegt ist. So gewiß also das Daseyn der Gottheit ist, so gewiß ist auch dieser Glaube, diese Hofnung, die die heilige Schrift bestättiget.

Da nun ein ewiges Leben überhaupt für die unsterblichen Seelen schon aus dem Lichte der Natur offenbar ist, so bleibt die grose Frage übrig, wie dasselbe beschaffen seyn wird? Den eigentlichen Zustand kan kein Sterblicher wissen, und es ist auch nicht die Absicht der Frage. So viel aber lehret uns so wol der sittliche Charakter Gottes, welcher Heiligkeit und Gerechtigkeit ist, als auch das innere Gefühl des Gewissens, welches sich

§ 2

selbst

selbst entweder loßspricht oder verdammet, daß der künftige Zustand der Seelen, nach dem grossen Unterscheid der Tugend und des Lasters, unterschieden seyn, und sich nach dem Verhalten in diesem Leben genau richten wird. Der göttlichen Allwissenheit ist nichts verborgen, seine Wahrheit wird alles, was hier verborgen ist, ans Licht bringen, und seine Heiligkeit und Gerechtigkeit wird die abgemessenste Vergeltung vollziehen. Schon in dieser Welt nehmen wir Spuren der sittlichen Weltregierung wahr. Indessen bleibt das meiste in den wunderbaren Wegen Gottes räzelhaft, welches sich dort im göttlichen Lichte auflösen wird, wozu der Eingang in die Ewigkeit der Schlüssel ist. Dort wird sich die hier unentschiedene göttliche Gerechtigkeit nach der genauesten Vergeltung menschlicher Verdienste mit vollem Glanze rechtfertigen. — Kan es wol z. B. demjenigen unvergolten bleiben, der so gar die Menschheit schändet, daß er sein Glück auf die Tränen und das Elend seiner Mitmenschen und auf den Untergang vieler Häuser und Familien gründet, dieselben bis aufs Blut aussauget, die Unschuld verfolget und stürzet, die Tugend verhönet und foltert und der Gottheit Hohn spricht, und doch dabei bis an sein Ende in den besten Glücksumständen blühet? Würde nicht Gott so dann eine völlige Gleichgültigkeit gegen das Gute

te

te und Böse an den Tag legen und den großen Unterscheid, den er selbst nach seiner ewigen Weisheit gestiftet, aufheben, wenn der Fromme und Tugendhafte, der unter dem Kreuz erliegen muß, gleiche Schicksale nach dem Tode haben sollte? Nein. So kan Gott nicht handeln, daß er seine heiligste Verordnungen verkennen und selbst vereiteln sollte, wenn er seine Heiligkeit nie durch Gerechtigkeit offenbarte.

Will endlich der Frengeist wider die zukünftige Vergeltung menschlicher Handlungen, theils seine Organisation, die ihm der Schöpfer gegeben, theils die unendliche Liebe Gottes, die die menschliche Fehler nicht so genau nehmen wird, vorschützen, um sein beflecktes Gewissen von der zukünftigen Rechenschaft, dafür sein Herz bebet, zu befreien; so mag er, was das erstere betrifft, sich doch selbst fühlen. Warum will ein Frengeist aus der Haut fahren und rasend werden, wenn sein Ehegatte oder Hausgesossen und Dienstboten seinem Beispiel folgen und nach den Principien ihres Herrn sich der Wollust, es sey auf diese oder jene Art, und dem Spiel ergeben und ihren Lüsten fröhnen. Sind sie nicht eben so organisirt? Warum soll es diesen zum Laster und dem Herrn zum Wohlstande ausgelegt werden? Spricht sich nicht hier der Frengeist selbst

Das Urtheil nach dem inwendigen Gefühl seines Herzens? oder hat er etwa von Gott einen Freyheitsbrief vor jenen? Fürwahr, bey Gott gilt kein Ansehen der Person vom Zepter bis zum Pfluge. — Was das andere, nemlich die Liebe Gottes, betrifft, so muß der Freygeist diese am meisten fürchten. Denn lieber Gott seine Verehrer aufrichtig, so muß er ja diejenigen ernstlich hassen und strafen, die dieselbe durch ihren Hohn wider die Religion im Glauben wandelnd machen und durch ihre gesetzlose Beispiele verführen, und also Gott Seelen rauben, die sie mit sich ins Verderben ziehen. — Gewiß, es kommt die Zeit mit den schnellen Flügeln der Ewigkeit, da einer nach dem andern von dem Trohn der Gerechtigkeit und Offenbarung der Heiligkeit Gottes, seine Vergeltung empfangen wird. Wohl dem, der ein gutes Zeugniß seines Gewissens aus der Zeit in die Ewigkeit mitnimmt! Wer dieses nicht achtet, mag es auf seine Gefahr wagen!



Der

Der XIV. Abschnitt.

Von der Wahrheit der Religion und ihren Pflichten.

Endlich kommen wir zu dem Schlusssatz gegenwärtiger Abhandlung, welcher ist die Wahrheit der Religion.

Es ist ein GOTT von unendlichen majestätischen Eigenschaften. — Dieser Gott regieret die Welt und sorget besonders für einen jeglichen aufs beste. — Unsere Seele ist ein zur Ewigkeit erschaffener unsterblicher Geist. — Es stehet allen eine Vergeltung seiner Handlungen vor, und die göttliche Gerechtigkeit wird unsere Schicksale in der Ewigkeit nach unserm Verhalten auf Erden genau abmessen. — Alles dieses ist in den vorhergehenden Abschnitten bewiesen. Wird es also wol möglich seyn, die Wahrheit dieser Sätze erkennen, und denuoch die Religion noch ferner für eine Staatserfindung oder Pfaffengedicht zu halten, ohne den Geist einer boshaften Verhärtung zu verrathen. Ist sie aber Wahrheit, wie sie denn wahrhaftig die allerköstlichste und für uns Sterblichen erfreulichste Wahrheit ist, die das Heil der Menschheit in Zeit und Ewigkeit zur Absicht hat, und aus der reinsten Quelle der Erkenntlichkeit und Danckbarkeit

barkeit gegen Gott fließet, wie sollte man sich denn nicht eifrigst bemühen, ihre Pflichten, die sie fordert, mit Heiterkeit zu erfüllen. Ihre Forderung ist natürlich, billig und unser eigenes Glück. Sie erfordert die Anbetung der Gottheit, der wir alles, was wir sind und haben, schuldig sind. Sie erfordert die Keiniqkeit des Herzens und die Ausbildung des Gemüths zur Tugend. Sie erfordert Menschenfreundschaft und Rechtschaffenheit nach dem Urbilde der Gottheit. Sie erfordert Treue und Fleiß in den Berufsgeschäften zum gemeinen Besten. In diesen Stücken bestehet der Endzweck unsers Daseyns, durch dessen Erfüllung wir, so viel wir aus dem Lichte der Natur erkennen, zu der zukünftigen Gesellschaft reiner Geister, würdig zubereitet werden. Die Ausübung dieser Pflichten erhalten ihren Werth und Schönheit von der lebhaften Ehrerbietung gegen Gott. Hier wird mir nach meinem Endzweck erlaubet seyn, folgende Stelle aus einer bekannten geistlichen Rede zu entlehnen:

„Die Ehrerbietung für Gott ist die allererste und natürlichste unserer Pflichten. Sie ist der Grund aller Religion, die Quelle aller Tugend und Rechtschaffenheit, und also der Inbegriff, die Seele unsers ganzen Gottesdienstes. Man müste gar keinen

„nen Begriff von dieser Ehrerbietung haben,
 „wenn man daran zweifeln könnte, so bald
 „man ein höchst vollkommenes Wesen glaubt,
 „welches der Urheber, Erhalter und Wohl-
 „thäter der Welt ist. Einen Gott glauben,
 „sich einen erhabenen Geist denken, dessen
 „Größe und Majestät unendlich ist, in dem
 „sich alles vereinigt, was schön und herrlich
 „und liebenswürdig heist, sich diesen voll-
 „kommensten Geist als seinen Schöpfer und
 „Wohlthäter denken, der nichts, als das
 „Glück und die Freude seiner Geschaffenen
 „zum Zwecke hat, und ihn nicht verehren,
 „nicht die Empfindungen der Unterwürfig-
 „keit, der Ergebenheit, der Demuth, der
 „Liebe, des Vertrauens gegen ihn fühlen,
 „das wäre ein unbeantwortlicher Widerspruch.
 „Nein! so bald wir einen Gott glauben,
 „und uns in diesem Gott das größte, das
 „vollkommenste, das beste Wesen vorstellen,
 „so müssen wir ihn auch natürlicher weise ver-
 „ehren, das heist, uns ihm unterwerfen,
 „uns ihm ergeben, uns vor ihm erniedrigen,
 „ihm vertrauen, ihn lieben, und uns vor
 „seinem Mißfallen scheuen. Thun wir das
 „nicht, empfindet unsere Seele bey dem Ge-
 „dancken an Gott nichts von allen diesen Be-
 „wegungen, so ist das ein sicheres Anzei-
 „chen, daß wir uns entweder von seinem Da-
 „seyn, oder von seiner Größe, noch nicht
 „gründlich und lebhaft überzeugt haben;

„und dann sind wir auch noch zu keiner Re-
 „ligion, zu keiner Tugend fähig. Ist aber
 „unser Verstand voll grosser wahrer Gedan-
 „cken von Gott, ist unser Herz eben daher
 „voll ehrerbietiger Empfindungen gegen Gott,
 „dann erst ist unsere Religion würcklich Re-
 „ligion, denn ist unsre Tugend würcklich
 „Tugend; beyde sind Geist und Leben.
 „Denn werden wir alles Gute, was wir
 „thun, in der rechten Absicht und aus dem
 „rechten Bewegungsgrunde, das heist, um
 „Gottes willen, aus Begierde ihm zu ge-
 „fallen, aus Gehorsam gegen seinen Wil-
 „len, thun. Ja es ist unsrer Seele so na-
 „türlich, über alles, was über uns erhaben,
 „groß, ausserordentlich und fürtrefflich ist, in
 „Bewunderung und Bewegung zu gerathen,
 „daß wir Gott verehren müsten, und wenn
 „auch alle die mannigfaltigen, alle die ge-
 „nauen Verhältnisse könnten aufgehoben
 „werden, worinnen wir gegen Gott stehen,
 „wenn wir von ihm auch nichts zu hoffen
 „und nichts zu fürchten hätten. Wir dürf-
 „ten uns ihn nur als den Ewigen, als den
 „Unermässlichen, als den Allmächtigen und
 „Allwissenden deucken, um mit Bewunde-
 „rung und Ehrfurcht gegen ihn angefüllt zu
 „werden. Wie viel stärker und lebhafter
 „muß nun diese Ehrfurcht nicht werden,
 „wenn wir dencken, wie nahe uns dieser
 „Gott angehet; wenn wir dencken, daß die-
 „ser

„ser Erhabene und höchst vollkommene unser
 „Gott, unser Erschaffer, unser unentbehrli-
 „cher Erhalter und Beschützer, unser Herr,
 „unser Vater, unser Wohlthäter, unser un-
 „entfliehbarer Richter, unser ewiger Beloh-
 „ner ist. Alle seine Vollkommenheiten, sei-
 „ne ganze Grösse und Majestät ist für uns
 „höchst wichtig, für uns trost- und segens-
 „voll, für uns unentbehrlich. Unser Ver-
 „gnügen, unser Glück, unsere ganze Zufrie-
 „denheit hängt lediglich davon ab, daß Er
 „ist, und daß er der ist, der er ist. Für
 „uns ist er ewig, für uns allmächtig und
 „allweise, für uns die höchste Güte und Lie-
 „be! Welche Schrancken dürfen wir denn un-
 „serer Verehrung desselben setzen! Zu welch
 „einer unvergrößerlichen Lebhaftigkeit muß
 „sie nicht hinauf steigen!

„Diese Ehrerbietung gegen Gott, die ei-
 „nem vernünftigen Geschöpfe so natürlich und
 „unvermeidlich ist, hat nun zwar freylich ih-
 „ren Ursprung und ihren eigentlichen Sitz
 „in dem Innersten des Herzens. Sie be-
 „steht aus Begriffen und Empfindungen und
 „wohnet daher in der Seele. Aber sie muß,
 „sie kan da nicht verborgen und gleichsam be-
 „graben bleiben. Sie kan ihr Daseyn, wenn
 „es würcklich ist, nicht verleugnen, sondern
 „wird es allezeit durch gewisse äusserliche Zei-
 „chen verrathen. Unsere Seele ist schon so
 „gemacht,

„gemacht, daß sie ihre lebhaftesten Empfindun:
 „gen, ihre heftigen Neigungen, vornem:
 „lich wenn sie von dieser Art sind, nicht für
 „sich allein behalten kan, sondern sie ent:
 „decken und andern mittheilen muß. Das
 „Feuer, das in ihrem Inwendigen glühet,
 „bricht in Geberden, Worten und Handlun:
 „gen aus. Wer kennet einen verdienstvol:
 „len, ehrwürdigen Mann, dem er würcklich
 „in seinem Herzen huldiget, dem er mit un:
 „verstellter Hochachtung und Liebe zugethan
 „ist; wer hat einen Wohlthäter oder einen
 „Freund, dessen grosse Eigenschaften er mit
 „inniger Lust erkennet, und schweigt von ihm,
 „und bemüht sich nicht, ihn in den Augen
 „anderer eben so groß und ehrwürdig zu ma:
 „chen, als er in seinen Augen ist? — Wer
 „kan GOTT verehren und es heimlich hal:
 „ten, daß er ihn verehret! O die unverschäm:
 „ten Lügner, die uns bereden wollen, daß
 „sie Gott glauben, Gott kennen, Gott eh:
 „ren, und es durch keine Mine, durch kein
 „Wort, durch keine Handlung äußerlich zei:
 „gen! Wie falsch muß ihr Herz, oder wie
 „übermenschlich muß ihre Kunst seyn.“

So erhellet aus dieser ganzen Abhandlung
 handgreiflich der Ungrund des frengeisteri:
 schen Unglaubens, und dagegen die sonnen:
 klare Wahrheit des Glaubens der Religion
 und der Grund ihrer Pflichten. Höchsterfreu:
 liche

liche Wahrheit, daß die göttliche Vorsorge für alle und jede wachet, und daß Gott unsern unsterblichen Geist nach wohl angewandter Prüfzeit und würdiger Bereitung, durch den Tod, in einen weit beglücktern und erhabnern Zustand versetzen wird. Unschätzbare Werth der Wahrheit, die unsere endlichen Schicksale über alles Sterbliche erhebet, uns im Guten stärcket, Trost im Kreuz und auf dem Sterbbette Freudigkeit giebt.

Zum Beschluß wollen wir noch die vermeinten Güter eines Freygeistes mit den Gütern eines Verehrers der Gottheit, in Ansehung der Religion, gegen einander halten und aufs kürzeste beleuchten.

Ein Freygeist schlept sich nicht mit Gedichten.

Er schlept sich auch mit keiner Wahrheit, sie mag noch so köstlich seyn.

Ein Freygeist fürchtet keine Sölle.

Er fürchtet auch keinen Himmel hineinzukommen.

Ein Verehrer der Gottheit schlept sich auch nicht mit Gedichten.

Sein Glaube ist die köstlichste Wahrheit, die ihn die ganze Natur und das Gefühl seines Herzens lehret.

Ein Verehrer der Gottheit darf vielweniger die Sölle fürchten.

Gott und ein gut Gewissen sind ihm Bürge dafür.

Ein

Ein Freygeist ist frey
von allem Zwange
der Religion.

Er ist auch frey von Gottse-
ligkeit, Tugend, Rechts-
chaffenheit und einem
guten Gewissen.

Ein Freygeist liebet die
Tugend ohne Lohns-
begierde.

Er liebet auch seine Lieb-
lingslaster ohne Beloh-
nung der Zukunft.

Ein Freygeist hat die
Ehre eines starcken
Geistes.

Hey wem? bey seinen
noch unwissendern Brü-
dern. Warum entfer-
net er aber gern die Ges-
dancken des Todes und
der zukünftigen Rechen-
schaft?

Eines mehrern kan sich
ein Freygeist nicht
rühmen.

Ein wahrer Verehrer
der Gottheit weiß
auch von keinem
Zwange der Reli-
gion.

Sein Herz neiget sich
von selbst dazu, um ih-
res unendlichen Wer-
thes willen.

Ein Verehrer der Gott-
heit liebet vielmehr
die Tugend um ihrer
innern Schönheit
willen.

Er stärcket aber die Kraft
sie auszuüben durch die
Betrachtung der zukünf-
tigen Herrlichkeit, die
Gott den Seinen be-
reitet hat.

Ein Verehrer der
Gottheit verdienet
vielmehr die Ehre ei-
nes starcken Geistes.

Er gedencet an sein Ende
und an jenen Richters-
stul ohne Angst, gelaß-
sen und mit Heiterkeit.

Dagegen hat ein Verehrer
der Gottheit noch folg-
gende Güter:

- 1) Ehre bey Gott.
- 2) Trost in allen Um-
ständen.

Und

3) Hofnung der Seligkeit.

Und die vorhergehenden taugen so nicht viel. Was bleibet denn übrig?

Alles dieses erhöht sein irdisches Vergnügen und gewähret ihm Freudigkeit auf dem Sterbette.

Wer hat also mehrere Güter?
und wessen sind schätzbarer?

Nun, ihr starcken Geister, bleibet entweder Feinde eurer selbst, oder kehret zu der Quelle aller Ruhe und Glückseligkeit zurück, und gebet GOTT die Ehre. Hält eine Art der Schaam euch zurück, o so erröthet vielmehr über eure Verhärtung. Tausend Seelen sind auf euer Beispiel gerichtet, die ihr wieder gewinnen oder noch mehr verführen könnet. Welche von diesen beyden Pflichten seyd ihr der Menschheit schuldig?

Ihr Verehrer der Gottheit aber, die ihr die Süßigkeit des Vertrauens auf Gott, und der Hofnung einer glückseligen Ewigkeit bereits empfunden, bleibet feste und wancket nicht. Bewahret diese Krone eures Glaubens bis ans Ende, so wird es euch nie an Seelenruhe und Freudigkeit fehlen.

HERR, laß uns in deinem Lichte das Licht der Wahrheit sehen, und in demselben würdig wandeln, bis wir zu jenem Lichte der Herrlichkeit gelangen werden!

Summa

176 Summar. Wiederh. d. Hauptsätze



Summarische Wiederholung der Hauptsätze nach dem Inhalt der Abschnitte.

- I. Die Freygeisterey bestehet in der Absagung aller Religion.
- II. Sie wird aus dem Verlangen einer zügellosen Freyheit, ohne alle künfftige Verantwortung, gezeuget.
- III. Hieraus folgen alle elende Sätze der Freygeister, vorzüglich die Entfernung der Gottheit von der Welt, und die Verleugnung der Seele und ihrer Unsterblichkeit.
- IV. Sie zu widerlegen richtet man weder mit der Schrift, noch mit der Modephilosophie, noch sonst etwas aus. Man muß ihre eigene Blöße aufdecken.
- V. Diese Blöße erhellet
 - 1) aus der Verkennung der Natur.
 - 2) aus ihrem unedlen Charakter.
 - 3) aus ihrer unnatürlichen Denckungsart.
 - 4) aus ihrer Selbsterniedrigung bis zum Vieh.
 - 5) aus dem Selbstraub alles Trostes.
 - 6) aus der atheistischen Aufhebung aller Sittlichkeit.
- VI. Alle ihre Gegensätze und Gründe sind nichtswürdig. Als da sind:
 - 1) der Zweifel an die Eigenschaften Gottes.
 - 2) die um nichts sich bekümmernde göttliche Hoheit.
 - 3) der

nach dem Inhalt der Abschnitte. 177

- 3) der Weltmechanismus bey einer entfernten Gottheit.
- 4) der liebe Materialismus, den sie am meisten schmücken, um
- 5) bey einer sterblichen Seele von aller künftigen Rechenschaft befreyet zu seyn.
Eben so nichtswürdig ist
- 6) ihre Sittenlehre und die Verwerfung aller Religion und des Gewissens.
So elend ist die ganze Freygeisterey beschaffen!

VII. Wie reizend sind im Gegentheil die Sätze der Religion aus den Begriffen der göttlichen Weltregierung, die mit der Hofnung eines ewigen und bessern Lebens nach dem Tode vergesellschaftet sind. — Diese sollen bewiesen werden.

VIII. Vorher wird die monadische Weltweisheit, die der Freygeisterey die Hand bietet, aus dem Besitze geräumt. Einfach hieß bey den Alten eben so viel als rein und unvermischt, so wie Geist bey ihnen das Wirkende und Materie das Leidende bedeutete, wobey sie einen allgemeinen Naturgeist behaupteten.

Bey den Neuern ist einfach ein chimärischer untheilbarer Punkt, um dessen willen

- 1) die Allgegenwart Gottes von der Welt entfernt,
- 2) der Naturgeist in eine fatale Weltmaschine verwandelt,
- 3) der physische Einfluß gezerret, und
- 4) die Fortpflanzung der Seelen an eine Vorschöpfung verwiesen wird,
welches insgesamt offenbare Ungereimtheiten enthält, und die Lehre der Alten desto mehr bestärket.

W

IX. Noch

178 Summar. Wiederh. d. Hauptsätze

IX. Noch werden einige Sätze der Alten gerechtfertigt, wobey vorher der Begriff nebst einem kleinen Schattenriß von der Natur gegeben wird. Darauf werden die Fragen beantwortet:

- 1) Ob Gott ein von der Welt abgesondertes oder mit derselben verbundenes Wesen ist. (Das letztere wird bewiesen.)
- 2) Ob die Welt als eine Maschine von selbst fortdauret, oder ob ihre Fortdauer von einem unaufhörlichen göttlichen Einfluß herrühret? (Auch hier wird das letztere bewiesen.)
- 3) Wie Gott, Natur und Welt unterschieden und doch in einander sind?

Zuletzt werden die gegenseitige Einwürfe gehoben: Diese sind

- 1) daß Gott so dann ein Theil der Welt, und die Welt ein Theil Gottes seyn müste.
- 2) daß dadurch die ganze Natur aufgehoben würde.
- 3) daß Gott auf solche Art auch an dem Bösen theil nehmen, und
- 4) auch in allen unreinen und schändlichen Dingen, ja selbst in der Hölle seyn müste.

X. Nun kommen die 4 Grundsäulen der Religion. Die I. ist die Erkenntniß Gottes und seiner majestätischen Eigenschaften, welche zuvor kurz beschrieben, und darauf die antideistischen besonders bewiesen werden, als:

- 1) Die Unermäßlichkeit, Allgegenwart, Allwürksamkeit und Belebung aller Dinge.
- 2) Die Allwissenheit.
- 3) Die Allweisheit.
- 4) Die Allregierung.
- 5) Die Allgütigkeit und höchste Liebe.

6) Die

6) Die Heiligkeit und Gerechtigkeit.

7) Die allgemeinen Spuren der Gottheit und ihrer Sprache.

XI. Die II. Grundsäule der Religion ist die sittliche Weltregierung und besondere Vorsorge Gottes.

Das eine wird aus den göttlichen Anstalten bey der Einrichtung der Menschheit und aus den menschlichen Schicksalen,

Das andere aus dem göttlichen Einfluß in alle Dinge, und aus Erfahrungen, die die Erfüllung merckwürdiger Träume darreicht, bewiesen, und zuletzt der Einwurf der Zweifler gehoben: warum sich denn die Schicksale der Menschen nicht genau nach ihrem Verhalten richten?

XII. Die III. Grundsäule der Religion ist die Unsterblichkeit der Seele.

Zuerst wird das Daseyn der Seele aus ihren geistlichen Würckungen,

und darauf ihre Unsterblichkeit aus der Natur der Seele, als eines lebendigen und Gott ähnlichen Geistes, aus dem letzten Endzweck der Werke Gottes, und aus der nächsten Verbindung mit den andern sittlichen Wahrheiten, bewiesen.

XIII. Die IV. Grundsäule der Religion ist die zukünftige Vergeltung menschlicher Handlungen, nebst den damit verbundenen Schicksalen der Ewigkeit.

Dieses folget schon aus der Unsterblichkeit der Seele. Es wird aber noch bewiesen

sowol aus der Vergleichung der menschlichen und göttlichen Liebe,

als auch aus dem sittlichen Charakter Gottes und

dem innern Gefühl des Gewissens, wenn man dagegen hält, wie es in dieser Welt den Bösen gut und den Frommen schlecht gehet.

Weder die Organisation noch die unendliche Liebe Gottes kan hier den Freygeist decken.

XIV. Endlich kommt der Schlusssatz gegenwärtiger Abhandlung, welcher ist die Wahrheit der Religion, wobey ihre Pflichten kurz angezeigt werden, deren Ausübung durch die Ehrfurcht für Gott, erhöht wird.

Zum Beschluß werden die vermeinten Güter eines Freygeistes mit den wahren Gütern eines Verehrers der Gottheit, gegen einander gehalten.



Wahr=

W a h r h e i t

der christlichen

M e l l i g i o n

laut heiliger Schrift,

wider den Unglauben

der Naturalisten.

Der andere Theil.

1784

1784

1784

1784

1784

1784

1784

Inhalt.

- I. Was Naturalisten sind.
- II. Wie der Naturalismus entstehet.
- III. Von dem Unterscheid der Natur und der Vernunft.
- IV. Von den wahren Grundsätzen der natürlichen Religion und Sittenlehre.
- V. Von der Unzulänglichkeit derselben.
- VI. Von den naturalistischen Sätzen.
- VII. Wie man die Naturalisten widerlegen soll.
- VIII. Von der Schwäche und der Fehlbarkeit menschlicher Vernunft.
- IX. Von der Blöße des Naturalismus.
- X. Von der Schwäche der naturalistischen Gründe wider die christliche Religion.
- XI. Von der Unwissenheit in der Kenntniß der Natur.
- XII. Von der Naturweisheit der Alten.
- XIII. Von den naturalistischen Einwürfen wider die h. Schrift.
- XIV. Von der göttlichen Haushaltung.
- XV. Von der Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift, als dem Hauptgrunde der Wahrheit der christlichen Religion.
- XVI. Von den hohen Geheimnissen in h. Schrift.
- XVII. Vom christlichen Patriotismus.

Inhalt

- I. Von der Natur der Dinge
- II. Von der Entstehung der Welt
- III. Von der Bildung der Menschen
- IV. Von der Erziehung der Kinder
- V. Von der Wissenschaften
- VI. Von der Kunst der Regierung
- VII. Von der Philosophie
- VIII. Von der Poesie
- IX. Von der Musik
- X. Von der Malerei
- XI. Von der Architektur
- XII. Von der Gärtnerei
- XIII. Von der Jagd
- XIV. Von der Fischerei
- XV. Von der Landwirtschaft
- XVI. Von der Handlung
- XVII. Von der Medizin
- XVIII. Von der Chirurgie
- XIX. Von der Pharmazie
- XX. Von der Astrologie
- XXI. Von der Magie
- XXII. Von der Alchemie



Wahrheit der christlichen Reli-
gion laut heiliger Schrift, wider den
Unglauben der Naturalisten.

Der I. Abschnitt.

Was Naturalisten sind.

Naturalisten nennet man gemeiniglich
diejenigen, welche die Wahrheit der
göttlichen Offenbarung in h. Schrift
und die christliche Religion, darin sie ge-
bohren und erzogen sind, verwerfen, und von
nichts, als ihrer eigenen eingebildeten natür-
lichen Religion, die ein jeder sich nach seinem
Hang und Denckungsart bildet, wissen wol-
len. Man könnte fast sagen: so viel natu-
ralistische Köpfe, so viel natürliche Reli-
gionen.

Die christliche Religion ist eine göttliche
Veranstaltung, die Menschen durchs Evan-
gelium

186 I. Was Naturalisten sind.

gelium zur Seligkeit fähig und würdig zu bilden. Diese verlassen die Naturalisten, und suchen selbst einen Weg zu Gott, der ihrer Gemächlichkeit schmeichelt, und die Natur zum Deckmantel hat. Es ist zu bedauern, das diese Abtrünnige von einem so ehrwürdigen Namen benennet werden. Die Natur an sich, ist der Spiegel der Herrlichkeit Gottes, dadurch er sich in allen seinen Wercken offenbaret. So wie die ursprüngliche Religion auf die Natur und ihre ewigen Geseze gegründet und unveränderlich ist, also kan man die wahre natürliche Religion und Sittenlehre nicht gnug erheben, weil sie uns das natürliche Band zwischen Gott und Menschen lehret.

Nach der Natur leben, heist keinesweges nach dem Benspiel unvernünftiger Thiere, ohne sittliche Lebensordnung, bloß den Trieben folgen, sondern nach dem Vorzuge der Menschheit sich einer sittlichen Lebensordnung bestreissen, vorzüglich aber seinen Geist erheben, und nach seiner wahren Bestimmung, der göttlichen Absicht gemäß, vollkommen leben. — Eine solche natürliche Religion lieget bey der christlichen zum Grunde. Selbst der Stifter des Evangeliums und seine Apostel sind Lehrer derselben. Kenner der Natur können unmöglich Verächter und Spötter der Lehren der Offenbarung seyn. Sie sind vielmehr

mehr

I. Was Naturalisten sind. 187

mehr Verehrer derselben. Sie fühlen zu sehr das Verderben und Unvermögen ihrer natürlichen Kräfte auf dem Wege zu Gott, und freuen sich, daß sich Gott den Menschen näher geoffenbaret, und sie durch seine Kraft selbst unterstützet und leitet.

Die Natur, nach der Einbildung der Naturalisten, bestehet in dem einmal in Bewegung gesetzten Weltmechanismus. Und nach der Natur leben, heist bey ihnen eben so viel, als sich nach der Organisation und nach den Eindrücken der Erziehung und des Umganges in der Welt, richten. Und obzwar die thierische Organisation durch die Feinheit der Sitten in der politischen Welt äußerlich geläutert, oder vielmehr durch die Verstellungskunst verhüllet wird, so bleibt doch der Grund des Herzens verderbt, welcher sich nur gar zu oft verräth. Heist das Natur gemäß gelebt, wenn man das Maas der Kräfte überschreitet, welches so leicht kein Thier thut?

Diese Art Naturalisten sind den Frenggeistern sehr nahe, und vielmals im Grunde mit denselben eins, nur das die Heuchlermaske ihnen nicht erlaubet, sich dreiste für dieselben zu erklären. Allein, je mehr sie mit der Natur prahlen, desto weniger kennen sie dieselbe, sonst würden sie nicht ohne Unterscheid alle Offenbarung verwerfen, da
selbst

188 I. Was Naturalisten sind.

selbst die Erfahrung lehret, daß sich Gott noch heut zu tage gewisser Art Offenbarungen bedienet, wie wir weiterhin klärlich darzuthun werden.

Feinere Naturalisten erkennen gar zu wol die Hand Gottes in allen Dingen, die Unsterblichkeit der Seele, eine zukünftige Vergeltung unsers irdischen Verhaltens und ein anderes Leben nach dem Tode. Sie bilden sich aber ein, daß das bloße Licht der Natur, wodurch sie ihre vermeinte hohe Vernunft verstehen, hinreichend sey, die Menschen zu lehren, wie sie Gott gefallen, d. i. ihn verehren, tugendhaft leben und ihre Pflichten erfüllen, und also die Seligkeit erlangen sollen.

Es giebt noch eine Art versteckter Naturalisten, die äußerlich die göttliche Schrift hoch schätzen, derselben aber durch ihre Erklärungen, oder vielmehr Verdrehungen, die Gestalt einer menschlichen geben. So machen zum theil die Socinianisch gesinneten, besonders aber der Wertheimische Bibelübersetzer und die seines Gelichters, welche alle Geheimnisse aus der Schrift zu verweisen sich bemühen. Diesen sadduzäischen Christen kan man mit Recht zuruffen: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.

Man

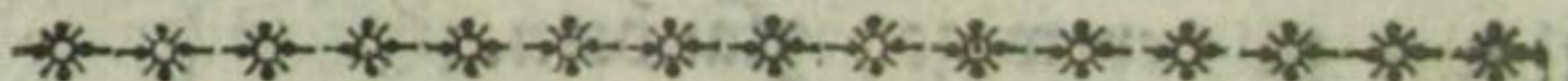
I. Was Naturalisten sind. 189

Man kan noch eine Klasse, nemlich die Modenaturalisten, setzen. Diese armen Geister sind es nur um anderer willen, weil sie in dem Bahn stehen, daß es schön läffet, wenn man gelehrtes dummes Zeug nachschwähet. Man kan sie jenen irrenden Rittern an die Seite setzen, die sich durch Abentheure zu verewigen glaubten.

Die natürliche Religion und Sittenlehre an und für sich, wie sie weise Kenner der Natur und des Herzens abfassen, bleibt ohne unser Lob in ihrem hohen Werthe, und eine verehrungswürdige Schwester der Offenbarung, die mit derselben einerley Absicht heget, die Menschen zu Gott zu führen. Wir werden im IV. Abschnitt ein Muster ihrer Grundsätze darlegen. Sie bleibt aber diesen ohngeachtet bey aller Schönheit ihrer gülden Lehren zu unserer Seelenruhe unzulänglich und zu dem Endzweck uns zu Gott zu führen, viel zu schwach, wie wir im V. Abschnitt zeigen werden.

Das Licht der göttlichen Offenbarung hingegen ersetzt dasjenige, was der natürlichen Erkenntniß fehlet. Denn wo diese aufhöret und uns verläßt, da bietet uns das Evangelium, als eine seligmachende Kraft Gottes, die Hand. Die nun dieses höhere Gnadenlicht, um ihrer Lüste willen, verachten und von sich stossen, und bloß in dieser Absicht
der

der h. Offenbarung widersprechen und die natürliche Religion über alles erheben, um der christlichen wehe zu thun, machen den eigentlichen Naturalismus aus. Wider dieses Aergerniß des christlichen Glaubens schreiben wir.



Der II. Abschnitt.

Wie der Naturalismus entstehet.

Der Grund des Naturalismus ist ein tief eingprägtes Vorurtheil, daß die menschliche Vernunft alles zu begreifen und einzusehen im Stande ist, und daß es folglich keine Geheimnisse gebe.

Die erste Hochachtung für die Vernunft wird der zarten Jugend in der besten Absicht, sie menschlich zu bilden, eingeflößet. Sie lernet bey vielfacher Gelegenheit den Vorzug der Vernunft und ihren hohen Werth zu erkennen. Wird sie nun bey der Ausbildung ihres Geistes dem Unterricht eines weisen Lehrers, der selbst ein Christ ist, anvertrauet, so lernet sie nach und nach den wahren Gebrauch der Vernunft von ihrem Mißbrauch zu unterscheiden und wohl anzuwenden. Geräth sie aber in die Hände eines Pedanten, der selbst wenig Religion und Christen-

Christen-

Christenthum besizet, (dergleichen darf man nicht mit Licht suchen,) so wird die Jugend mit gelehrten Grillen angefüllet, die man ihr als Heiligthümer der Vernunft anpreiset. Die flüchtige Jugend ist ohnedem zu stolzen Einbildungen aufgelegt. Findet sie nun Nahrung in ausgegrübelten Subtilitäten, die ihrer Einbildung und Ehrliche schmeicheln, so dencket sie desto mehr Wunder, was sie verstehet, je mehr sie von der wahren Weisheit entblösset ist.

Auf hohen Schulen wird nicht allein in der Vernunftlehre der Grundsatz, daß die menschliche Vernunft alles zu begreifen und einzusehen vermögend sey, aufs höchste getrieben und durch eine Reihe von Schlüssen mathematisch demonstriret, sondern es wird auch in der Metaphysik, als der vermeinteten Grundwissenschaft aller Erkenntniß, die Hauptprobe abgelegt, wie hoch und tief, wie weit und breit, wie fein und subtil die Vernunft sehen, den Weltmechanismus und seine Triebfedern entdecken, bis in die Monaden hineindringen, und in einem jeden derselben einen Spiegel der ganzen Welt erblicken kan. Was ist es denn Wunder, wenn bey dem eingebildeten übergrossen Licht der Vernunft alle Geheimnisse verschwinden? Wie sollte denn nicht der nach der Weltweisheit eifrige Jüngling in seiner Finsterniß von einem

einem

einem solchen philosophischen Glanz geblendet und von dem metaphysischen Hauch aufgeblasen werden.

Sehet, wie heiter jener philosophische Held, umringet von dem gelehrten Kranz der Musensöhne, die erhabenen Stufen des Kampfplatzes in dem grossen Hörsaale besteiget, und den Angriff seiner Gegner muthig erwartet. Kaum ist der erste syllogistische Angriff geschehen, so löset er jeden gordischen Knoten mit einem hyperkatapodialischen Distinktionshiebe. Das Gefecht wird immer feuriger. Man drücket auf beyden Seiten hundert Vernunftschlüsse mit einem rauschenden Geschrey los. Endlich muß unser Held siegen. Alle Pfeile seiner Gegner werden gegen seinen dialektischen Schild stumpf. Alles muß zuletzt dem Ueberwinder weichen und sich durch die Ketten seiner Vernunftschlüsse fesseln lassen. Die Schaar der Musen fällt ihm zu und umwinden seine gelehrte Scheitel mit Lorbeeren. Ein allgemeines Frohlocken erhebet die Grösse seiner Vernunft bis an die Sternen. O Vernunft, wie überirdisch ist dein Zepter! o englische Logik! o himmlische Metaphysik! O gesegneter Schmauß nach überstandnem Kampf und Streit! O Nektar und Ambrosia, die ihr den goldenen Frieden wieder bringet! — So präget ein glänzender Wahn das grosse Vorurtheil
ein,

ein, daß es keine Wahrheit auffer den Gränzen der Vernunft und auffer dem System derselben gebe.

Die nach philosophischer Lehrart abgefaßten Schriften der neuen Gelehrten, und der Umgang mit Männern, die alles zu erklären und zu beweisen sich bemühen, und keine Wahrheit, sie mag noch so fühlbar seyn, anders annehmen wollen, als in so fern sie mathematisch demonstirt wird, dagegen alles, was sie weder begreifen noch erklären, d. i. mit ihren einmal gefaßten philosophischen Sätzen zusammenreimen können, verwerfen, befestigen das Vorurtheil der Vernunft noch mehr. Man schämt sich zu bekennen, daß man etwas nicht sollte begreifen noch ergründen können. Man eignet dieses nicht den Schranken menschlicher Erkenntniß zu, sondern erkläret alles für abergläubische Märlein, was den Horizont ihrer Vernunft übersteiget. Je mehr man in der Unwissenheit der wahren Kenntniß der Natur bleibt, und sich von der wahren Weisheit entfernt, desto mehr erhebet sich der Schwulst eiteler Wissenschaften, und desto verächtlicher siehet man alles an, was nicht auf dem Leisten der Vernunft passet. Endlich wird man kühn, die Anwendung auf die Religion der Offenbarung zu machen, und die geschminckten Schriften der Naturalisten vermehren den Unglauben gegen die Geheimnisse der Offenbarung, durch ihren Gift.

Die Klopstockische Messiade, dieses
N Mei:

Meisterstück des Wikes im Heiligthum, trägt wider die Absicht des Verfassers zur Nahrung des Unglaubens gegen die h. Geschichte mit bey. Wir bedauern, daß dieser grosse Dichter unserer Zeiten das Allerheiligste der Christenheit, die allerwahrhaftigste Geschichte Jesu und ihren allerernsthaftesten Inhalt, einer fabelhaften Iliade und Aeneide ähnlich gemacht. Wie sehr sich dieses der Freygeist und Naturalist zu nuze machet, habe ich vielmals mit Mitleiden erfahren. Die mit prächtigen Farben zusammengewebte seraphische Lustscenen begeistern zwar eine Zeitlang die erhizte Einbildung ihrer Liebhaber, verzaubern aber, leer von Würcklichkeit, von selbst, so bald die enthusiastische Hitze sich leget. Nur schweben mir noch im Sinn die zwey guten Engel, die der dichterische Schöpfer, ohne Mitleid, fern von dem Bezirk der Schöpfung, aus Furcht, daß ihn Satan nicht bestürme, zu Hütern der Hölle abgeschieden. Das muß ein Fegfeuer für diese armen Seraphs seyn! Was ist es Wunder, wenn sie einsam vom steten Anblick der Finsterniß und vom höllischen Getöse betäubet endlich schlummern, und Satan unbemerckt aus- und einschleichet. Doch hoffe ich, daß sich bald ein neuer Schöpfer finden, und mit neuer Großmuth diese zwey armen Engel abzulösen und die Hölle sicherer zu bewahren, Anstalten machen wird. Welche neue Scenen werden wir alsdenn wieder zu träumen bekommen!

Noch muß ich einen wichtigen Umstand berühren:

rüh-

rühren, wodurch der naturalistische Unglaube wider die Offenbarung seine größte Stärke erhält. Eine Art der Erfahrung scheint ihn zu rechtfertigen. Die Alten haben auf Träume und Gesichter geachtet, und von Zauberereyen und Gespenster manche wunderbare Erfahrungen gehabt. In den aufgeklärten Zeiten hat man wahrgenommen, daß böse Menschen diese Schreckbilder nachgeäffet und den Pöbel damit bethöret, um ihre böse Absichten zu erreichen. Man hat dergleichen Betrügereyen entdeckt. Hieraus machen neuere Geister den heldenmäßigen Schluß: daß alle solche Dinge ohne Unterscheid lauter Märlein und Possen sind. Weil nun in h. Schrift Spuren von diesen Naturgeheimnissen anzutreffen, so schöpft man einen Argwohn wider ihre Göttlichkeit. Der fruchtbare Witz reichet gnüglihen Stoff zu den scheinbarsten Demonstrationen dar, daß es der Natur und der göttlichen Regierung zuwider sey, ob man gleich die eine so wenig, als die andere kennt. Satyre und Spöttereyen machen es völlig lächerlich. So muß die Welt betrogen seyn, nur daß es hier auf eine feinere Art geschieht. — Nun wird man mich auch unter die Verehrer der alten Weiber Märlein zählen. Vielleicht erlang ich gar die Ehre, in der Klasse der neuen Geisterseher zu stehen. Ich muß mir alles gefallen lassen. Frohlocket aber nicht vor der Zeit, ihr schönen Geister. Euer Unglaube hat nicht mehrern Grund, als der Unglaube jener Schäfergegend, die sich bey dem Gemäße der Wölfe un-

196 III. Von d. Unterscheid d. Natur

ter der Heerde an dem kläglichen Geschrey des Schäfers, nicht kehreten, weil er sie mit einem unnützen Spaßgeschrey drey mal betrogen hatte.

So weit gehet die natürliche Geschichte des Naturalismus. Der vom Hunger belebten Scharlatans und der blinden Anhänger der Naturalisten nicht zu gedencken.



Der III. Abschnitt.

Von dem Unterscheid der Natur und der Vernunft.

Es ist ein grosser Unterscheid, die Natur erheben und die Vernunft erheben, welches man gemeiniglich vermischt.

Die Natur ist ein Abgrund von Geheimnissen davon wir das allerwenigste aus Zeichen und Beobachtungen erkennen. Wer kan ihre Wunder ergründen? Wir kommen unwissend in die Welt, und lernen nach und nach die Dinge an und um uns, mehr dem Nahmen und den Empfindungen nach, als nach ihrem Wesen kennen. Die Wiederholung ähnlicher Fälle macht uns einige Eigenschaften derselben bekannt, und so bilden wir uns ein, daß wir sie gnüglich wissen, weil wir ihre Würckungen erfahren. O wie weit ist es noch von dem wahren Grund der Dinge. — Meine Augen sehen die grosse Welt. Das ist ganz natürlich, d. i. ich weiß, daß es ist und geschicht und nichts neues in der Welt ist. Aber, wie geht es zu, daß, da sich die grosse Welt in den zwey kleinen Defnungen

nungen meiner Augen so klein abbildet, meine Seele sich doch alles so groß, und noch dazu als ausser sich, und zwar nicht doppelt, sondern einfach, vorstellet. Wir wissen, daß die Magnetenadel sich nach Norden wendet und dabey auf vielerley Art abweicht. Was lencket sie aber nach dieser Himmelsgegend, und was ist die Ursache ihrer so verschiedenen Abweichung? Wer kan hier einen zureichenden Grund angeben? Es ist, weil es ist. Und so ist es mit den Elementen und allen andern Geheimnissen und Wundern der Natur beschaffen. Wer kennet ihr Wesen, woraus sie bestehen und wie sie innerlich würcken? Es ist gnug für uns, wenn wir das, was wir wahrnehmen, zu unserm Nutzen anwenden können.

Die Vernunft hingegen ist voll gelehrter Gedichte, die man Hypothesen nennet, wie aus den einander widersprechenden Systemen der Originalgeister alter und neuer Zeiten erhellet. Man möchte fast sagen, so viel Köpfe, so viel Vernunft, und dieselbe, die ein jeder besitzt, ändert sich vielfach mit den Jahren. Dem einen zeigt seine Vernunft dis, dem andern das, und dem dritten just das Gegentheil. Was diesem so einleuchtend und wichtig ist, und darauf er so stolz thut, ist jenem abgeschmacktes Zeug, dessen er sich schämt. So ist oftmals Ver-

nunft wider Vernunft. Welche ist denn die wahre? und mit welcher Zuversicht kan man sich darauf verlassen? Wo haben wir Menschen jemals eine vollkommene Richtschnur der Vernunft, wie wir sie in der Natur und ihren unveränderlichen Gesetzen finden?

Je unbehutsamer also die Vernunft erhoben wird, desto mehr gewinnet der Naturalismus zum Nachtheil der Offenbarung und der christlichen Religion. — Zwar ist die Vernunft, in so fern sie mit der Natur übereinstimmt, ein köstliches Geschenk aus der Hand Gottes, und der grosse Vorzug, den uns Gott vor allen Thieren verliehen. Folget aber denn hieraus, daß ihr Licht zureichet, die göttliche Haushaltung zu beurtheilen, und daß sie ein Recht habe, alles zu verwerfen, was über ihre Sphäre ist. Die Vernunft ist vielmehr ein Beweis der Schranken unsrer Erkenntniß. Sie muß uns vielmehr demüthigen, als stolz machen. Aus Noth machet sie sich allgemeine Begriffe, weil es ihr unmöglich ist, so viel millionen Gegenstände einzeln zu fassen. Man brauche sie also in ihren Schranken nach der Bestimmung des Schöpfers, so weit sich Dinge erkennen lassen, und wende diese Erkenntniß heilsam an. Was drüber ist, ist nur Fürwitz.

Die

Die Natur bestehet in dem innern Wesen der Dinge und in ihrem innern Triebe und würckenden Kräften, nach dem Bilde und Gesetz, das Gott einem jeden Dinge eingepräget. Da wir nun von dem innern Wesen keine anschauende Erkenntniß haben, so können wir auch die eigentlichen Triebfedern ihrer innern Kräfte nicht ergründen. Wir sind nur Beobachter der sich ereignenden Veränderungen und Verwandlungen der Dinge, und sehen sie als Eigenschaften an, wenn wir sie öfters wahrnehmen.

Dahingegen soll die Vernunft ein Vermögen seyn, den Zusammenhang der Dinge einzusehen, welches aber mehr in der Einbildung, als in der Wahrheit bestehet. Ich leugne es nicht, daß der menschlichen Seele auch ein Vermögen anerschaffen ist, die Verbindung der Ursachen und Würckungen in vielen Dingen zu erkennen, welches aber mehr in einer Wahrnehmung, daß eins das andere würcket, als in einer Einsicht, wie eins das andere würcket, bestehet. Und wenn wir gleich einen Plan der Wissenschaften und eines zusammenhängenden Erkenntnisses angenommen oder selbst entworfen, mein Gott, welche Lücken bleiben nicht darin, und wie vieles nimmt man nicht dazwischen auf guten Glauben an. Ja wie oft finden die größten Geister, daß sie in ihren

N 4 Schluß

Schlüssen gefehlet. Heist das den Zusammenhang der Dinge einsehen? Und gesetzt, man ließe den Begriff in so weit gelten, daß die Vernunft das Vermögen sey, den Zusammenhang der Dinge zu erkennen, heist denn dieses einen Zusammenhang durch die Schärfe seines Blickes selbst bilden? Was thun die Systematiker anders, als dieses, wenn sie ihre Sätze verketteten?

Vielmehr ist unsere menschliche Vernunft ein sehr eingeschränktes Vermögen, Ursachen und Folgen wahrzunehmen und sich einzubilden, welche mehr auf das Ansehen erfahrner Männer und auf Muthmassungen ähnlicher Fälle, als in Ergründung der Natur und ihres Zusammenhanges, bestehet. Die Vernunftlehre lehret künstlicher, der Geist aber glücklicher muthmassen. Und wenn wir es recht ans Licht besehen, so sind die mehresten Sätze der Vernunft Meinungen, und unser bestes Wissen, Stückwerck. O welch ein unzählbares Heer von unbekanntem Wahrheiten ist unsern Augen verborgen!

Aus dem allen folget, daß die Religion der Natur und der Vernunft nicht einerley ist.

Die Religion der Natur entspringet aus dem ungekünstelten Triebe nach der Einfalt der Natur zu leben, d. i. nach dem eingepflanzten Triebe des Gewissens, das Besen

sen

sen aller Wesen, in dessen Gewalt wir stehen, und dem wir alles zu danken haben, zu fürchten und zu verehren, und die Regeln der Tugend, des Rechts und der Güte untereinander, nach dem Gefühl der Sittlichkeit zu befolgen, um Gott und der Ewigkeit getrost entgegen zu gehen. Hier ist Gefühl, welches mehr als alle Demonstration ist.

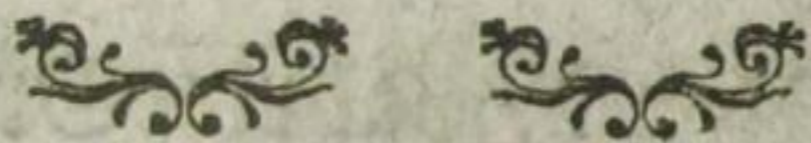
Die Religion der Vernunft hingegen entspringet aus besondern Principien, die ein jeder für sich annimmt, und daraus einen Plan bildet, davon der eine diesem, der andere jenem, und dem Freygeist keiner gefällt.

Jene, die Religion der Natur, ist kurz, übereinstimmend, und im Grunde bey allen Völkern unter der Sonnen einerley, und bestehet bloß in dem Wesentlichen der Religion. Diese aber, die Religion der Vernunft, ist so mancherley, als die Staatsverfassungen, und hat viel Auserwesentliches, welches ein jeder Urheber und desselben Anhänger, als wesentliche Stücke andern aufzudringen, beeifert sind. Dieses ist die betrübte Quelle der Religionsverfolgungen, die der Eigennutz anfachet.

Weil nun der Greuel derselben gar zu fühlbar, und die geoffenbarte Religion in h. Schrift durch die betrübten Religionspaltun-

gen vielem Vergerniß unterworfen ist, wozu die neue philosophische Theologie und die gekünstelte Predigten, die von der natürlichen Einfalt des Evangeliums abweichen, vieles beitragen, so glaubet der Naturalist am besten zu thun, wenn er alle Religion, ohne Prüfung ihres innern Werthes, verwirft, und nur die behält, die mit dem Maßstabe seiner Vernunft übereinstimmt und auf sein Modell paßt. Und diese muß ohne allen Dank die einzige und wahre Religion heißen, die er aber selbst so oft ändert, als es ihm beliebt. So giebt sich der Naturalist die Ehre und das Ansehen, als wenn er die ganze Natur übersehe, und seine Denckungsart das Muster und der Prüfstein aller Wahrheit sey. Wie elend er aber samt seinen Brüdern bestehet, ist aus den so verschiedenen Planen der naturalistischen Schriftsteller zu ersehen. — Und wenn sie nicht weiter kommen können, so spöthern sie aus allerley Tönen. Es gehet ihnen aber wie denen, die gegen den Himmel ausspucken und sich selbst ins Angesicht speyen. — So wenig wir die Natur machen und zu unserm Willen wider ihr Wesen zwingen können, so wenig können wir eine Religion machen und nach unserm Wahn und Hang einrichten. Wir müssen beide annehmen, wie sie sind und Gott geordnet.

Der



Der IV. Abschnitt.

Von den wahren Grundsätzen der natürlichen Religion und Sittenlehre.

Hier wird mir nach meiner Absicht erlaubt seyn, eines weisen Mannes System von der natürlichen Religion und Sittenlehre, nemlich des Herrn Oberkonsistorialraths und Probsts Spalding Geschichte und Empfindungen eines ehrlichen Mannes, in einer mehrern Kürze zu liefern. Man kan dem würdigsten Verfasser das Lob der vernünftigsten und natürlichsten Denckungsart unmöglich absprechen, weil er alle Wahrheiten aus eigenem Gefühl ganz ungezwungen herleitet und recht fühlbar darleget. Das Verckgen selbst führet den Tittel: Die Bestimmung des Menschen.

Seine Gedancken sind in ihrem Zusammenhange und dem wesentlichen Inhalt nach, folgende:

Ich kan meine kurze Lebenszeit nach verschiedenen Grundregeln zubringen, deren Werth und Folgen unmöglich einerley seyn können. Ich muß die besten und sichersten wählen, wenn es mich nicht dereinst gereuen und quälen soll.

Auf

Auf Beispiele anderer kan ich mich nicht verlassen, weil sie zu sehr wider einander laufen. Ich muß also selbst untersuchen, worauf der Werth und die Verfassung meines Lebens ankommt.

Warum bin ich da? und was soll ich vernünftiger weise seyn? Auf die Entscheidung dieser Frage kommt alles an. Und damit mich weder Einbildung täusche, noch Philosophie verwirre, so soll die einfältige Natur und mein inneres Gefühl reden.

Reichthum und Ehre sind nur eingebildete Glückseligkeiten. Ich kan bey ihrem Besitz dennoch tausendfach elend seyn. Folglich sind sie schon nicht der Zweck meines Lebens.

Sinnlichkeit.

Die Vergnügungen der Sinnen sind schon wesentlicher. Sie würcken mit einem gewaltigen Reiz auf mich. Der Trieb zum Vergnügen liegt zu tief in meiner Seele, und was kan ich mehr wünschen, wenn ich mir nichts versagen darf.

Allein die Erfahrung hat mich stutzig gemacht. Ich habe Wollüstlinge gesehen, die in einem Meer von Wollust schwommen. Aber wie traurig ist nun ihre Veränderung. Der eine seufzet in Kummer und Dürstigkeit, der andere schmachtet in Kranckheit
und

und Schmerzen, und beyde werden von dem Andencken ihrer vergangenen Wollüste gemartert. — Das erschreckt mich. Wollte ich wol in ihrer Stelle seyn?

Vielleicht aber kommt es hier auf Einschränkungen an, die sinnlichen Vergnügungen mässig zu geniessen, daß man ihre übeln Folgen nicht befürchten darf. — An dieser Wissenschaft haben die feinsten Köpfe lange gearbeitet. Diese Kunst ist freylich viel werth.

Hier brauche ich die Vernunft nach ihrem Zweck, und diene den Empfindungen, da ich zum Empfinden lebe. So genieße ich eine Zeitlang die Ergöckungen dieses Lebens mit Behutsamkeit und Sorgfalt.

Nichts desto weniger finden sich bey mir gewisse trübe Stunden, da ich an den gewohnten Vergnügungen einen Eckel empfinde, und alle Zerstreungen mir nicht helfen. Folglich füllet die sinnliche Lust nicht meine ganze Seele aus. Diese fordert noch eine Befriedigung von ganz anderer Art. Wo finde ich dieselbe?

Vergnügen des Geistes.

Ich bemercke oft mitten unter den sinnlichen Vergnügungen, daß die Empfindung der Ordnung, Harmonie, Proportion und alles dessen, was Schönheit und Vollkommenheit

menheit heist, eine weit höhere und edlere Lust ist, bey deren wiederholten Vorstellung sich meine Seele nicht so beschämt findet, als nach dem Zaumel der Sinnlichkeit.

Welch ein Schauplatz der Lust wird mir sodann die Welt, wenn ich mein Auge und Ohr mit einer betrachtenden Seele öfne. Diese Eindrücke rühren mich desto angenehmer, ruhiger und anhaltender, je mehr die Vernunft dabey geschäftig ist. Alle meine Ueberlegung billiget diese Erquickung eines feinern Gefühls.

Zu diesen Ergözüngen machet die Kunst, die die Fürtreflichkeiten der Natur nachahmet, einen Zusatz, und befriedigt einen Theil meiner Natur und ursprünglichen Verfassung.

Noch mehr. Ich spüre in mir eine natürliche Anlage und Bestreben nach Erkenntnis. Das weite Reich der Wahrheit öfnet sich meinem Nachdencken. Wenn ich mir also Kenntnisse sammle, das Schöne der Natur und Kunst bemercke und meine Seele zu einem richtigen Geschmack gewöhne, so werde ich immer vollkommener und glücklicher, und leiste dadurch meinen fürnemsten Bedürfnissen und Trieben ein Gnügen.

Das ist alles meiner Natur gemäß. Aber das ist noch nicht gnug, — Ich sehe an-
dere

dere Wesen um mich. Sind diese bloß um meinet willen da? Bin ich nur mir alles, und andern nichts schuldig?

Tugend.

Hier entdecket meine Aufmercksamkeit auf mich selbst, daß noch etwas mehrers ist, wohin sich meine Seele neiget, und was für sie gehöret. Nämlich Triebe und Neigungen, die sich auf andere Wesen und deren Bestes beziehen. Woher käme sonst das Ergötzen an der Glückseligkeit meiner lebendigen Nebengeschöpfe? Woher käme das rührende Gefallen oder Mißfallen an Handlungen, die ich für gerecht oder ungerecht, für großmüthig oder niederträchtig halte? Woher käme endlich die Schaam in mir, wenn nicht meinem Geiste ein natürlicher Begriff von dem Anständigen und Schändlichen, von Recht und Unrecht, eingedrückt wäre?

Ich fühle also den klaren Unterscheid meiner Begierden, daß einige auf mich, andere aber auf das Wohl anderer abzielen. So wenig mein blosser Wille selbige gemacht, so wenig kan sie auch mein blosser Wille zerstören. Folglich gehören die Triebe des Rechts und der Güte, die von meiner Eigenliebe wesentlich unterschieden sind, ebenso wesentlich zu meiner Natur, und sind also kein Vorurtheil der Erziehung. Denn,
wenn

wenn ich etwas verlange, so verlange ich es ja viel lieber ohne Schaden eines Fremden und Unschuldigen, als mit demselben zu erhalten.

Hier finde ich eigentlich den Ursprung des Edlen und Schönen in den Gesinnungen und Handlungen freyer verständiger Wesen, und den Unterscheid des Anständigen und Nützlichen. Eine That kan für mich vortheilhaft seyn. Sie kan aber unmöglich edel und schön heißen, wenn sie nicht das Wohl anderer, oder das allgemeine Beste zum Grunde hat. Alle Welt hat diese Begriffe.

Dieses Principium ist von solcher Kraft, daß, wenn ich es befolge, so übermächtiget es alles sinnliche Mißvergnügen. Dagegen sind die lebhaftesten Ergötzungen unfähig, mich zu befriedigen, wenn ich durch das Anschauen einer innerlichen Zerrüttung gequället werde.

Nunmehr sehe ich, wohin mich meine ganze Natur führet. Ich will ihr folgen. Und obgleich die Stimme der Natur mich lehret, auf die Erhaltung meines Leibes bedacht zu seyn, und Schmerzen und Widerwärtigkeit zu vermeiden, so sollen dennoch vorzüglich die höhern und edlern Triebe der Güte und wohlthätigen Liebe in meiner Seele regieren.

Men?

Menschen glücklich zu machen soll meine größte Wollust und Ehre seyn. Wie sollte ich wünschen glücklich zu seyn, und bey den Angelegenheiten derjenigen unempfindlich bleiben, die es eben so wünschen, als ich? Gerechtigkeit gegen alle Menschen, Aufrichtigkeit in meinem ganzen Verhalten, Danckbarkeit gegen Vaterland und Wohlthäter, Großmuth gegen Feinde selbst und eine allgemeine Liebe, soll die Zierde meines Geistes und mein angenehmstes Geschäft seyn.

Daben soll meine Sorge seyn, daß meine Neigungen und Handlungen mit den Verhältnissen, die ich in der Welt antrefse und nicht ändern kan, übereinstimmen, und sich nach den ewigen Regeln des Rechts und der Ordnung richten mögen. Ich kan nicht machen, daß derjenige, der mein Wohlthäter gewesen, mein Wohlthäter nicht gewesen sey. Ich kan nicht machen, daß ein Wesen, welches höher und fürtrefflicher ist, als ich, mir gleich oder schlechter sey. Wie widersinnisch wäre es also nicht, wenn ich jenem meine Danckbarkeit und diesem meine Hochachtung versagte. Ich würde mich auf solche Art wider das oberste Gesetz der Wahrheit empören, und müste mich selbst verdammen. Vielmehr soll mein Berth darin bestehen, den obern Aussprüchen der Wahrheit zu gehorsamen. Folglich ist die reine

D Ein:

Empfindung und Ausübung dessen, was sich schickt, meine höchste Verbindlichkeit. Dazu bestimmet mich meine Natur und die Natur der Dinge.

Hiedurch gelanget meine Seele zu einer Heiterkeit und Ruhe, die über alle Anfälle äußerlicher Widerwärtigkeiten weit hinaus ist, und mich bey den beschwerlichen Zufällen des menschlichen Lebens für Schaam und Reue bewahret. So lange ich also mich selbst billigen und zu mir sagen kan: Ich thue das, was ich soll; ich bin das, was ich seyn soll, so lange dringet das äußere Böse höchstens nicht weiter, als auf meinen Leib, nicht aber in meine Seele. Dieser innere Friede ist in seiner Stille mehr werth, als alles Getöse sinnlicher Belustigungen. Je mehr ich nun meinen Geschmack an Wahrheit und Ordnung gewöhnet, desto feiner ist diese empfindende Fähigkeit meines Geistes, und desto rührender meine Lust. Und so bin ich innerlich glücklich, weil ich rechtschaffen bin.

Alsdenn ergiessen sich auch die vorher entdeckten Quellen des Vergnügens in der Natur für mich noch reichlicher, wenn ich eine damit übereinstimmende Regelmässigkeit erhalte. Was sind wol die blendenden Schimmer des Ansehens und der Pracht, gegen den lebendigen Glanz der wahrhaftig schönern

nen

nen Welt, und gegen ihre Eindrücke, wenn ich sie mit einer Seele empfinde, die zur Freude und zum Bewundern aufgelegt ist. Ich verliere mich mit Lust in die allgemeine Schönheit, und trachte ein nicht verunstaltender Theil davon zu seyn.

Religion.

Wenn ich diesen hohen Gedanken weiter folge, so gerathe ich zu einem Begriff, der mich zu einer weit erhabnern Bewunderung hinreisset. Die Welt ist sowol im Ganzen, als in allen ihren Theilen, von dem kleinsten Staube, bis zu der unermäßigsten Ausdehnung, so schön und regelmässig, nach allen Gesetzen der Körper und Geister. Dieses giebet mir die Vorstellung von einem Urbilde der Vollkommenheit, von einer ursprünglichen Schönheit, von einer ersten und allgemeinen Quelle der Ordnung. Welch ein Gedanke! — Es ist also ein Wesen, von dem alle Theile der Natur ihre Uebereinstimmung, ihre Verhältnisse, ihren Reiz haben. Ein Verstand, der für das Ganze gedendet, es einrichtet und lencket. Ein Geist, der durch seine unbegreiflichen Ausflüsse allen Dingen Daseyn, Dauer, Kräfte und Schönheit mittheilet. Hier erweitert sich meine erstaunte Seele bis zum Unendlichen. Ich empfinde die Würcklichkeit

212 IV. Von d. wahren Grundsätzen

lichkeit dieses obersten Geistes. Er be-
lebet mich. Er würcket in mir.

Ehrerbietung, Bewunderung und tiefste
Anbetung ist zu wenig für einen unendlichen
Geist, der zugleich mein Urheber ist. Weil
ich ihm nur so wenig leisten kan, so will
ich es ihm doch auch desto aufrichtiger
leisten.

Allenthalben, wo ich bin, bin ich mit
den Würckungen seiner allweisen und allmäch-
tigen Güte umgeben. Die ganze Natur lie-
get vor mir ausgebreitet, mich zu erfreuen.
Nur muß ich nicht bloß an der Sinnlichkeit
haften, sondern mein Ergötzen durch das
moralische Gefühl von Zärtlichkeit und Men-
schenliebe, und insonderheit von dem Wohl-
gefallen der Gottheit erhöhen und verfeinern.
Bei jeder angenehmen Empfindung steige
ich von dem Geschöpf zum Schöpfer hinauf,
der eine göttliche Lust daran findet, wenn al-
les, was lebet, seiner beseelenden Güte lob-
singt. Ich bin also stets unter den segnen-
den Augen dieses allgemeinen Vaters, und
in der Gesellschaft einer unendlichen Menge
lebendiger Wesen, die eben dasselbe Meer
der Bollust träncket.

Zu der grossen Kunst, mich recht zu ver-
gnügen, gehört, daß ich ihm, der Quelle
des Guten, mit allen meinen Gedancken und
Empfindungen, so nahe, als möglich, blei-
be.

be. Dadurch wird auch der furchtbare Eindruck von seiner majestätischen Gegenwart in eine zuversichtliche Entzückung verwandelt.

Ich erschrecke sonst allerdings über meine Kleinheit in der unermäßlichen Natur. Nur das macht mich zu etwas, daß ich von derselben bis zu ihrer Urquelle hinaufsteigen kan. Zu einer solchen Hoheit bin ich bestimmt. Und ich will nicht eher stehen bleiben, als bis ich zur ersten Quelle der Schönheit gekommen bin. Da soll meine Seele ruhen, und satt von göttlichem Licht, und entzückt in der Anbetung der obersten allgemeinen Vollkommenheit, alles niedere und sich selbst vergessen.

Dieser allgemeine Verstand kan keine andere Absicht haben, als daß alle Dinge in ihrer Art und im Ganzen gut seyn mögen. Dahin sind alle Geseze der Natur eingerichtet, dahin zielen auch die ursprünglichen Triebe vernünftiger Wesen. Es ist also die große Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und des Unrechts, eine göttliche Stimme der ewigen Wahrheit, die in mir redet.

Ich muß also der Sprache meines Gewissens gehorchen. Allein, ich bin denn auch zugleich gewiß, daß meine innerliche Richtigkeit, der richtige Weg ist, jenem Urbilde

214 IV. Von d. wahren Grundsätzen

der Ordnung nach meiner Fähigkeit ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen. Dieser Grund des Wohlgefallens der Gottheit ist so ewig unveränderlich, als sie selbst ist.

Höher kan sich meine Ehrbegierde nicht erheben, als wenn ich dem Regierer des Ganzen gefalle, der auch mich siehet und billiget. Nun sind mir die Urtheile der ganzen Welt zu klein. Kein Mensch kan mir einen Werth geben, weil er selbst keinen Werth hat, als in so fern er rechtschaffen ist, und sich nach demselben ewigen Regelmaaß des Rechts und der Ordnung richtet.

Dieses macht mich zugleich ruhig. Der Geist, der über alles wacher, wird auch über mich wachen, und nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig und seinen Geschöpfen nicht heilsam sey. In seiner Hand allein stehen auch meine Schicksale. Wenn ich mich nicht selbst durch meine Abweichung von den unveränderlichen Fürschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Würckungen seiner Vorsorge unfähig mache, so wird mir nichts von dem, was mir widerwärtig düncket, wahrhaftig schaden können.

Zwar in der Welt ist mir alles ein Räsel. Die langwierigsten und ernstigsten Untersuchungen lehren mich nur künstlicher, und nicht einmal glücklicher muthmassen. Hier geht
alles

alles ins Unendliche hinein, und so auch die Verwaltung der Welt. Doch was brauche ich mehr, als meine Schuldigkeit und die Oberherrschaft einer unendlichen Liebe mit Ueberzeugung zu erkennen. Hierin endigen sich alle übrige Einsichten. Ich will es mich nicht befremden lassen, wenn ich in Umstände gerathe, davon ich die Folgen und Entwicklungen nicht voraus sehe. Ich will nur meinen grossen Zweck nie aus dem Gesicht verlieren, und mich sicher den Führungen desjenigen überlassen, der alles nach seinem Willen lencket. Alle Verwirrungen und Dunkelheiten werden sich einmal in Licht und Freude verwandeln.

Aber, wenn wird das geschehen? — Ich finde in diesem Leben den Knoten nicht aufgelöst. Erst der Tod endiget hier die Unterdrückung der Tugend, und dort das stolze Glück des Lasters. — Dieses widerspricht aller Erwartung, die auf die Begriffe von der Ordnung gerichtet war. Können denn die unwandelbaren Regeln der Billigkeit verstaten, daß ein rechtschaffenes Gemüth, welches allein verdienet glücklich zu seyn, das ganze Leben durch, ein Raub der Bosheit sey, und Unschuld und Recht verdammet werde, dagegen Treulosigkeit und Mordsucht nicht inne werden, was es auf sich hat, sich wider das Gesetz der allgemeinen Regierung

216 IV. Von d. wahren Grundsätzen

aufzulehnen. — Hier verschwindet Ebenmaas und Uebereinstimmung.

Unsterblichkeit.

Nein! Es ist nicht möglich, daß die Welt also regieret werde, da sie einmal regieret wird. Es muß nothwendig ein besseres Verhältniß der Dinge da seyn, sollte ich dis auch in seiner völligen Klarheit ausser dem Bezirk dieses Lebens zu suchen haben. Es muß eine Zeit da seyn, da ein jeder das erhält, was ihm zukommt, da die allerangemessenste Erstattung in einer unendlichen Verschiedenheit von Graden geschehen wird.

Auf die Art öfnet sich mir eine Aussicht in die Zukunft, welche mir von allen jenen finstern Stellen in dem Plan, nach welchem die Welt regieret wird, eine vollständige Aufklärung verspricht, und mir den ganzen Umfang der Vorsehung unendlich würdiger und grösser macht. Ich erwarte also noch eine entfernte Folge von Zeiten, welche vermittelst einer allgemeinen richtigen Vergeltung die Weisheit rechtfertigen wird, welche das Ganze verwaltet.

Die Anlagen und Anfänge einer moralischen Regierung sind unleugbar da. Die ganze Natur führet mich darauf, daß Rechtsschaffenheit und Glückseligkeit zusammen gehört, obgleich äussere Hindernisse bisweilen
dieses

dieses sonst so wesentliche Band unterbrechen. Ein solcher allgemeiner Hang zur Ordnung wird einmal müssen durchgesetzt werden. Dieser Ausgang allein hebt die Verwirrung und den Widerspruch, der sonst unauflöslich bleiben würde. So bald ich also dieses Leben als einen Zustand der Erziehung, der Prüfung und der Vorbereitung auf was weiteres ansehe, so wird mir alles helle und voll begreiflichen Zusammenhanges.

Auch bey mir scheint die Einrichtung gar zu offenbar zu einem fortdaurenden Leben gemacht zu seyn. Ich spüre Fähigkeiten in mir, die eines Wachsthums ins Unendliche fähig sind. Sollten selbige alsdenn aufhören, wenn sie erst durch Uebung geschickt werden können, so viel geschwinder zu einer grössern Vollkommenheit hinan zu steigen. Das wäre zu viel vergebliches in den Veranstaltungen einer unendlichen Weisheit.

Bin ich aber nur versichert, daß der große Urheber aller Dinge nach seinen edelsten Absichten nicht willens seyn kan, mich unmittelbar zu zernichten, so darf ich keine andere Zerstörung fürchten. Meine eigene innere Beschaffenheit setzt mich dafür in Sicherheit.

Ich bin in dem allergenauesten Verstande Eins, und eigentlich das, was in mir Vorstellungen hat, urtheilet, sich entschlies-

218 IV. Von d. wahren Grundsätzen

set. Dieses Ich ist nicht etwas theilbares. Ich bin mir gar zu klar bewusst, daß es nicht unser viele sind, davon der eine diesen, der andere jenen Eindruck hat. Eben dieses wird mir auch aus der unwandelbaren Beständigkeit dessen, was in mir dencket, offenbar. Alles übrige ist an mir veränderlich. Aber Ich, der ich dieses dencke, bin und bleibe immer derselbe, der ich jemals gewesen bin. Keine Zeit hat mich, mich selbst verwandelt. Ich werde also bey noch so vielen Verwandlungen und Verstörungen immer derselbe bleiben. Ich weiß freylich nicht, wie es damit im Grunde weiter bewandt seyn mag. Allein ich weiß auch eben so wenig, was die äusserlichen körperlichen Dinge sind. Wenigstens bin Ich selbst mir mehr bekannt, als jenes alles. Ich kan dahero mit einer vernünftigen Zuverlässigkeit aus dem vorigen schlüssen, daß dasjenige, was eigentlich Ich bin, nicht nothwendig der Vertilgung mit unterworfen seyn müsse, die meinen Leib dahin reisset.

Und nicht nur das blossе Daseyn, sondern auch das würckliche Leben in der Zukunft, wird mir von der innern Natur meines Geistes genug geweissaget. Die wahre Thätigkeit desselben hängt nicht von den Gliedmaßen der Sinnen ab. Sie sind in meiner gegenwärtigen Verhüllung nur die Werkzeuge

ge

ge dazu. Sie können, wenn der erforderliche Gebrauch von ihnen gemacht worden, niedrigerissen werden, ohne daß damit mir selbst etwas abgehet. Ich werde vielmehr dann von allen Seiten, so zu reden, den Eindrücken der Gegenstände offen stehen, und alles an mir wird vielleicht lauter Empfindlichkeit, nur ein allgemeiner lebhafter Sinn seyn. Ich werde nach der Entwicklung gleichsam eine so viel reinere Luft schöpfen, desto schneller zu dem weiten Umfang der Erkenntnisse gelangen, und so viel freyer und ungehinderter meine wesentlichen Kräfte in Uebung bringen.

Wie sehr wird nun durch diese grosse Erwartung mein Werth und meine Bestimmung erhöht. Ich erkenne nunmehr, daß ich zu einer ganz andern Klasse von Dingen gehöre, als diejenigen sind, die vor meinen Augen entstehen, sich verwandeln und vergehen, und daß dieses Leben nicht den ganzen Zweck meines Daseyns erschöpfe. Ich bin also für ein anderes Leben gemacht. Die gegenwärtige Zeit ist nur der Anfang meiner Dauer. Es ist meine erste Kindheit, worin ich zur Ewigkeit erzogen werde; Tage der Zubereitung, die mich zu einem neuen und edlern Zustande geschickt machen sollen.

Hieraus will ich lernen das Verhältniß meiner wenigen Tage gegen die Ewigkeit
recht

220 IV. Von d. wahren Grundsätzen

recht zu schätzen und anzuwenden. Alle Begegnisse der gegenwärtigen Welt verlieren in meinen Augen ihr Gewicht. Sie sind nach dem Tode nichts mehr. Sollte ich mich so erniedrigen, daß ich ein kurzes Spiel der menschlichen Eitelkeit zu einem Gegenstande meiner wahren Hochachtung machte, da die Dauer und Empfindungen meiner Seele sich unendlich weiter erstrecken.

Aber was ist denn aus gleichem Grunde alle Widerwärtigkeit dieses Lebens, da ich zu jenem Reich des Lichts und der Wahrheit gelangen soll, wo mir in dem nähern Anschauen und Genuß der ursprünglichen Güte und in dem ewigen Gefühl der reinsten Freude, eine gnugsame Vergütung desjenigen, was ich hie etwa unschuldig gelitten, zu theil werden wird.

Diesen wichtigen Gedancken bey mir gegenwärtig zu erhalten, will ich mich gewöhnen, das jekige Leben mit der Ewigkeit in allen meinen Handlungen zu verknüpfen, und nimmer zu vergessen, daß Rechtschaffenheit und eine ordentliche Seele in beyden gleichen Werth behält.

Dieses wird mich nach und nach zu der Verfassung bringen, daß ich den Abwechslungen und Zufällen dieser Welt ohne Furcht und Begierde zusehen kan. Ich werde die Tage der Wanderung mit Zufriedenheit zubringen

bringen und mit Freudigkeit endigen. Ich bin alsdenn absonderlich zu diesem letztern Schritt beständig gefaßt. Es ist meiner größten Sorge werth, mich über die Furcht des Todes zu erheben, und ich werde darüber erhoben seyn, wenn ich nur unverrückt der Bahn folge, die mir die ewige Wahrheit vorschreibt. So können sich alle meine Vergnügungen mit der Vorstellung vom Tode vollkommen wohl vertragen. Der Tod selbst wird an meiner Glückseligkeit nichts zu zerstören finden, sondern muß sie vielmehr nach allen ihren wesentlichen Theilen vermehren.

Einen so edlen und erwünschten Einfluß hat dieser grosse Gedanke von meiner künftigen Bestimmung in die Verfassung meiner Seele und meines Verhaltens. Bei diesen Betrachtungen findet sich mein Geist in seinem wahren Element, und keine Beschäftigung meines Verstandes giebt mir meine ursprüngliche Würde entzückender zu fühlen. Erwünschte glückselige Unsterblichkeit!

Ich will also mein ganzes Gemüth immer mehr mit der trostvollen Vorstellung erfüllen, daß ich noch in einem andern Zustande zu leben habe, worin ich nach der Natur der Dinge und nach der gütigen Regierung der höchsten Weisheit, nichts, als gutes erwarten darf. Wo ich einmal nach ei-

ner

ner völligen Befreyung von den Thorheiten und Plagen dieses Lebens, mich auf ewig mit der Quelle der Vollkommenheit vereinigen, die ganze Wollust richtiger Neigungen unvermischt und ungestört geniessen, und also das grosse Ziel desto mehr erreichen werde, dazu ich durch meine Natur und von meinem Urheber bestimmt bin, nemlich rechtschaffen, und in der Rechtschaffenheit glücklich zu seyn.



Der V. Abschnitt.

Von der Unzulänglichkeit der natürlichen Religion und Sittenlehre.

Ein jeder, der seine Menschheit fühlet, muß von der innern Schönheit der vorhergehenden Sätze gerühret, die Kraft derselben an sein Herz empfinden. — Was brauchen wir also einen andern Weg zu Gott, als diesen, der so einleuchtend und einnehmend ist! — Ist er aber auch hinreichend? — Die Entscheidung dieser Frage ist von der äussersten Wichtigkeit, davon die Hofnung einer seligen Ewigkeit und die damit verknüpfte Seelenruhe, abhanget.

Der weise Verfasser der Gedancken von der Bestimmung des Menschen giebet selbst
in

in dem Anhange zu erkennen, daß der Mißbrauch seiner Gedanken seinen Absichten höchst nachtheilig sey in Ansehung derer, die die Gürtreflichkeit der natürlichen Religion und Sittenlehre als einen Grund ansehen, die Liebendwürdigkeit und Wahrheit des christlichen Glaubens zu bestreiten. Er beweiset die Unrechtmässigkeit dieser Folgerung aus Gründen, welche einen jeden vernünftigen und ehrlichen Mann zu der aufrichtigsten und tiefsten Hochachtung gegen die Lehre Jesu bewegen müssen, ohne dem natürlichen Glauben an Gott das geringste von seinem Werth zu benehmen.

Seine Gründe sind folgende:

1) Wer die Religion der h. Schrift in ihrem Wesentlichen und in ihrem Hauptzweck unparthenisch und aufmerksam erweget, der wird so fort finden, daß sie den Wahrheiten der Natur das schönste Zeugniß und den stärcksten Beyfall giebt. Des Menschen Zweck und Schuldigkeit, seine Abhängigkeit von Gott und seine Glückseligkeit in demselben wird darin mit solchem Lichte, Ernst und Kraft gelehret, daß es mir unbegreiflich ist, wie es möglich seyn sollte, von dem Werthe der natürlichen Religion lebendig durchdrungen seyn, und doch eine Glaubenslehre nicht hoch zu achten, die eben dasselbe, und zwar so deutlich, vollständig und rührend sagt.

2) Das

224 V. Von der Unzulänglichkeit

2) Das Evangelium verdienet noch mehr Hochachtung bey denen, welchen die natürliche Religion schätzbar ist, wenn man erweget, daß keine natürliche Religion in der Welt seyn würde, wenn nie eine geoffenbarte in der Welt gewesen wäre. Je weiter man in der Erkenntniß der menschlichen Natur gekommen, desto mehr ist man überzeugt worden, daß unsere Vernunft für sich und ohne Anweisung gänzlich unvermögend ist, sich über die sinnlichen Dinge zu den Wahrheiten der Religion zu erheben. Eben so wenig konnte die natürliche Erkenntniß und Verehrung Gottes nach ihrem so allgemeinen und das Zutrauen der Vernunft so sehr demüthigenden Verfall, ohne eine göttlich unterstützte Bekanntmachung wieder aufgeholfen werden. Daher ist es auch unleugbar, daß die natürliche Religion da am besten erkannt und gelehret wird, wo das Licht des Evangeliums die Geister aufgekläret hat. Dieses wichtige Phänomenon verdienet zum Vortheil des Christenthums bemerckt zu werden. — Lasset uns aber auch den unmöglichen Fall setzen, daß es Köpfe gebe, die aus sich selbst die natürliche Religion erfinden könnten, wie wenig würde doch dis bey dem jetzigen Zustande der Menschen helfen. Wie wenig würden die Erfindungen einiger wenigen, ohne die Unterstützung eines göttlichen Ansehens, über die andern vermögen.
Wie

Wie unglaublich ist es also, daß auf die Art die wahre und reine Religion der Natur eine allgemeine und herrschende Religion werden könnte, wie sie solches auch zu keiner Zeit und bey keinem Volck gewesen. Hieraus läset sich urtheilen, wie viel Danck und Verpflichtung wir der göttlichen Güte schuldig sind, daß sie der äussersten Bedürfniß der Menschen durch diesen Unterricht so heilsamlich zu Hülfe gekommen ist, und wie viel Ehrerbietung dieser Unterricht selbst von uns verdiene.

Endlich lasse man auch 3) den eigenthümlichen Lehren des Christenthums Gerechtigkeit wiederfahren. Sie gehen, wenn man sie recht kennet, durchgehends und augenscheinlich auf den grösten und letzten Zweck aller Religion, nemlich den Menschen gut und glücklich zu machen, und sind ohne Zweifel in dem jetzigen Zustande des Verfalls unentbehrlich. Man mag diesen augenscheinlichen Verfall der Menschen entweder von der Seite ihrer Verschuldungen, oder ihrer Ohnmacht betrachten, so kommt ihnen die christliche Verfassung darin auf eine sehr erwünschte Art zu statten. Ein Mensch, der durch seine Abweichungen von dem Wege der Wahrheit und des Rechts in das größte Unglück gerathen, dessen eigentlich die menschliche Natur fähig ist, der darüber zu sich selbst kommt,

P

kommt,

226 V. Von der Unzulänglichkeit

Kommt, der seine innerliche Häßlichkeit, den Streit seiner ganzen Seele mit der allgemeinen Ordnung, und seine frevelhafte Empörung gegen das unendliche Urbild aller Ordnung, in einem nicht zu vermeidenden und nicht zu überwältigendem Lichte einsieht und empfindet, und der dabei mit der Kraft, die ihm die Erkenntnisse der Vernunft darreichen, vergebens ringet, sich von der Knechtschaft unregelmässiger und unwürdiger Begierden loszuwickeln; ein solcher Mensch muß natürlicher weise einem ausnehmend bitterm Gefühl von Unmuth und Schaam, von Reue und Furcht unterworfen seyn. Hierüber kan eigentlich nur desjenigen Zeugniß und Urtheil gelten, der überlegend und redlich gnug ist, den Werth der moralischen Ordnung und des damit verknüpften göttlichen Wohlgefallens gehörig zu schätzen, oder noch besser, der in seiner eigenen Seele das mächtige Gewicht dieser grossen und gegründeten Empfindungen gefühlet hat. Der wird es uns sagen können, mit was für Augen man die deutlichen Versicherungen des Evangeliums anzusehen habe, daß der allerhöchste Regierer der Welt, der seinem unwandelbaren Wesen zu folge, die Ordnung mit der genauesten Strenge handhabet, dennoch geneigt und bereit sey, alle diejenigen seiner Gnade und der Glückseligkeit wieder theilhaftig zu machen, die mit Aufrichtigkeit von ihren unseligen Verir-

Verirrungen zu ihm umkehren; daß er zu dem Ende eine Vermittelung für den Menschen zur allgemeinen Aufhebung seiner Schuld verordnet habe, und daß ihm damit zugleich ein neuer sieghafter Beystand zu theil werden soll, sich durch die Reizungen der Verderbniß durchzuarbeiten und dem Zweck seiner Natur gemäß, ein guter Mensch zu seyn. Je höher überhaupt der Begriff, und je lebendiger der Eindruck ist, den ein Mensch von seiner grossen Bestimmung, von Tugend und Recht und ewiger Ordnung hat, desto stärker und rührender wird er den Werth der göttlichen Anweisungen empfinden, die ihm dazu so viel Hülfe leisten.

Die sich also die Mühe geben, die christliche Religion mit Erhebung der natürlichen zu unterdrücken, mögen uns doch sagen, womit sie sich sonst um die Lehren der Natur und des Gewissens verdient machen. Wo sind ihre Bemühungen sie aufzuklären, zu bestätigen und zu vertheidigen? Wo sind ihre Arbeiten, sie unter dem menschlichen Geschlecht auszubreiten und liebenswürdig zu machen? — Jener Liederliche, dort der Tyrann, da der Verräther, hier der kriechende Schmeichler, und dieser Glende, der nie anders, als im Gelächter, von Gott spricht, wie! ist das der Mensch, der aus grosser Hochachtung für die natürliche Religion,

P 2

228 V. Von der Unzulänglichkeit

ligion, die christliche nicht leiden kan? —
Lasset uns der Natur, der Vernunft, der
Sittenlehre und dem guten Herzen nicht die
Schande anthun, jemand für ihren Freund
und Anhänger zu halten, der nie die gering-
ste Probe giebt, daß er sich eine Ehre draus
mache, Gott und die allgemeine Gerechtig-
keit über alles zu lieben. Ein solcher hat im
Grunde von der einen Religion so wenig, als
von der andern, und man muß es nur sagen,
alles, was ein solcher vor einem ruchlosen
Atheisten von Profession zum vpraus hat,
das ist der Charakter eines Betrügers, in-
dem er die Welt mit seiner natürlichen Re-
ligion hintergehen will. Unwürdige Klasse
von Menschen! Allen Tadeln, welche die
natürliche Religion als eine Verschanzung
gegen die christliche gebrauchen wollen, möch-
te man zurufen:

„Nun wol! Man verschonet euch mit dem
„Christenthum, man verschonet eure zarte
„und geläuterte Vernunft mit Wunderwer-
„cken, Geheimnissen und göttlichen Veran-
„staltungen. Man erlaubet es euch, an
„der lehre Jesu, die uns so wichtig und tröst-
„lich ist, keinen Theil zu haben. Glaubet
„nur die natürliche Religion, aber glaubet
„sie recht. Glaubet sie mit aller der Empfin-
„dung und Bewegung, mit allen den groß-
„sen Entschliessungen der Andacht und der
„Heili-

„Heiligung, welche ihre Wahrheiten bey ei-
nem jeden rechtschaffenen und nachdencken-
den Gemüthe erwecken müssen, und denn
sey es eurem Gewissen überlassen, wie es
euch gegen den christlichen Glauben gesin-
net machen wird. Denn fanget an die Re-
ligion Jesu Christi zu schmähen, wenn ihr
könnet.“

So weit gehen die Gründe des würdig-
sten Verfassers, die so naiv sind, daß sie ei-
nen jeden Menoza zur Verehrung und An-
nehmung der christlichen Religion bewegen
muß, so bald er nur eine gnügliche Kennt-
niß von derselben erlanget.

So einleuchtend die Lehren der natürlichen
Religion, so dringend ihre Pflichten
und so wünschenswerth ihre Glückseligkei-
ten, von erleuchteten Lehrern in der Christen-
heit (denn diese allein sind es nur im stan-
de) abgefasset und vorgestellet werden, so
schwach und unzureichend ist dennoch dieses
von der Offenbarung entlehnte Licht für sich
allein die Menschen völlig zu erleuchten, ru-
hig und selig zu machen. Was helfen uns
Lehren, die keine Schwachheit dulden? Pflicht-
ten, deren Erfüllung niemand von Natur
bey sich findet? und Glückseligkeiten, die
mit geheimen Zweifeln des Herzens, sie al-
so zu erlangen, verbunden sind? Die Erkennt-
niß: das ist meine Bestimmung, das ist

P 3,

meine

meine Pflicht; der gute Vorsatz: darnach will ich streben, so will ich mich verhalten; und die auf diesen Sand gebauete Hofnung, machet noch nicht den Weg zu Gott aus. Was hilft es dem, der beschämt die Verfassung seines Lebens und sein Verhalten nicht so findet, daß er zu seiner desto grössern Beruhigung weiß, so müste er seyn, wenn er nicht zugleich die Kraft findet, die das vorhergehende tilgen und ihn so, wie er seyn soll, machen und beruhigen kan.

Es fehlet also der natürlichen Religion und Sittenlehre

1) Das Vermögen, bey dem Anschauen der innern Häßlichkeit, bey dem Gefühl der innern Unordnung und bey dem Andencken der Abweichung von dem Wege des Rechts, der Wahrheit und der Tugend, die Gewissensbisse zu heben, und das Vergangene gut zu machen. Es setzet vielmehr bey einem zarten Gefühl die ganze Seele in noch grössere Unruhe und Verwirrung, und machet den Wandel bey aller Philosophie weit unordentlicher, als bey denen, die ohne ein aufgeklärtes sittliches Gefühl sich nach einer gewohnten bürgerlichen Lebensart verhalten. Tausend Beyspiele beweisen dieses.

2) Fehlet es hauptsächlich der natürlichen Religion, ohne Beystand der Offenbarung, an dem Vermögen, den Sünder (und wer
ist

ist es nicht) mit göttlicher Weisheit zu erleuchten, ihm himmlische Gefinnungen einzuflößen, ihn bey allen Zufällen dieses Lebens mit Großmuth zu wapnen, und also die Schwachheit der Natur zu unterstützen.

Ben einem solchen zwiefachen Mangel der natürlichen Religion und Sittenlehre siehet es mit dem eingebildeten Zutrauen, Gott und der Ewigkeit würdig und getrost entgegen zu gehen, mißlich aus. Ben der Fürschrift der Natur und der Vernunft findet der fruchtbare Witz des verderbten Herzens tausendfache Einwendungen zur Entschuldigung und Beschönigung. Ben den Lehren des Evangeliums aber muß sich das Herz, leer von Ausflüchten, entweder gefangen geben, oder verstocken.

Wer erkennet nicht hieraus offenbar die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion und Sittenlehre? Was gewinnet bey ihr das beste Herz und das aufrichtigste Bestreben, rechtschaffen zu seyn, wenn der Hang der Leidenschaften das Uebergewicht behält, und die Natur kein Mittel darreicht, das Geschehene zu ersetzen? Warum schweiget die natürliche Religion und die Vernunft von dieser allerwichtigsten Angelegenheit des Herzens? Selbst der ehrliche Mann und Tugendhafte muß mit einem erleuchteten Paulus bekennen: Ich habe Lust an Gottes Ges

332 V. Von der Unzulänglichkeit

ſetz nach dem inwendigen Menschen. Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in dem Sündengeſetz.

Dieſes natürliche Verderben iſt ſo allgemein, daß es unter Menschen, wenn ſie ihr Unrecht nicht verbergen können, und ſich doch entſchuldigen wollen, zum allgemeinen Weltſprüchwort geworden: Irren iſt menschlich.

Die urſprüngliche Einrichtung der menſchlichen Natur iſt nicht ſchuld daran. Sie kan unmöglich bey ihrer erſten Bildung ſo verderbt aus der Hand des weiſeſten und liebeſtehen Schöpfers und Vaters der Menschen gekommen ſeyn. Dieſes beweifen die noch hin und wieder anzutreffende Spuren und Ueberbleiſel der urſprünglichen Schönheit der Menſchheit, ſelbſt bey den ungeſitteteſten Völkern. Es muß alſo eine betrübte Veränderung mit der Menſchheit vorgefallen ſeyn. — Eine aufmerckſame Erfahrung zeigt uns oftmals ſichtbar, daß beſondere Neigungen von Eltern auf Kinder fortgepflanzt werden. Hieraus erhält die Vermuthung den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit, daß die Sünde überhaupt, als eine natürliche Neigung zum Böſen, ein von den erſtern Menschen fortgepflanztes und allen

len

len Menschen angeerbtes Uebel sey. — Wor-
 in aber die erste Abweichung der Menschen
 von Gott, daraus so unselige Folgen sich
 auf das ganze menschliche Geschlecht verbrei-
 tet, bestanden, davon schweigt die Vernunft, ||
 und verläßt uns in einer Sache, die uns so
 nahe gehet, und zeigt uns noch weniger den ||
 Weg der Wiederkehr zu Gott. Gewiß,
 wenn nicht Gott selbst in seiner Haushaltung
 nach seiner erbarmenden Liebe, der mensch-
 lichen Schwachheit durch die Offenbarung sei-
 nes Willens zu Hülfe käme, so würde alles
 auf ein blindes Heidenthum und auf ein vie-
 hisches Leben hinaus laufen.

Was helfen also alle köstliche Lehren der
 Weisen und die Ueberzeugung unserer Pflich-
 ten aus dem Lichte der Natur, wenn die na-
 türlichen Kräfte zu ihrer Ausübung nicht hin-
 reichen und wir den Weg zu Gott nicht
 finden.

Je mehr wir zum Gefühl unserer Ver-
 bindlichkeit gelangen und je aufrichtiger wir
 bey der Prüfung gegen uns selbst sind, desto
 lebhafter sehen wir unsere Fehler und Ueber-
 tretungen ein, aber desto mehr nimmt auch
 die Unruhe unsers Geistes zu. Je mehr
 wir aber im Gegentheil uns im Geräusch
 der Welt betäuben, durch die Sinnlichkeiten
 verstricken und gegen die Stimme des Rich-
 ters in uns acht- und fühllos werden, desto

234 V. Von der Unzulänglichkeit

mehr weichen wir von dem Wege der Wahrheit und der Tugend ab, und entfernen uns von Gott. Kan also die Natur und die Vernunft uns völlig beruhigen, da der Frömmste in Seelenunruhe und der Gottlose ausser alle Hofnung zu Gott zu gelangen, gesetzt wird?

Der unsterbliche Sallert, dieser mit Licht und Geist begabte Gottes und Menschenfreund, der es in der Kenntniß der menschlichen Natur sehr hoch gebracht, und seine Weisheit durch ein tugendhaftes Leben krönet, zeigt in seinen Trostgründen wider ein sieches Leben aus eigener Erfahrung, daß nur die Religion und nicht die Vernunft, und zwar vorzüglich die Religion der Offenbarung bey langwierigen und schmerzhaften Zufällen, da man am meisten Trost bedarf, Linderung und Ruhe verschaffe. Was will sich also die Vernunft über die Natur, und diese über Gottes Wort erheben? Wie beschämt muß die Vernunft schweigen, und die Natur in Gottes Erbarmen sich versencken!

Aus dem allen sehen wir, was für Rettungsmittel der Sünder, der die Heilung seiner Seelenwunden suchet, sich von der natürlichen Religion und Sittenlehre, zur Seelenruhe und Vereinigung mit Gott, versprechen kan. Wo äussert sich da ihr göttlicher

licher

licher Werth? Will man sagen: so giebt sie doch Freudigkeit einem Tugendhaften. Wie viele sind derselben? Und die es sind, sind sie es mehr als Weltweisen, oder als Christen? und quillet ihre Freudigkeit mehr aus den Gründen der Natur und der Vernunft, oder vielmehr aus den Gründen der Offenbarung?



Der VI. Abschnitt.

Von den naturalistischen Sätzen.

Es sind so viele naturalistische Schriften wider die christliche Religion und ihre Quelle ans Licht getreten, daß man dencken sollte, als wenn die h. Schrift oder Bibel das gefährlichste Buch in der Welt, und die Predigten des Evangeliums die größte Last für den Staat wären, da doch keine Religion unter der Sonnen der Menschheit heilsamer und wünschenswürdiger und einem Staat erspriesslicher ist, als die christliche in ihrer rechten Gestalt, nach Inhalt der göttlichen Schriften. Wo ist mehr Erweckung zur Bekehrung eines Lasterhaften? Wo ist mehr Gelegenheit zur Bildung des Herzens und der Sitten des Bürgers? Wo ist mehr Sicherheit und Ruhe für den Staat? als in den Anstalten der göttlichen Lehren der Offenbarung.

So

So verschieden die Systemen und Gründe der Naturalisten sind, so stimmen sie doch alle in der Absicht überein, die göttliche Offenbarung in h. Schrift und alle Geheimnisse und Wunderwerke in derselben zu verworfen und das grosse Erlösungswerck zu verneinen, recht als wenn sie die ganze Natur und die göttliche Regierung und Haushaltung inne hätten. Das Gesetz der Natur, welches allen Menschen durch die Vernunft und das Gewissen ins Herz geschrieben ist, sehen sie für das einzige Gesetz Gottes an, und eignen dem Menschen das Vermögen zu, selbiges erfüllen zu können, und also durch die Kräfte der Natur selig zu werden. Sie schmeicheln sich dabei, Gott werde ihre Fehler nicht so genau nehmen, und berufen sich hier auf das uneingeschränkte göttliche Begnadigungsrecht.

Ihren Naturalismus zu beschönigen, werfen sie uns vor, wir wären nur durch Zufall Christen; wir vertheidigten unsern Glauben aus dem Vorurtheil der Geburt und Erziehung; wir hielten uns daher, gleich allen Anhängern einer aufgebrachten Religion, für die einzigen Schooslieblinge der Gottheit, und verdammeten in dieser stolzen Einbildung die ganze Welt.

Besonders werfen sie den h. Schriften Dunkelheit, Widersprüche, Märlein und
veranz

veränderliche Gesetze für, und suchen daraus zu erhärten, daß sie kein göttliches Buch, sondern Gedichte des Alterthums wären.

Vorzüglich stossen sie sich an der Geschichte des Sündenfalles der ersten Menschen, an dem Geheimniß der hochheiligen Dreieinigheit und an dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, als welches die Schranken der menschlichen Vernunft übersteiget und der gröste Stein des Anstossens für ihre Vernunft ist.

Bald halten sie sich über den Gottesdienst in Tempeln, bald über die Predigten des Evangeliums, die nicht nach ihrem Geschmack sind, bald über die Lehren Jesu und seiner Apostel, bald über die Stiftungen des Erlösers auf. Sie halten es alles für Umwege, zu Gott zu kommen, und bilden sich ein, daß sie den geradesten Weg giengen, wenn sie bloß ihrer Vernunft folgten.

Kurz. Es gehet alles bey ihnen dahin: wenn man nur als ein ehrlicher Mann und guter Weltbürger lebe, so werde man gewiß selig.

Ben dem allen sind die Gottesgelehrten und Prediger am meisten ihren Spöttereien ausgesetzt, und die persönlichen Fehler derselben werden auf Rechnung der christlichen Religion selbst, angeschrieben.

Wels

Welcher Scheingründe sich im übrigen die Herren Naturalisten bedienen, und dadurch Unkenner der Natur und die Rotte der Lustlinge blenden, werden wir weiterhin anführen, wenn wir ihre Sätze beleuchten und den Ungrund ihrer Gründe darthun werden.

Wir mercken nur noch an, daß Unglaube keine Gründe, und prächtig eingekleidete Spöttereien keine Beweise der Wahrheit auf ihrer Seite sind.



Der VII. Abschnitt.

Wie man die Naturalisten widerlegen soll.

Obgleich keine tröstlichere Lehre für eine vom Gewissen beunruhigte Seele vorhanden, als die Lehre des Evangeliums, und obgleich dabey wegen des so genauen Bandes der Natur und der göttlichen Offenbarung, gleichsam nur ein Schritt von der natürlichen Religion bis zur christlichen ist, so giebt es doch keine gefährlichere Feinde des Christenthums, als eben diejenigen, die im Schoosse der christlichen Kirche genähret, die Aufklärung des Lichts ihrer Vernunft von den Strahlen der Offenbarung empfangen haben.

Nun

Nun könnte man zwar diese lüsternde und zu ihrem eigenen Unheil witzige Vernünftler, die an den Träbern eines Ovids mehrern Geschmack, als an dem Manna des Wortes Gottes, finden, dem Frondienst ihrer Luste überlassen, bis die Stunden der Trübsale sie aus ihrem Traum erwecken und ihre Vernunftschlüsse vereiteln werden. Allein die christliche Liebe und der Befehl Gottes dringet uns, diese mit der Lustseuche Behafteten zeitiger aus ihrem Lazareth herauszuziehen, und ihnen das Wort des Lebens, diese Arzneyen der Seelen, anzupreisen, und zugleich andere für ihre ansteckende Seuche zu bewahren.

Eine köstliche und bewährte Arzney will auf Glauben eines erfahrenen und treuen Arztes, ohne Widerrede und skrupulöse Untersuchung ihres Geschmacks und Zubereitung, gebraucht werden, wenn sie ihre balsamische Kraft zur heilsamen Stärkung und Genesung äussern soll. So will das Evangelium Jesu Christi nicht von menschlicher Vernunft beurtheilet, noch mit menschlicher Weisheit bewiesen, sondern als eine durch den Glauben seligmachende Kraft Gottes angenommen und empfunden werden. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, der sein Wort nicht den Weltweisen zum Philosophiren, sondern den Sündern

den

dern zum Heil gegeben. Daher nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle beruffen sind, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die eingebildete Weisen zu schanden mache und sich kein Fleisch vor ihm rühme.

Wie wunderbarlich und wider den Sinn des Evangeliums hat man also in neuern Zeiten angefangen, die geoffenbarte Gottesgelahrtheit philosophisch abzuhandeln und die Nothwendigkeit der Gnugthuung, dieses vor der Welt verborgenen Geheimnisses, aus Gründen der Vernunft zu beweisen, recht als wenn der unerforschlichen Weisheit Gottes kein anderer Weg unserer Seligkeit möglich gewesen wäre, weil er diesen gewählet. Welcher endliche Verstand darf sich unterwinden zu entscheiden, daß Gott diesen Weg, den wir mit tiefster Verehrung bewundern, hat wählen müssen? Wer kennet die göttlichen Rathschlüsse, ehe sie geoffenbaret werden?

Wer kan es uns also verübeln, wenn wir frey bekennen, daß wir Menschenwitz dem seligmachenden Glauben für schädlicher, als nützlich halten? Man machet sich dadurch gewissermaßen den Naturalisten gleich. Man räumet ihnen gleichsam stillschweigend ein, daß es keine Wahrheit gebe, ausser die aus
Grün-

Gründen der Vernunft hergeleitet werden können. Man vergiebet dadurch vieles von dem innern Werthe und Vorzuge der christlichen Religion und reicht den Feinden die Waffen wider uns selbst in die Hände. Durch eitele Vernunftschlüsse gewinnet der Naturalist zu viel. Nicht umsonst warnet der vom Geiste Gottes erleuchtete Lehrer der Heiden für die Philosophie, Menschenlehre und Weltfakungen, und weist uns auf geistliche Waffen, die Vernunft unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, und alle Bevestigungen, Anschläge und Höhen, die sich wider die geoffenbarte Erkenntniß erheben, zu zerstören. Selbst der Stifter des Evangeliums hat nicht befohlen, seine Lehren mit Worten menschlicher Weisheit philosophisch zu demonstriren. Prediget, verkündiget, lautet sein Befehl. Wer es glaubet und darnach thut, ohne sich mit Fleisch und Blut darüber zu besprechen, der wird selig werden.

Ob man gleich also den Naturalisten bisher schon zu viel eingeräumet, so hat es doch keine unüberwindliche Gefahr. Die Grundsäulen des Evangeliums stehen himmelfest, daß die ganze Macht der Finsterniß sie nicht erschüttern wird. Die Tugend ist ihr eigener bester Lohn, und die innere Kraft der evangelischen Lehre ist zur Beschämung alles Wißes

2

hes

242 VII. Wie man die Naturalisten

hes wider den Glauben, ihre eigene beste Rechtfertigung.

Wir schreiten näher zur Untersuchung und Beantwortung der Frage: wie man die Naturalisten widerlegen soll? Diese Frage zertheilet sich in mehrere.

Wir wollen zuerst unser Augenmerk auf die h. Schrift richten, ob man sich derselben füglich bedienen könne?

So lange die Naturalisten von dem Irrlicht ihrer Vernunft bethört, alle Offenbarungen überhaupt für schwärmerische Einbildungen, und alle Geheimnisse für Gedächtnisse des Alterthums ansehen, und von der Uebereinstimmung der ursprünglichen Weisheit in h. Schrift mit der Natur, nichts wissen, so lange ist der Gebrauch der Schriftstellen fruchtlos gegen sie. Man würde ihnen nur Stoff zu mehreren Spöttereien darbieten, wenn man zu voreilig die Perlen des Heiligthums gegen diese Unwürdigen verschwendete.

Die zweyte Frage ist: ob man sich der Philosophie oder Weltweisheit wider die Naturalisten bedienen könne?

Es ist hier nicht die Rede von der Weisheit der Alten, die ursprünglich aus einer göttlichen Offenbarung entstanden, und mit der Natur und h. Schrift übereinstimmt.
Diese

Diese ist allerdings ein Gegengift des Unglaubens. Sie erhält sich aber nur bey sehr wenigen in ihrem Glanz im Verborgenen. Und es gehört zu den geheimen Gerichten Gottes, daß den Klugen dieser Welt die Augen gehalten werden, daß sie dieselbige nicht kennen.

Was unsere heutige Weltweisheit betrifft, so ist dieselbe mit einem grossen Unterscheid zu beurtheilen. In so fern sie auf die Erkenntnis Gottes und der Welt, aus der Betrachtung der Wunder in der Natur, zur Beförderung der Religion und innern Glückseligkeit gerichtet ist, in so fern ist sie sehr herrlich und der ursprünglichen Weisheit nahe. Ein Derham, ein Brockes, ein Nieuwentyt, ein Reimarus sind hierin verehrungswürdig. — Die Beschäftigung der Weltweisheit in Ansehung der Bildung der Sitten zur allgemeinen Glückseligkeit ist auch edel und fürtrefflich. — Die Kultur des menschlichen Verstandes, der Künste und Wissenschaften, zur Bequemlichkeit des menschlichen Lebens, ist auch in ihrer Maasse unentbehrlich und lobenswürdig, dafern sie nicht die Eitelkeit nähret und das beste Gut der Menschen, Ruhe und Zufriedenheit verzehret.

In so fern aber das Weltweisheit heißen soll, wenn man sich mit gelehrten Grillen

244 VII. Wie man die Naturalisten

und pedantischen Demonstrationen beschäftigt, und die menschliche Vernunft über die Geheimnisse der Natur und über das innere Gefühl des Herzens auf den Thron erhebet, und die Natur selbst unter ihrem gebieterischen Zepter begreifen und derselben Regeln fürsichreiben will, in so fern halten wir sie nicht für Weisheit, sondern für Thorheit.

Die Lehren der Vernunft in Ansehung der Dinge in der Welt, betreffen entweder Zahl, Maaß und Gewicht. Diese haben die größte oder mathematische Gewisheit. Oder sie zeigen die Würckungen der Natur an, in so fern selbige aus Erfahrungen und Beobachtungen erkannt werden. Diese haben weniger Gewisheit, weil uns die Natur vieles dabey verbirget, sie sind aber desto nutzbarer und unentbehrlicher. Oder sie erklären die Art und Weise, wie die Natur würcket. Diese haben die allerwenigste Gewisheit und vielmals kaum eine Wahrscheinlichkeit. Denn je weniger hier eine anschauende Erkenntniß vorhanden ist, desto fruchtbarer ist der Fürwitz bey einer lebhaften Einbildungskraft in dichterischen Erfindungen. Diese Gedichte verbindet die eingebildete Vernunft mit ihren allgemeinen Regeln und Grundsätzen, und hält sie vielmals verkehrter weise für ausgemachte Wahrheiten, und dagegen würckliche Wahrheiten, die nicht in ihrem Kram dienen,

dienen, für Gedichte. Die Anwendung einer solchen Philosophie auf die Religion verunstaltet die natürliche Religion und verdrenget die christliche, besonders wo sich der verwegene Gedanke dazu gesellet, daß Gott selbst nicht anders denken könne, als die Vernunft dencket. Da doch Gottes Gedanken so weit höher sind, so weit der Himmel höher ist, als die Erde.

Wer sich also mit den Naturalisten in einen Vernunftstreit nach den Sätzen der Weltweisheit einläßt, kan leicht den Kürzern ziehen, wenn Wiß, Wohlredenheit und eine Kette von Schlüssen den Gegner belebet.

Die dritte Frage betrifft: Ob man sich nicht mit Vorthail solcher Beyspiele wider die Naturalisten bedienen könne, aus welchen erhellet, wie die grösten Naturalisten und Spötter der christlichen Religion, ihres durchdringenden Verstandes unerachtet, sich dennoch auf ihrem Sterbbette von allem Bahn ihrer vermeinten grossen Vernunft ohne Trost verlassen gesehen, ihren Unglauben und Spöttereyen mit Thränen bereuet, den überschwenglichen Vorzug des Evangeliums erkannt, sich aufrichtig bekehret und darauf diese Welt ganz ruhig verlassen. Dagegen aber halstarrige Naturalisten und Spötter endlich verzweifelt und ein fürchterliches Ende genommen. Merckwürdige Beyspiele

246 VII. Wie man die Naturalisten

le haben allerdings bey fühlbaren Gemüthern eine grosse Kraft auf das Herz. Allein bey versuchten und abgehärteten Naturalisten, wird man schwerlich seinen Zweck erreichen. Theils sehen sie gewisse Umstände als Phantasien solcher Sterbenden oder als gedichtete Zusätze an, theils aber beruffen sie sich zu ihrem elenden Troste auf gegenseitige Beispiele derer, die unveränderlich in ihren Meinungen ohne Furcht dahin gefahren. So lange der Naturalist bey dem Wohlleben den Zustand eines Sterbenden nicht empfindet, so lange entfernet er alle fürchterliche Bilder der Zukunft bis zu dem Zeitpunkt der fatalen Nothwendigkeit, und läßt es auf ein Gerathewohl ankommen. So wenig gelten Beispiele bey ihnen.

Die übrigen Maximen, deren man sich bisweilen bedienet, die Naturalisten gleich den Freygeistern als Unglaubige anzugreifen, sind eben so wenig rathsam, und ich beziehe mich hier Kürze halber auf den IV. Abschnitt des vorhergehenden Theils wider die Freygeister.

Da nun weder die h. Schrift, noch Philosophie und Vernunft, noch auch Beispiele wider die Naturalisten gelten sollen, was bleibet denn übrig sie zu widerlegen? Geben wir nicht selbst stillschweigend zu erkennen, daß sie unüberwindlich sind und Recht haben?

haben? — Weit gefehlt. — Nicht Vorsatz sie zu widerlegen, sondern geprüfte Erkenntniß der Wahrheit nach dem Gefühl unsers Herzens bahnet uns den Weg zu ihrer Ueberführung, und zur Bewahrung und Stärkung der Glaubigen.

Ein Weiser wird aus der bisherigen Abhandlung leicht erkennen, daß der natürlichste Plan, die Naturalisten zu widerlegen, auf folgende Punkten beruhet:

Man überführe sie zuvörderst handgreiflich von den Schrancken und der Schwäche menschlicher Vernunft, damit sie sich nicht auf diesen Höhen verlassen mögen, und entdecke ihnen zugleich den Betrug der Vernunftschlüsse in ihren Verkettungen.

Darauf greife man besonders die eingebildete Hoheit der naturalistischen Vernunft an, und decke ihre Blöße auf, durch Beleuchtung der Quellen und Folgen ihrer Denckungsart und Handlungen, damit sie sich selbst fühlen lernen.

Man zeige ihnen dabey die Schwäche ihrer Denckungsart und Gründe wider die christliche Religion.

Besonders entlarve man ihre Unwissenheit in der Kenntniß der Natur und ihre Entfernung von der wahren Weisheit, damit sie sich ihrer Thorheit schämen mögen.

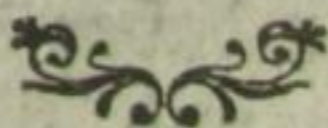
Alsdenn führe man sie bis zu den Schwel-
len des Tempels der Weisheit, und erlaube
ihnen einen Blick in die geheime Werkstatt
Gottes, die er den Weisen offenbaret, zu
thun, so werden sie von einem höhern Strahl
gerühret, bald vergessen der Geheimnisse und
der Offenbarung zu spotten.

Hierauf rechtfertige man die h. Schrift
wider ihre Einwürfe.

Und endlich führe man ihnen den nähern
Beweis der Wahrheit der Offenbarung in
h. Schrift aus den eigenen innern Gründen
derselben. So werden sie, falls sie nicht vor-
sezlich blind seyn wollen, die Klarheit des
evangelischen Lichtes erkennen und verehren.

Dieses ist der Plan, dessen wir uns in
der Folge dieser Abhandlung wider die Na-
turalisten bedienen werden.

HERR, erleuchte uns mit deinem Lich-
te von oben! ohne welches alles lauter
Finsterniß ist.



Der



Der VIII. Abschnitt.

Von der Schwäche und der Fehlbarkeit menschlicher Vernunft.

So hoch die menschlichen Gedancken immer steigen und sich über alle Sternen hinaufschwingen, und so weit und breit sie sich immer ausdehnen mögen, so ist doch das allermindeste darin reel und anschauend, sondern das meiste bildlich und idealisch. Das Unsichtbare, die Unerwäßlichkeit, die Ewigkeit, ja selbst die Gottheit zu gedencen, ist zwar das höchste Vermögen der Seele. Allein sie dencket dieses nicht auf einmal oder ganz, sondern nur vergleichungs- und stufenweise; woben sie ganze Reihen von Welten schnell zurückleget, und doch kein Ende findet, bis sie endlich ermüdet sich in ihre Schrancken wieder zurückziehen und ihre Schwäche erkennen muß. Und wie ist es auch möglich, daß das Sichtbare die Unsichtbarkeit schauen, das Endliche die Unendlichkeit fassen, das Zeitliche die Ewigkeit begreifen, und das Geschöpf den Schöpfer ergründen kan. — Die grossen Wercke Gottes stehen aller Welt vor Augen. Wir sehen unzählbare Wirkungen, Abwechselungen und Verwandlungen in der Natur, wer ergründet ihre Geheimnisse und unerforschliche Tiefen?

D. 5

Komm

250 VIII. Von der Schwäche

Komm her du grosser Metaphysiker mit allen Spitzfindigkeiten deiner Vernunft. Löse mir diesen Knoten und enthülle die ewige Decke der Natur und der Welt, die der Schöpfer über sie ausbreitet:

Woraus hat Gott diese Welt gemacht, und wo ist der Urstoff oder die erste Materie dazu hergekommen? Ist dieser Grundstoff unmittelbar aus Nichts herfür gebracht? oder ist er aus Gott geflossen? oder ist er schon von Ewigkeit zugleich mit Gott da gewesen? — Die Wahl von diesen dreien hat einen noch nie entschiedenen philosophischen Streit geböhren und die Weltweisen aller Zeiten in einen Labyrinth von Gedancken verwirret.

Ist der Urstoff der Dinge aus Nichts? Wie kan aus Nichts etwas werden? Es läst sich nicht gedenccken. Zwar ruffet Gott dem, das nicht ist, daß es sey. Mein eigenes Daseyn, das zuvor nicht war, lehret mich solches. Bin ich aber aus Nichts geworden? — Soll aus Nichts etwas werden, so muß entweder in Nichts können gewürckt werden, und folglich Nichts mit der Empfänglichkeit in sich würcken zu lassen, begabt seyn; oder Nichts muß sich selbst auf einen Winck in ein Etwas verwandeln.

Hat aber Gott die Grundmaterie aller Dinge aus sich selbst herfürgebracht? Wie
ist

u. Fehlbarkeit menschl. Vernunft. 251

Ist denn die Welt von Gott unterschieden? Kan sie ein Theil der Gottheit oder gar die Gottheit selbst seyn? Und kan das bloß Wirkende aus sich selbst etwas Leidendes zeugen?

Ist endlich die erste Materie gleich ewig mit Gott? Wie kan ein ewiges Principium von dem andern abhängen?

Indessen ist die Welt und die ganze Natur da, du magst ihren Urstand ergründen oder nicht. Muß hier nicht alle Vernunft stille stehen? Mußt du hier nicht schweigen und zugeben, daß dieses und unendlich mehreres die Schranken menschlicher Vernunft unendlich weit übersteiget. Ist es nicht viel weiser, seine Unwissenheit und Unvermögen in Dingen, die der Vernunft zu hoch sind, bekennen, Gott, der Urquelle, die Ehre geben und seiner Offenbarung glauben.

Nicht Vernunftschlüsse, sondern Natur und Offenbarung reichen das Licht der Weisheit dar. Die Vernunft ist nur das A. B. ab der Weisheit, und die Vernunftlehre nur ein Hülfsmittel für die Anfänger derselben. Sie heget zu viel Einbildung, und beschäftigt sich bey den Schranken der Erkenntniß nur mit Muthmassungen und Folgerungen, und irret, sooft sie in ihren Schlüssen ausschweifet. Z. B. Die grosse Wahrheit, daß ein Gott oder ewige unsichtbare Ursache

252 VIII. Von der Schwäche

Ursache aller Dinge sey, lehret uns die Natur, diese Stimme Gottes selbst, die in uns redet, durch den praktischen Beweis des Anblicks und Eindrucks der Welt, und die Offenbarung in h. Schrift leget dieselbe Wahrheit recht fühlbar an unser Herz. Was die Vernunftschlüsse vermögen, sehen wir leider an den Systemen eines Spinoza und // Edelmanns und anderer Gottesleugner. — Gewiß, ohne die Natur hat die Weltweisheit, und ohne Offenbarung die seligmachende Religion keine Richtschnur. So bald wir diese Quellen verlassen, so gerathen wir mit aller Vernunft auf labyrinthische Abwege, die alle Weisheit in Spitzfindigkeit und Sophistery und den Glauben in ein gelehrtes Gezänck und Unglauben verkehret, und die so köstliche Seelenruhe und allen Trost der Zukunft raubet.

Mit welchem Fug und Recht will man also die Vernunft auf den Trohn erheben und alle Wahrheit ihrem Zepter unterthänig machen? Soll die Natur und Offenbarung von der Vernunft, oder muß diese von jener lernen? — Wir stehen in der Gewalt der obern Bestimmung. Den Folgsamen leitet sie mit sanften Zügel, den Widerspenstigen aber ziehet sie bey den Haaren. Hier hilft kein Disputiren und kein gegenseitiger Vernunftschluß. —

Wie!

II. Fehlbarkeit menschl. Vernunft. 253

Wie! schmähen wir die Vernunft, und machen der Unvernunft Platz? Das sey ferne! Eine solche Folge heist Unsinn. So wenig der Sittenlehrer Armuth und Schande wählet, wenn er lehret, daß nicht die äußerlichen, sondern die innerlichen Güter dasjenige sind, was uns glücklich macht, eben so wenig reden wir der Unvernunft das Wort, wenn wir lehren, daß nicht Vernunft, sondern Natur und Offenbarung die Richtschnur der Weisheit und Religion sind. Die Vernunft ist nur eine Dienerin der Weisheit. Sie ist uns nicht zu fürwitzigen Klügelungen über die Schranken der Menschheit, noch zur Gründung der Welt auf selbstgedichtete Hypothesen, sondern zur Beobachtung des sichtbaren Theils der göttlichen Regierung und zu den draus ganz natürlich fließenden Vorstellungen von dem Höhern, Unsichtbaren und Zukünftigen gegeben.

Wendet man ein: ohne Gründe der Vernunft hätte man keinen Prüfstein der Wahrheit, wenn der Muselman und Bramine uns seine Religion eben so gut, wie der Christ die seinige, anpreisen. — Wie leicht ist es, ohne einen Gegner zu disputiren. Man versuche es aber mit den Irrglaubigen, wie weit man mit allen Vernunftschlüssen kommen wird. Ein jeder wird nach seinen Principien richtig schlüssen, und des Streitens wird kein
Ende

254 VIII. Von der Schwäche

Ende seyn. — Nicht Gründe der Vernunft, sondern die Uebereinstimmung mit der Natur und mit dem verborgensten Gefühl des menschlichen Herzens, nebst der innern Kraft der göttlichen Wahrheit, dadurch der Verstand erleuchtet und das Herz gerühret wird, muß die wahre Offenbarung rechtfertigen. Wir werden solches weiterhin in mehrern Lichte zeigen.

Damit man die Eitelkeit der gar zu hohen Meinung von der Vernunft noch mehr erkennen möge, so sehe man doch die Philosophie in Ansehung der künstlichen Logik und Metaphysik ohne Vorurtheil an. Je höher diese zwey so genannten Grundwissenschaften getrieben werden, desto mehr führen sie durch ihren barbarischen Wörterkram von der wahren Naturweisheit ab, indem sie die reellesten Begriffe und Sätze der Weisen in bloße Möglichkeiten und Spitzfindigkeiten verwandeln, und durch ihre gar zu hoch getriebene abgesonderte Begriffe das trennen, was die Natur aufs genaueste verbunden.

Die ganze Logik oder Vernunftlehre hat mit aller ihrer Kunst noch keine hinlängliche Gründe. Man müste erst einen sichern und zuverlässigen Weg ausmachen, in den Begriffen und Kennzeichen der Wahrheit nicht zu irren. Wie oft wird eine ganze Reihe von Sätzen, ja gar ein ganzes Lehrgebäude,
Bäude,

u. Fehlbarkeit menschl. Vernunft. 255

Häude, auf einen einzigen oftmals unrichtigen Begriff gebauet, wie an der monadischen Weltweisheit, die auf einen falschen Begriff vom einfachen Wesen beruhet, zu sehen. — Eben so ist der Begriff vom Raum, der gemeiniglich als eine Reihe der Dinge neben einander erkläret wird, unrichtig. So wenig Finsterniß was wesentliches ist, weil es einen Mangel des Lichts anzeigt, eben so wenig ist der Raum was wesentliches, indem es nach dem allgemeinen Sprachgebrauch und der uns angebohrnen Vorstellung einen Mangel oder Abwesenheit der Dinge neben einander anzeigt. Es ist also gar keine Kezerey, wenn die alten Weisen behaupten, daß vor Erschaffung der Welt eine ewige Finsterniß und ein unendlicher leerer Raum gewesen, welchen lediglich die Gottheit erfüllet und daraus diese Welt erschaffen. Wer die Materie nicht für einen Ausfluß Gottes, oder für gleich ewig mit Gott halten will, kan nicht anders dencken.

Die so sehr ausgeruffene mathematische Demonstration ist die rechte Höhe für einen schwindelnden Geist. Sie gilt nur in Dingen, die sich zählen und messen lassen, und wo man mit bestimmten Verhältnissen zu thun hat. Nicht aber in natürlichen, sittlichen und geoffenbarten Wissenschaften, wo es mehr auf Erfahrungen, Gefühl und Glauben

Glauben ankommt, und kein mathematisches Maaß der Gewißheit statt findet. — Daß Leibnizens Einbildungskraft nicht begreifen konnte, wie die Seele in den Körper, und derselbe in sie würcke, und daher seine vorherbestimmte Harmonie ersann, die hernach Wolfens Wiß demonstrirte, ist ein Beweis, was für ungegründete Lehren aus der Vermischung der mathematischen Denckungsart mit der philosophischen, in natürlichen Wissenschaften, entstehen. Ich fühle, ich empfinde die Würckungen meines Leibes und meiner Seele in einander, und glaube sie ohne allen Beweis, und alle Welt glaubt es mit mir. Die eigentliche Art und Weise aber, wie es zugehet, wird so lange ein Geheimniß bleiben, bis wir das Innere der Natur anschauen werden.

Die syllogistische Form ist vollends ein Popanz aristotelischer Gauckler. Verständige verlachen diese Schulgrillen, und Männer von Einsicht schämen sich derselben. Warum hat weder Leibniß noch Wolf sich dieser Lehrart bedienet, so sehr sie selbige Anfängern anpreisen? Ihr Helden in der Schlußkunst, alsdenn will ich euch für vollkommene Meister erkennen, wenn ihr durch eure Ketten von Schlüssen diesen letzten Schlußsatz herausbringt:

Folgt

ein Apfel: Birn: Pflaumen: und Kirschreis-
lein gepropfet ist, ziehet jeder Zweig einer-
ley Saft durch die Wurzeln und den Stamm
aus der Erden und verwandelt ihn in seine
Natur. Kurz, der Zuwachs zum Samen
verwandelt sich nach und nach in die zu bil-
dende Sache nach der Natur aller ihrer Thei-
le, wie aus der wesentlichen Verwandlung
des Nahrungsstoffes in Blut, Fleisch, Kno-
chen, Herz, Lunge, Leber ic. erhellet. —
So rechtfertiget sich die Behutsamkeit der
Alten, die Natur zuvor kennen zu lernen,
und denn erst allgemeine Regeln aus dersel-
ben zu ziehen, die aber nicht länger galten,
als bis sich eine Ausnahme fand. Und das
ist der Grund, warum sie die Metaphysik
der Naturlehre nachsetzten.

Jetzt folget das vorher versprochene Mu-
ster des Betruges der Vernunftschlüsse in ih-
ren Verkettungen:

Beweis, daß kein Thier das an-
dere jämmerlich zerfleischen und fres-
sen kan.

1) Dasjenige Wesen, welches die Urquelle
aller Dinge ist, muß alle Vollkommenhei-
ten unendlich besitzen.

Die unermäßliche Welt, die voller Wun-
der ist, beweiset dieses.

Nun ist GOTT die Urquelle aller Dinge.
(per definitionem)

Folg:

u. Fehlbarkeit menschl. Vernunft 259

Folglich muß Gott alle Vollkommenheiten unendlich besitzen.

- 2 Ein Wesen, das alle Vollkommenheiten unendlich besitzt, muß die allerhöchste Weisheit, die allerreinste Liebe nebst der Allmacht besitzen.

Denn diese Eigenschaften gehören offenbar zu den Vollkommenheiten.

Nun besitzt Gott alle Vollkommenheiten unendlich. (per Syllog. 1.) Folglich muß Gott die allerhöchste Weisheit und allerreinste Liebe nebst der Allmacht besitzen.

- 3 Ein Wesen, das die allerhöchste Weisheit und die allerreinste Liebe nebst der Allmacht besitzt, hat nicht anders, als den fürtrefflichsten und edelsten Plan der Welt entwerfen und ausführen können.

Denn von diesen Eigenschaften läßt sich nichts unvollkommenes und verkleinerliches denken.

Nun besitzt Gott die allerhöchste Weisheit und allerreinste Liebe nebst der Allmacht. (Syllog. 2.) Folglich hat Gott nicht anders, als den fürtrefflichsten und edelsten Plan der Welt entwerfen und ausführen können.

4. In einem fürtrefflichen und edlen Plan, den Weisheit und Liebe mit völliger Macht

260 VIII. Von der Schwäche

entwirft, kan nichts widerliches statt finden.

Sonst wäre es nicht fürtrefflich und edel.

Nun hat Gott nicht anders, als den fürtrefflichsten und edelsten Plan der Welt entwerfen und ausführen können. (Syllog. 3.)

Folglich kan in dem göttlichen Plan der Welt nichts widerliches statt finden.

5. Eine Bestimmung in einem Plan, bey deren Vollziehung das fühlbare menschliche Herz Grauen und Abscheu empfinden muß, ist was widerliches.

Dieses ist aus den Begriffen klar.

Nun kan in dem göttlichen Plan der Welt nichts widerliches statt finden. (Syllog. 4.)

Folglich kan in dem göttlichen Plan der Welt eine Bestimmung nicht statt finden, bey deren Vollziehung das fühlbare menschliche Herz Grauen und Abscheu empfindet.

6. Was mit der Quaal und Pein eines Unschuldigen ohne Wiedervergeltung verbunden ist, dabey muß das fühlbare menschliche Herz Grauen und Abscheu empfinden.

Ein

u. Fehlbarkeit menschl. Vernunft. 261

Ein jeder kan dieses aus seinen Empfindungen beurtheilen.

Nun kan in dem göttlichen Plan der Welt eine Bestimmung nicht statt finden, deren Vollziehung das fühlbare menschliche Herz Grauen und Abscheu empfinden muß. (Syllog. 5.)

Folglich kan in dem göttlichen Plan der Welt eine Bestimmung nicht statt finden, deren Vollziehung mit der Quaal und Pein eines Unschuldigen ohne Wiedervergeltung verbunden ist.

7. Daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleischt und verzehret, ist mit der Quaal und Pein eines Unschuldigen ohne Wiedervergeltung verbunden.

Dieses lehret uns die Betrachtung unsers eigenen Gefühls und der Augenschein.

Nun kan in dem göttlichen Plan der Welt eine Bestimmung nicht statt finden, deren Vollziehung mit der Quaal und Pein eines Unschuldigen ohne Wiedervergeltung verbunden ist. (Syllog. 6.)

Folglich kan in dem göttlichen Plan der Welt die Bestimmung nicht statt finden, daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleische und verzehre.

R 3

8. Was

262 VIII. Von der Schwäche

8. Was in dem göttlichen Plan der Welt nicht statt findet, kan Gott nicht zulassen.

Sonst würde es ihm entweder an Einsicht, oder am Willen oder an Macht fehlen, das zu verhindern, was seinem Plan entgegen ist.

Nun kan in dem göttlichen Plan der Welt die Bestimmung nicht statt finden, daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleische und verzehre. (Syllog. 7.)

Folglich kan Gott nicht zulassen, daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleische und verzehre.

9. Was Gott nicht zulassen kan, das kan nicht geschehen.

Wer kan Gott widerstehen?

Nun kan Gott nicht zulassen, daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleische und verzehre. (Syllog. 8.)

Folglich kan es nicht geschehen, daß ein Thier das andere ohne Verschulden jämmerlich zerfleischet und verzehret.

W. J. E. W.

Und doch lehret die Erfahrung trotz aller Demonstration das Gegentheil, wenn der Wolf das Schaaf und der Habicht die Taube lebendig zerfleischet, und verzehret. Ja die

Die Natur lehret gar die Raubthiere sich ihrer anerschaffenen Waffen wider andere zu bedienen. — Will man sagen: wider diese Demonstration liesse sich vieles einwenden, so frage ich einen jeden Syllogismuskramer: wo ist je eine Demonstration, die auf eine Kette von Schlüssen beruhet, dawider nichts eingewendet werden könne? Hat Wolf den Weltmechanismus und die vorherbestimmte Harmonie besser bewiesen? Nicht die Verkettung der Sätze, sondern das innere Gefühl der Wahrheit, durch die wahrgenommene Uebereinstimmung mit der Natur, giebt allen Beweisen die Kraft. So denckt alle Welt. — Was gelten also Vernunftschlüsse, wenn man sie lencken kan, wohin man will? zumal, wenn man wünschet, daß etwas wahr seyn möchte, weil es eine Lieblingsmeinung oder ganz was neues ist. Die Vernunftschlüsse sind mehr ein gelehrtes Blendwerck, als überzeugend. Es braucht nur Biß und logikalische Kunst, so kan Licht Finsterniß, und Finsterniß Licht werden. Wenn die Wahrheit nicht auf festere Gründe, als auf scholastische selbst gemachte Begriffe und Vernunftschlüsse bestünde, so würde es mit aller Wahrheit schlecht beschaffen seyn. Kan man einen offenbar falschen Satz so scheinbar demonstrieren, sollte man denn einen noch strittigen und unausgemachten Satz nicht weit scheinbarer durch eine Reihe von

Schlüssen beweisen können. Wie leicht ist es da den Leser zu seiner Meinung dahin zu reißen. Kommt nun ein anderer, dem das Gegentheil gefällt, und es mit gleicher Stärke beweiset, wer hat alsdenn Recht? Wer kan so genau alle Sätze prüfen und so fein distinguiren? Der Geist ermüdet dabey. Wie leicht kan man in Sätzen, wo keine mathematische Gewißheit statt findet, ein Principium oder Zwischensatz erschleichen, was gilt alsdenn die ganze Demonstration?

Mit welchem Recht wollen also die Naturalisten darauf bestehen, daß die Vernunft allein, und zwar ihre eingebildete naturalistische Vernunft mit aller ihrer Philosophie, die Richtschnur der einzigen wahren Religion sey? Es fehlet nicht viel, so schreiben sie der Gottheit selbst Regeln für.



Der IX. Abschnitt.

Von der Blöße des Naturalismus.

So sehr die Naturalisten mit der Vernunft prangen und die Natur vorschützen, so ist es nur eine Larve ihrer Lüste. Dieser böse Samen kan nichts, als arges zeugen, es mag die Unwissenden noch so sehr beströhen.

Die

Die Blöße des Naturalismus wird besonders offenbar, wenn man erweget

1) Ihre Undanckbarkeit gegen das Licht des Evangeliums, ohne welches sie wie die Heiden im Finstern tappen würden. Nachdem die Predigt des göttlichen Worts die Geister aufgekläret, so scheint es den Naturalistischgesinneten, als wenn ihre eigene Vernunft solches vermöge. Man siehet aber handgreiflich, in welche Ausschweifung und Verwirrung sie bey ihrem Abfall gerathen. Die naturalistische Undanckbarkeit gleicht der Undanckbarkeit eines ungerathenen Sohnes, der aus Ueberflugheit die mütterlichen Trähnen verachtet, das Band der Natur zerreisset, sich der Zucht entzeucht und sein Glück dollkühn verscherzet.

2) Entspringet der Naturalismus aus derselben bösen Quelle, aus welcher die Frengeisteren entstehet, und heget gleiche Absicht mit derselben. Nämlich ungestört nach der Organisation zu leben, ohne die Begierden zähmen zu dürfen. Dahero denn der Naturalismus der nächste Schritt zur Frengeisteren, so wie diese zur Gottesverleugnung ist. Wer sind gemeintlich Naturalisten? Junge Staatshelden, Stuker, Spieler, Venusritter und dergleichen. Um nun ihre Ausschweifungen zu beschönigen, muß die christliche Religion herhalten. Wer auf

dem Wege der Tugend ordentlich einhergehet, findet nichts wider das Christenthum einzuwenden, sondern freuet sich im Lichte Gottes zu wandeln. Wer aber von der Tugendbahn entfernt seinen Lüsten fröhnet, dem müssen die Lehren des Evangeliums ein Dorn seyn. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus und Belial? O ihr Herren Naturalisten! warum send ihrs? Nicht Liebe zur Wahrheit, die ihr aus Gemächlichkeit nie geprüftet, macht euch zu Abtrünnigen, sondern ihr suchet einen Weg zu Gott, der mit eurem Fleisch und Blut übereinstimmt. Aber der Ausgang bey einem verletzten Gewissen lehret euch eure Thorheit, wenn ihr die Früchte eurer Wollüste erndtet und euch zu schämen beginnet. Verdammte Glückseligkeit, die den eingebildeten Freyherrn in einen Sklaven seiner Begierden, den weltklugen Mann in einen Betrüger, und den galanten Helden in ein lebend Maß verwandelt. — Aus dieser bösen Quelle, nach den Lüsten frey zu leben, fließet die Trägheit eines Organs, diejenigen Pflichten zu erfüllen, die man Gott und der Tugend schuldig ist, und giebt den Reichlingen zu tausend nichtigen Einwendungen und Ausflüchten Anlaß. Warum fliehet man Gebeth und Gottesdienst, dazu der einzige Gedanke: Es ist ein GOTT! einen jeden erwecken muß.

Zeiget

Zeiget es mehr von Einsicht oder von einem bösen Gewissen? Man erfülle erst die Pflichten der Menschheit, und denn rede man wider das Christenthum. —

3) Verrathen die Naturalisten durch ihre Spöttereyen wider das Christenthum einen sträflichen Charakter. Heget man Ehrfurcht für die besondern Anstalten eines Fürsten und Herrn in seinem Staat, wie vielmehr Verehrung erfordern die Anstalten in dem allgemeinen Staat der Christenheit. Ist Spotten eine Kunst, so ist der Klopstockische Adramelez, dieser Liebling Satans, ein Meister in derselben. Je mehr die Lehren, Wunder und Anstalten Jesu von dem Spöttergift angehaucht werden, ein desto schwereres Gericht schwebet über die, die wider ihr Gewissen spöthern und unschuldige Seelen verführen. Es ist schon ein unseliger Zustand, den nicht lieben, der aus Liebe sein Leben für uns in den Tod gegeben; weil man ihn nicht kenne. Noch weit unseliger muß der Zustand seyn, erkennen, daß er der lebenswürdigste ist, und ihn doch nicht lieben können, weil man ein Knecht seiner Leidenschaften ist. Am unseligsten aber muß der Zustand seyn, wenn man noch dazu seine Hausgenossen mit vergiftet und in gleiches Seelenverderben zieht. Diese werden dereinst Ach und Wehe über ihre Verführer schreyen und derselben Verdammniß vermehren.

Fer:

Ferner sind die naturalistischen Spöttereien gemeiniglich mit einem Stolz verbunden, der aus dem eingebildeten Wahn der Kenntniß der Natur entspringet. Ihr armen Sünder prahlet vergeblich mit der Natur, die ihr so wenig kennet und Unwissende blendet. Was ist die Natur? Ein Spiegel der Herrlichkeit des Schöpfers. Habt ihr darin geschauet? Welche Wunder habt ihr darin erblicket? Ich wette, ihr wisset keine, sonst würdet ihr mehr Religion haben. Ihr Großsprecher, lernet erst die Natur und ihre Wunder kennen, so werdet ihr finden, daß die h. Schrift dieselben prediget, und die liebliche Harmonie wird in euch Hochachtung für die Offenbarung erwecken.

Diejenigen Spöttereien aber, da die Fehler einzelner Personen, besonders die Flecken des Ministeriums, auf Rechnung der christlichen Religion selbst geschrieben werden, sind wider alle Billigkeit, deren sich die Naturalisten schämen sollten. Wie würde es diesen Herren gefallen, wenn einer von ihrem Orden eine Niederträchtigkeit begienge, und z. B. falsche Würfeln oder Karten gebrauchte, und man wollte es allen Naturalisten und ihren Principien zur Last legen. So wenig der ganze hohe Adel seinen Glanz verlieret, wenn ein Mitbruder sich desselben unwürdig machet, eben so wenig

nig

nig kan es einem ehrwürdigen Ministerium zum Nachtheil gereichen, wenn ein Mitglied desselben sein Amt unwürdig bekleidet. Noch weniger kan die christliche Religion selbst dadurch beslecket werden. Indessen wäre freylich zu wünschen, daß die Lehrer unter den Christen ihre Religion mehr mit ihrem Wandel, als mit Worten bewiesen. Doch giebt es noch rechtschaffene gottselige Männer, die ihr Licht zum Preise Gottes und zur Ehre des Evangeliums ohne Maße leuchten lassen.

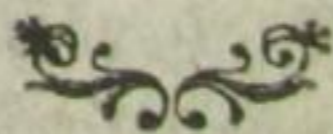
4) Ist der Naturalismus auf das grosse Vorurtheil der Vernunft gegründet, als wäre derselben Licht hinreichend ihnen den sichersten Weg zum Himmel zu zeigen. Ihr armen Geister! wie groß ist eure Einsicht? und habt ihr dieselbe mehr von euch oder von andern? Wie weit würde eure Vernunft kommen, wenn nicht tausend grössere Geister euch den Weg dazu gebahnet hätten? Das meiste habt ihr auf guten Glauben angenommen. Ihr send mehr Nachschwäzer, als Erfinder. — Trauet ihr euch in einer wichtigen irdischen Angelegenheit nicht selbst, sondern suchet den treuen Rath eines flugen und erfahrenen Freundes, warum wollet ihr denn in der allerwichtigsten Angelegenheit eures unsterblichen Geistes, euch eurem Eigendünckel überlassen? — Kostete dem Ne-
habeam

Habeam die Verwerfung des weisen Rathes der Alten nach dem Plan seiner neuen Hofjuncker, den grösten Theil des väterlichen Reichs, wie leicht kan euch die Verachtung des allerweisesten göttlichen Rathes, durch Verführung der neuen Geister, das Ewige kosten, welches mehr, als alle Kronen gilt. So wie der Vorzug eines flugen Rathes aus seinem fürtrefflichen und mit den Umständen der Sache, der Personen und der Zeit übereinstimmenden Inhalte erhellet, so leuchtet der unendliche Werth des Rathes Gottes von unserer Seligkeit, aus seinem innern Gott würdigen Licht und Geist, womit es die glaubige Seele erfüllet, und aus der Uebereinstimmung der wünschenswürdigsten göttlichen Anstalten mit der allerwichtigsten Angelegenheit und dem verborgensten Gefühl des menschlichen Herzens zu allen Zeiten, herfür. Diesen göttlichen Rath durch Eigendünckel verwerfen und sich selbst einen Plan zur Seligkeit bilden, heist eben so viel, als Gott vorschreiben und sein eigener Seligmacher sen wollen. Uebersteiget gleich der göttliche Rath, in Ansehung der Person des Mitlers, alle Vernunft, so rechtfertiget sich eben hiedurch die göttliche Offenbarung, sonst wäre sie das nicht, was sie ist.

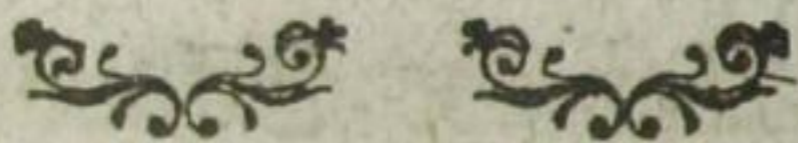
Endlich bahnet 5) der Naturalismus, den die Leidenschaften gezeuget, den Weg zur
Ver

Verzweiflung. Man hänget zu sehr an die Körperwelt und ihre Scheingüter. Man gewöhnet sich die Religion mit flüchtigen Gedanken zu bemerken und ihre Fürschriften Kawalliermässig zu beobachten. Man entwöhnet den Geist sich höher zu schwingen, als der Körper über der Oberfläche der Erde herfürraget. — Wenn nun der fatale Zeitpunkt sich einstelllet, da man die Zeit mit der Ewigkeit verwechseln, die Welt und alle gewohnte Vergnügungen in derselben, auf einmal verlassen, und in jene unbekante Geisterwelt herübergehen soll; wo weder Erbgüter, noch Kapitalien, noch Prozesse, weder Kutschen noch bebrämte Westen, keine prächtig serwirte Tafel, kein Kaffee noch Lombertisch, kein Knaster, kein Glas Wein noch Puntsch, keine Musik, kein Tanzboden, kein galantes Frauenzimmer, noch ein hübsches Mädchen, keine gehorsame Diener, und auch keine Politik anzutreffen seyn wird; wie wird alsdenn dem Naturalisten zu muthe seyn? Insonderheit, wenn er bey sich empfindet, daß der Leib, den er so sehr geschmückt und gepfleget, nun bald ein Abscheu der Lebendigen und eine Speise der Würmer werden, der Geist aber vor Gottes Trohn zur Rechenschaft vorgesordert werden soll? Gewiß, wenn man sich am Rande der Ewigkeit befindet, da siehet man alles mit ganz andern Augen an. Da erhebet das Herz,
das

das im Leben so trozig war. Hier hilft kein Vernunftschluß. — Aber wie siehet es als: denn mit dem aufgewachten Gewissen aus? Was soll den Naturalisten auf seinem Sterbette trösten? Das Vergangene? Das ist ja die Quelle seines Elendes. Kan er das geschehene ungeschehen machen? — Soll ihn das Gegenwärtige trösten? Dieses ist eben jetzt der Inhalt seiner Klagen. — Soll ihn das Zukünftige trösten? Hier versmachtet der Geist für Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, wenn alle leere Einbildungen und Entschuldigungen gleich den Bildern eines langen Traums verschwinden. — Soll ihn der Gedanke von der göttlichen Liebe trösten? Diese kan er nicht ergreifen, weil die unwandelbare Gerechtigkeit Gottes im Wege stehet. — Soll ihn denn endlich auch nicht die Erlösung Jesu Christi trösten? Mit welchem Herzen will er sich zu dem wenden, dessen Versöhnopfer er im Leben verspottet und dem er so manches Schäfelein verführet? — Hier weichet aller Trost! — Welch eine Seelenmarter! — Verdammter Weg, der dazu leitet!



Der



Der X. Abschnitt.

Von der Schwäche der naturalistischen Gründe wider die christliche Religion.

Die gute Sache Gottes hat besonders ein Lilienthal wider die innern Feinde der christlichen Religion zur Gnüge vertheidiget und alle Ausflüchte derselben vernichtet. Daher dürfen wir uns hier um desto mehr der Kürze bedienen. Wir werden jetzt nach unserer Absicht nur diejenigen naturalistischen Gründe beleuchten, die der fruchtbare Witz wider die christliche Religion überhaupt, ausgehecket. Wir werden die elende Kraft derselben, womit sie nur ihre Brüder bethören, klärlich zeigen. Den Ungrund ihrer besondern Einwürfe aber wider die Göttlichkeit der Offenbarung, die in h. Schrift enthalten ist, werden wir weiterhin enthüllen.

Die christliche Religion, dieser Dorn in ihren Augen, soll überflüssig und unnütz seyn.

1) Weil keine Offenbarung nöthig wäre. Denn das Gesetz der Natur wäre das einzige göttliche Gesetz und hinreichend, die Menschen zu lehren, was gut und böse ist. Es wäre allen Bewohnern der Erde
S durch

Durch die Vernunft bekannt und mit dem Gewissen ins Herz geschrieben. Es wäre vollkommen und unveränderlich, weil es auf den ewigen unveränderlichen Grund der Dinge beruhe. Und da die Weisheit des Stifters nichts über Vermögen fordern könne, so hätten die Sterblichen nicht mehr Verbindlichkeit selbiges zu erfüllen, als so weit ihre Kräfte reichten. Wer sich dahin beeifere, und die Absicht seines Daseyns nach Möglichkeit erfülle, der gelange zu seiner letzten Bestimmung, und werde also durch die Kräfte der Natur ohne Offenbarung selig.

Diese Hauptsätze des Tindalischen Naturalismus sind sehr blendend. — Die Vollkommenheit des natürlichen Gesetzes an sich, wird niemand in Zweifel ziehen. Folget aber daraus die Verwerflichkeit des Evangeliums, weil es kein Gesetz ist? Der treue Rath eines weisen Freundes hat alle Verbindlichkeit, wenn er gleich in keinem gebieterischen Ton spricht. Man muß ihm gehoramen, um glücklich zu seyn. Ein solcher ist der evangelische Rath Gottes von unserer Seligkeit.

Das Gesetz der Natur ist zwar allen Menschen ins Herz geschrieben. Ist es aber alleszeit ein entscheidender Lehrer des Guten und Bösen? Wer kennet es in seinem Umfange und nach allen Verhältnissen? Wer vermag es

es jederzeit von den Vorurtheilen und sinnlichen Trieben zu unterscheiden? Was dem einen Recht düncket, scheint dem andern Unrecht zu seyn. Wer will hier einen Schiedsrichter abgeben und alle innerliche Verschränkungen entwickeln? Dieselbe Natur, die anderer Fehler aufdecken lehret, lehret die eigenen zu verbergen. Nicht die göttliche Einrichtung, sondern der Menschen Achtlosigkeit und verkehrte Anwendung ist schuld daran. Kan also das göttliche Gesetz mit aller seiner Vollkommenheit und Heiligkeit uns Trost geben, wenn wir es übertreten? Besitzt es auch die seligmachende Kraft?

Daß wir nicht mehr guts zu thun verbunden seyn sollen, als in unsern Kräften stehet, ist ein eingebildetes Privilegium der naturalistischen Ausschweifung, die man keinem Untertan zum Deckmantel seiner Liederlichkeit zugeben wird. Wo bliebe die Richtschnur menschlicher Handlungen, wenn eine so verführerische und unbestimmte Regel gelten sollte? Diejenige Vollkommenheit, die die Menschheit übersteiget, kan freylich der Schöpfer nicht fordern, weil es der Kreatur an Allwissenheit und Allmacht fehlet. Bey dem Mangel dieser Vollkommenheit bleibt sie unsträflich und ein Gegenstand der Liebe Gottes. Diejenige Vollkommenheit aber, die der Menschheit zu erlangen verliehen ist, for-

dert der Schöpfer mit Recht. Er kennet genau das Maasß der menschlichen Kräfte. Wer dieselben mißbrauchet, und sich durch Trägheit oder Bosheit, zum Frondienst seiner Lüste, der Vollkommenheit unfähig macht, der bleibt sträflich und ein Gegenstand der göttlichen Erbarmung. Verachtet er auch diese, durch Verwerfung der Gnadenmittel, womit will er sich vor Gott rechtfertigen und die Folge der Unseligkeit abwenden? — Welches gerechte Gericht wird den Verschwendenden von der Verbindlichkeit der Bezahlung seiner Schulden lossprechen, weil er nicht bezahlen kan? Wird es ihn von der Strafe befreyen, wenn er noch dazu die angebotene Hülfe seines Bürgen verschmähet? — Die Beeiferung zur möglichsten Erfüllung der Absicht des menschlichen Daseyns ist das Werck eines durch den Glauben gestärckten Christen, und nicht eines naturalistischen Lustlings, welcher (o wenn er nur sein Inneres fühlen wollte!) so weit, als die Nacht vom Tage, davon entfernt ist. Aus welchem Grunde wollen sich also die Naturalisten der Erlangung der Seligkeit, durch die Kräfte ihrer mißbrauchten Natur, rühmen, und die christliche Religion, nebst dem geoffenbarten Rath Gottes von unserer Seligkeit, zur Austrottung alles Trostes, verwerfen?

Und

Und wenn wir es recht an dem Lichte der Wahrheit beschauen, so quillet alle menschliche Weisheit aus einer Offenbarung. Was sind Künste und Wissenschaften, die mit der Erziehung unter den Menschen ausgebreitet werden, anders, als eine Art der fortgepflanzten Offenbarung? Man benehme selbige allgemein den zarten Pflanzen der Menschheit, welche Blindheit, welches viehische Elend wird die Nachkommen überfallen! — Ich könnte hier noch der ausserordentlichen Erfindungen gedencken, zu welchen mehr ein Glücksfall, diese lenckende Kraft der Vorsehung, als die denckende Vernunft Gelegenheit gegeben, wie aus der ersten Erfindung der Schifffarth, der Buchdruckeren, des Kompasses, des Elektrisirens ic. erhellet. Ich will vielmehr der ursprünglichen Weisheit gedencken, die ohne Zweifel von der Offenbarung herrühret, womit die Gottheit den ersten Menschen beglückseligte. Die Abweichung von diesem göttlichen Lichte hat die wunderlichsten Lehren der heidnischen Weltweisheit ausgehecket, bis das Evangelium die Finsterniß vertrieben. Eine jedesmalige Verlassung dieser Quelle bringet Meinungen hervor, die eine Zeitlang blenden und verwirren, bis ihr Ungrund entdeckt und offenbar wird, und die Verwirreten zu der Quelle der geoffenbarten Weisheit zurück gelencket werden.

So sieget die Wahrheit der göttlichen Offenbarung!

2) Wenden die Naturalisten wider die christliche Religion ein: daß keine Gnugthuung und Erlösung für die Menschen nöthig wäre und auch nicht angieng. Gott könnte ja nicht beleidiget werden. Er könne auch nicht strafen, um bloß zu strafen, vielweniger einen Unschuldigen an statt des Schuldigen strafen. Und wozu hätte er auch dieses nöthig, da er das höchste Begnadigungsrecht in Händen hätte?

Dieser Einwurf betrifft das für die Vernünftler unauflöbliche Geheimniß der Christen, und drohet den Umsturz der Grundveste der christlichen Religion. Allein die auf einen Felsen gegründete Wahrheit des Evangeliums lachet aller Macht der Finsterniß.

Daß Gott nicht beleidiget werden kan, ist zwendeutig. Das Wesen Gottes bleibet ewig unverlezbar. Das Geschöpf stehet in des Schöpfers, nicht aber der Schöpfer in der Geschöpfe Macht. Die Ehre Gottes aber bey seinen vernünftigen Geschöpfen kan allerdings beleidiget werden, wenn die freye Kreatur entweder verkleinerlich von Gott gedencet, oder wider seine Gesetze handelt. Der sittliche Charakter der Gottheit ist so heilig, daß er von allem Bösen unendlich ent-

fere

fernet ist. Wie kan also Gott durch Nachsicht an den Mißhandlungen des Sünders theil nehmen? So wenig Gott Licht für Finsterniß, und Finsterniß für Licht erklären kan, so wenig kan er gegen das moralische Gute und Böse seiner vernünftigen Geschöpfe gleichgültig seyn. Kan auch wol Gott wider die Natur den ewigen von ihm selbst gestifteten Unterscheid des Guten und Bösen aufheben?

Daß Gott sollte strafen können, um bloß zu strafen, d. i. an der Unglückseligkeit seiner Geschöpfe Gefallen zu haben, ist allerdings ein verabscheuungswürdiger Gedanke. Folget aber daraus die Aufhebung aller Strafe ohne Unterscheid? Lehret uns nicht die Einrichtung der Welt das Gegentheil? da Gott theils böse Handlungen mit bösen Folgen verknüpft, theils strafende Schicksale über die Bösen verhänget. Die unwandelbare Heiligkeit fordert Gott auf, die Beweise derselben wider die Uebertreter des Gesetzes durch seine strafende Gerechtigkeit zu offenbaren. Wie könnte sich sonst Gott des Vorwurfs einer Schläfrigkeit seiner Regierung bey seinen freudencenden Geschöpfen entledigen? Soll Gott diesen in ihnen nothwendig aufsteigenden und ihn verkleinern den Gedancken durch den Zwang seiner Allmacht heben? Nein. So regieret Gott nicht in der Geisterwelt. — Die Abhaltung an-

derer von gleichen Uebertretungen und die Bestätigung der Frommen im Guten rechtfertiget seine strafende Hand. So wenig der Uebertreter des göttlichen Gesetzes das Geschehene ungeschehen machen kan, so wenig kan er durch sich selbst Gott versöhnen. Die Vergebung auf vorgeschützte Besserung der verderbten Kreatur ist eine leere Einbildung. Weder findet diese Besserung vollkommen statt, noch kan sie das Andencken der Beleidigung in Gott tilgen. Vergeblich glaubt der Naturalist seineigner Heiland zu seyn.

Zwar braucht Gott keine solche Gnugthuung, wie Menschen, die auf ihre Sicherheit bedacht seyn müssen. Folget aber daraus, daß gar keine Gnugthuung nöthig sey? Wer kan das Urtheil in Gott, daß der Sünder seiner Gnade unwürdig sey, ohne Tilgung der Schuld heben? Ist dieses ein Werck des Sünders? — Hat man also nicht Ursache eine Tilgung der Sünden zu wünschen? und da uns Gott die Gnugthuung des Mittlers dazu anbietet, dieselbe anbetend anzunehmen.

Daß Gott einen Unschuldigen an statt eines Schuldigen strafen könne, lästet sich in so fern nicht gedencken, wenn die Unschuld mit Zwang leiden und statt des Schuldigen unselig werden soll. Allein, wenn Gott ei-

ne

ne fremde Gnugthuung also annimmt, daß die Unschuld freywillig auf eine kurze Zeit das höchste Leiden übernimmt, dadurch die Schuld der Uebertreter getilget wird, und für ihr Leiden die höchste Krone der Ehre erlanget, so ist es eine unaussprechliche Gnade. Ein solches Verfahren Gottes, das mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit bestehet, prediget das Evangelium.

Was endlich das göttliche Begnadigungsrecht betrifft, so ist zu bedencken: Obgleich die Kreatur dem Schöpfer nichts vorschreiben kan, so widerspricht dennoch eine absolute göttliche Begnadigung der unwandelbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wie darf sich also der Sünder ohne die von Gott fürgelegten Gnadenmittel damit schmeicheln?

Will dieses alles der naturalistischen Vernunft nicht anstehen, so mag sie einen andern Weg der Entsündigung vor Gott suchen und nach einem Schatten greifen. Weist du, o Mensch, ohne eine Offenbarung, wie Gott gesinnet ist? Er thut vieles, dabey dein Verstand stille stehen und deine Vernunft schweigen muß. — Uns gnüget, daß das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

3) Suchen die Naturalisten die christliche Religion zu verkleinern, weil sie nicht allgemein wäre, noch allenthalben und zu

allen Zeiten statt finde. Denn der grössere Theil der Erde wüßte von ihr wenig oder nichts. Und wenn alle Menschen mit allen Büchern und Wissenschaften auf einmal untergingen, und nur zwey ganz kleine Kinder benderley Geschlechts überblieben, wo bliebe alsdenn die christliche Religion? Würde wol bey der neuen Fortpflanzung der Menschen eine andere, als die natürliche Religion, statt finden? Folglich wäre sie allein die wahre.

Die Schmückung dieses Einwurfs verräth den mahlerischen Nachahmungsgeist eines spottenden Voltärs.

Die Allgemeinheit des evangelischen Lichtes beruhet auf die innere Vollkommenheit des Evangeliums, und auf die göttliche Absicht zum Heil aller Menschen, daß ein jeder ohne Ansehen der Person, er sey von welchem Ende der Erde er wolle, der sich zu demselben wendet, darin überschwenglichen Trost finde und dadurch selig werde. — Warum aber so viele Völker dieses Licht nicht erkennen, gehöret zu den unerforschlichen Wegen und unbegreiflichen Gerichten Gottes. Ob der HERR die Zeit ihrer Unwissenheit, wie in den Tagen des alten Bundes, übersehen, oder aber sie um ihrer Greuel willen, verstoßen werde, überlassen wir seinem verborgenen Urtheil. Wer sind wir,

wir,

wir, die wir diese fremde Knechte richten? Gnug, daß sie nicht zu der Zahl der Ungläubigen, sondern der Unwissenden des Evangeliums gehören, und wenn sie dem Naturalichte und den Ueberbleibseln der fortgepflanzten ursprünglichen Offenbarung treulich folgen, von ihnen nichts mehr gefordert werden kan. — Diejenigen aber, die bey diesem Lichte erzogen, dasselbe verlassen und fliehen, ja gar lästern, setzen sich ausser aller Entschuldigung, wenn sie nicht aus Unwissenheit, sondern aus widerseßlichem Unglauben in muthwilliger Finsterniß tappen und von der Weisheit der Kinder Gottes ausgeschlossen bleiben. O wie zu leicht werden sie dereinst auf der göttlichen Wage erfunden werden!

Wir wollen dieses den Herren Naturalisten durch ein Gleichniß recht begreiflich machen. Wenn ein grosser Europäischer Potentat in einem wilden Strich von einem heidnischen Welttheile hin und wieder Schulen aufrichten liesse, darin jeder von den Wilden, nicht allein freyen Unterricht geniessen, sondern auch nach erlangter Geschicklichkeit gleichen Antheil an den Rechten und Vorzügen der andern kultivirten Staaten erhalten soll, welcher Vernünftige würde nicht dieses als ein grosses Glück für die Wilden hoch schätzen? — Gesezt, der gröste Theil
der

der Wilden sehet sich dawider und bleibt in seiner Wildheit, nur wenige bedienen sich dieser Wohlthat, welcher Vernünftiger würde aus diesem Grunde die Allgemeinheit der Anstalten bezweifeln. Noch mehr. Wenn einer und der andere, der schon was gelernt, zu der Wildheit zurückkehren, dieselbe anpreisen oder gar für den Willen des Potentaten ausgeben wollte, was würde ein jeder Vernünftiger dabei denken? — Eben dasselbe dencket ein jeder erleuchteter Christ bey dem Abfall der Naturalisten von den göttlichen Anstalten des Evangeliums.

Der neugedichtete Untergang der Menschen und derselben erneuerte Fortpflanzung gehöret zu den chimärischen Bildern des sophistischen Witzes, und die daher geleitete Frage zu den Grillen der Phantasten. — Die ohne göttliche Erleuchtung ihrer Natur überlassene Kinder würden bey der wilden Nahrung und bey dem Mangel aller Zucht mehr dem wilden Vieh, als Menschen, ähnlich werden, und von aller Religion entblößet seyn. — Sehet man aber den besondern Gnadenbestand Gottes zur Wiederaufrichtung der Menschheit zum Grunde, warum sollte sich alsdenn die ewige Weisheit nicht desselben Weges der Offenbarung bedienen, wie sie es bey der ersten Stiftung der Menschheit gethan? Verlanget der Fürwiz

wiß ein mehreres zu wissen, ob diese neue Offenbarung denselben Weg des Heils enthalten, und die h. Schrift wieder herstellen würde, so verweisen wir ihn zur Beantwortung dieser Frage an das geheime göttliche Kabinet.

So gekünstelt also dieser ganze naturalistische Einwurf ist, so ungegründet ist die Folge, daß die natürliche Religion die einzige wahre sey.

4) Werfen die Naturalisten der christlichen Religion vor: daß ihre Grundlehre von der Zurechnung der Sünde der ersten Menschen, und folglich auch die dagegen geglaubte Zurechnung des Verdienstes Jesu, wider das Recht der Natur wäre. Ja der socinianisch gesinnete Verfasser des Christen in der Einsamkeit sehet in der II. Predigt seiner ersten Sammlung S. 67. den eigenmächtigen Grundsatz fest: daß kein fremdes Verdienst die Stelle unsers eigenen vertreten könne. Er suchet solches auf der f. S. durch eine vermeinte Erläuterung zu erschleichen: daß Gott keinen Lasterhaften als tugendhaft ansehen könne, weil Christus ein vollkommen tugendhafter Mensch gewesen; und erkläret ohne alle Entblödung den Gegensatz für einen traurigen Mißbrauch der Lehre von unserer Erlösung, ja für Unsinn!

Stolze

Stolze Worte! Verwegener Eingriff in den Zepter Gottes! Wer kennet o Mensch das Recht der Natur besser? der Stifter desselben? oder deine kurzsichtige Vernunft? Kan sie dem Schöpfer ein Recht fürschieben? Was er den Menschen gebeut, kan ihn nicht einschräncken. — Die Heimsuchung der väterlichen Sünden bis ins dritte und vierte Glied, mag deiner Vernunft anstehen oder nicht, sie mag dawider einwenden, was sie will, so lehret dich doch solches die Erfahrung aller Zeiten. — Ein von vererbten Eltern gezeugtes fränckliches Kind büsset ohne seine Verschuldung die Schuld der Eltern. Wer kan die Natur ändern? wer darf ihre Einrichtung tadeln? Was will man also wider die Fortpflanzung der adamsischen Sünde, die in der abtrünnigen und frengeisterischen Neigung zur Unabhängigkeit und göttlichen Gleichheit bestand, einwenden? da diese Quelle der Sünden allen Menschen angeerbt ist, und sich schon von der zarten Kindheit an durch Eigenwillen und verkehrte Eigenliebe äussert. Haben wir wol eine andere Erfahrung in der Welt? Kan die ursprüngliche Menschheit zu einem solchen Widerspruch gebildet seyn? Es muß also mit derselben eine fatale Veränderung vorgefallen seyn. Und diese nennen wir den ersten Sündenfall, dessen uns die h. Schrift belehret. Sind nun die unseligen Folgen desselben

desselben anders, als eine in dem Lauf der Natur gegründete Büßung und eine Art der Zurechnung der ersten Sünde? — Warum sollte denn nicht Gott der Herr das vollgültige Verdienst des göttlichen Erlösers uns auf dieselbe Art zurechnen können, wenn wir dieses göttliche Anerbieten unserer Begnadigung glaubig annehmen, und dadurch zu göttlichen Gesinnungen, die unsere Natur von selbst nicht vermag, gelangen, und also zur künftigen Wiedererlangung der verlohrenen ursprünglichen Vollkommenheit und zur seligen Wiedervereinigung mit ihm, vorbereitet werden.

Eine solche Zurechnung des Verdienstes Jesu ist der höchste evangelische Trost, den uns die obangeführte Stelle des Verfassers des Christen (oder vielmehr des Weltweisen) in der Einsamkeit, rauben will. — Welcher evangelische Lehrer hat je gelehret, daß Gott Lasterhafte für Tugendhafte erkläre, weil Christus vollkommen tugendhaft gewesen. Vielmehr lehren wir, daß uns Gott, um des Glaubens an Christum willen für Gerechte, d. i. für Straffrene und Begnadigte erkläre, denen ihre Sünden zugedecket und tugendhafte Gesinnungen eingeflößet werden. Durch die künstliche Vermengung unterschiedener Begriffe suchet der Verfasser seine socinianische Absicht zu erschleichen.

Wem

Wem kan man also mit mehrerm Fuge Unsinn bey messen?

5) Legen die Naturalisten der christlichen Religion zur Last, daß sie mit unnützen Weitläufigkeiten verknüpft sey. Weil Gott und die Natur allezeit den kürzesten Weg giengen, so müsse auch die wahre Religion die kürzeste seyn. Wozu dienten also Tempeln, Altäre, Glocken, Gesänge, Predigten, Sakramenten und alle Kirchengebrauche, davon die erste Welt nichts gewußt? Was wäre der Gottheit mit Ceremonien gedienet? Es wäre gnug, Gott aus seinen Wercken zu erkennen und im übrigen ein ehrlicher Mann und guter Weltbürger zu seyn.

Das ist kurz und leicht gesagt, aber schlechte geurtheilt und dem Ausspruch jenes Landjuncckers ähnlich: wozu hätte sein Sohn die Weitläufigkeit nöthig, sich den Kopf mit den Büchern zu zerbrechen. Er hätte Geld genug, sich einen Schreiber zu halten, der als lenfals auch für ihn dencken könnte. — Solche Herren, die die Religion in der Geschwindigkeit abfassen können, hätten bey der Schöpfung seyn sollen, so hätte Gott der Herr die Weitläufigkeit nicht nöthig gehabt, zur Erhaltung des menschlichen Lebens durch Essen und Trincken so viel tausenderley Dinge herfürzubringen, und ihnen dabey so viel Arbeit

beit

beit und Sorgen aufzulegen. Sie hätten kurz und gut den Rath gegeben, die Menschen so zu bilden, daß sie von der Luft leben könnten. — Welch ein Unsinn!

Gott, Natur und Weisheit gehen in so fern den kürzesten Weg, daß sie nicht wider den ewigen Plan auf Umwege ausschweiften, vielmehr mit einerley Würckungen vielerley Absichten zugleich erreichen. Folget aber daraus, daß ihre Wege so gar einfach sind? Die bis zum Erstaunen grosse Mannigfaltigkeit so wol der Dinge selbst und ihrer Theile, als auch ihrer Veränderungen und Vorfälle in der grossen und kleinen Welt, lehret uns das Gegentheil.

Sind Tempeln, Altäre, Glocken u. s. f. nicht nöthig, weil die erste Welt nichts davon gewußt, so müssen wir auch kurz und gut in Hütten, wie die erste Schäferwelt, leben, und alles, was zum neuen Staat gehört, auf einmal abschaffen. — Die alten Zeiten sind uns so wenig ein Muster, als die Tage unserer Kindheit und Jugend.

Ja, sagt man: was ist Gott mit Ceremonien gedient? Ja freylich bedarf die Gottheit des alles nicht, wie selbst die heiligen Schriften lehren. Es ist nur um der Menschen willen, die Gemüther in Ordnung zu halten. Gott ist ein Gott der Ordnung und liebet sie auch an seinen Geschöpfen. Muß
Z
ein

290 X. Von der Schwäche

ein jeder vernünftiger Mensch nach seinem Stande sich einer anständigen Lebensordnung befleißigen, wenn sein Gemüth nicht verwildern soll, so müssen noch vielmehr menschliche Gesellschaften zum gemeinen Wohl an Ordnung und Regeln gebunden seyn, wie vielmehr diejenige, die die Beförderung des ewigen Wohls zum Grunde hat. Der äußere Gottesdienst ist nicht die Absicht der christlichen Religion, sondern nur ein gesegnetes Hülfsmittel zur Erweckung des innern Gottesdienstes und eines gottseligen Wandels nach der Fürschrift des Evangeliums. Und wenn das Innere erwecket ist, so wird es sich auch durch äußere Zeichen zu erkennen geben. Ein Heuchler blendet zwar durch das Außere, es folget aber nicht, daß alle, die das Außere beobachten, um deswillen Heuchler sind.

Die Absicht eines jeden Stückes des äußerlichen Gottesdienstes zu erläutern, sind wir der Mühe überhoben, weil sie keine freymäurerische Geheimnisse enthalten.

Im übrigen bleibt der Weg der Offenbarung zu Gott viel leichter und kürzer, als der Weg der Natur. Was ist leichter und kürzer? Unter tausenderley verwickelten Umständen und Vorfällen, selbst den Weg zu Gott mit vieler Ungewißheit und mit Widerspruch anderer suchen, oder den so einleuchtenden

tenden geoffenbarten Weg des Heils auf das göttliche Ansehen getrost betreten. Wo das Licht der Natur zureicht, folget man demselben billig. Wo es aber zu schwach ist, da wendet man sich, nach dem Benspiel der weisen Einrichtung der Unter- und Obergerichte unter den Menschen, zu dem höhern Licht der göttlichen Offenbarung. Und wie sehr haben wir Ursache, die göttliche Gnade zu preisen, die der menschlichen Schwäche durch die Fürschrift seines Wortes zu Hülfe kommt.

Was endlich den ehrlichen Mann und guten Weltbürger betrifft, so ist zu bedauern, daß gemeiniglich diejenigen es am wenigsten sind, die sich mit diesem neuen Staatsmantel decken. Nur der Christ ist dieses Charakters ohne Maske fähig.

6) Bemühen sich die Naturalisten der christlichen Religion einen bösen Namen zu machen, durch die Vorwürfe:

Sie hätten aus den abgeschmackten Gebräuchen der Juden ihren Ursprung, und mache die Menschen nicht besser, als die kultivirten Heiden gewesen. Sie führe entweder zur Sicherheit, durch den gar zu süßen Trost, oder hätte denselben Mangel an Trost, und plage ihre Verehrer mit vergebllicher Furcht, weil sie mit der andern Hand wieder nehme, was sie mit der einen gebe,

und mehr Verdammten als Seligen mache. Die mannigfaltige und wider einander laufende Erklärungen der Bibel und die unendlichen Streitigkeiten unter den christlichen Sekten, gäben die Unübereinstimmung und Ungewißheit, und folglich auch die Nichtigkeit der christlichen Religion zu erkennen. Die Juden müßten am besten wissen, wie wahr sie wäre. Was sagen aber diese, und warum bekehrten sie sich nicht? Was helfe endlich den Christen ihre schöne Religion, da sie nicht darnach lebten? — Kurz, die Christen wären es nur durch Zufall, und verdammten aus Vorurtheil der Erziehung die ganze übrige Welt. Dank sey der Philosophie, die das Licht angezündet!

Dieses sind die scheinbarsten Spöttereien wider das Christenthum kurz zusammen gefasset, welche der seligmachenden Religion so wenig, als die pharisäische Lästerungen, schaden werden.

Die christliche Religion rechnet ihren ersten Ursprung aus der göttlichen Verheißung im Paradiese, und gründet sich auf die Lehren Jesu und seiner Apostel, keinesweges aber auf die abgeschmackten Gebräuche der Juden und ihre talmudische Satzungen, die der Spöttergift der christlichen Religion andichtet. Wie würde es diesen Feinden gefallen, wenn wir nach dem Vergeltungsrecht den
Ur:

Ursprung ihrer Principien aus verdächtigen Häusern herleiteten? — Wer hat sich mit mehrerm Eifer den jüdischen Menschensakungen widersetzt, als der Heiland? Und wer sind die ersten gewesen, die sich von der jüdischen Kirche getrennet, als seine Apostel? — Was aber den von Gott geordneten Levitischen Gottesdienst und die Opfer betrifft, so waren sie theils sinnliche Fürbilder auf den verheissenen Heiland der Welt, die die göttliche Weisheit für die Zeiten der Unwissenheit verordnete, und die mit den Tagen des alten Bundes aufhörten; theils waren Geheimnisse dahinter verborgen, die die mosaische Decke dem israelitischen Volck verhüllte, und die nur den Priestern und Propheten kund waren. Davon wissen die heutigen Juden eben so wenig, als die Freymäurer von dem Ursprung und Absicht ihrer geheimen Stiftung.

Daß die christliche Religion die Menschen nicht besser mache, als die kultivirten Heiden gewesen, ist in Ansehung der Lehren der Religion und Weisheit offenbar falsch. Wenn man die Menge und Charaktere der Götter bey den weltklugen Griechen und Römern, nebst den öffentlichen Greueln ihrer Bacchus- und Venusfeste, die einen Theil des Götzendienstes ausmachten, gegen die Lehren der Weisheit in den evangelischen Kirchen und

L 3 Schulen

Schulen und gegen unsern Gottesdienst hält, so kan man den Unterscheid mit Händen greifen. — Der politische Zustand der Völker gehöret eigentlich nicht zur Religion, und die Ausschweifungen der Menschen zu allen Zeiten, können der wahren Religion so wenig, als der Gottheit selbst, zur Last gelegt werden. Indessen, obgleich die christliche Religion niemanden mit Gewalt zur Tugend zwinget, so bessert sie doch auch die äusserliche Sitten der Völker, wie an den evangelischen Staaten in Europa zu sehen. Selbst der grobe Pöbel würde noch mehr gesittet werden, wenn es nicht so viele böse Beispiele der Herren noch vor sich hätte.

Der satyrische Vorwurf der Sicherheit, zu welcher die Süßigkeit des evangelischen Trostes Anlaß geben soll, verräth den gar zu flüchtigen Charakter der süßen Herren, die selbst in fleischlicher Sicherheit dahin leben, bis ihre Freudenlieder sich in ein Lamento verwandeln, da ihnen um Trost bange wird. Gewiß, wer die evangelischen Tröstungen recht empfunden, wird dieses Kleinod nicht so leichtsinnig durch Sicherheit verscherzen. An dem Mißbrauch der heilsamen Lehre nimmt die Heiligkeit derselben keinen Theil.

Der umgekehrte Vorwurf des Mangels an Trost ist eine vorseyliche Verdrehung der Heils-

Heilsordnung. Freylich ist die christliche Religion keine Freystätte der Laster, und der Unmensch findet darin so wenig Trost, daß er vielmehr verzweifeln muß, wenn er in der Bosheit bleibet. Er wird aber alsdenn auch in der ganzen Natur keinen Trost finden. Hingegen, wenn er in sich gehet und Trost sucht, so wird er im Evangelium das finden, was ihm die ganze Welt nicht geben kan. Welch ein Schatz für den unsterblichen Geist des Sünders.

Daß die christliche Religion ihre Verehrer mit vergeblicher Furcht plage, und mit der andern Hand wieder nehme, was sie mit der einen giebt, ist just das Gegentheil ihrer heilsamen Würckung, und die Sprache derer, die von dem guten Zeugniß ihres Gewissens entblößet, für die Empfindungen der quälenden Reue ihrer Thorheiten zittern, und ihre Gewissensbisse verschwärmen. Die Gewissenswunden bey einem zurückkehrenden Sünder schlagen zwar das Gemüth nieder, und versetzen es in Traurigkeit. Ist dieses aber eine vergebliche und stets währende Furcht? Sie ist vielmehr die Leiterin zu der reichen Quelle alles Trostes.

Die christliche Religion macht mehr Verdammte, als Selige. — Welch ein verwegener Vorwurf! Ihr Obrigkeiten müßet so dann auch Diebe, Räuber und Mörder machen,

296 X. Von der Schwäche

machen, wenn ihr über dergleichen Verbrecher das Urtheil sprecht. Die christliche Religion ist so wenig an der Unseligkeit verhärteter Sünder, als an dem allgemeinen menschlichen Verderben durch die Sünde, schuld. Die christliche Liebe würde gern alle selig preisen, wenn den Menschen damit geholfen wäre.

An den ungleichen Erklärungen der göttlichen Schriften und an den unseligen Streitigkeiten der sektirischen Christen ist die h. Schrift nicht schuld. Was kan sie dafür, wenn sie bald platonisch, bald aristotelisch, bald scholastisch, bald cartesianisch, bald wolfianisch erkläret wird? Blicke man bey ihrer mit Majestät verbundenen Einfalt, so würden keine Menschenlehren ihren Glanz benebeln, und keine Spaltungen ihr Licht rauben. Man würde bey tieferer Forschung den unergründeten Schatz der Weisheit darin entdecken. Alsdenn würde ihre Uebereinstimmung mit der Natur, mit der ursprünglichen Weisheit, mit der wahren Philosophie mehr erhellen, und die Wahrheit der christlichen Religion auch aus diesem Gesichtspunkt rechtfertigen.

Was die Juden, diese Feinde des Namens Jesu sagen, gilt so wenig, als das feindliche Zeugniß des Widersachers. Der durch die Erziehung eingestöste, durch den
Talmud

Talmud genährte und durch den unchristlichen Druck vermehrte jüdische Haß gegen die christliche Religion, vergrößert ihre Blindheit und Halstarrigkeit.

Daß so viele Christen bey schlechter Erziehung und grobem Gefühl, aus Mangel der Erkenntniß ihren Begierden sorglos folgen, ist schon böse. Aber wie weit ärger ist es, wenn die Herren Naturalisten bey guter Erziehung, mit feinerem Gefühl, bey dem eingebildeten grossen Licht ihrer Vernunft den Lüsten frech fröhnen, und noch dabey der christlichen Religion Hohn sprechen. Ist dieses nicht vielmehr ein Beweis der Tiefe des menschlichen Verderbens, als der verminderten Kraft des Evangeliums? Gehet es denn mit den grossen Wercken Gottes, die aller Welt vor Augen stehen, besser? Sind sie schuld, wenn der auf Geld und Staat erpichte Sinn der Menschen ihrer nicht achtet und sie kaum eines Anblicks würdiget? Die Heiden wurden durch Verehrung der Creatur Abgötter, und viele Christen werden durch Verachtung derselben Ohngötter. Wer kan dafür, wenn die Menschen nicht weise seyn wollen und sich nicht lecken lassen? Die christliche Religion ziehet nicht bey den Haaren. Gott will keinen gezwungenen Dienst. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen dem wahren und Scheinchristenthum.

Z 5

298 X. Von der Schwäche

thum. Indessen hat der HERR sein Häuflein, die ihre Knie vor Baal nicht beugen und deren Mund ihn nicht küsset.

Daß die Christen nur aus Zufall Christen wären, ist ein verfänglicher Ausdruck. Auf Seiten Gottes, dessen Macht alles lencket, findet kein Zufall statt. Auf Seiten der Menschen aber nennen wir Zufall, wozu wir nichts beitragen. Kan eine übel verstandene Redensart dem Christenthum nachtheilig seyn? Wir mögen nun auf diese oder jene Art dazu gelangen, so preisen wir uns glücklich, in diesem Lichte Gottes zu wandeln. Nicht Vorurtheile der Erziehung, sondern selbstgeprüfte Ueberzeugung des hellen Lichts der evangelischen Wahrheiten, die mit der Natur und dem Gefühl unsers Herzens, und mit der letzten Absicht unserer endlichen Triebe übereinstimmen, flößen unserer Seele die freudigsten Aussichten der Zukunft und die tiefste Verehrung für die christliche Religion ein. — Die dieses Glück nicht haben, überlassen wir der göttlichen Barmherzigkeit. Diejenigen aber, die bey dem Lichte Gottes erzogen sind, mögen zusehen, wie sie es dereinst verantworten, wenn sie dasselbe fliehen und sich von dem ewigen Lichte entfernen.

Was endlich den stolzen Gedanken von der Philosophie betrifft, so ist es nur Einbildung

Bildung des Wizes, die Unwissenheit in der Kenntniß der Natur zum Grunde hat. D wüßten nur die Herren Naturalisten den Ursprung der wahren und falschen Philosophie, so würden sie die stolze Meinung beschämt fahren lassen, und den Danck ersparen, den die von der ursprünglichen Naturweisheit abtrünnige Schülerin nicht verdienet. Wir werden gleich in dem folgenden Abschnitt davon handeln.

Uns gnüget den Ungrund der fürnemsten und wichtigsten naturalistischen Gründe wider die christliche Religion sonnenklar gezeigt zu haben. Die übrigen, von weniger Bedeutung, heben sich von selbst.



Der XI. Abschnitt.

Von der Unwissenheit in der Kenntniß der Natur.

So sehr man sich heut zu tage in der Kenntniß der Natur ihrem Gipfel genähert zu haben einbildet, so sehr hat man sich von ihrer Wurzel entfernt. Himmel und Erde werden gemessen und in ihrer Laufbahn bestimmt. Die Schwere der Elementen wird genau abgewogen, und der Körperbau in allen drey Reichen der Natur bis auf seine vermeinten

300 XI. Von der Unwissenheit

meinten Bestandtheile zergliedert. Wer giebt aber auf die geheime Würckungen der Natur in der Stille, acht? — Zwar hat Gott alles nach Zahl, Maaß und Gewicht geordnet, ist aber derselben Kenntniß schon die Kenntniß der Natur, d. i. der Geburten der Dinge? Weit gefehlt. — Die Kenntniß der geheimen Wurzel oder des innern Samens aller wachsenden Dinge und ihrer wundervollen Verwandlungen in der geheimen Werckstatt Gottes ist die ursprüngliche Naturweisheit, die Gott von je her den Weisen geoffenbaret und den Augen der Welt verberget. Wenn der auf Geld, Pracht und Wollust gerichtete Sinn des glänzenden Pöbels seine geblendete Aufmerksamkeith in eine Fühllosigkeit gegen die Wercke Gottes verwandelt, so ist's kein Wunder. Daß aber bey der Aufklärung unserer Zeiten, und bey der scheinbaren Zunahme aller Wissenschaften, die größten denckenden Geister, den aller Welt vor Augen liegenden Urstof der wachsenden Dinge und seine geheime Würckungen nicht erkennen, verdienet unsere Bewunderung über die hierunter verborgene Hand des Herrn. — Was hilft mir also der ganze Plunder des aristotelischen Syllogismus und Wörterkrams, nebst aller oratorischen Pracht, wenn es mich von der Erkenntniß des einfältigen und majestätischen Weges der Natur und von der einfältigen natur.

natürlichschönen Denckungsart abführet. — Dort höre ich eine Kette von Vernunftschlüssen und Rednerkünsten. Ich werde aufmerksam. Mein Herz aber fühlet nichts dabey. Es ist nicht der Natur meines Geistes gemäß. Ich ermüde, und empfinde zuletzt einen Ekel. — Hier höre ich ganz ungekünstelte Vorstellungen der Natur. Meine Erkenntniß kläret sich auf, und mein Herz fühlet die Kraft der Wahrheit. — Welches von beyden ist der Weisheit näher und der Beschäftigung unsers Geistes würdiger? — So wenig der Weltweise verlangen kan, daß die ganze Natur sich nach ihm richte, so wenig darf er fordern, daß alle Welt seine Hirngeburten annehmen soll. — Die neue Lehre der unendlich vielen monadischen Elementen verwerfe ich, aller mathematischen Demonstration und Herrlichkeit ohngeachtet, getrost, weil ich sie als widersinnisch gar nicht nutzen kan. Dagegen nehme ich ganz sicher die alte Lehre der 4 Elementen an, weil mich die Natur die 4 allgemeinen Eigenschaften der Dinge lehret, und ich sie auf tausenderley Art zu meinem Nutzen anwenden kan.

Hier zeigt sich der grosse Unterscheid der Erkenntniß und Schlüsse aus selbstgemachten allgemeinen Gründen, die man in Schulen a priori nennet, und aus Erfahrungen in der Natur, die man a posteriori nennet.

So

So wie nun nur ein gerader Weg, aber viele Abwege sind, so ist auch nur eine wahre Erkenntniß der Dinge, aber viele falsche Einbildungen und Lügen. Ich kan nicht schlüssen: Meiner Vernunft oder vielmehr meiner Einbildung kommts so vor, oder so wäre es am besten, folglich ist es auch so, und damit man es glauben möge, so will ichs aus Principien, die ich dazu auffuchen will, demonstrieren. — Das ist eben keine so schwere Kunst für einen geübten Demonstranten. Ob aber genau die Wahrheit dadurch ans Licht käme, wer will dafür Bürge seyn? — Umgekehrt: ich finde es in der Natur auf diese oder jene Art, ich mag es begreifen oder nicht, so muß es doch weise seyn. Denn ich habe unzählbare andere Proben der göttlichen Weisheit. Es liegt also nicht an der Einrichtung der Welt, sondern an dem Mangel menschlicher Einsicht, wenn dieses oder jenes mit unserer Vernunft und Einbildung nicht übereinstimmt. Wir haben nur ein Füncklein anschauender Erkenntniß gegen das unendliche Lichtmeer der göttlichen Erkenntniß. — Ein fluger Hofmann folget nicht seinem Kopf, sondern bequemet sich den Gesinnungen seines Hofes, wo er sein Glück machen will. Vergeblich sind seine Wünsche, daß der Hof so oder anders seyn sollte. Wie vielmehr muß sich ein Weiser nach der Einrichtung der Natur
und

und der Welt richten, und alle Hirngeburten derselben aufopfern.

Was helfen also, euch Naturalisten alle Vernunftschlüsse und Einwendungen eurer Organisation? Könnet ihr dadurch eure Gewissensbisse weg demonstrieren? Ihr könnet es so wenig, als der Weinsäufer das Podagra, und der Venusritter den Schwitzfalten. — Eben so unbillig handelt ihr, ihr gelehrten Kriticker, die ihr diejenigen, die nicht nach eurem System gedencken, gleich für Ignoranten, und wenn sie Sätze aus der euch verborgenen Natur vortragen, ohne alle Gnade für mystische Schwärmer, erklärst. Findet sich ein erleuchteter Johann Arndt, der als ein wahrer Kenner der Schrift und der Natur schreibt, so muß er gleich ein Weigelianer, ein Rosenkreuzer, ein Schwärmer, ein Pietist und Gottweiß, was noch mehr, heißen. — Alles dieses soll mich nicht abschrecken, nach dem Gefühl der Wahrheit zu schreiben. Send ihr Philosophen. Ich auch. Send ihr Menschenfreunde. Ich auch. Send ihr Christen. Ich auch. Wolan, so zeigt auch in euren Urtheilen Weisheit, Menschenliebe und den Geist unsers angebeteten Furbildes. — Betrachtet mit mir zur Demüthigung der eingebildeten Hoheit der Weltweisheit ihren Ursprung, so werden sich die
die

die Ursachen ihrer Abweichung von der ursprünglichen Naturweisheit mehr aufklären.

Diese ursprüngliche Naturweisheit quillet aus einer göttlichen Offenbarung besonderer Naturgeheimnisse, womit Gott den ersten Menschen, bey der von aller Bequemlichkeit entblösten Lebensart, zur Erhaltung seiner Lebensstärke, begnadigte. Hiemit stimmen die Schriften aller Weisen, die nicht bloß die Rahmen, sondern die Natur der Dinge studirt haben, überein. Die unselige Trennung des adamitischen Hauses verursachte, daß die Fortpflanzung dieser göttlichen Offenbarung nur den würdigen Söhnen der Weisheit, die dem Geiste Gottes Raum gaben, anvertrauet wurde. Sie ward aus weisen Ursachen geheim gehalten, und bey der erneurten Ausbreitung des menschlichen Geschlechts, in den Tempeln der Weisheit, die niemand ohne Reinigung und Heiligung betreten durfte, in der Stille gelehret. Daher stunden die Weisen der alten Welt bey den mächtigsten Monarchen damaliger Zeiten und bey allen morgenländischen Völkern in hohem Ansehen und Ehren. Die erwählten Schüler der Weisheit wurden nur stufenweise zu der geheimen Schatzkammer der Natur geleitet, und die Lehren der verborgenen Weisheit in den Prüfungsjahren

in

in Fabeln und hieroglyphischen Bildern verhüllet. Was hätte sonst die Klugen unter den Heiden, die gewiß grosse denckende Geister waren, bewogen, selbige ohne Grund zu dichten. Diese Bilder sahe das gemeine Volck bey den gottesdienstlichen Opfern als Heiligthümer an, und verfiel nach und nach auf die Bilder selbst, die es sich als so viel besondere Gottheiten einbildete, ohne die darunter verborgene Weisheit zu enthüllen. Dieses ist der natürliche Ursprung des Aberglaubens und der Abgötteren, die nachhero von den Betrügeren der Götzenpfaffen unterstützt und ausgebreitet wurde. Die allgemach überhand nehmende Verwirrung der Tempeln der Weisheit mit den Götzentempeln verdrengete die erstern. Noch erhielten sich die Weisen in den geheimen Schulen, in welchen man die Schüler der Weisheit genau prüfte. Die Unwürdigen bekamen nur die Schalen, der Kern aber ward für ihnen verborgen. Diese feurigen Geister voll eingebildeter Weisheit, richteten eigene Schulen auf. Ihr fruchtbarer Witz verwandelte die dunkel aufgefaßten Lehren der Weisheit in Spitzfindigkeiten, die von der ursprünglichen Weisheit wie der Schatten vom Körper unterschieden waren. Die Heiligthümer der Vernunft erwarben ihnen Ansehen und Anhang. Ihre Schüler zertheilten sich in Sekten und breiteten sich vorzüglich

zöglich in Egypten, Arabien, Persien und Chaldäa bis in Indien, und nachgehends in Griechenland aus, u. s. w. — Bey solchem zunehmenden Verderben schränckten sich die wahren Weisen ein und erhielten sich im verborgenen. Indessen findet man in den Schriften der alten Weltweisen gnügliche Spuren der ursprünglichen Naturweisheit, die man um ihrer Dunkelheit willen als die seltsamsten und wunderlichsten Meinungen ansiehet und ihnen einen falschen Verstand andichtet, dahin z. B. die natürliche Schöpfung oder Auswickelung aus der Finsterniß, gehöret. — Die Weisen aus dem Morgenlande, die von einem Wunderstern geleitet wurden, und denen sich die Gottheit besonders geoffenbaret, waren ohne allen Zweifel Ueberbleibsel der vormals göttlich erleuchteten Weisen. — Endlich ist es bey ihrer Verborgenheit dahin gediehen, daß man die ganze Sache als Märlein verlachtet, obgleich selbst die h. Schrift gleichsam mit Fingern darauf weist, und viele denckwürdige Spuren in derselben, besonders in der Schöpfungsgeschichte, in dem Buch Hiobs und in den Büchern Salomons davon anzutreffen.

So erhellet zur Gnüge, daß die eigentliche Weltweisheit eine abtrünnige Schülerin der ursprünglich geoffenbarten Naturweisheit

weisheit ist, und keine weitere Hochachtung verdienet, als in so fern sie auf die Erkenntniß Gottes aus seinen Wercken und auf die Besserung der Sitten gerichtet ist, und der geoffenbarten göttlichen Weisheit in h. Schrift die Hand bietet.

Die Abweichung der Weltweisheit von der ursprünglichen Naturweisheit und die daher fließende naturalistische Unwissenheit in der Kenntniß der Natur, erhellet noch mehr aus der Verwerfung und Verspottung der geheimen Naturwürckungen, die aus dem Begriff der Körper nicht hergeleitet werden können. Man siehet die Naturlehre bloß als eine Kenntniß und Erklärung dessen, was durch die Kräfte der Körper möglich ist, an, und entfernt den Geist, der in ihnen würcket und die lebendige Quelle der Kräfte ist. Was ist es Wunder, wenn man ohne dieselbe wie geblendet hin und her tappet, die Ursachen ihrer Würckungen zu erklären. — Ich will jetzt nicht diejenigen Naturgeheimnisse anführen, die der ganzen gelehrten Welt bekannt sind und doch kein Philosoph erklären kan. Dahin gehört die unbegreifliche magnetische Kraft, die Wunder der Elektrification, dabey alle Philosophen schweigen müssen, die eccentricisch elliptische Bahn der Planeten, die grosse Sympathie und Antipathie der Dinge, die Erhaltung des Lebens:

fünckleins in der fühllosen winterlichen Erstarrung gewisser Vögel und Insekten, und tausend andere Geheimnisse mehr, dergleichen der berühmte D. Hoffmann in seiner Vorrede zu Krügers Naturlehre anführet. — Ich will jetzt vielmehr drey grosse Naturgeheimnisse beleuchten, die zwar bekant genug sind, aber um ihrer Unbegreiflichkeit willen verworfen werden.

Das erste ist die unsichtbare oder geheime Wirkung in die Entfernung. Diese wird in neuern Zeiten geleugnet, weil man keinen körperlich natürlichen Grund ihrer Möglichkeit angeben kan. Was den geistig natürlichen Begriff betrifft, so werden freylich monadische Geister, diese eingebildeten Spiegel der ganzen Welt, den allgemeinen Naturgeist und seinen Ausfluß in sich nicht erblicken. Indessen bleibt der Satz eine Wahrheit, die durch vielfache Erfahrung sympathetischer Wirkungen in die Entfernung, bestätigt wird, und die sich garfüglich aus der Aehnlichkeit des belebten menschlichen Mechanismus erläutern läßt. — Der Leib mag in welchem Punkt berührt werden, so hat die Seele in demselben Nu die Empfindung und das Bewustseyn hievon. Für Monaden wäre der Weg zwischen dem Fuß und dem Haupte gar zu lang, um es der Hauptmonade zu berichten. Da aber die
Seele

Seele in der That eine im ganzen Körper verbreitete Einheit ist, so ist ihre Empfindung und Bewußtseyn ohne Zeitverlust zugleich da, oder eins. — Auf dieselbe Art muß man den allgemeinen überall verbreiteten Naturgeist als eine Einheit ansehen, so wird man seine augenblickliche sympathetische Wirkung in die Entfernung als ganz möglich erkennen. — Dem sey aber, wie ihm wolle, so können wir folgende weltkundige Geschichte nicht in Zweifel ziehen, die der berühmte Dänische Geschichtschreiber, Freyherr von Holberg, in seiner Dänischen Reichshistorie aus unleugbaren Urkunden des Dänischen Hofes anführet. — Es betrifft den ehemaligen Dänischen Reichshofmeister, Grafen Corfiz von Uhlefeld und dessen Gemahlin Eleonora Christina, Königs Christian IV. natürliche Tochter. Diese Verehelichten haben eine so grosse Liebe für einander getragen, daß sie ihr Blut in den Adern einander mitgetheilt, damit bey einer etwaigen sich ereignenden fatalen Trennung, einer von des andern Schicksalen wissen könne. Dieses hat sich auch so zugetragen, indem er um Hochverraths willen flüchtig wurde und seine Gemahlin ins Gefängniß kam. Der Hof bot vieles auf seinen Kopf vergeblich. Indessen ward er einmal für todt ausgebracht, und seine Gemahlin aus obberührten Ursachen darum befragt. Weil sie noch

keine Todeschauen empfunden hatte, so versicherte sie, daß er noch am Leben sey, welches auch hernach bestätigt wurde. Als er aber nachgehends wirklich auf dem Rhein, da er von Basel nach Straßburg flüchten wollen, eine Meile vor Neuburg 1664 an der Colick starb, ließ die Gemahlin seinen Tod so gleich dem Könige wissen, und nicht lange darauf ist auch die bestätigte Nachricht seines wahrhaften Todes an den Hof eingelaufen.

Die Wahrheit der unsichtbaren Würckungen durch die verborgene Kraft des Naturgeistes überhaupt, erhellet noch mehr aus der magnetischen Kraft, nicht allein durch die festesten Körper, sondern auch wider den von Süden nach Norden, oder von Norden nach Süden angenommenen Ausfluß, wenn ein in Osten oder Westen stehendes Eisen die Magnetnadel ablencket. So unbegreiflich diese Naturwürckungen sind, so geistig sind ihre Ursachen.

Aus derselben verborgenen Kraft des Naturgeistes lassen sich die durch viele Erfahrungen bewährte Erscheinungen sowol in Träumen und Gesichtern, als besonders bey entfernten Sterbfällen herleiten, davon Cicero in seinen Büchern von der Natur der Götter, an zwen arkadischen Jünglingen zu Megara, ein merckwürdiges Beyspiel anführet.

führet. Auf denselben Grund beruhen die geheimen magischen Künste, welche der Pöbel blindweg dem Teufel zuschreibet, und der Naturalist ohne Prüfung verlachet.

Das zweyte Naturgeheimniß ist die sogenannte freywillige Erzeugung so vieler Insekten und Gewürme aus blosser Fäulniß. Sie gehöret mit zu den grossen und geheimen Wundern der Natur, welche in unsern Zeiten als ein ägyptisches Märlein verworfen wird, weil sie von dem bekannten Wege der Natur durch die Begattung, abgehet. Damit diese armen Thiere nicht vater- und mutterlose Waiselein seyn mögen, so weist man ihnen diejenigen Thierlein zu Eltern an, womit man nummehr den ganzen Dunstkreis anfüllet. Nur schade, daß man sich dabey nicht auf die grosse Regel der Natur: Ein jedes zeuget seines gleichen, besinnet. Wo findet diese Regel der Begattung statt, wenn sich bey manchen Patienten in auszehrenden Kranckheiten der sogenannte Bandwurm innerlich erzeuget, der oftmals viele Ellen lang abgehet, und dergleichen Art man sonst in der ganzen Natur nicht antrifft. Wo ist da Vater und Mutter von gleicher Art anzutreffen? Man streite doch nicht wider die sonnenklare Erfahrung.

Ich könnte noch der ungeheuer grossen Schlange gedencken, die sich in einer Bestung auf Seeland unter einem vieljährigen aufgehügelten Unrath und Schutt erzeuget, und bey Abtragung und Reinigung desselben entdeckt und erschossen, und die Haut mit dem Gerippe in der königlichen Dänischen Kunstkammer zu Kopenhagen aufgehängt worden, wo es noch zu sehen. — Allein, da die vorhergehende Erfahrung die freywilige Erzeugung zur Gnüge bestätigt, so mercken wir noch so viel an, daß wir damit nicht behaupten, als wenn alle Insekten und Würme also entstünden, und sich nicht auf dem bekanten Wege der Natur fortpflanzten. — Ist in dem Pflanzenreich eine mannigfaltige Fortpflanzung, nicht allein theils aus dem Samen, theils aus der Wurzel, theils aus einem abgerissenen Keislein, sondern auch aus der blossen Fäulniß, wie an dem Moos auf den Strohdächern, und an dem Schimmel, der durch die Vergrößerungsgläser ein Blumenfeld vorstellet, zu sehen, warum sollte nicht auch in dem Thierreiche eine mannigfaltige Art der Fortpflanzung, theils durch die einfache lebendige Geburt, theils durch die gleichsam doppelte Geburt bey der Ablegung und Ausbrütung der Eyer, theils durch Zertheilung der Glieder, wie bey den Polypen, theils aber auch aus bloßer Fäulniß, statt finden? Und wer weiß,
ob

ob nicht noch eine andere Art der Fortpflanzung in der Natur vorhanden ist? Wer kennt sie und ihre Gesetze in ihrem ganzen Umfange? Wenigstens spühren wir die so mannigfaltigen und bey aller Gelegenheit wirkenden Triebe des bildenden und alles belebenden Naturgeistes.

Das dritte Naturgeheimniß ist die große Bezeichnung der Dinge, die man heut zu tage so wenig achtet oder doch nur bey dem Aeuffern stehen bleibet. Diejenigen Bezeichnungen, die Gott in Ansehung der Gestalt und Farbe in allen wachsenden Dingen als ein Wunder der Natur gesetzt, liegen aller Welt vor Augen, und sind die Unterscheidungszeichen der Geschlechter und Arten der Dinge von einander. Obgleich auch hier viele geheime Anzeigen ihrer innern Eigenschaften vorhanden sind, wenn nur die Menschen dieselben mehr studirten, so reden wir doch jetzt eigentlich von denselben nicht, sondern richten vielmehr unser Augenmerk auf die geheime Schrift in dem grossen Buch der Natur, in Ansehung gewisser Züge und wunderbarer Abwechselungen in denselben. Denn da wir von dem innern Wesen der Dinge keine anschauende Kenntniß haben, so bietet die Natur ihren Forschern ihre geheimere Kenntniß durch diese Schrift dar. Hievon stehen in Joh. Arndts wahrem Chris-

stentium B. IV. Th. I. Kap. 3. merckwürdige Worte: „Bedencke allhier die Weisheit und Gütigkeit Gottes. Du wirst an jedem Kraut und Blümlein wunderliche Zeichen finden, welche sind die lebendige Handschrift und Ueberschrift Gottes, gezeichnet nach seiner verborgenen Kraft, so künstlich, so wunderbarlich, so zierlich, daß sie kein Künstler wird so eigentlich nachmachen können.“ Wer kan diese Schrift lesen? Sie erfordert scharfe Aufmercksamkeit und lange Erfahrung, welche mit dem Genie unserer Zeiten, da man so zeitig gelehrt wird, nicht übereinstimmt. Die alten Weisen waren darin erfahrner, als sich die neuen Weltweisen einbilden mögen. Die Phynognomie und Chiromantie sind Ueberbleibsel dieser alten Wissenschaft, welche Unwissenheit und Eigennutz nach und nach dergestalt verunstaltet, daß sie heut zu tage mehr zur Hockenphilosophie, als zur Naturwissenschaft gerechnet wird.

Ich könnte noch mehrere verworfene Naturgeheimnisse anführen. Doch diese sind schon hinreichend, die naturalistische Unwissenheit in der Kenntniß der Natur klärlich darzutun. Und doch will man Meister über die Schrift seyn. O ihr Stümper in der Naturkenntniß! Ihr wisset wol Wasser im Feuer, aber wisset ihr auch Feuer im Wasser

fer

fer zu kochen? 2 Maccab. I, 19 : 22. Was prahlet ihr denn mit eurer Naturwissenschaft?

Der Abfall von der ursprünglichen Geisteslehre der Alten, und die daher entstandene Unwissenheit in der Naturweisheit, hat viele böse Folgen nach sich gezogen.

1) Hat es die Weltweisen und Naturforscher zu einer geistleeren Naturwissenschaft geführt, und die Erklärung der Naturwirkungen mit den gelehrten Gedichten der Hypothesen angefüllet.

2) Die auf diese Grundsätze gegründete Arzeneiwissenschaft hat die Aerzte gelehret, die edelsten Geister in die Luft zu jagen, und theils die zurückgebliebene kraftlose Erde, diesen Samen zu zukünftigen Kranckheiten, theils die mit einem zerstörenden Feuer angefüllten Essenzen, anzupreisen.

3) Macht die stolze Unwissenheit in der wahren Naturkunde die erleuchteten Männer ohne alle Barmherzigkeit zu schwärmenden Phantasten, die aufrichtigsten Zeugen zu Betrügnern und die sichersten Wahrheiten zu Possen, wenn sie nicht auf dem neuen mathematisch philosophischen Leisten passen, sondern den naturalistischen Horizont übersteigen. Aus Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie kan man eine Menge solcher

cher

cher grossentheils unschuldig verkehrten Personen ersehen.

4) Der Unverstand in natürlichen Dingen ziehet den Unverstand in der göttlichen Offenbarung und die Verspottung der köstlichsten Geheimnisse nach sich. So ist z. B. das grosse Schöpfungswerck, die Finsterniß auf der chaotischen Tiefe, der auf dem Wasser schwebende Geist, die erste Offenbarung des Lichts, die Scheidung des Wassers, die Besamung der jungfräulichen Erde, die Lichter an der Weste, u. s. w. ein Labyrinth der Unweisen und ein Sport der Narren, den Weisen aber der ariadnische Leitfaden zu der geheimen Werkstatt Gottes, in welcher ein Salomo schauet, wie die Welt gemacht ist. B. der Weish. VII, 17.

Die Unwissenheit dieser Naturweisheit hat den Wertheimischen Bibelübersetzer verführt, die geheimnißvollen Worte: der Geist Gottes schwebete oder eigentlich brütete über dem Wasser, wider die Pflicht eines getreuen Dolmetschers also zu überflügeln: Ein starcker Wind erregete die Wellen des Meers. Stimmet eine so matrosenmässige Erfahrung mit der Hoheit der geheimnißvollen Schöpfung überein? Und wo sollten Wind und Wellen herkommen, ehe das Chaos in die Elementen geschieden und weder Luft noch Meer war. Die Bibel zielet hier vielmehr
auf

auf den ersten vom Geiste Gottes beseelten Urstoff aller wachsenden Dinge, als welcher aus dem Wasser kommt, welches nur Kenner der Natur wissen und sehen. Wie denn die Vögel und Fische durch die schöpferische Kraft der Gottheit aus dem Wasser entstanden. Kan die Bibel dafür, daß der arme Bertheimer und seine Brüder es nicht wissen noch mit ihrer überklugen Vernunft begreifen. So gehet es den Klüglingen, die von dem Wahn ihrer Vernunft geblendet, in der Unwissenheit der Natur bis über die Ohren stecken, und die Schrift, diese mit einem göttlichen Siegel bestätigte Urkunde des ehrwürdigen Alterthums, meistern.

5) Glaubet man nicht, wenn man von irdischen, was wird man glauben, wenn man von himmlischen Dingen redet. Was ist es also Wunder, daß man die Würckungen des Geistes Gottes im Menschen in Zweifel ziehet, und die zukünftige Auferstehung und Verklärung nicht glaubet. Man würde auch gern den hiezu von Gott in der Natur geordneten Weg, Tod und Verwesung bezweifeln, wenn diese Wahrheit nicht so nahe wäre. Fürwahr das Weizenkörnlein trägt keine Frucht, es falle denn zuvor in die Erde und ersterbe.

6) Das größte Unheil, das hieraus entspriesset, ist die Versäumung der Ausbildung
der

der Fähigkeiten des Geistes zu Gott ähnlichen und der zukünftigen himmlischen Gesellschaft würdigen Gesinnungen. Anstatt den Geist zu seinem ursprünglichen Adel zu erheben, sich Gott zu nahen und der Menschheit Ehre zu machen, entfernet man sich noch mehr durch selbstgemachte Plane, zur Nahrung thierischer Gesinnungen von dem Wege zu Gott und verunstaltet die Menschheit. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Noch muß ich hier die Ursache der Abwege von der Kenntniß der Natur, auf welche die logikalischen und metaphysischen Principien leicht verführen, bemerken. Es gehet hier, wie bey dem Rechtsgange, da es heist: Das höchste Recht ist oft das höchste Unrecht. Nicht das Gesetz, welches die klarsten Aussprüche enthält, sondern die Anwendung auf die verwickelten Umstände der Beschuldigten macht die grosse Schwierigkeit im Gerichte, und die Billigkeit erfordert vielmals von der Schärfe der gesetzlichen Fürschrift abzuweichen, wenn der richterliche Ausspruch nicht den Vorwurf der mißbrauchten Gewalt auf sich laden soll. — Eben so ist es mit der Philosophie beschaffen. Wenn die Theorie der logikalischen und metaphysischen Grundsätze und Grundregeln an sich noch so
richt:

richtig ist, so fehlet man doch sehr leicht in der praktischen Anwendung, die vielmals gar zu voreilig geschieht. In den Schlüssen nicht zu fehlen, dazu wird das Vermögen, den grossen Umfang der Dinge einzusehen, erfordert. Wer kan sich dessen rühmen? Unser Wissen bleibt Stückwerck. Wie oft findet sich eine unvermuthete Ausnahme von einem Satz, den man als unbezweifelt allgemein angesehen, und woran man nie gedacht. — Was von allem gilt, gilt auch nothwendig von dem, das darunter begriffen ist. Ob aber dieses oder jenes von allem gilt, dazu gehöret ein schwerer Beweis, welcher die Folge in ziemliche Verlegenheit sezet. — Der Grund des Widerspruchs ist in der Theorie ganz richtig. In der praktischen Anwendung aber siehet man oft für einen Widerspruch an, was doch Wahrheit ist. Kan ein Punkt sich in einen Circel verwandeln und doch derselbe Punkt bleiben? Wer wird nicht dieses für einen Widerspruch halten? Und doch erscheinet ein feuriger Punkt in der Gestalt eines Zirckels, wenn er sich um ein Rad schnell herum drehet, ohne daß er aufhören sollte, an und für sich ein blosser Punkt zu bleiben. — Mit gleicher Eröffnung des Zirckels aus einem gegebenen Punkt eine Ovallinie zu ziehen, scheinet dem, der dieses Kunststück nicht weiß, allen geometrischen Principien zu widersprechen,

chen. So bald ich ihm aber sagen werde, er soll das Papier um einen Cylinder schlagen und alsdenn den Circel ziehen, so wird er es den Augenblick mit Vergnügen für möglich und wahr erkennen. — In der Naturlehre der Alten finden wir dergleichen Scheinwidersprüche, zu desto grösserer Bewunderung der Natur, mit höchstem Fleiß vorgetragen. So ist z. B. Licht und Schatten nach ihren Lehrsätzen sowol sichtbar, als unsichtbar. Sichtbar in den erleuchteten oder beschatteten Gegenständen, unsichtbar aber in dem Zwischenraum der erleuchteten oder beschatteten Luft, weil man sie in beyden Fällen gleich durchsehen kan. — So gehet es oft mit den Scheinwidersprüchen und angefochtenen Wahrheiten der h. Offenbarung.

Hiezu kommen noch die eigenmächtigen Definitionen neuerer Zeiten, die von den Begriffen der alten Weltweisheit gänzlich abgehen, und manche Sätze der Alten verunstalten, die doch an sich weise und die lauterere Wahrheit sind. z. B. ein geistlicher Leib, den wir laut der h. Offenbarung in der zukünftigen neuen Geburt und Verklärung erlangen sollen, ist nach den monadischen Begriffen ganz widersinnisch. Hingegen nach den wahren Begriffen der Alten von der Natur und der geistigen Veredelung der Dinge, ist es eine köstliche Wahrheit, die unsere

unsere

unsere Hofnung, dieses Kleinod der Menschheit, sehr erhöht. — Eben so sind die Sätze der Eigenschaften der Weisheit und des Geistes im VII. Kap. des Buchs der Weisheit Salomons, lauter schwärmerische Sätze für die Monadologen, den Weisen aber so viel schätzbare Strahlen der erleuchteten Erkenntniß.

Mit welchem Recht kan wol also ein in der Naturweisheit unwissender Naturalist die Offenbarung der h. Schrift, die mit der Naturweisheit übereinstimmt, verwerfen? Er muß zum wenigsten die Unzulänglichkeit des Naturalismus beschämt erkennen, oder sich selbst wider alles Gefühl, zum Abscheu aller ordentlich Denckenden, verhärten.



Der XII. Abschnitt.

Von der Naturweisheit der Alten.

Um die Naturalisten zur Erkenntniß der Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift näher vorzubereiten, haben wir uns oben verpflichtet, sie in der Kenntniß der Natur bis zu den Schwellen des Tempels der Weisheit zu leiten. Wir haben uns aber nicht anheischig gemacht, sie in den Tempel selbst hinein zu führen, als welches uns nicht gegeben ist.

⌘

ist,

322 XII. Von der Naturweisheit

ist. Man wird also kein System der Naturweisheit der Alten von uns fordern, sondern sich mit wenigen Sätzen begnügen. Diese werden nach unserer Absicht hinreichend seyn, die Hoheit der ursprünglichen Weisheit mit aller Verehrung zu erkennen und ihr geheimes Licht zu bewundern.

Wir nehmen hier das Wort Weisheit nicht im allgemeinen sittlichen Verstande, für die Fertigkeit überhaupt, Absichten und Mittel zur Glückseligkeit zu verbinden. Wir nehmen es vielmehr nach dem Sinn der Alten im besondern naturgemässen Verstande für die geheime Erkenntniß des majestätischen Reges der Natur, dessen sie sich bey den Geburten der Dinge und bey der geheimen Verwandlung ihres Urstoffs in alle Gestalten, nach der Idee und dem Triebe, der jedem Samen nach seiner Art eingepflanzt ist, bedienet, und dadurch sich die fortgesetzte schöpferische Kraft der Gottheit und die unsern Augen verborgene Würckung des Naturgeistes, offenbaret. Gewiß, nichts bleibt der Aufmerksamheit und Bewunderung der Weisen aller Zeiten würdiger, als die allen Wiß übersteigende Fortpflanzung, Verwandlung und erstaunende Vermehrung der Dinge in allen drey Reichen der Natur, deren Kenntniß den Naturforschern den Zugang zu der geheimen Schatzkammer der Natur öfnet.

öfnet. Diese Kenntniß ist köstlicher, als alle Gelehrsamkeit aller hohen Schulen und Bibliotheken auf Erden. Nichts, als diese Weisheit macht das ehrwürdige Alterthum verehrungswürdig.

Was macht jezo grosse Männer? viele Sprachen, grosse Beredsamkeit nach der Kunst, und schöne Wissenschaften nach dem neuesten Geschmack, viel Historie allerley Art, viel Philosophie und Demonstrationes, eine erstaunende Belesenheit tausendfacher Meinungen und dergleichen glänzende Eitelkeiten mehr, die man Kenntnisse nennen, und vorzüglich viel Bücher schreiben, obgleich bey dem allen schlechte oder gar keine Kenntniß der Naturweisheit und wenig Nuzbares für die Menschheit. Hingegen hatten die ersten Weisen nur ihre Muttersprache und eine bloß natürliche Beredsamkeit nach dem Herzen, keine Historie, ausser das wenige, was sie und ihre Vorfahren erlebt hatten, keine Belesenheit, wegen Mangel der Bücher, aber desto tiefere Einsichten und grosse Erfahrungen in der Naturweisheit und viele fürtreffliche Geheimnisse.

Vor allen Dingen bewunderten sie die grossen Werke Gottes und die Wunder der Natur am Himmel, auf Erden und im Wasser. Sie gaben vorzüglich Acht auf den Lauf der Gestirne, auf die Natur der Geschöpfe

⌘ 2

und

324 XII. Von der Naturweisheit

und auf die Elementen oder Anfänge der Dinge, welche nicht in gedichteten Monaden, sondern in den 4 allgemeinen Eigenschaften der Natur bestehen. Sie waren weit entfernt von der galanten Meinung derer, die das Bekannte gleichgültig ansehen, das Unbekannte aber verlachen. Sie erkannten vielmehr das grosse Schöpfungswerck in der geheimen Werkstatt Gottes, und den in die Materie wirkenden Geist der Natur, der die Anfänge durch Vereinigung zusammen setzet und das Zusammengesetzte wieder in seine Anfänge auflöset. Sie sahen der Natur ihre stillen Wege in der Verwandlung und Beredelung der Dinge ab und bedienten sich derselben zur Erhaltung der Gesundheit bis ins höchste Alter. Daben eigneten sie die Wirkungen der Natur nicht ihrer Kunst, sondern der Kraft Gottes zu. Z. E. trocknen, feuchten, kochen, braten, schmelzen u. d. g. tausendfache Wirkungen mehr, sind nicht menschliche, sondern göttliche Werke. Alles, was der Mensch dabey thut, bestehet nur darin, daß er die Dinge, die in einander wirken sollen, nach ihrer Natur in eine Verbindung setzet. O welch eine Demüthigung für unsern Stolz!

Die ganze Gelehrsamkeit der Weisesten unter den Alten war mehr praktisch und natürlich, als theoretisch und künstlich, keinesweges

weges aber sektirisch. — Vorzüglich studirten sie das grosse Buch der Natur und die Kenntniß der geheimen Werkstatt Gottes, in welcher sie die erste Materie oder den allgemeinen Samen der Natur und derselben dreifache Anfänge erkannten. Sie sahen ihr ihre stillen Wege in der Auflösung, Verwandlung und Veredelung der Materie und in der Mittheilung des innern Lichtes und Geistes ab. Sie behielten diesen Kern, und liessen die Unweisen mit den Schalen spielen. Daneben gaben sie auf die Abwechslung der Zeiten, auf die grosse Bezeichnung, Kräfte, Sympathien und Antipathien der Dinge in ihren Geschlechtern und Arten, und auf die Veränderungen in den wachsenden Dingen, acht. Sie erkannten daher viele Geheimnisse der Natur in der Stille, die dem grossen rohen Haufen verborgen blieben. — Ihr Unterricht war allen Verehrern und Schülern der Weisheit gewidmet, und hatte nichts von eiteler Ehre, sondern viel von Wohlthat in sich. Sie giengen einen ganz andern Weg, als die Schulen. Ihre Sätze waren tiefe in der Erfahrung gegründete Geheimnisse. Sie folgten in Ueberreichung derselben der Natur, welche ihr Licht nicht ohne Schatten giebt. Wenn man ihren Lehren widerstand, so strafte sie ihre Gegner nicht besser, als daß sie ihre Sätze vor ihnen verbargen. Es war eine Entweihung ihres

326 XII. Von der Naturweisheit

Heiligthums, diese Perlen Unwürdigen anzuzuvertrauen.

Ihre Vernunftlehre war mehr reell, als idealisch, und hatte Natur und Erfahrung zum Grunde. Ihre Begriffe richteten sich mehr nach den würcklichen oft beobachteten Naturerscheinungen, als nach den abstraktesten Ideen der verführerischen Einbildungskraft. Ihre Sätze beruheten mehr auf dem Augenschein und auf die Uebereinstimmung der ursprünglichen Weisheit mit der Einrichtung der Natur, als auf gedichtete Hypothesen. Ihre Schlüsse auf das Unsichtbare und Zukünftige waren mehr unmittelbare Folgerungen aus dem sichtbaren Theil der Weltregierung, als künstliche Verkettungen der Schlüsse. Der aristotelische Reizen der dialektischen Prädikamenten und syllogistischen Formen und Figuren, nebst dem metaphysischen Wörterkram von Quidditäten und Potentionabilitudinalitäten war ihnen unbekannt. Und doch waren sie weise. Sie verlangten nicht auf Stelzen zu gehen, da ihnen Gott gesunde Füße gegeben hatte.

Ihre Geisterlehre war nicht monadisch, sondern Naturgemäß, und gründete sich eines theils auf die in den Dingen eingepflanzten Triebe zur Würckung und auf die lebendigen Kräfte derselben, andern theils auf die Offenbarung. Alles flüchtige, ungreifliche,
liche,

liche, untheilbare und unsichtbar würckende
 nannten sie einfach oder Geist. Alles sicht-
 bare, greifliche und theilbare hingegen nenn-
 ten sie Körper. Den Begriff des Einfachen
 setzten sie also nicht der Verbreitung oder Aus-
 dehnung, sondern der elementarischen Ver-
 mischung entgegen. Sie verstunden darun-
 ter die in allen Dingen vorhandene feinsten
 und reinsten Lichttheile. Theilbar hieß bey
 ihnen, nicht was unser Gedancke trennet,
 sondern was durch die Kräfte der Elementen
 aufgelöset und geschieden werden kan. Un-
 theilbar aber, was nicht durch die Kräfte der
 Elementen getrennet und aufgelöset werden
 kan, wir mögen es noch so sehr in Gedan-
 cken zerstückten und zerreißen.

Die sich verbreitende und mittheilende
 Kraft eigneten die Weisen, nach der Aehn-
 lichkeit eines Lichtes, das andere anzündet,
 ohne etwas von sich zu verlieren, dem Gei-
 ste zu. Hieraus erläuterten sie viele Natur-
 erscheinungen, z. E. die fermentirende Kraft,
 wie an der Versäuerung des ganzen Teiges
 durch ein wenig Sauerteig zu sehen, die An-
 flebung einer ansteckenden Kranckheit durch
 den blossen Hauch, besonders aber den Wach-
 thum und die Fortpflanzung der Seelen in
 allen drey Reichen der Natur, nebst den an-
 geerbten Trieben, auf eine ganz ungezwun-
 gene Art.

328 XII. Von der Naturweisheit

So sehr sie Geist und Materie, als das wirkende und leidende Principium in den Begriffen unterschieden, so sehr verbunden sie beides in den Naturwirkungen. Ja sie lehrten aus geheimen Erfahrungen, daß das Körperliche durch die Reinigung und Verklärung geistig werden, d. i. geistliche Eigenschaften annehmen kan, wenn nach der innern Auflösung seiner Theile bloß das subtilste aus allen vier Elementen ausgezogen wird. Hieraus rechtfertiget sich die paulinische Lehre des geistlichen und verklärten Leibes bey der zukünftigen Auferstehung der Todten. Zu dem Geistigen rechneten sie nicht allein die Himmelsluft und den Ausfluß der Lichtstrahlen, sondern auch alle unsichtbare Ausdünstungen, die mit geistigen Schwingen das Irdische und Körperliche verlassen. — Aus diesen Begriffen erhellet die Wahrheit des von Anbeginn her geglaubten physischen Einflusses unserer Seele und unsers Leibes in einander, den unser Lebensgefühl bestätigt.

Ferner setzten die Alten unterschiedene Klassen der Geister, geringe, mittlere und obere, wozu ihnen die Stufen der wachsthümlichen, sinnlichen und vernünftigen Geister oder Seelen und mancherley Erscheinungen, Gelegenheit gegeben. Und der gar zu augenscheinliche Unterscheid der Lebendigen und
Todten,

Todten, lehrte sie die Kraft des inwohnenden Geistes im Leben, und die in der Verwesung vorgehende Verwandlung lehrte sie die noch im Tode vorhandene Würckung des Naturgeistes, erkennen. Ja die Verbindung unsers Lebensgefühls mit den äussern Gegenständen und besonders der Luft, bestättiget die Würckung des Naturgeistes noch mehr. Was endlich die denckende Kraft der menschlichen Seele und höherer Geister betrifft, so sahen sie selbige als einen göttlichen Hauch und als ein von Gott angezündetes höheres Licht an.

Mit dieser Geisterlehre war ihre Naturlehre aufs genaueste verbunden, weil in der ganzen Natur nichts todtes, d. i. ohne einen innerlich würckenden Geist angetroffen wird. Ihre Lehre von den 4 Elementen betraf die 4 innern allgemeinen Eigenschaften der sichtbaren Dinge, warm, kalt, feucht und trocken, die man zusammen in allen Dingen nach unterschiedenen Graden antrifft, und darin jeden Dinges Temperament bestehet. Durch die natürliche Auflösung oder innere Scheidung enthülleten sie die 3 Grundstoffe in allen körperlichen Dingen, nemlich das unverbrennliche Salz, den Schwefel oder Feuer der Natur und die Grundfeuchtigkeit. Dieses ist der Alten Dreynigkeit der Natur, die in allen körperlichen

330 XII. Von der Naturweisheit

Dingen in einander sind, und zusammen eins ausmachen.

Das unbegreifliche Licht war ein besonderer Gegenstand ihrer Bewunderung. Sie setzten mit vieler Weisheit folgende Stufen desselben:

1) Das äussere sichtbare Licht, welches die Gegenstände erleuchtet, und vorzüglich der Sonne verliehen ist.

2) Das innere in allen Theilen der Dinge vorhandene Licht, welches dem Wasser und Krystall die Durchsichtigkeit und dem Golde den Glanz giebet, in den andern Körpern aber durch die chaotische Vermischung der Materie gehemmet wird.

3) Das verständige Licht, vermittelt dessen die lebendigen Geschöpfe nach ihrer Art empfinden, verstehen, dencken.

4) Das geistliche oder übernatürliche göttliche Licht in den von Gott erleuchteten Seelen und Geistern, wodurch sie zur Weisheit erhöht werden. Daher Salomo die Weisheit ein Hauchen der göttlichen Kraft und einen Strahl des Allmächtigen nennet.

5) Das selbständige ewige Licht der Gottheit, welches die wesentliche Weisheit ist, die sich in allen Wercken Gottes, nach dem durch sie bestimmten Plan der Natur spiegelt und offenbaret.

Man

Man lese hier in Joh. Arndts wahrem Christenthum im I. Kap. des IV. B. die daselbst angeführten Worte des h. Dionysius, nebst den noch merckwürdigern Arndtischen Schlußworten desselben Kapitels, welche den galanten Wortkrämern phantastisch scheinen. Wir lassen zwar jeglichem seine Einbildungen, fragen aber einen jeden Vernünftigen, ob ein so hoch erleuchteter Mann aus bloßem Leichtsinne und ohne Gefühl der Wahrheit, in dem bengefügten Gebeth, zu Gott also sprechen könne: „In der Natur wickelt sich nach und nach das himmlische Licht aus der irdischen Finsterniß herfür, wirft dieselbe durch eine natürliche Scheidung von sich, und erfreuet mit seinem wunderbaren Glanz deine verborgenen Freunde.“ Ich freue mich ein Zeuge dieser Verklärung zu seyn.

Das Hauptwerck der Naturlehre der Alten betraf den königlichen Weg der Gebährung in der Natur, und die Kenntniß der ersten Materie, daraus alle wachsende Dinge entstehen, und durch die natürliche Scheidung und innere Auflösung in allen Dingen anzutreffen ist. Bey dem Anblick derselben riefen sie verwunderungsvoll aus: O du gesegnete Grüne, die du alle Dinge gebährst!

Aus

332 XII. Von der Naturweisheit

Aus tiefen in der Natur gegründeten Erfahrungen erlernten sie folgende Grundregeln der Natur:

1. Alles Einfache ist geistig, lebendig und wirkend, und je reiner ein Wesen ist, desto spiritualischer und kräftiger ist dasselbe.
2. Die Natur ist nirgend todt und nie müßig. Sie ist allenthalben und zu aller Zeit voll innern Triebes und Lebens. Millionen mal millionen Wirkungen geschehen, ohne von uns bemerkt zu werden. Und wenn gleich die Natur in einigen Dingen zu ruhen scheint, so offenbaret sie dennoch die Kraft und Wirkung ihrer innern elementarischen Theile durch manche verändernde und oftmals sichtbare, schnelle und gewaltige Bewegungen.
3. Alle Werke Gottes in der bildenden Natur sind periodisch, d. i. sie gehen in den sich verwandelnden Wirkungen der Bildung bis zu einem gewissen Ziel fort. z. B. das in die Erde gesäete Weizenkörnlein keimet, grünet herfür, wächst, schosset, blühet, bringet Frucht und reifet endlich, bis es wieder Weizen ist.
4. Die bildende Natur wirket zur höhern Vollkommenheit, entweder zur Beredlung des Wesens, oder zur Vermehrung
seines

seines Geschlechts. Das erstere erhellet aus der metallischen, das andere aus der wachsthümlichen und thierischen Fortpflanzung.

5. Jede bildende Naturwürckung fängt sich von der Auflösung an, und endiget sich nach vielen wunderbaren Verwandlungen mit der Gerinnung und Verhärtung, woben die Natur ihre Frucht sorgfältig einhület und mit einer Haut bekleidet.

6. Jede Natur empfähet die ihr ähnliche liebreich, und verbindet sich mit derselben unscheidlich. Niedrige Naturen hingegen lassen sich ohne eine Mittelnatur, die benderley Eigenschaften hat, nicht innerlich vereinigen, ob sie gleich äußerlich mit einander vermischt werden. So ist Leib und Seele durch den Geist, als das Mittel von beyden, verbunden. Daher setzten die Alten drey wesentliche Theile des Menschen, Leib, Seele und Geist, womit der Apostel Paulus auch übereinstimmet.

7. Unter allen Elementen hat bloß das Feuer die Kraft sich zu verbreiten, zu vermehren, und zu erhöhen, so wol das äußere zerstörende Feuer, welches alles trennet, als auch das innere belebende Feuer der Natur, welches alles vereiniget und verbindet, und durch seine fermentirende Säure die wunderbarsten Würckungen äussert.

äußert. Daher die Alten diese Kraft das Wunder der Welt nannten.

8. Das Wasser hingegen ist der allgemeine Samen oder die Grundmaterie aller wachsenden Dinge, und mit dem Geist verbunden, der es durch die Kraft des innern Naturfeuers in alle Gestalten und Eigenschaften, nach der Bestimmung der Theile in der Bildung verwandelt und veredelt. Was sind alle Körper anders, als ein geronnenes Wasser und ein verhärteter Schleim?

9. In jedem besondern Samen, der eigentlich die Saat heißet, ist ein Füncklein des geistigen Naturfeuers verborgen, welches durch die belebende Sonnenwärme in eine sich ausbreitende Bewegung, und durch die Feuchtigkeit genähret, in Wachsthum gesetzt wird. So wird durch die Sonne und den Samen die Majestät Gottes hier auf Erden am meisten geoffenbaret.

10. Aus jedem Samen bildet der innere Trieb des Geistes seinen Körper, und organisirt ihn, nach der Form, Gestalt und Idee, die Gott bey der Schöpfung durch das Wort seiner ewigen Weisheit jedem specificirten Samen eingedruckt. Dieses ist das Fatum der Weisen und der Spiegel der göttlichen Kraft und Weisheit.

II. Alles

11. Alles kehret zu seinem Ursprunge. Schnee und Eiß entstehen aus Wasser und werden wieder zu Wasser. Jedes Element kehret in der Zerstörung des Körpers zu seinem Anfange, und das Geistige in demselben eilet mit geistigen Schwingen zu seiner geistigen Quelle. Also wird der Mensch, so weit sein Ursprung Erde ist, wieder Erde, der Geist aber in ihm kehret als ein Hauch Gottes wieder zu Gott.

12. In allen drey Reichen der Natur hat jedes den Samen seiner Wiedergeburt und Verklärung bey sich selber, und Tod und Verwesung ist der von der ewigen Weisheit verordnete geheime Weg hiezu. Daher die Alten diese Regel setzten: des einen Tod ist des andern Gebährung. Welch eine güldene Hofnung der Zukunft, nach überstandnem Noth, macht unser Herz frölich, und wapnet uns wider die Schrecken des Todes.

13. Die geheime Werkstatt Gottes zeigt die Schöpfung im kleinen, und wie hier die Natur die Schöpfung nachahmet, so muß die Kunst der Natur folgen.

Die Gotteslehre der alten Weisen gründete sich auf die göttliche Offenbarung und auf den Anblick der Werke Gottes, so wol deren, die aller Welt vor Augen stehen, als
auch,

auch, die Gott besonders den Weisen in seiner geheimen Werkstatt zu schauen giebt. Sie giengen mit diesen wesentlichen geistlichen Geheimnissen des Gottesdienstes um, davon sie nur das auswendige Vorbild dem Volck zeigten.

Ihre Sittenlehre legte die Furcht Gottes, als den Anfang aller Weisheit zum Grunde, und führte zur Einkehrung in sich selbst durch die Selbstprüfung, zur Reinigung der Seele durch die Mäßigkeit und Bezähmung der Leidenschaften, und zur Annäherung zu Gott, durch Abziehung des Gemüths von dem Eiteln und Irdischen. Nach diesen Regeln führten sie ein stilles und mäßiges Leben, genossen der edlen Gesundheit ohne Sorgen der Eitelkeit, und erlangten, bey dem frölichen Genuß der göttlichen Gaben, ein hohes Alter.

Was endlich ihre geheimen Lehren, die die verborgensten Naturgeheimnisse zum Gegenstande hatten, und dazu nur die Söhne der Weisheit nach langer Prüfung eingeweiht wurden, betrifft, so waren dieselben gar zu hieroglyphisch und den Räzeln der Königin vom Reich Arabiens ähnlich, deren geheime Deutungen nur salomonischen Ausgen unverborgen sind.

So weit von der Naturweisheit der Alten, die wir zwar nur in einem sehr kurzen Schatz

Schattenriß gezeiget haben, aber eine weit erhabnere und naturgemässere Hoheit, als unsere ganze heutige Weltweisheit, besizet. Wer sie verlachtet, wirft den Schlüssel zu der verborgenen Schatzkammer der Natur von sich und strafet selbst seine Unwürdigkeit.

Zum Schluß dieses Abschnittes füge ich folgendes Gedicht bey, welches keine gedichtete, sondern die edelsten Wahrheiten enthält:

Die geheime Werckstatt Gottes.

GOTT, deine Werckstatt in der Stille,
 Die du aus deiner Wunderfülle
 Den Weisen öfnest, sey mein Lied.
 Entzückt schau ich die grossen Thaten,
 Die hier dein Meisterstück verrathen,
 Dein Werck, die bildende Natur,
 Die ist, **H**ERR, deiner Gottheit Spur.

Du Hauch der Gottheit, Geist der Stärke,
 Du Würcker der geheimsten Werke,
 Den selbst der Fürwitz eckelnd flieht
 Und sich begnügt an äussern Schalen,
 Die Wisz und Kunst ihm prächtig mahlen,
 Und dich, als Thorheit nicht berührt,
 Du bist, der mich zur Weisheit führt.

GOTT, Stifter der erneurten Kräfte,
 Ich fühle täglich dein Geschäfte,
 Ich fühle es verehrungsvoll.
 Ihr Geister, die ihr stille wandelt
 Und mit Geschöpfen göttlich handelst,

N

Ihr

338 XII. Von der Naturweisheit

Ihr zeigt Gottes Wunderkraft,
Die euch aus der Verwesung schafft.

Ihr grossen Kenner der Naturen,
Nehmt Gras und Kräuter von den Fluren
Und was dem Vieh zur Nahrung dient.
Seht, künstelt, kochet, bratet, brennes
Und distilliret, wie ihr könnet,
Ihr schafft kein Tröpflein Milch noch Blut,
Wie die Natur es stündlich thut.

GOTT, Schöpfer derer, die da leben
Und in und durch dich sind und weben,
Wie wunderbar ist ihr Entstehn!
Bernunft muß schweigen, wie du handelst
Und den verwesten Stof verwandelst,
Wenn du dem ruffest, das nicht ist,
Du, der du aller Vater bist.

Du sprichst ein Wort der Kraft: **Es werde!**
Gleich grüht aus der besaamten Erde
Die zarte Frucht verklärt herfür.
Wer bildet sie? wer lenckt die Säfte?
Wer leitet die verborgnen Kräfte?
Dein Hauch, der durch den Weltkreis schwebt,
Der ist, der sie durchdringt, belebt.

Wie wundervoll bin ich bereitet!
Als sich mein erster Stof verbreitet,
Wo war er? und was nährte ihn?
Wie hat der Geist ihn zubereitet
Und Geist den Geist ins Herz geleitet?
O Gott, hier schweig ich ehrfurchtsvoll,
Wer weiß, ob ich mehr sagen soll.

Ein Blick in deine Wunderstätte,
Zu welcher ich mit Ehrfurcht trete,

338

Ist mir ein würdiges Heiligthum.
 Den Vorhang völlig aufzuziehen,
 Dazu ist mir nicht Macht verliehen.
 Ich tröte ganz beschämt zurück,
 Nur, GOTT, noch dich, dich trifft mein Blick.

Dich, der du dein Geschöpfe liebest,
 Und mir die frohe Hoffnung giebest,
 Mein Tod sey nicht das letzte Ziel.
 Dein Hauch wird meinen Leib zerstören,
 Ihn scheiden, läutern und verklären,
 Und wenn er geistlich zubereit't,
 Dann stirbt er nicht in Ewigkeit.



Der XIII. Abschnitt.

Von den naturalistischen Einwür-
 fen wider die h. Schrift.

Nachdem wir die Naturalisten (die diesen
 schönen Namen nicht verdienen, son-
 dern vielmehr als Unkenner der Natur Uns-
 naturalisten heißen sollten) von der Unwis-
 senheit in der eigentlichen Naturkenntniß
 überführt, und ihnen gezeigt, daß Natur
 und Weisheit ein ganz ander Ding ist, als
 sie sich einbilden, so rechtfertiget sich schon
 dadurch die Weisheit der h. Schrift in tau-
 send Stellen, die bisher den Weltweisen so
 wunderbarlich geschienen. Z. B. die geheime
 Schöpfungsgeschichte, die Fortpflanzung der
 Erbsünde mit der Fortpflanzung der mensche-
 lichen

340 XIII. Von den Einwürfen

lichen Seele und ihrer verderbten Triebe, der verklärte geistliche Leib in der zukünftigen Auferstehung der Gerechten, die Sätze von Licht und Geist und den geistlichen Wirkungen, die Ausdrücke der verborgenen Weisheit, u. d. g. m.

Ehe wir die Nichtigkeit der fürnemsten naturalistischen Einwürfe wider die h. Schrift und wider die Göttlichkeit der Offenbarung in derselben, zeigen, mercken wir vorher folgendes an:

Wenn Gott selbst unmittelbar eine Offenbarung abgefasset oder der Feder der dazu auserwählten Werkzeuge vorgesagt hätte, so würde eine solche Schrift pur göttlich eine ganz andere Gestalt, Ordnung und Vollkommenheit haben, als unsere Bibel, die wir nicht für ein solches unmittelbares Werk Gottes ausgeben. Sie ist vielmehr ein Werk, darin das Göttliche mit dem Menschlichen, wie in den Trieben und Handlungen der vom h. Geiste erleuchteten Männer verbunden ist. Die Bibel ist nicht ganz göttliche Offenbarung, sondern sie enthält in ihrem Umfange die den Menschen so heilsame göttliche Offenbarung. Und diese ist es eigentlich, die wir als das göttliche Wort des Lebens zu unserm Trost und Heil mit der tiefsten Verehrung annehmen. — Die Sonne erhebet die Gegenstände nicht allenthalben mit gleichem

chem Lichte, sondern schattiret hin und wieder. So werden die Strahlen der göttlichen Offenbarung in h. Schrift hin und wieder durch die Schattenwercke historischer Umstände gebrochen. Diese bleiben in ihrem Werthe, lassen sich aber von dem Glanz der geoffenbarten göttlichen Wahrheiten leicht unterscheiden. Gott hat seinen Rath und Willen den Erzwätern, Propheten, Evangelisten und Aposteln, theils mit klaren Worten, theils durch Bilder geoffenbaret, ihnen aber die Freyheit gelassen, den Vortrag nach ihrer Denckungsart einzufleiden. Daher kommt bey dem Antriebe eines und desselben h. Geistes der so verschiedene Stil der h. Verfasser. Der erleuchtete Trieb und der Inhalt der göttlichen Wahrheiten war vom Geiste Gottes, der Ausdruck aber war ihrer Denckungsart, und die Nebensachen der Gelegenheit der Umstände gemäß. — Ist ein Unterthan verbunden, den wesentlichen Inhalt des Befehls seines Herrn, den er durch dessen Diener erhält, zu befolgen, die Ankündigung des Befehls mag so oder anders eingerichtet seyn, wenn sie nur die Sache ausdrücket; so sind wir auch verbunden, dem Rath und Befehl Gottes in seiner Offenbarung zu gehorsamen, es mögen sich die Boten Gottes noch so verschiedentlich ausdrücken, wenn sie nur kein ander Evangelium verkündigen. — Wenn wir auch behaupteten,

342 XIII. Von den Einwürfen

teten, daß nicht alle Worte und Buchstaben in den Grundsprachen der h. Schrift vom h. Geiste eingegeben wären, so soll dieses die Hochachtung für die Göttlichkeit der Offenbarung in derselben, im geringsten nicht mindern. Soll dieses der Bibel den Charakter eines göttlichen Buchs benehmen? Das sey ferne! So wenig von dem innern hohen Werthe eines köstlichen Schazes abgeht, wenn gleich nicht alle Stücke desselben aus Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen bestehen, und die Kasten, Schränke und Fächer, darin sie bewahret werden, Holz und Eisen sind; eben so wenig verlieret der feste Grund unsers Glaubens das mindeste durch diese unsere Erklärung. Vielmehr benehmen wir den Naturalisten vielen Stoff zu Spöttereien wider das seligmachende Wort Gottes. — Nicht ein lahmer Vernunftschluß, sondern die Sache selbst redet für uns. Und wenn wir es recht erwegen, so siehet es mit der h. Schrift, wie mit der göttlichen Regierung der Welt aus, in welcher wir manches finden, was den göttlichen Eigenschaften zuwider scheint, darunter die Einrichtung der Natur, daß ein Thier dem andern zum Schrecken und zur Speise dienet, vorzüglich gehöret. Und doch bleibet Gott Gott, d. i. der Allmächtige, der Allweise, der Allgütige. Tausend und aber tausend andere Erfahrungen überfüh-
ren

344 XIII. Von den Einwürlen

Hier aber die Schmeichelen nach der Mode, davon die h. Schrift nichts weiß. Sie drückt sich nach der Sprache des ehrwürdigen Alterthums naturgemäß aus, welches ihren Vorzug mehr erhöht, als erniedriget. — Aber die Offenbarung kommt ja von Gott, folglich muß auch der Stil der h. Schrift ganz gleichförmig und göttlich erhaben seyn. — Das wäre eben so viel, als: der Vortrag eines Leibnizens gegen einen Bauren vom Harz müste eben so philosophisch und abstrakt, als gegen einen Bayle in der Theodicee seyn. Die Weisheit richtet sich in ihren Ausdrücken sowol nach ihrer Absicht, als nach den Umständen der Zeit, des Orts, der Personen und der Sachen, und drucket das, was sie eröffnen will, mit klaren Worten, Geheimnisse aber geheimnißvoll aus. Nicht Worte, sondern Sachen bestimmen den Werth der Rede. Was ist in der That erhabener? Drenmal glückselige Seelen, die bey dem fürchterlichen Sensenschwung des durren Knochenmannes zum Sternenreich gelangen, wo man die Zeit mit der Ewigkeit ausmisset und diese niedere Erde tief unter seinen Füßen erblicket. Oder? Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Jenes sagt ein prächtiges Gewäsche, dieses aber die trostreichste Wahrheit. — Was wird mehr Eindruck in die Gemüther einer versammelten Gesellschaft machen? wenn jemand schnell
hinein:

hineinliefe und rief: Feuer! Feuer! oder wenn ein anderer mit einem langsamen Compliment austräte und spräche: Meine Herren! sie nehmen nicht übel, daß ich ihre angenehme Gesellschaft stöhren und ihnen die unangenehme Nachricht bekant machen muß, daß eine wütende Flamme mit einem fürchterlichen Anblick sich über das Dach dieses Hauses ausgebreitet. Sie werden also Insgesamt so gütig seyn und sich zu retiriren belieben.

So natürlichschön und einfältig die Schreibart der h. Schrift ist, so findet doch ein aufmerckamer Leser gnügliche Spuren einer recht göttlichen Beredsamkeit in derselben, die das Herz in seinen edelsten Empfindungen trift und mit einem göttlichen Finger rühret. Wie majestätisch ist die Sprache der Propheten im Nahmen des HERRN! Mit welchem heiligen Feuer sind die Psalmen Davids in dem reichen Lobe der allgegenwärtigen Gottheit erfüllet! wie rührend sind seine Bußthränen vor seinem ewigen Richter und Vater! und wie voll Zuversicht in aller Noth, durch die Kraft des göttlichen Vertrauens! Kurz, es ist immer GOTT, zu welchem uns die h. Schrift ziehet, und uns seinen Beyfall und Gnade, als unser Glück und Lohn, fürhält. Ich will nur eine Stelle anführen, die mir öfters Freudenthränen

N 5

346 XIII. Von den Einwürfen

thränen ausgepresset. Sie stehet in der Of-
fenb. Job. XXI, 4. Man lese sie im Zus-
ammenhange mit Aufmercksamkeit und Nach-
druck.

Dieses ist gnug zur Rechtfertigung des
Stils in h. Schrift.

Der zweyte Einwurf betrifft die Dun-
kelheiten, die hin und wieder in der Bi-
bel anzutreffen. Man schlüßet: eine Offen-
barung müsse klar und deutlich, und nicht rä-
zelhaft seyn, weil es sonst wider die göttli-
che Absicht, die Menschen zu erleuchten, lie-
fe. — Es ist bekant genug, daß die h. Schrift
in denjenigen Stellen, die unsere Erlösung
und ewiges Heil betreffen, mit hellem evan-
gelischen Licht leuchtet. Diejenigen Stellen
aber, die unsere Seligkeit nicht betreffen,
haben allerdings hin und wieder grosse Dun-
kelheiten. Einige derselben rühren von den
uns unbekanntem Umständen, Sitten und
Gebrauchen entfernter Zeiten und von den
uns fremden Redensarten der Sprachen des
Alterthums her. Was würde ein Indianer
von uns Deutschen denken, wenn er die
Redensart: Eines andern Worte in den
Wind schlagen, einzeln verstehen sollte? wür-
de er es nicht für ein Zauberstück halten?
An dieser Art der dunkeln Stellen nehmen
die heiligen Verfasser der göttlichen Schrif-
ten keinen Theil.

Wir

Wir wollen vielmehr diejenigen Dunkelheiten rechtfertigen, die die göttliche Absicht erfordert, und den finstern Stellen in der göttlichen Weltregierung gleichen. Dahin gehören theils die Lehren der verborgenen Weisheit, die aus einem geheimen Gerichte Gottes nur den Weisen eröffnet, den Klugen dieser Welt aber verhüllet sind; theils diejenigen Weissagungen der Propheten und besonders der hohen Offenbarung des Johannes, die die entfernten Schicksale der Kirche Gottes und zugleich die Weltchicksale betreffen. Diese hat Gott selbst versiegeln lassen, und den Schlüssel dazu der Nachwelt verheissen, wie aus Daniel XII, 4. zu ersehen. Gewiß, Gott zeigt noch heutiges Tages ein ähnliches Verfahren sowohl in den Geheimnissen der Natur, als auch in seinen Offenbarungen durch Bilder und Vorstellungen in ganz ausserordentlichen Träumen von so hohen Dingen, davon man im höchsten Grad unwissend gewesen, und in so hohem Lichte, daß man unaussprechliche Dinge gesehen, gehört und mit höchster Entzückung empfunden. Die dieses seltenen Glückes von Gott nicht gewürdiget werden, haben daher kein Recht, solches zu verlachen. Ich beziehe mich hier auf den XVI. Abschnitt des vorhergehenden Theils wider die Frengeister, da ich gegen dem Ende desselben Abschnitts von der unmittelbaren Sprache

che

348 XIII. Von den Einwürfen

che Gottes mit den Menschen in merckwürdigen Träumen, gehandelt. Wer will hier fragen, warum es Gott thut? Gnug, es gefällt so seiner Weisheit. — Wir sehen demnach dergleichen Dunkelheiten mehr als ein Kennzeichen für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, als wider dieselbe an. Sie, die h. Schrift, ist ein unergründlicher Schatz der Weisheit, und die würdigste, das Wort der göttlichen Offenbarung genennet zu werden. Je tiefer man darin forschet, desto mehr entdeckt man in ihr die Spuren der Weisheit ihres göttlichen Urhebers. Wie viele tausend denckende Geister haben hier nachgedacht, wer kan sich rühmen, diesen Brunnen der Weisheit erschöpft zu haben?

Der dritte Einwurf betrifft die offenbaren Widersprüche, die in der Bibel anzutreffen. Die unleugbarsten sind diese. Wenn man 2 Kön. VIII, 26. gegen 2 Chron. XXII, 2. hält, so stimmen die Jahre des Alters des Ahasja, da er die Regierung angetreten, nicht überein. In der ersten Stelle stehet, er wäre 22, in der andern, er wäre 42 Jahr alt gewesen, da er König geworden. Eins von beyden muß unrichtig seyn. — Ferner, wenn man 2 Sam. XXIV, I. mit I Chron. XXII (sonst XXI) I. gegen einander hält, so widerspricht es sich sehr, indem

indem in der erstern Stelle dasjenige Gott ben gemessen wird, was in der andern Stelle dem Satan zugeschrieben wird. Wie? ist hier Gott der Herr, wie Lindal spöttisch fragt, mit dem Satan im Bunde gewesen?

Ein jeder vernünftiger Mensch, der nur etwas Billigkeit besitzt, wird sich in Ansehung der so ungleichen Angabe des königlichen Alters Ahasja bey der Thronbesteigung, von selbst bescheiden, daß in einer von beyden Schriftstellen ein Schreibfehler (der in der That sehr gering ist) in einer von den uralten Abschriften eingeschlichen seyn muß, der sich hernach in den folgenden Abschriften verbreitet, und also in unsere Bibel gekommen. Es ist ja ohne dem nicht ein Härlein weder zur Zeitrechnung, noch zu unserer Erleuchtung daran gelegen, ob Ahasja jung oder alt zur Regierung gekommen.

Vielmehr richten wir unser Augenmerk auf die Reizung Davids, das israelitische Volk zu zählen. Hier sind mehr Schwierigkeiten beisammen. — Daß Satan wider Israel gestanden und David eingegeben, das Volk zu zählen, um dieses Königes Vertrauen von Gott abzuziehen und auf eigene Macht und Hoheit zu gründen, ist dem Widersacher des menschlichen Geschlechts so natürlich, als die Finsterniß der Nacht. Folglich ist diese Schriftstelle in ganz eigentlichem Verstan-

350 XIII. Von den Einwürfen

Verstande zu nehmen. — Daß aber des **HERRN** Zorn wider Israel ergrimmet und David gereizet, und das Volck dafür mit einer dreytägigen Pestilenz heimgesucht, das ist zu hart. — So scheint es frenlich denen, die sich von der flüchtigen Denckungsart der Religionspötter überraschen lassen. — Zwar ist diese Schriftstelle 2 Sam. XXIV, 1. eine der schwersten, weil hier die unbegreiflichen Gerichte und Verhängnisse Gottes mit der Gewohnheit, von Gott nach Menschen weise zu reden, verbunden sind. Indessen ist kein förmlicher Widerspruch vorhanden, wenn man nur die Augen aufthun, beyde Stellen gegen einander halten und die Worte recht ansehen will. Es stehet ja nicht, daß Gott David innerlich eingegeben, das Volck zu zählen, wie es der Satan gethan, das sey ferne! Es stehet vielmehr also: Der **HERR** reizte David, daß er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda, und also das offenbarte, was er in seinem Herzen gedachte. Ein anders ist eingegeben, die Quelle und bewegende Ursache einer Handlung seyn, daß sie dem Rathgeber zugerechnet werden kan. Ein anders aber ist reizen oder prüfen und nur Gelegenheit geben, die innere Gesinnung an den Tag zu legen, ohne solches dem Prüfer, sondern dem Geprüften zuzurechnen. — Man kan sich hier die ganze Sache ganz natürlich also vorstellen: Das von
 je

je her halstarrige Israel verfiel unter seinem
 durch göttlichen Beystand siegreichen Könige
 auf den Eigenruhm ihrer verdienstlichen Thaten
 und heranwachsenden Macht, und forderte
 durch diese neue Abweichung vom HERRN
 seine Hand zur Demüthigung ihres Stolzes
 wider sich auf. Wie leicht war es hier dem
 Satan, der dem erwählten israelitischen Volck
 Gottes auf alle Art widerstand, möglich,
 auch David selbst durch den Glanz seiner
 Krone und eitele Lobeserhebungen seiner Thaten
 die stolze Begierde einzuflossen, seine
 Macht näher zu kennen. Gott, der den Rath
 der Herzen offenbaret und ans Licht bringet,
 was im Finstern verborgen ist, gab David
 Gelegenheit, das innere böse Vorhaben sei-
 nes Herzens, das er schon vorher auf Ein-
 geben des Satans gefaßt hatte, durch Wor-
 te und Thaten an den Tag zu legen, indem
 es die göttliche Vorsehung fügte, daß Joab,
 der Feldhauptmann, dem Könige vors Ge-
 sicht kommen mußte, eben da er mit diesen
 Gedancken schwanger war. Hier zeigte so
 gleich David, was in seinem Herzen vor-
 gieng. Die mit einem innern Abscheu ver-
 bundene Widersetzlichkeit Joabs seurete den
 König noch mehr an, sein Wort und Anse-
 hen geltend zu machen und also seinen inner-
 lich gefaßten Stolz und die Abweichung sei-
 nes Herzens vom HERRN, öffentlich zu
 verrathen. Was ist es also Wunder, daß
 der

352 XIII. Von den Einwürfen

Der HERR eine so gemeinschaftliche Sünde des Volcks und des Königes, also züchtigte, und dadurch alles menschliche Vertrauen auf eigene Macht, vereitelte. — Wo bleibt nun der Widerspruch, den die Naturalisten mit einer höllischen Freude gefunden zu haben, glauben.

Eben so sind alle vermeinten Widersprüche, die man in der Bibel angetroffen zu haben sich einbildet, beschaffen. Sie sind es nicht, wenn man sie recht prüfet, und kein flatterhaftes Gemüth und böses Herz, sondern die Forschung der Wahrheit, zum Grunde liegt.

Der vierte Einwurf betrifft diejenigen Ausdrücke, die der Gottheit unanständig sind, da Gott dem Herrn widrige Affekten, Neue, Haß, Zorn, Grimm, ja die Versuchung und Verstockung der Menschen, beigelegt werden.

Wenn wir diese vorgeschätzten Gott unanständige Ausdrücke in h. Schrift recht beschauen, so sind sie es nur in den Augen philosophischer Geister, nicht aber in Rücksicht der Kindheit und Jugend der Welt, die nicht so streng philosophisch dachte, sondern sich nach ihrer Einfalt den grossen Gott menschlich vorstellte. Was ist es also Wunder, daß sie der Gottheit menschliche Leidenschaften zueigneten, und die h. Schrift auch also redet?

redet? Die lieben Väter der ersten Welt meinten es gut, und Gott hat die Zeit ihrer Unwissenheit übersehen. Wird wol ein Vater über sein Kind zürnen, wenn es kindisch denckt? Wird ein Monarch sich durch die Einfalt eines Bauern beleidiget finden, wenn er bäurisch beurtheilet und verglichen wird? Wie sollte es denn der allweisen Gottheit unanständig und mißfällig seyn, wenn Menschen menschlich von ihm denken? Gott schauet auf das Herz seiner Verehrer, nicht wie scharfsinnig, sondern wie rechtschaffen, wie vertrauens und demuthsvoll sie gegen ihn gesinnet sind. Nicht die göttliche, sondern die menschliche Denckungsart uralter Zeiten, ist die Quelle solcher Ausdrücke. Selbst unsere kultivirte Zeiten rechtfertigen dergleichen Redensarten, die man nicht buchstäblich versteht. Daher die Gottesgelehrten ganz weislich die Regel gegeben: was von Gott in h. Schrift menschlicher weise gesagt wird, muß so verstanden werden, wie es sich für die Gottheit schickt. Man müste alle Sprachen in der Welt umschmelzen, und denselben alle Schönheit rauben, wenn man alle uneigentlichen und verblühten Ausdrücke in denselben verbannen sollte. Gleichwie nun durch das Auge Gottes, kein leibliches Auge, sondern die göttliche Allwissenheit, durch das Ohr Gottes vorzüglich seine erhörende Gnade, durch den Arm Gottes

3

seine

seine allregierende Macht etc. verstanden wird; eben also muß man durch den Haß, der Gott zugeschrieben wird, seine vom Bösen unendlich entfernte Heiligkeit, durch den Zorn des Allmächtigen die göttliche strafende Gerechtigkeit, durch den Grimm Gottes die Größe seiner Strafen, durch die göttliche Versuchung die Prüfung der Menschen zu ihrer Bestärkung im Guten, durch die Rache Gottes seine durch die Weisheit anders gelenkte Fügung nach dem veränderten Verhalten der Kreatur, und durch das verstockende Gericht Gottes, seine gerechten Verhängnisse über boshafte Sünder, deren beharrliche Halstarrigkeit das Licht seiner Allwissenheit vorhersah, verstehen. — So menschlich die Bibel immer von Gott sprechen mag, so eignet sie ihm doch nirgends arge und verabscheuungswürdige Eigenschaften, dergleichen Neid, Betrug und Lügen sind, zu. Wie kan man also der h. Schrift mit Recht den Vorwurf machen, daß ihre Ausdrücke, der Gottheit wahrhaftig verkleinerlich wären. Vielmehr enthält sie die erhabensten und recht göttlichen Ausdrücke von der anbetungswürdigsten Majestät der Gottheit.

Noch muß ich den sehr angefochtenen Punkt des göttlichen Gerichts der Verstockung besonders erläutern, und diesen grossen Zweifelsknoten auflösen. Ich gestehe es, daß
nichts

nichts harter in der ganzen Bibel zu seyn
scheinet, als der Lehrsatz des Apostels Paulus
Röm. IX, 18. Gott erbarmet sich, wessen
er will, und verstocket, welchen er will.
Man verbinde damit das Benspiel an Phas-
rao, zu welchem die Schrift sagt: Eben-
darum habe ich dich erwecket, daß ich meine
Macht an dir erzeige. Röm. IX, 16. Ferner:
das Wort des HERRN Jes. IX, 6.
Verstocke das Herz dieses Volcks, und laß
ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Au-
gen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen,
noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen
mit ihrem Herzen, und sich bekehren und ge-
nesen. Und denn das Verhalten und den
Ausspruch Jesu selbst, Marc. IV, 11. 12.
Denen, die draussen, wiederfähret alles durch
Gleichnisse, auf daß sie mit sehenden Augen
sehen und doch nicht erkennen, und mit hö-
renden Ohren hören und doch nicht verstes-
hen, auf daß sie sich nicht dermaleins bekeh-
ren, und ihre Sünden ihnen vergeben wer-
den: so scheinet es, als wenn die h. Schrift
die erschreckliche Lehre des unbedingten gött-
lichen Rathschlusses von der unvermeidlichen
Seligkeit und Verdammniß der dazu Be-
stimmten, würcklich lehre. Zumal, da der
Apostel die Prädestination nicht allein mit
der freyen Macht eines Töpfers über sein Ge-
fäß vergleicht, sondern gar der zur Verdamm-
niß zugerichteten Gefässe des Zorns gedencket.

356 XIII. Von den Einwürfen

Es haben die Gottesgelehrten aus der paulinischen Regel: Hat jemand Weissagung, (d. i. eine Auslegung der Schrift,) so sey sie dem Glauben ähnlich, (d. i. den Glaubenslehren der Offenbarung gemäß,) ganz weislich die Regel gemacht: Dunckele Schriftstellen müssen aus andern klärern, besonders wo die Hauptstelle einer Lehre ist, erläutert werden. Nach dieser Regel lassen sich alle Knoten bey dem göttlichen Gerichte der Verstockung, auflösen.

Sich selbst verstocken heist sich seinem verkehrten Eigensinn ergeben, und in der Verstockung seyn, heist, auf seinem verkehrten Sinn hartnäckig bestehen. Einen andern verstocken, heist ihn seinem verkehrten Sinn überlassen, und die ermüdete Hand der Besserung abziehen. Auf eine solche Art verstocket der HERR nach seinem gerechten Gerichte die Verächter, deren unüberwindliche Bosheit und Halstarrigkeit der Herzenskündiger kennet. Er giebt sie dahin in ihrer Herzen Gelüste und in einem verkehrten Sinn, zu thun, was nicht taugt. Röm. I, 24. 28.

Hiernach läst sich alles harmonisch erläutern und zugleich das Verhalten Gottes rechtfertigen. Den Pharao hatte Gott erwecket, daß er seine Macht an ihm erzeige, d. i. Gott hatte ihn zum Gegenstande der Offenbarung seiner Wundergerichte vor den Augen
der

der Welt, und insonderheit seines Volcks
 ersehen, nicht durch ein unvermeidliches Fas-
 tum, sondern, weil sein göttlicher Rath, der
 das Ganze in der Verbindung regieret, die
 pharaonische Halstarrigkeit vorhersehe. Gott
 gab ihn also in seinem verkehrten Sinn das
 hin, d. i. er zog seinen Geist und seine Gna-
 denhand von ihm ab, und überließ ihn sei-
 nem Eigensinn. Und das heist, er verstock-
 te ihn, und bediente sich des verkehrten Sin-
 nes desselben zur Ausführung seiner Wun-
 derwege. So bedienet sich die göttliche
 Weisheit noch heut zu tage der Bösen zur
 Vollbringung seiner Absichten, nicht, daß
 er ihnen einen bösen Sinn giebt, sondern,
 weil sie böse sind, und der Allwissende sie
 kennet. Finden wir denn nicht noch heut zu
 tage so verhärtete Gemüther, die ganz un-
 lenckbar bleiben? — Eben so bediente sich
 Gott der übergrossen Bosheit und Halstar-
 rigkeit der Feinde Jesu, zu dessen bestimm-
 ten Leiden. Wie wäre es sonst möglich ge-
 wesen, den Heiligsten, den größten Wohl-
 thäter der Menschheit, so zu mißhandeln?
 Die jüdische Verstockung übertraf die phar-
 raonische, welcher doch nicht so lästerte, daß
 er den Finger Gottes dem Satan zugeschrie-
 ben hätte, wie es diese thaten. Daher eig-
 net ihnen der Herzenskündiger die Sünde
 wider den h. Geist zu, welche darin beste-
 het, wenn jemand sich dergestalt aufs höch-

358 XIII. Von den Einwürfen

ste verhärtet, daß er die allerhöchsten Bewegungsgründe der Bekehrung, dergleichen offenbare Zeichen und Wunder sind, vorsez lich von sich stößt und verlästert, und also den höchsten Grad der Gnadenwürckungen des h. Geistes vereitelt. Wie kan eine solche Sünde in Zeit und Ewigkeit vergeben werden, wo die sittliche Aenderung und Besserung des Sünders der Gottheit selbst unmöglich ist. Wehe solchen Seelen, die es nicht besser haben wollen!

Die Worte Jes. IX, 6. sind nicht Worte eines göttlichen Befehls, sondern Worte der Weissagung, welche oftmals das Zukünftige als gegenwärtig, und den Erfolg der Dinge als Handlungen vorstellen. Dahero Jesus, der die Schrift am besten verstund, diese prophetische Schriftstelle nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem wahren Sinn der Worte anführet, und Matth. XIII, 14. 15. also spricht: Ueber ihnen wird die Weissagung des Jesaias erfüllet, die da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volcks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und
sich

sich bekehren, daß ich ihnen hülfe. — Das Wörtlein auf daß zeigt hier nicht eine Absicht auf Seiten Gottes und des Heilandes, sondern die jüdische Verstockung an, welche so beschaffen war, als hätten sie sich vorgezsetzt, mit sehenden Augen blind und mit hörenden Ohren taub zu seyn, um ja sich nicht zu bekehren und Hülfe zu erlangen. — Man betrachte die heutige Juden, sind sie viel besser gegen die christliche Religion gesinnet?

Was aber die Stelle Marc. IV, 11. 12. betrifft, so muß sie aus der Hauptstelle Matth. XIII, 11: 15. beurtheilt werden, weil ohnedem das ganze Evangelium des Marcus überhaupt ein Auszug des Evangeliums des Matthäus ist.

Nun kommen wir näher auf den so harten paulinischen Lehrsatz, daß sich Gott, wessen er will, erbarme, und welche er will, verstocke. So hart dieses, nebst den übrigen Sätzen des Apostels im obangeführten Kapitel scheint, so sehr fällt alle Schwierigkeit weg, wenn man nur dis einzige bedencket, daß der Apostel hier keinesweges von der unbedingten Gnadenwahl und Verwerfung in Ansehung der ewigen Seligkeit und Verdammniß, welches ferne sey von Gott zu gedencken! sondern in Ansehung der irdischen Schicksale der Völker, handelt.

360 XIII. Von den Einwürfen

Dieses zeigen die Worte v. 13. an: Jakob habe ich geliebet und Esau gehasset, d. i. Jakob habe ich zum Erzwater desjenigen Geschlechts, aus welchem Christus nach dem Fleisch herkommen soll, erwählet und seinem Geschlecht das Land der Verheißung zugesacht. Esau aber habe ich in Ansehung dieses Vorzuges verworfen, und sein Geschlecht dem Geschlecht Jakobs in den Vortheilen dieses Lebens weit nachgesetzt. — Was hier Paulus von den Schicksalen der Völker spricht, das gilt auch von dem Steigen und Fallen der Familien, davon man in des unvergleichlichen Herrn Jacobi herrschenden Mode großmüthig zu sterben, fürtreffliche Gedancken findet. — Hier handelt Gott nach freyer Macht. Und gleichwie er die Nachkommen der Frommen, wenn sie es gleich nicht verdienen, um der Väter willen segnet, also heimsuchet er im Gegentheil im leiblichen oft die Sünden der Väter an den Kindern, wenn sie es gleich nicht verschuldet. Wer kan hier mit Gott rechten? Kan auch das Werk zu seinem Meister sagen: warum machst du mich also? — So wie Gott vorher aus freyer Wahl die Juden zu seinem Volck erwählte und sie mit vielen Vorzügen begnadigte, dagegen die Heiden verwarf, so wandte sich hernach das Blatt. Gott sammlete sich eine Gemeine aus den Heiden, und verwarf die Juden.

Auf

Auf eine solche Art sind unsere Letten in Kur- und Liefland um der heidnischen Greuel ihrer Vorfahren willen, in Ansehung ihrer irdischen Schicksale bis auf den heutigen Tag Gefässe der Unehre und des Zorns, die der HERR zur Verdammniß einer harten Dienstbarkeit zugerichtet. In Ansehung ihrer Schicksale in der Ewigkeit aber werden manche Herren vor der Seligkeit ihrer Unterthanen, der sie sich nicht versehen hätten, erschrecken, und mit Neue unter einander reden und vor Angst des Geistes seufzen: das sind die, die wir so gedrucket und gepresset, und deren Blut wir ausgesogen. Wir Narren hielten sie unsern Pferden und Jagdhunden gleich! Wie sind sie nun gezählet unter die Kinder Gottes, und ihr Erbe ist unter den Heiligen! — O daß sich dieses die Religionspötter merckten, und sich nicht das Gericht der Verstockung über den Hals zögen!

Der fünfte Einwurf betrifft diejenigen Stellen in h. Schrift, die den Religionspötern als Märlein und Gedichte vorkommen; dahin die Träume, Erscheinungen, Zauberereyen und Gespenster, insonderheit aber die Geschichte Bileams, der egyptischen Zauberer und des Gespenstes zu Endor gehören.

Gesezt, es stehen jemand dergleichen Dinge nicht an, weil sie nicht nach dem Geschmack

Der feinen und zärtlichen Geister unserer Zeiten sind, soll man denn darum das Heiligtum der Christenheit selbst mit verwerfen? Das sey ferne! Wer wird wol die Perlen zugleich mit den Schalen, und den Weizen zugleich mit den Hülsen in den Aehren, wegwerfen? Die Schriften N. B. sind nur die Hülle des Evangeliums, welches die Schriften des N. B. mit aufgedecktem Angesicht verkündigen. Man unterscheide also den Werth der Wahrheiten in h. Schrift und behalte den Kern des Evangeliums. Das übrige lasse man unbelästert. — Der strengste Verehrer der Gottheit kan sich nicht den weltlichen Umständen, darin er verflochten ist, entziehen. Ebenso verbindet die Weisheit Gottes, die sich den Menschen bequemet, die Sache der Religion mit den Umständen der Zeiten. — Das Verhalten Jesu giebt uns das fürtrefflichste Bild hiervon. Es war dasselbe nicht pur göttlich, sondern mit viel menschlichem untermengt. Dieser göttliche Lehrer verkündigte die himmlische Wahrheit und verband sie mit den Vorfällen auf Erden. Er that Wunder und Zeichen. Daben entzog er sich nicht menschlicher weise zu essen, zu trincken, zu schlafen und sich nach der Gelegenheit der Umstände zu richten. — Die heiligen Schriften gleichen den vermischten Erzgängen in den ergiebigen Bergwercken, in welchen die edlen Erze

Erze

Erze mit den geringen wunderbar verschränkt sind, und das dazwischen gediegene Gold und Silber sich vorzüglich erhebet. Fleiß und forschende Mühe öfnet den Zugang zu den verborgensten Schätzen, und die in h. Schrift verborgene Weisheit erfüllet ihre frommen Forscher mit erleuchteter Freudigkeit. — Dieses ist an sich gnüglich, die Nebensachen in der Bibel zu rechtfertigen. Wir gehen aber weiter. — Es sind nicht gleich Märlein und Gedichte, was man dafür ansiehet, besonders in einem Buch, das sich zu allen Zeiten aller Verfolgungen ungeachtet, in seinem göttlichen Ansehen erhalten, und darin so viele Tiefen der Weisheit entdeckt werden. Was kan die Schrift dafür, wenn die verborgene Weisheit den Augen flüchtiger Leser, die nur Nahrung für ihre Spöttereien suchen, entwischet? Wir reden dadurch keinesweges den gedichteten Märlein und Abentheuren des Pöbels das Wort. Giebet aber dieses ein Recht, alle Erfahrungen erleuchteter und tugendhafter Männer zu verwerfen? Gewiß, selbst unsere Zeiten geben uns merckwürdige Benspiele von außerordentlichen Träumen, Gesichtern und Erscheinungen, Zaubereyen und Gespenstern, die man aus keinem andern Grunde verwirft, als weil mans entweder nicht selbst gesehen oder nicht begreifen kan. Soll dieser Grund gelten, so ist auch nie ein grosser Alexander
und

364 XIII. Von den Einwürfen

und Julius Cäsar gewesen, so sind auch alle geheime Kunststücke, die mir von andern als unbegreiflich erzählt werden, lauter Possen. So ist es auch ein blosses Märlein, daß der im Lande herumreisende Nequibrift einen Pfirsichbaum aus seinem Samen innerhalb sechs Stunden bis zu reifen Früchten herfürwachsen gemacht, weil ichs nicht gesehen, noch weiß, wie es zugehet. So abgeschmackt eine solche Denckungsart ist, die der menschlichen Erkenntniß und Erfahrung widerspricht, so ungegründet ist der mit einem Hohngelächter begleitete Vorwurf, den man der Bibel aus diesem Gesichtspunkt machet. Aus flüchtiger Gefälligkeit der Modeherren alles mit verlachen helfen, mag die Modekranckheit der Thoren bleiben. Wenn die Natur eine andere Gestalt annehmen und Thorheit Weisheit werden wird, so werde ich mich auf dieses Faulbett legen.

Zwar bleibet mir die Geschichte Bileams ein Räzel. Fern sey es aber, um ihrer Unbegreiflichkeit willen mich an den weisheitvollen Geheimnissen der Offenbarung durch Spötteren zu versündigen.

Die egyptischen Zauberer äffeten den mosaischen Finger Gottes nach, so weit ihre magische Wissenschaft reichte. Hernach gaben sie Gott die Ehre, da sie sich durch höhere Proben der göttlichen Kraft überwunden

den

den sahen. Ich sehe nichts unwahrscheinliches darin.

Das Gespenst zu Endor, welches sich dem Könige Saul in der Gestalt des Propheten Samuels zeigte, behält alle Gültigkeit, so lange Erscheinungen von Gestalten unter die würclichen, obgleich unerkannten Naturgeheimnisse gehören. Die weltkundige Geschichte des gräßlich Kanzausischen Hauses neuerer Zeit widerleget allen Zweifel dieser Art.

So siehet ein jeder Wahrheitliebender die Nichtigkeit der naturalistischen Einwürfe wider die Göttlichkeit der in h. Schrift enthaltenen Offenbarung.

Was übrigens die Geheimnisse der Religion, die Opfer und Ceremonien des leuitischen Gottesdienstes, die Wunderwercke und das Verhalten Gottes gegen die Menschen, laut h. Schrift, betrifft, davon werden wir in den folgenden Abschnitten handeln.



Der XIV. Abschnitt.

Von der göttlichen Haushaltung.

Ghe wir den nähern Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung
in

in h. Schrift, darauf sich die Wahrheit des Evangeliums und der christlichen Religion gründet, führen, setzen wir vorher so viel Kenntniß der göttlichen Haushaltung in der Stadt Gottes, d. i. des göttlichen Verhaltens gegen seine vernünftigen und mit Freyheit begabten Geschöpfe zum Grunde, als zu unserm Vorhaben nöthig ist. Hier müssen wir gewisse Regeln der Weisheit, die in der Natur und der Offenbarung gegründet sind, und auf welche der naturalistische Leichtsinne sich nicht besinnet, zum voraus ins Licht setzen, so wird sich daraus das Verhalten Gottes in allen Stücken der geoffenbarten Religion alten und neuen Bundes ganz natürlich und begreiflich rechtfertigen; so werden alle Vorurtheile und Steine des Anstoßens für die Vernunft sich aus dem Wege räumen lassen. Alsdenn werden die Beweise für die Wahrheit der Göttlichkeit der Offenbarung und des Evangeliums desto einleuchtender und kräftiger, und ihre Annahme und Verehrung desto reizender seyn.

Die Regeln der Weisheit, die wir als einen naturalistischen Gegengift, nicht willkürlich annehmen, sondern in der Regierung der Welt unleugbar antreffen, sind folgende.

Die I. Regel.

Die Werke der Weisheit nehmen einen geringscheinenden Anfang, und gehen un-
ter

ter mancherley Veränderungen stufenweise fort, bis zur bestimmten Vollkommenheit.

Die Hand des Schöpfers auf Erden lehret dieses offenbar. Sie machet kein stolzes Gepränge freissender Gebürge, die eine Maus gebähren. Nein. Sie fängt unmerklich an, und verherrlicht sich nach und nach desto offener in ihren Wundern. Wie klein ist der erste Keim des Samens im Pflanzenreich, wie gering ist der erste Stof eines jeden lebendigen Geschöpfes, und wie unmerklich ist der menschliche Verstand in den ersten Tagen der Kindheit. Wie entwickelt sich aber hernach alles bis zur Bewunderung ihres grossen Meisters. — Eben so ist es auch mit dem Ursprunge und der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts, mit dem Anfange und Fortgange der Gewerbe, Künste und Wissenschaften, und mit der Stiftung und dem Wachsthum der Religion beschaffen. — So geringscheinend also die Sache der Religion und der Kirche Gottes auf Erden ist, so hat doch Gott damit grosses im Sinn, und unser Zustand auf Erden ist gleichsam der Zustand der Kindheit und der Erziehung, darin wir zur Ewigkeit, zu einem weit erhabnern Zustand, vorbereitet werden sollen. Wohl dem, der als ein Kind guter Art der leitenden Hand seines himmlischen Vaters die glaubige und folgsame Hand bietet.

Die

Die II. Regel.

Die Weisheit richtet sich in ihren Werken nach der Einrichtung und dem Lauf der Natur, und vollführet jedes derselben, in so fern keine Hindernisse vorhanden und keine widrige Natur im Wege stehet.

Jede Naturwürkung, die sich nach der Empfänglichkeit der Materie richtet, lehret uns dieses. Eine und dieselbe Sonne, die alles erleuchtet und erwärmet, dehnet aus, ziehet zusammen, erweicht, verhärtet, trocknet, schmelzet, nach Beschaffenheit der Dinge, in die sie würcket. Jeder Samen treibt und bildet sich, wenn er in seine Mutter kommt, und erwächset bis zur bestimmten Vollkommenheit, wenn es nicht von übermäßiger Hitze, Kälte, Nässe und Dürre, noch von antipathetischen Gegenständen, oder gar von äußerlicher Gewalt, zerstöret wird. Die Fähigkeiten des menschlichen Verstandes und die Triebe des Herzens erweitern sich bey einem vernünftigen Unterricht und bey tugendhaften Beyspielen ungemein zur Vollkommenheit. Wie viel aber verlieren sie nicht, und wie sehr verwildern sie, bey dem Mangel und Gegentheil derselben. — Alles dieses läst sich auch auf die abwechselnden Schicksale der Familien und Völker, imgleichen der Gewerbe, Künste und Wissenschaften, ja der Religion selbst anwenden.

den.

den. — Gott arbeitet, o Mensch, an dein Herz. Vereitele nicht durch Widersezlichkeit seine würckende Gnade. So wie die Natur sich wider ihre Geseze und Wege nicht zwingen läst, du magst süß oder sauer aussehen; wenn du sie aber zur Führerin nimmst und ihre Wege erlernest, so öfnet sie dir ihre Schätze von selbst. Eben so wenig fanst du die Sache der Religion und Offenbarung, wider die Natur deines unsterblichen Geistes und wider das innere Gefühl deines Herzens, nach deiner Vernünstelung erzwingen. Folge ihrem Lichte, so wird es dich nach der liebeichen Absicht deines Gottes erleuchten und alle Schätze der Zukunft dir eröffnen.

Die III. Regel.

Die Weisheit, die das Gute und Vollkommene auf alle Art und Weise verbreitet, lästet das Unvollkommene und Böse zu, nicht allein, wenn es unvermeidlich ist, sondern auch, wenn dadurch eine grössere Vollkommenheit und ein grösseres Gut erhalten, oder eine grössere Unvollkommenheit und ein grösseres Uebel verhindert wird, und wenn sie das Böse duldet, so lencket sie es zum allgemeinen Besten.

Licht und Finsterniß geben uns in der Natur das beste Bild hievon. Das Licht er-

Ha

heitert

heitert und belebet die Welt und erfreuet das menschliche Herz, dagegen die Finsterniß Schrecken und Grausen würcket. So unmöglich es war, daß eine Körperwelt pur Licht seyn konnte, so unvermeidlich war Schatten und Finsterniß in derselben. Wie sorgfältig hat hier die ewige Weisheit das Licht, vermöge dessen unaussprechlich schnellen Ausbreitung um sich herum, und vermöge desselben vervielfältigten Abglanzes in den Gegenständen, durch die ganze Natur verbreitet, und die nächtliche Finsterniß, theils durch die Abend- und Morgenröthe, theils durch das Monden- und Sternenlicht, theils durch das Schneelicht in den langen Winternächten, wozu noch die häufigen Nordlichter in den nordlichen Gegenden dazu kommen, dergestalt vermindert und eingeschränckt, daß eine grause Finsterniß selten in der Natur vorhanden, und noch dazu ein Theil derselben durch die Zeit des Schlafes unfühlbare wird. Wider die Nachtfinsterniß in den Wohnungen hat die weise Vorsehung das Kerzenlicht verliehen. Ja selbst die Tages Schatten müssen zur Mäßigung eines dem menschlichen Auge unerträglichen puren Lichtes dienen.

Eben so konnte die Unvollkommenheit in den Geschöpfen nicht vermieden werden. Gott konnte nicht Götter neben sich erschaffen.

fen. Besonders konnte die vernünftige Kreatur nicht in demjenigen Grad der Vollkommenheit gebildet werden, ausser aller Gefahr des Mißbrauchs ihrer Freyheit zu seyn. Indessen verbreitet die alles lenckende Vorsehung, bey der Schöpfung, Erhaltung und Regierung aller Dinge, die größte Vollkommenheit durch das grosse Gebiet der Natur, und die Unvollkommenheiten der Theile müssen zur Vollkommenheit des Ganzen beytragen. Und obgleich die väterliche Absicht Gottes an einem und dem andern durch dessen Schuld verlohren gehet, so bleibt derselbe doch ein Nebenmittel zur Ausführung des göttlichen Endzweckes im Ganzen. — Die grossen Weltchicksale, die Schicksale unsers Vaterlandes, die Schicksale einzelner Familien, und unsere eigenen, die in jenen verflochten sind, bestättigen dieses, wenn wir uns selbst nicht verblenden, noch alles einem blinden Ohngefehr zueignen wollen. Und was hier noch in Dunkelheit verhüllet ist, wird sich dort in Licht enthüllen.

Wie leicht läst sich aus dem allen die Anwendung auf die Zulassung und Lenckung des Bösen und der Sünde machen.

Die Geschichte Josephs dient uns hier sehr zur Erläuterung. — Dieser liebste Sohn seines Vaters ward durch den Neid seiner Brüder, verabscheuungswürdige That!

A a 2

ohne

ohne Rücksicht der väterlichen Herzenswunde, als Knecht in Egypten verkauft. Gott aber lenkte seine Gefangenschaft nicht allein zu seinem Glück und Erhöhung, sondern auch zur Erhaltung seines Vaters Hauses und vieler Tausenden anderer. Merckwürdig sind hier Josephs Worte, die er nachgehends zu seinen Brüdern sprach: Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden, und euer Leben errette durch eine grosse Errettung. Imgleichen, da er nach des Vaters Tode zu ihnen sagte: Ihr gedachtet böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volcks. — Wohl dem, der ein gesegnetes Werkzeug der göttlichen Wohlthaten, wehe aber dem, der eine Geißel Gottes wird!

Die IV. Regel.

Es ist ein Gesetz der ewigen Weisheit, daß die Freyheit der vernünftigen Kreatur, deren Sittlichkeit dem Zwange widerspricht, ohne Prüfung und Uebung nicht zu einer Stärke in der Tugend und zur Bestättigung im Guten, noch ohne diese Vorbereitung zur wahren Glückseligkeit gelangen kan.

Die Natur der Freyheit, die sich leicht unter dem Schein des Guten zum Bösen reizen und mißbrauchen läßt, macht dieses
eben

eben so nothwendig, als nothwendig es ist, daß jede Fertigkeit durch Versuche und Uebung erlangt werden muß. Wir haben hievon ein lebhaftes Bild an der Erziehung der Jugend, bey welcher ohne Beobachtung dieser Weisheitsregel, kein edles Herz zur Vorbereitung und Genuß ihres künftigen Glücks, gebildet werden kan. — Die aufmercksame Betrachtung der Schicksale der Menschen, — dadurch die Bösen zur Offenbarung, Beschämung und Aenderung ihrer Gesinnungen, die Frommen aber zur Stärkung im Guten, geprüft werden, lehret dasselbe. Wie sollte denn die göttliche Weisheit, Würdige und Unwürdige, ohne alle Prüfung und Vorbereitung zur Ewigkeit, und ohne Rücksicht eines Bestrebens ähnlicher Gesinnungen jener himmlischen Freunde, zu der seligen Gemeinschaft derselben, zulassen? Gewiß, unser irdisches Leben ist ein Zustand der Erziehung, der Prüfung und der Zubereitung zu einer weit erhabnern Glückseligkeit, welcher leicht durch Achtlosigkeit und Widersetzlichkeit nicht allein vereitelt, sondern auch bis auf die entfernteste Zukunft der Dauer nach dem Grabe, verschlimmert werden kan. — O wenn sich dieses ein jeder merckte, wie ein ander Ding würde den meisten Religion und Christenthum seyn!

Die V. Regel.

Die Weisheit bequemet sich nach dem Maaß der Kräfte der Kreatur, und läſſet ſich bis zu den Begriffen und der Denckungsart des Einfältigſten herunter, wenn ſie an oder durch ihn ihre Abſicht erreichen will.

Kan wol ein weiſer Salomon mit einem ſidonischen Holzhauer auf Libanon eben ſo philoſophiſch, als mit einer räzelvollen arabiſchen Prinzessin ſprechen und handeln? Wird wol ein Monarch gleiche Verfaſſungen ſeiner Reſidenz und einem Baurdorfe vorlegen? So unterſchieden ſie abgefaſſet ſind, und ſo ungleich ihr innerer Werth iſt, ſo bleiben ſie doch beyde königliche Verordnungen. — Welcher liebevolle Vater läſſet ſich nicht bis zu ſeinen Kindern ab? Wird er wol zürnen, wenn ſie ihn nach ihrer Schwäche beurtheilen? Wenn ſich aber ihre Begriffe ausbreiten und erhöhen, ſo fordert er allerdings beſſere Urtheile und edlere Sitten von ihnen.

Wie kan alſo das göttliche Verhalten gegen die Sterblichen hier auf Erden, die keine cherubinische Einſichten und Vollkommenheiten beſitzen, mit derjenigen Klarheit herfürleuchten, in welcher ſie ſich dort im himmlischen Licht den Seligen offenbaren wird. Unſer Zuſtand in dieſer Körperwelt, darin der Geiſt zu tief verhüllet iſt, iſt gar
zu

zu sehr mit den Sinnlichkeiten, Leidenschaften und Sorgen der Nahrung, mit den so verschiedenen Gesinnungen unserer Nebenmenschen, und mit mancherley Schicksalen verschränkt, und die Zahl der Weisen verhält sich gegen die Zahl der Unweisen bey weitem noch nicht wie 1 zu 1000. Wie kan denn die göttliche Haushaltung mit den Menschen, anders, als die Haushaltung eines weisen Vaters mit seinen unmündigen und zu Ausschweifungen geneigten Kindern seyn, die er mit vieler Nachsicht durch sinnliche Reizungen ermahmend, befehlend, verbietend, belohnend, drohend, und zuweilen auch züchtigend, lencken und erziehen muß. Wie manches kommt den Kindern wunderbarlich für, wenn ihr Eigensinn eingeschränkt wird. Ihre Kindheit verberget ihnen die Weisheit der väterlichen Absichten, und verhüllet ihnen die Folgen der Zukunft. — Gehet es den Sterblichen anders, wenn sie ohne göttliches Licht Gottes Wege beurtheilen?

Mit welchem Recht will man denn lauter philosophisch abstrakte Wege Gottes mit den Menschen in der h. Offenbarung suchen? Gott leitet sie durch bildliche Begriffe viel leichter, als durch alle Philosophie, dazu unter Tausend kaum einer gelanget, zur Wahrheit.

Ein jeder wende inzwischen seine empfangene Gaben wohl an. Denn welchem viel anvertrauet ist, von dem wird auch mehr gefordert werden.

Die VI. Regel.

Ben der Aufrichtung einer Haushaltung bedienet sich die Weisheit ausserordentlicher Mittel, in so fern das Ansehen ihrer Verordnungen zum gesegneten Fortgange in der sirtlichen Regierung solches erfordert, welche nach geschehener Einrichtung wieder aufhören.

Die Geschichte der Staaten geben uns mancherley Beispiele zur Erläuterung. Und obgleich herschsüchtige Absichten der Tyrannen grossen Mißbrauch davon gemacht, und diese Regel sehr verunstaltet, so schräncket doch solches keinesweges die Weisheit ein, zum allgemeinen Wohl ausserordentliche Mittel zu gebrauchen, wenn ein böser Widerstand die ordentlichen Wege bey den besten Absichten, vereitelt. Wir wollen zur nähern Erläuterung eins der merckwürdigsten Beispiele unserer Zeiten anführen.

Man betrachte nur die Thaten eines Peters des Grossen, dieses Schöpfers seines Reichs, wie ihn die Staatsgelehrten nennen, so wird man bekennen müssen, daß er, nach der Sprache der Staatsflugheit,
 Bunz

Wunder bewiesen, wenn man das, was ganz ausserordentlich ist, Wunder nennen darf. — Die so edle als weise Absicht der Kultur einer barbarischen Nation, zum künftigen Flor seines Reichs, erforderte eine Verwandlung ihrer Sitten und Gebräuche, ja gar der Denckungsart seines Volcks, eine Umschmelzung der ganzen Regierungsform, und die Aufrichtung des Handels, der Manufakturen und der Gelehrsamkeit. Die Gründung des Ansehens seiner in diesen Staaten unerhörten Verordnungen, die weit aussehend waren, machten den ausserordentlichen Gebrauch seiner Klugheit und Macht, nothwendig. — Wie ausserordentlich waren die Mittel, die er dazu wählte! — Als gekrönter Monarch, in der Gestalt einer Privatperson, bald in fremden Landen ein Lehrling in der Civil und Schifsbaukunst und andern Wissenschaften, bald in seinem eigenen Reich, bey dem weitläufigsten Bau der Städte, Bestungen und Flotte ein Meister und Mitarbeiter zu seyn; als Kånser bey seiner eigenen Armee und Flotte von unten auf zu dienen, und sich alle Ehrenstufen selbst zu erwerben; und dennoch bey allen wichtigen Vorfällen und Unternehmungen selbst Anführer zu seyn, durch unermüdete Arbeiten in allen Departements und Gewerben, Grossen und Niedern ein Furbild und Muster der Nacheiferung zu seyn;

A a 5

seyn; dabey in den äussersten Theilen seines weitläufigsten Reichs, wo man ihn am entferntesten glaubte, durch seine schnelle Gegenwart alle Unruhen und Unordnungen zu dämpfen und abzuschaffen; und nach Erforderung der Umstände harter und gelinder zu seyn. — Welcher Fürst hat je, zum Wohl seiner Unterthanen, sich so weit herunter gelassen und so viel ausserordentliches gethan? — Man setze in Gedanken den Freygeist etwa tausend Jahr später in die Welt, wie zuversichtlich wird er dieses alles unter die Märlein der Alterthümer setzen.

Machens die heutigen frengeisterischgesinneten Naturalisten besser, wenn sie die Wunderwerke, die die ewige Weisheit bey der Einrichtung des göttlichen Volcks N. B. und bey der Stiftung der christlichen Kirche geschehen ließ, beurtheilen? Die Wunderwerke waren anfänglich zur Bestättigung des Ansehens der göttlichen Verordnungen erforderlich, und haben nachgehends, da die Kirche Gottes sich ausgebreitet und einen gesegneten Fortgang gewonnen, aufgehört. Der naturalistische Unglaube wird die durch so viele Zeugen der Wahrheit beglaubte und mit dem Blut der Märtyrer besiegelte weltkundige Geschichte der Kirche Gottes nicht aufheben, als welche sich den Glaubigen auf die verehrungswürdigste Art rechtfertiget,

tiget, und alle Spöttereyen der Thoren beschämnet.

Ein jeder billiger Leser wird sich von selbst bescheiden, daß wir hier nicht die Thaten der Menschen mit den göttlichen Wunderwercken vergleichen, sondern daß wir hier die Aehnlichkeit bloß in dem Begriff der außerordentlichen Mittel, bey Menschen auf menschliche, bey Gott auf göttliche Weise, setzen.

Die VII. Regel.

Es ist die billigste Forderung der Weisheit, daß derjenige, der von ihrer Regierung abhänget, und ohne ihren Beystand sich selbst nicht helfen kan, ihren Worten auf ihr Ansehen glaube, sich nach ihrer Fürschrift ohne Fürwitz treulich richte und sich ihrer liebevollen Vorsorge zuversichtlich überlasse.

Alle Welt nimmt eine solche Abhängigkeit und Pflicht der Unmündigen, bloß nach den Regeln der Weltklugheit an, ohne welche keine Kinderzucht, keine Pflanzschule der Gewerbe, Künste und Wissenschaften, und keine Leitung der Einfältigen auf den Weg der Tugend, statt findet.

Wie vielmehr sind wir Sterblichen, die wir zur Betrachtung, Bewunderung und Anwendung der Natur und Offenbarung erschaffen sind, bey den so engen Schrancken
unserer

unserer Erkenntniß, verpflichtet, die Religion und das bestätigte Wort Gottes, auf das göttliche Ansehen zu glauben, in dem Lichte der geoffenbarten Wahrheit würdiglich zu wandeln, und uns der Leitung des Geistes Gottes zu überlassen.

Wer aber den Rath Gottes und dessen Regierung nach dem verjüngten Maasstabe seiner Vernunft überflügeln und meistern, und seine ewigen Schicksale sich selbst bereiten will, der wird eine späte Reue zum Lohn haben.

Nach diesen Regeln der Weisheit prüfe man die göttliche Haushaltung mit den ersten Menschen, mit den Ervätern und Isräeliten im A. B. und mit den Anstalten Christi und seiner Apostel im N. B. so wird dieselbe, so wie sie in der h. Schrift stehet, als die einzige wahre um desto mehr herfürleuchten, weil die Vernunft nichts bessers zeigen kan, und auch keine Offenbarung auf Erden, noch eine andere Schrift alter Zeiten vorhanden ist, welche den Ursprung und die Ausbreitung der Menschheit, und die Sache der Religion und des Gottesdienstes, so übereinstimmend mit der Einrichtung und dem Lauf der Natur, mit der göttlichen Regierung in derselben, und mit der allgemeinen Weltgeschichte, lehret.

Nach

Nach denselben Regeln der Weisheit fallen diejenigen Vorurtheile und Einwürfe weg, die man wider die in h. Schrift verfassete Geschichte der göttlichen Haushaltung mit den Menschen auf Erden, von Anbeginn bis auf die Gründung der christlichen Kirche, zu machen pfleget.

Wir wollen die fürnemsten derselben beleuchten, und in folgenden Fragen beantworten:

Die 1. Frage betrifft,

Was man sich für einen Begriff von der paradisischen Erkenntniß und Glückseligkeit Adams zu machen hat?

Es giebt viele, deren lebhafter Wiß die Person Adam als den größten Philosophen und Mathematicker und zugleich als den größten Monarchen, dem alle Thiere aufgewartet, schildert, das erste Paradies mit Blumenbetten, Grotten, Alleen und Wasserfontänen schmücket, die Bäume und Flüsse mit Ambrosia und Nektar anfüllet, und ein Concert der Singevögel mit Einstimmung einer englischen Harmonie in den Lüften auführet, und was dergleichen poetische Bilder mehr sind. Hieraus nehmen Spötter der Religion Gelegenheit, die allerleichtsinzigste Berscherzung aller dieser Glückseligkeit zu verlachen. Allein, wie unzeitig ist
ihre

ihr Hohn, wenn man sich den ersten Zustand Adams schrift- und naturmässig vorstelllet.

Zwar kam der erste Mensch als das Lieblingsgeschöpf und Meisterstück aller Werke Gottes auf Erden, unmittelbar aus der Hand des Schöpfers, und in ihm lag der Stof zu allen möglichen Geschicklichkeiten und Wissenschaften, sonst hätten seine Nachkommen nicht die Fähigkeit dazu geerbet. Folget aber daraus, daß er alles würcklich gleich gekonnt, wozu sein Geist und der Bau seines Leibes aufgelegt war? Er konnte es so wenig, so wenig Gelehrsamkeit und Künste mit dem Menschen geböhren werden. Konnte ihm der Schöpfer auch Uebung und Erfahrung, die aller Kunst und Klugheit Lehrmeisterin ist, anerschaffen? Die Maximen der Gottheit, die die Menschenkinder von der Wiege bis zum Grabe stufenweise leitet, (siehe die I. Regel der Weisheit) geben uns das Recht, uns in Adam die erste Kindheit der Menschheit vorzustellen, zu deren Glückseligkeit alles das, was jetzt die Eitelkeit nähret, nicht gehöret. Es war gnug für ihn, die ersten Züge der Naturweisheit, nebst der Kenntniß der Thiere, die Gott zu ihm führte, durch göttliche Offenbarung, ohne alle gekünstelte Gelehrsamkeit zu erlernen, und in der Wohnung des natürlichschönen Gartens Eden, den er nach seinem Gefallen zur Lust

Lust

Lust und Bequemlichkeit bauen sollte, durch Betrachtung und Bewunderung der Schönheit der Schöpfung ein irdisches Vergnügen in Gott, und bey dem Genuß der Gaben der Natur die wahre Glückseligkeit ohne Weltflucht in Einfalt und fröhlicher Unschuld zu genießen. Die Unwissenheit mehrerer Güter konnte in ihm keine unordentliche Begierde erregen, noch seinen Glücksstand mindern. Die ihm zugesellte zärtlichste Freundin, mit welcher er sein paradisisches Glück theilen konnte, war ihm ein neuer Beweis der liebevollen Vorsorge seines himmlischen Vaters. Und so lebten die ersten Menschen im Stande der Unschuld, nach der Einfalt der Natur, mit göttlichem Wohlgefallen, beglückt.

Die 2. Frage.

Warum Gott die ersten Menschen nicht in dem Zustande, wie sie bey dem ersten Anfange ihres Daseyns im Paradiese beglückt genug waren, gelassen, sondern ihre Ruhe durch ein reizendes Verbot gestört und sie der Prüfung ausgesetzt?

Die göttliche Weisheit wollte kein mahomedanisches Paradies oder Schlaraffenland mit den Menschen aufrichten, daß sie in fauler Ruhe und taumelnder Wollust ihre Zeit gedankenlos verträumen sollten. Er hatte viel höheres mit ihnen im Sinn. Sie sollten

ten

ten von einer Stufen der Erkenntnis und Glückseligkeit zur andern, bis zur himmlischen geleitet werden. Hiezu war die Erhebung ihres Verstandes zur Ausbreitung der Erkenntnis, und die Ausbildung ihres Herzens zur Stärke und Standhaftigkeit in der Tugend, nöthig. Ihre Bedürfnisse und die Prüfung ihrer Freyheit zum Gehorsam, sollte ihnen, nach dem göttlichen Plan, den Weg dazu bahnen. (Siehe die II. u. IV. Regel der W.) — Zur sittlichen Prüfung war Gebot und Verbot, nebst Lohn und Strafe der natürlichste Weg. Das ins Herz geschriebene Gesetz war bey diesen Anfängern noch sehr schwach. Daher bequemte sich die Gottheit ihrer sinnlichen Denckungsart durch die einfachsten sinnlichen Gesetze. (Siehe die V. Regel der W.) Das erste gegebene Gebot war die Heiligung des siebenden Tages, zur feyerlichen Erinnerung ihrer Pflicht und der göttlichen Wohlthaten. Und das erste gegebene Verbot war die Anrührung des bezeichneten Baums des Erkenntnisses Gutes und Böses. Für ihre Denckungsart und Kraft waren diese Gesetze keinesweges zu schwer, dagegen waren sie mit einem desto lebhaftern Gefühl ihrer innern Glückseligkeit verbunden, wenn sie dieselben hielten, und sich also um die Liebe und Freundschaft ihres Gottes, als gehorsame Kinder, verdient machten.

Die

Die 3. Frage.

Was man unter dem Baum des Lebens und unter dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses zu verstehen habe?

Obgleich einige der Alten und besonders Origenes alles figurlich zu erklären sich er-
 kühnet, so thut man doch am besten, wenn
 man bey der natürlichen Bedeutung der Wor-
 te bleibet. Es kan ja nebst der göttlichen Ab-
 sicht der menschlichen Prüfung auch ein ganz
 natürlicher Grund des göttlichen Verbots
 vorhanden gewesen seyn. Die Natur der
 Dinge lehret uns offenbar, daß es der ver-
 borgenen göttlichen Weisheit gefallen, bey
 der grossen Mannigfaltigkeit der Gewächse
 von so verschiedener Kraft und Würckung,
 die die Erde herfürbringet, auch theils bal-
 samische, theils giftige herfürkommen zu las-
 sen. Wer kan hier den grossen Schöpfer
 meistern? Hieraus läst sich mit aller Wahr-
 scheinlichkeit vermuthen, daß eines theils der
 Baum des Lebens die anerschaffene Kraft ge-
 habt, durch den Genuß seiner balsamischen
 Frucht die Menschen wider Tod und Schwach-
 heit zu stärcken und zu bewahren; andern
 theils aber der Prüfungsbaum die schädliche
 Kraft enthalten, durch seine vergiftende Aus-
 flüsse die menschliche Natur zu schwächen und
 zu verderben, mit schädlichen Säften zu er-
 füllen, den Geist zu benebeln und demselben

B b

thieris

thierische Gesinnungen einzuflossen, das Uebel auf die Nachkommen fortzupflanzen und endlich den Tod nach sich zu ziehen. Die Bilse und Datura, diese in ihrer Maasse vernunftbenehmende Gewächse, geben uns eine Probe im Kleinen. Vielleicht hat die göttliche Weisheit, die alles vorherbedacht, den Baum des Lebens, als einen natürlichen Lohn des Gehorsams der ersten Menschen, und den Baum des Verderbens als eine natürliche Strafe ihres Ungehorsams, neben einander gesetzt. Gnug, ehe die Menschen eine genügende Kenntniß und Erfahrung hatten, war die göttliche Anweisung ihrer Speise, sie zu erhalten, und die göttliche Warnung für den Baum des Todes, sie für Unfall zu bewahren, an sich hinreichend.

Die 4. Frage.

Worin der Sündenfall der ersten Menschen bestanden? und wie hat ein blosser Apfelbiß so unselige Folgen gehabt?

Dieses ist ein Hauptanstoß für die Vernunft, die eine so grosse Kleinigkeit eines begangenen Fehlers mit der Grösse der Folgen nicht zusammen reimen, noch mit den göttlichen Eigenschaften vergleichen kan. Allein, wie aus einem kleinen Samen oftmals ein grosser Baum erwächst, und aus einem kleinen ungeachteten Funcken ein grosses wütendes

des

des Feuer entsethet, so gieng es auch hier mit dem Sündenfall der ersten Menschen. Er nahm seinen Anfang mit der erregten weit aussehenden Begierde Gott gleich, d. i. unabhängig zu seyn. Diese erste Abneigung von Gott offenbarte sich durch Uebertretung des göttlichen Verbots und Verachtung aller göttlichen Drohungen. (wider die VII. Regel der Weisheit.) Gott gleich und unabhängig seyn wollen, heist ebenso viel, als das Band zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen zerreißen und den beglückseligenden Zepter Gottes von sich stossen. Erschrecklicher rebellischer Gedanke! — Dieses war der erste Funcken, der in dem Zunder der erregten bösen Lust Feuer fassete und eine verbreitete Flamme des Verderbens nach sich zog. Dieses war der erste Samen des menschlichen Elendes, welcher durch den würcklichen Genuß der verbotenen Frucht, deren süßer Gift die heiligen Triebe des göttlichen Ebenbildes in thierische Gesinnungen verwandelte, Nahrung empfieng und schnell herfürkeimte, und die ersten Früchte der Schaam, der Verbergung und eines bangen Wartens des göttlichen Gerichts in den unter einander sich verklagenden und entschuldigenden Gedancken, herfürbrachte. Und wie der erste Samen der Sünde beschaffen war, so ist auch die Fortpflanzung und Vermehrung desselben geworden. Was vom Fleisch ge-

bohren wird, das ist Fleisch, oder fleischlich gesinnet. — Es kam also bey dem ersten Sündenfall mehr, als bloß auf einen lüster- nen Apfelbiß an, so wie es nicht bloß auf einen Trunck kalten Wassers an und für sich allein, sondern auf den besondern Zustand des Körpers beruhet, wenn ein solcher Trunck einem vom Tanz erhitzten Körper tödtlich wird. Wer kan eine solche Einrichtung der Natur ändern, und denen, die wider die Natur handeln, helfen?

Die 5. Frage.

Warum Gott den Sündenfall, diese Quelle menschlicher Thränen, nicht verhindert, sondern die ersten Menschen der Versuchung und Verführung des Satans bloß gestellet?

Nach seiner Macht hätte Gott allerdings den Ausbruch des äußerlichen Sündenfalls hindern können. Allein der Plan seiner göttlichen Weisheit, vernünftige Wesen durch Prüfung ihrer Freyheit zur Glückseligkeit zu führen, (siehe die IV. Regel der W.) ließ es nicht zu, sie mit Gewalt von dem verbotenen Baum abzuziehen. Wer fühlet sich beglückt, mit Zwang auf diese oder jene Art glücklich zu seyn? Es ist wider die Natur der Freyheit der menschlichen Seele. Und was hätte auch der äußere Zwang gefruchtet? Wäre dadurch der vorhergegangene in-
nere

nere Fall, oder die im Herzen entzündete böse Lust, nebst der Abneigung von Gott, gehoben worden? — Daß Gott dem Satan zugelassen, die Menschen zu versuchen, erforderte derselbe göttliche Vorsatz der Prüfung der Menschheit, deren Ueberwindung ihnen eine desto höhere Stufe der Glückseligkeit zugezogen hätte. Vergeblich wäre den ersten Menschen die göttliche Ankündigung des Verbots, nebst der angehängten Drohung, geschehen, wenn Gottes Macht die Zugänge der Versuchung verschlossen hätte. Ohne Prüfung die freye Kreatur im Guten zu bestättigen, und ausser aller Gefahr des Falles zu setzen, war an sich unmöglich. (Siehe dieselbe IV. Regel der W.) Die Prüfung aber setzt beyde Fälle, des Gehorsams und Ungehorsams, und der damit verbundenen Belohnung und Bestrafung, folglich der Glückseligkeit und Unglückseligkeit, im Gleichgewicht. Obgleich also die ersten Menschen nach dem göttlichen Ebenbilde gut erschaffen waren, so konnten sie doch vermöge ihrer Freyheit anders werden. Daß dieses würcklich geschehen, daran war der Mißbrauch ihrer Freyheit bey der satanischen Versuchung, schuld. Sie hatten die Wahl, den strengsten Befehl ihres Gottes, ihres Herrn und Vaters, einfältig zu erfüllen, oder zu übertreten. Sie wählten das letztere. Gott ließ es zu, um nichts ein grösseres

res Gut, die Freyheit vernünftiger Wesen, ohne welche sie keiner Glückseligkeit fähig sind, aufzuheben. Indessen hat Gott das Böse zum Guten gelencket, seine Barmherzigkeit herfürleuchten lassen, und sich bey diesem Vorfall als den dreyeinigen Gott geoffenbaret, ja die Menschheit, durch die Menschwerdung seines Sohnes, zu dem höchsten Vorzuge aller Kreatur erhoben.

Die 6. Frage.

Was durch die Schlange, die die ersten Menschen verführet, zu verstehen? und wenn es der Satan oder Teufel seyn soll, wo er hergekommen, was ihn dazu bewogen, welcher Kunstgriffe er sich bedienet, und was er für eine Gestalt gehabt?

Die göttlichen Schriften N. T. lehren ausdrücklich, daß diese höllische Schlange oder der alte Drache, der Satan, d. i. einer der fürnemsten gefallenen Engel gewesen, aus der Zahl derer, die um ihres Hochmuths willen, da sie durch eine angemassete göttliche Gleichheit, sich der Abhängigkeit von dem Schöpfer entziehen wollen, aus dem himmlischen Licht in die Finsterniß verstoßen, und also aus heiligen Engeln unselige Geister und Teufel geworden, die in der Finsterniß herrschen.

Nichts

Nichs, als Nachgier, Gott wehe zu thun, und ein höllischer Neid der Glückseligkeit des angehenden menschlichen Geschlechts, hat diesen bösen Geist zur Verführung der Menschheit angeflammt, wie die Schrift bezeuget.

Er suchte zuvörderst den ersten Menschen ein Mißtrauen gegen die lautersten Absichten der ewigen Liebe einzulößen, als wolle die Gottheit der Menschheit den göttlichen Vorzug in Erkenntniß des Guten und Bösen nicht gönnen.

Seine satanischen Kunstgriffe waren Verstellung und Lügen. Daher ihn der Heiland, einen Mörder und Lügner von Anfang, nennet. Er bethörte die unerfahrenen Menschen, als Anfänger, mit falschen Bildern. Er lenkte ihren unschuldigen Trieb zur Glückseligkeit, zu seiner bösen Absicht, und fachte in ihnen die Begierde an, Gott gleich zu seyn. Diese Quelle aller Sünden zeigt sich bey allen Menschen durch die Erbsünde, in der angeerbten Neigung zur Gesetzlosigkeit und Unabhängigkeit, welche sich schon in der zartesten Kindheit äußert.

Die Gestalt, in welcher der Satan erschienen, ob er eine natürliche Schlange besessen, oder nur die Gestalt einer Schlange angenommen, oder nach Schlangenart seine Verführung der Eva eingezipset und eingezipset hauchet,

hauchet, kan als eine gleichgültige Sache nach eines jeden Gefallen und Einbildung genommen werden.

Alles übrige in der Geschichte des Sündenfalles sind eines theils die natürlichsten Folgen der göttlichen Gerechtigkeit. Denn wenn Gott die Menschen nicht durch die Mühseligkeiten und Schicksale dieses Lebens einschränckte, wohin würde endlich die Menschheit mit ihren verderbten Neigungen geraathen! Andern theils sind es Folgen der geoffenbarten göttlichen Barmherzigkeit in dem verheissenen Weibesamen, dem Erlöser des menschlichen Geschlechts, die uns das Evangelium mit hellem Lichte lehret.

So rechtfertiget sich die Weisheit dieser göttlich geoffenbarten heiligen Denckmäler der ersten Alterthümer, so wol durch die natürlichste Entdeckung des Ursprungs der Sünde und des menschlichen Elendes, als auch durch die Uebereinstimmung mit dem menschlichen Gefühl und der noch fortdauenden göttlichen Regierung sündiger Menschen, und besonders durch die Aufklärung der Sache der Religion in der Stiftung des alten und neuen Bundes.

Die 7. Frage.

Warum sich Gott unmittelbar den Erzvätern und Propheten mehr geoffenbaret, als
uns,

uns, und wie diese Offenbarungen [geschehen?

Daß Gott den Bedürfnissen seines Volcks in den Zeiten der Unwissenheit durch Offenbarungen und Verkündigung seines Willens mehr zu Hülfe gekommen, und dabey mehr ausserordentliches gezeiget, als jetzt, da das evangelische Licht die Geister aufgekläret, stimmt mit der göttlichen Weisheit völlig überein. Jene bedurften in dem finstern Weltalter dieser göttlichen Beyhülfe. Dagegen haben wir in den aufgeklärten Zeiten die heiltesten Zeugnisse des göttlichen Willens in seinem Worte für uns. (Siehe die VI. Regel der W.)

Die Arten der göttlichen Offenbarung lehren uns die h. Schriften, daß es theils durch Erscheinungen und Gesichter, theils durch göttliche Träume und Eingebungen, die insgesamt das innere Kennzeichen göttlicher Wahrheit hatten, geschehen. (Siehe die V. Regel der W.) — Noch heut zu tage bedienet sich Gott bey seltenen Personen eines Weges der Offenbarung, davon ich in dem XI. Abschnitt des erstern Theils gehandelt. Man würde gewiß davon mehr zuverlässige Beispiele haben, wenn die Menschen auf die Wege Gottes aufmerckfamer wären.

Die 8. Frage.

Warum Gott vormals bloß die Israeliten zu seinem Volck und Eigenthum gewählet, und das übrige Geschlecht der Menschen in Blindheit gelassen?

Dieses gehöret zu den verborgenen Wegen und Gerichten des grossen Regierers der Welt. Wer will ihn zu Rede setzen? So viel man aus heiliger Offenbarung erkennet, so erwählte Gott das Geschlecht Abrahams, weil er diesem Erzwater die Verheißung gegeben, daß aus seinem Samen der Erlöser, nach dem Fleisch abstammen sollte. Außerordentlicher Glaube, Gehorsam und Tugend, diese unerhörte Frucht damaliger Zeiten, war einer solchen Belohnung würdig. Die Heiden hingegen entfernten sich immer mehr und mehr von Gott, und wurden ihren verderbten Lüsten überlassen. Da aber die Bosheit der Juden ihren höchsten Gipfel erreichte, verstieß sie der HERR von ihren Vorrechten, und wandte sein Licht den Heiden zu. O wie leicht kan dieses Gnadenlicht, das uns scheint, durch die überhand nehmende Spöttereyen des sich verbreitenden Unglaubens bey uns wieder verlöschen, wie es den sieben Gemeinen in Asien gegangen, und den übrigen heidnischen Völkern aufgehen. Wie leicht kan Gott sein ehemaliges nunmehr verachtetes Volck wieder erheben. Wir sehen

sehen offenbar die Weissagungen von ihrer Zerstreung an ihnen erfüllet. Wir sehen aber auch laut Gottes Wort der Zeit ihrer Sammlung und Bekehrung entgegen. Noch steckt in ihnen die Wurzel ihres ehemaligen Ursprungs. In mehr als anderthalb tausend Jahren in der ganzen Welt zerstreuet seyn, und sich doch mit den Völkern der Erden nicht vermischen, nirgends national werden, und bey uralten väterlichen Sazungen und Sitten bleiben, ist fürwahr ein Charakter, der diese Nation vor allen Völkern unter der Sonnen eigenthümlich unterscheidet.

Die 9. Frage.

Was Gott mit dem ganzen levitischen Gottesdienst, mit so vielerley Opfern und mit der Menge der Ceremonialgesetze für eine Absicht gehabt, und was der HERR für ein Gefallen an dem so häufig vergossenen Blut der Opferthiere haben können?

Ich schweige hier von der geheimen in diesen Schattenwercken tief verhülleten Weisheit der ursprünglichen Offenbarung, die die Priester des Heiligthums, als einen Erbtheil des levitischen Stammes unter dem verborgenen Rahmen der heiligen Kabala unter sich fortpflanzten, und womit der Geist der Offenbarung auch andere seltene Personen, als

als

396 XIV. Von der göttlichen

als etwa einen Samuel, einen David, einen Salomon bequadigte. Hievon spricht David aus der Fülle seines Herzens Ps. LI, 8. Gott, du hast Lust zur Wahrheit, die im verborgenen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Und Salomon spricht davon Sprüch. III, 32. Das Geheimniß des HERRN ist bey den Frommen. Diese verborgene Weisheit, die sich für und für in die heilige Seelen giebet, machet Gottes Freunde und Propheten. B. Weish. VII, 27. Diese Perlen waren nicht für jedermann, und sind mit der Zerstörung des ersten salomonischen Tempels und in der babilonischen Gefangenschaft meist verlohren gegangen. Indessen rechtfertigen sie schon zum theil die Dunkelheiten des levitischen Ceremonialgesetzes.

Was die eigentlichen Anstalten des levitischen Gottesdienstes betrifft, so waren dieselben, vorzüglich aber die Opfer, offenbar Fürbilder der Geheimnisse des Reichs Gottes in dem damals zukünftigen grossen Erlösungswerck, die in dem finstern Weltalter einem gar zu sinnlich denckenden und zur Abgötterey und Aufruhr höchst geneigten Volck, dem man die göttlichen Gebote zur steten Erinnerung an die Kleider heften musste, bey dem Unterricht der Bundespriester recht lebhaft vor Augen gemahlt wurden, und Glaub-

ben,

ben, Reinigkeit, Ordnung und Absonderung von den Greueln der Heiden zur göttlichen Absicht hatten. (Siehe die V. Regel der W.) Diese erklärten der so wol in den jüdischen Gesetzen hochgelehrte, als auch durch den Geist Gottes im evangelischen Lichte hocherleuchtete Paulus in dem Briefe an die Hebräer umständlich. Diese mußten allerdings durch die Predigt des Evangeliums laut göttlicher Bestimmung in den Weissagungen als bloß vorbedeutende Bilder, nach geschehener Vollbringung des grossen Erlösungswerckes, aufgehoben werden.

Die 10. Frage.

Warum Gott an seinem ehemaligen Volck, mit allen diesen Anstakten so wenig, als durch die Wunder, die auf sein Wort geschahen, seinen Endzweck erreicht?

Um ihrer Herzenshärte willen, die den jüdischen Charakter bis auf den heutigen Tag ausdrucket, deren Thorheiten die göttliche Langmuth in der Zeit der Unwissenheit übersah und durch mancherley Schicksale läuterte. (Siehe die II. Regel der W.) Indessen ist die göttliche Haushaltung in der jüdischen Kirche nicht ohne Segen gewesen. Gott hatte allezeit im verborgenen sein Häußlein seiner Glaubigen und rechtschaffenen Verehrer, die auf den Trost Israels hoffeten,
die

die ihre Knie vor Baal nicht beugeten und deren Mund ihn nicht küßete. — Gehet es den väterlichen Absichten Gottes bey dem ausgebreiteten Lichte des Evangeliums besser? O wie viele sind beruffen, aber wie wenige sind auserwählt rechtschaffen! Und was machen denn die in der Einbildung starcken Geister, die von nichts, als Natur, Vernunft und dem ehrlichen Manne wissen wollen, und durch ihre Wollüste, Spöttereyen und Räncke Natur, Vernunft und den ehrlichen Mann am meisten schänden? Wird bey dem evangelischen Unterricht in Kirchen und Schulen der redlichste Fleiß der Lehrer bey vielen vereitelt, was würde aus der Christenheit werden, wenn diese göttliche Anstalten gar aufhören würden? — Dafür behüte uns der HERR!

So weit gehet das Ziel unserer Abhandlung von der göttlichen Haushaltung. Wir würden uns in ein gar zu weites Feld begeben, wenn wir die Uebereinstimmung aller in h. Schrift verfaßten Perioden, Geschichte und Maximen der göttlichen Haushaltung mit der in der Regierung der Welt herfürleuchtenden göttlichen Weisheit zeigen wollten. Ein Verständiger hat gnug an dem, was wir angeführet, und die evangelische Haushaltung Gottes bedarf nicht unserer Beleuchtung. — Wir schließen diesen Abschnitt mit

mit

mit der Bewunderung und Anbetung, die der Apostel mit Entzücken der göttlichen Regierung heiligt: O welche eine Tiefe des Reichthums, bende der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HERRN Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.



Der XV. Abschnitt.

Von der Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift, als dem Hauptgrunde der Wahrheit der christlichen Religion.

Jetzt stehen wir bey demjenigen Hauptstück unserer Abhandlung, dahin sich alles, als in einem Mittelpunct vereiniget.

Der Weg der Offenbarung überhaupt ist bis auf den heutigen Tag ein Werck Gottes. Er offenbaret sich noch jetzt einigen obgleich seltenen Personen und deutet ihnen manchmal und auf mancherley Weise, ihre und anderer

derer unvorhergesehene Schicksale an. Die Gesichter, die Gott bisweilen zu schauen giebt, und die ausserordentlichen Bilder im Traum, die über allen Wiß erhaben, kein Dichter so lebhaft und unerwartet, in der wunderbarsten Verbindung, erfinden kan, und deren natürliche Deutung mit dem Erfolg unerwarteter zufälliger Schicksale so pünktlich übereinstimmt, was sind sie anders, als eine Art göttlicher Offenbarung? Vielfältige Erfahrungen, von welchen ich zu meiner größten Freudigkeit ein Augenzeuge bin, und deren Wahrheit ich vor dem Lichte der göttlichen Allwissenheit bezeugen kan, überführen mich davon.

Wie vielmehr ist die mit dem Siegel der himmlischen Weisheit bekräftigte Urkunde der Offenbarung in h. Schrift ein göttliches Werk, welches sündige Menschen zum Gegenstande hat und ihnen den Weg zum ewigen Heil zeigt.

Weil aber die Kenntniß dieser Offenbarung mit den Personen, welchen sie Gott anvertrauet, ersterben, oder von ihnen unvollkommen geerbet und durch Ueberlieferungen verunstaltet werden konnte, so ist die göttliche Liebe dieser höchsten menschlichen Angelegenheit selbst zu Hülfe gekommen, und hat das Wort des Lebens, unsere Seligkeit betreffend, durch den Antrieb seines Geistes,
von

von den dazu erwählten Werkzeugen, in den heiligen Schriften verfassen lassen. Was sollte mich also bewegen, das göttliche Buch der h. Schrift und den darin fürgeschriebenen Weg zur Seligkeit zu bezweifeln, da es so entscheidende Kennzeichen göttlicher Wahrheit für sich hat. Diese sind: die Uebereinstimmung mit den Regeln der Weisheit und mit der menschlichen Natur zur Erlangung ihres letzten Endzweckes, die unverwerflichen Zeugnisse der Augenzeugen und des ehrwürdigen Alterthums, Wunder und Thaten nebst dem Blut der Märtyrer, die Erfüllung der darin enthaltenen Weissagungen, vorzüglich aber die selbststeigene innere Schönheit und der hohe Werth der darin verfaßten Glaubens- und Sittenlehren nebst ihrer lebendigen Kraft und Wirkung an unser Herz. — Spöttet immerhin, wie ihr wolket, ihr Abtrünnigen! Der Schatz ist euren Augen verborgen, und eure Schwäche und Blöße zur Gnüge aufgedeckt. Ihr verlachets, weil ihr keine Nahrung für eure Lüste darin findet. Würde das Wort Gottes eure Beulen, die euch wehe thun, nicht aufdrücken, würde es euch sanfte Polster unterlegen und euren Leidenschaften schmeicheln, so würde es euch ein liebes wehrtes Buch seyn. Was gilt's, ihr würdet Tag und Nacht darin studiren, wenn es euch so wohl thäte. Aber was wäre euch geholfen, wenn ihr am En-

C c de

402 XV. Von der Wahrheit

de betrogen, leer von Trost, mit Angst davon müstet. Irret euch nicht. Mit Gott und der Zukunft läßt sich nicht scherzen.

Die Wichtigkeit der Sache erfordert, die Beweise der Göttlichkeit der Offenbarung in h. Schrift, darauf die Wahrheit der christlichen Religion beruhet, nicht bloß mit flüchtigen Gedancken zu bemercken, sondern derselben alle Aufmerksamkeits zu widmen.

1) Die Uebereinstimmung der in h. Schrift enthaltenen göttlichen Haushaltung mit den Regeln der Weisheit, die die Wahrheit ihres göttlichen Inhalts von selbst anpreiset, haben wir im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, und dadurch die fürnehmsten Steine des Anstossens für die naturalistische Vernunft aus dem Wege geräumt, als welche von je her, ich weiß nicht was für philosophische Wege Gottes mit den Menschen, nach ihren Hypothesen, suchet. Gott erwecke erleuchtete Männer, die ihre Abhandlungen von der Religion nicht auf schlüpfrige Vernunftschlüsse der Weltweisheit, sondern auf die Natur selbst und ihre Wege gründen, und unsern Gott und Erlöser aus seinen Wercken und aus seinem Wort verherrlichen. Segen und göttlicher Beyfall kröne ihre Bemühungen und durchströhme ihre Brust mit himmlischen Empfindungen.

2) Die

2) Die Offenbarung des vollkommensten Weges zu Gott und die Uebereinstimmung der geoffenbarten Lehren mit der Natur der Menschheit, zur Erlangung der erhabensten menschlichen Bestimmung, ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit h. Schrift.— Die natürliche Religion zeigt uns zwar das Daseyn dieses Endzweckes aus dem natürlichen Grausen für den Gedancken einer ewigen Zernichtung, und aus dem gegenseitigen eingepflanzten Verlangen einer ewigen beglückten Dauer. Zeiget sie aber auch den sichern Weg dahin? Und wo ist eine Religion und Offenbarung in der Welt, die dieses thut? ausser die christliche. Diese lehret uns die Quelle des menschlichen Verderbens, und das durch die Sünde zerrissene Band zwischen Gott und Menschen, und prediget uns dagegen den vollkommensten Mittler zwischen Gott und uns, der als Gottmensch das zerrissene Band auf das allernatürlichste auf ewig wieder verknüpft, weil er beyderley Eigenschaften, göttliche und menschliche besizet, und zu unserer Versöhnung mit Gott die vollkommenste Gnugthuung geleistet. Er ist der Mittelpunkt der ganzen h. Schrift. Auf ihn warteten die Erzväter, ihn mahleten die levitischen Schattenswercke ab, ihn weissageten die Propheten, ihn predigen die Evangelisten und Apostel mit Licht und Kraft aus der Höhe. Wer

bleibet hier ungerührt, ohne der sich selbst verhärtet? — Die Lehren des Evangeliums geben unsern Wünschen die größte Gnugschung. Sie erheitern unser Gemüth durch den Glauben. Sie heben alle Furcht einer ewigen Zernichtung auf. Sie beleben den Geist mit den erhabensten Hofnungen einer ewigen Dauer. Sie geben Trost und Freudigkeit auf dem Sterbbette. — Der Endzweck der christlichen Lehre ist auch der höchste und edelste Endzweck der Menschheit, und der Gottheit und unsers unsterblichen Geistes würdig. Das Evangelium dringet mit seinen innerlichen Ueberzeugungen bis in das Innerste der Seele und gewinnet den Verstand und das Herz zugleich. Es erfüllet den ganzen Geist mit grossen und göttlichen Entschlüssen. Es ist der menschlichen Natur angemessen. Es richtet sich genau nach den Bedürfnissen derselben. Es züchtiget die Unglaubigen, Lasterhaften und Gottlosen, und erfüllet sie mit Angst und Unruhe zu ihrer Bekehrung. Es reizet, die auf dem Wege der Rückkehr zu Gott begriffen sind, es erquicket ihren niedergeschlagenen Geist mit dem Troste Jesu und beseelet ihr Herz durch sein heiliges Fürbild. Es stärcket die Glaubigen, Tugendhaften und Frommen. Es schmücket ihren Wandel mit Früchten des Geistes und erfüllet ihre Seele mit den allerköstlichsten Erwartungen der seligen

seligen Zukunft. — So sind die evangelischen Lehren lauter Harmonie denen, die diese Wahrheiten stufenweise an ihr Herz empfunden, den Gedächtniß- und Mundehristen aber, Verwirrung und Widerspruch. — Für die Sinnlichkeit, die einen grossen Theil der Menschheit ausmachet, leget das Evangelium sinnliche Zeichen, für den Geist aber geistliche Lehren dar, und bedienet sich der äusserlichen Mittel zu Erweckungsmitteln des Innern. Es erwecket die Menschheit zu den edelsten und Gott ähnlichen Gesinnungen. Rechtschaffenheit und Tugend finden hier die stärcksten Stützen. — Und so ist die christliche Lehre jedem Staate, jedem Stande und jeder Person in allen Umständen heilsam. Da findet der Hohe und Niedere, der Gelehrte und Ungelehrte, der Kluge und Einfältige, der Grosse und Kleine, der Reiche und Arme, der Glückliche und Unglückliche, die weiseste Fürschrift ihres Verhaltens, und der Weise eine Quelle göttlicher Weisheit. — Besonders bietet das h. Predigtamt der menschlichen Schwachheit die Hand, und ist die wichtigste Stütze des Staats. — Nur Unwürdige verkennen hier den göttlichen Ursprung.

3) Das Alterthum der ursprünglich geoffenbarten hebräischen Religion, die den Grund der christlichen enthält, und davon

man deutliche Spuren in den Ueberbleibseln der uralten Weisen antrifft, rechtfertiget die Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift besonders jedem Kenner der Alterthümer. Wo ist eine Schrift unter der Sonnen, die der mosaischen an Alter, und göttlichem Licht in Ansehung des Ursprungs der Welt und Gründung der Religion gleicht. Die uralte Religion der ersten Völker ist im Grunde dieselbe, die Gott den ersten Vätern geoffenbaret, und Moses göttlich erleuchtet, verfasset. Die mündlichen Ueberlieferungen von einem Geschlecht aufs andere haben das Licht der Wahrheit bey den Völkern verdunkelt. Indessen lehren die alten morgenländischen Weisen einstimmig einen dreysfachen Zustand der Welt, den Stand der Glückseligkeit, des Falles und der Erlösung. Was möchte wohl der alten persianischen Weisen Mythras, dieser Sohn ihres grossen Gottes Dromazes, und der Egypter Orus, der das Reich ihres grossen Gottes Osiris wieder aufrichten, und den Typhon, dieses Ungeheuer, auf ewig verbannen werde, anders seyn, als der Hebräer Messias und der angebetete Gott mensch der Christen. Ja alle Schönheit der Sittenlehren, die man irgend in den Büchern der griechischen und römischen Weltweisen antrifft, sind Ueberbleibsel der ursprünglichen Offenbarung, die sie von den Egyptern und Morgenländern entlehnet. — So
ist

ist die älteste Religion der Welt eine göttliche Anweisung, und der Grund der christlichen, und die naturalistische Verspottung alles Gottesdienstes, welcher eine göttliche Anweisung zum Grunde hat, verräth gar zu sehr die naturalistische Unwissenheit.

4) Die über allen Zweifel erhabene Zeugnisse der erleuchteten Apostel von der Wundergeschichte der Auferstehung des gekreuzigten Jesu von Nazareth, geben der Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift die größte Stärke. — Die Jünger des Heilandes hoffeten nach ihren vorhergehenden Vorurtheilen nichts weniger, als einen solchen allemenschliche Erwartung übersteigenden Ausgang dieser göttlichen Scene. Der grosse Bau eines irdischen Reichs, den ihre Einbildung aufgeföhret hatte, fiel zugleich mit dem Tode Jesu dahin. Und doch traten sie bald herfür, und verkündigten frey vor aller Welt, daß der gekreuzigte Jesus vom Tode auferstanden, eine Lehre, die den verstockten Juden ein Aergerniß, und den vernünfteln den Griechen eine Thorheit war. Irdischer Gewinn konnte unmöglich der Bewegungsgrund zur Verkündigung dieses Evangeliums seyn. Die Apostel wustens ja am besten, wie verhasst Jesus und seine Lehre ihrem Vaterlande war. Sie waren selbst bethrante Augenzeugen von dem schmachvollen Kreuz-

C c 4

zestode

gestode ihres Herrn und Meisters. Die Furcht hatte sich dergestalt ihrer Herzen bemestert, daß sie so gar ihre Thüren verschlossen hielten. Wie hätten nun solche von Natur furchtsame Seelen, die kurz vorher ihren Herrn und Meister verlassen hatten und davon geflohen waren, auf einmal frey und ohne Furcht aller drohenden Gefahr dasjenige verkündigen sollen, davon sie nichts, als Schmach und Bann vor dem Angesichte ihres Vaterlandes, die allerhärtesten Verfolgungen, Bande, Schläge und Marter zu gewarten hatten, wenn sie nicht selbst als Augenzeugen den verklärten Heiland gesehen, seines letztern 40 tägigen Umganges und Unterrichts gerossen, seine sichtbare Himmelfahrt angeschauet und die Fülle der Gaben des Geistes von oben empfangen hätten; welches alles den größten Eindruck auf ihre schnell veränderte Verfassung und den höchsten Einfluß auf ihre künftige Schicksale nach dem Tode, hatte. Es ist schlechterdings wider die Natur der Menschheit, bey gesundem Verstande und bey einem unsträflichen Wandel, ohne den mindesten Bewegungsgrund der Ehre oder eines irdischen Gewinnes, zu seinem eigenen Verderben, dasjenige, was am meisten verhasst ist, frech zu dichten und ohne Widerspruch darauf zu beharren. Das wäre eben so viel, als eine unsinnige Erleuchtung oder ein erleuchteter Unsinn. Wo
kam

Kam die Kraft der Beredsamkeit bey diesen Einfältigen her? Wer gab diesen Unstudirten Mund und Weisheit? Woher rührte ihre Freudigkeit und standhaster Muth, einen den Juden so verhasste und ihrem zeitlichen Glück so schädliche Lehre zu verkündigen, und dabey das kostbarste, was ein Mensch auf Erden haben kan, Freyheit, Ehre, Gut und Leben aufzuopfern? Wie wäre es möglich gewesen einen stolzgelehrten Pharisäer und den eifrigsten Verfolger der ersten Gemeinde Jesu, so schnell umzukehren und in einen grossen Apostel und eifrigsten Lehrer des Evangeliums zu verwandeln, wenn ihn nicht ein plötzliches Licht vom Himmel und die Stimme Jesu von oben dazu erweckt hätte? Wer krönete die einfältige Predigt der Apostel und ihrer Nachfolger mit der so schnellen Ausbreitung des Evangeliums, die bey allem Widerstande der heftigsten Verfolgungen, ohne alle menschliche Unterstützung, erfolgte? Woher kam endlich die alle Menschheit übersteigende Standhaftigkeit der ersten Blutzegen des Evangeliums, die nicht durch List und Kunstgriffe betäubet, sondern mit Licht und Geist begabet, allen Vortheilen des Lebens entsagten, und bey den ersinnlichsten Martern, unter freudigem Bekenntniß und Lobe des Namens Jesu, dem offenen Rachen des Todes trohete? Wer hier das Siegel der göttlichen Wahr-

C c 5

heit

heit des Evangeliums, die sich vor dem Angesicht der Welt offenbarte, verkennet, ist fürwahr bey aller eingebildeten Klugheit mit Herzensblindheit geschlagen und seiner Vernunft unwürdig.

5) Die unleugbaren Erfüllungen der prophetischen Weissagungen von den entferntesten Schicksalen ihrer damaligen Nachwelt, vorzüglich aber von dem Messias und dessen Aufrichtung und Ausbreitung des Reichs Gottes, sind die natürlichsten Beweise der Wahrheit ihrer Offenbarung. Selbst die freyen Handlungen der Juden und anderer Völker auf Erden, mussten hier nach dem Plan der alles lenckenden Vorsehung, wider ihre Gesinnungen und bey allem Widerstreben, in diese göttliche Absichten eingehen, und eben dadurch selbige befördern helfen. Dieses offenbare Kennzeichen der göttlichen Offenbarung, ihre Erfüllung betreffend, haben so wol die Apostel und ihre Nachfolger, als auch alle evangelische Männer von je her, in Predigten und Schriften der Welt vor Augen gelegt, und ist auch zu allen Zeiten von allen heilbegierigen und erleuchteten Seelen dafür glaubig erkannt und als ein göttliches Heiligthum verehret worden. — Die hier vorsezlich nicht sehen noch fühlen wollen, mögen immerhin, wenn es ihnen so beliebt, ihren kurzen Welttraum dem

dem

dem unvergänglichen Reiche der Wahrheit vorziehen. Uns gnüget, daß die, besonders von Jesu vorherverkündigten Schicksale der Juden, allenthalben bis auf den heutigen Tag sichtbare und lebendige Beweise von dem Glauben der Christen sind. Der jedesmalige stille Anblick eines Juden sollte billig einen jeden Christen der grossen Wahrheit der Auferstehung des von ihnen gekreuzigten Erlösers erinnern, und das Andenken der darauf gegründeten Hofnung befestigen, als welche weit über das Grab hinaus, die Aussichten der Zukunft in die Ewigkeit verbreitet und unendlich erhöht.

Noch könnte ich derjenigen Weissagungen gedenken, die nach der hohen Offenbarung des Johannes den sich nähernden Fall des antichristlichen Reichs ankündigen. Allein wir überlassen dieses der nähern Entwicklung der dazu von Gott bestimmten Zeit. — Hie ist Weisheit! — Nur wolle uns der HERR für den Ohnchristen, d. i. für den überhand nehmenden Spöttergift des freigeisterischen Naturalismus und praktischen Atheismus bewahren. Auch dafür wird Gott sorgen und für seine Kirche wachen.

Endlich 6) giebt die innere Schönheit und Gürtreflichkeit der Glaubens- und Sittenlehre in h. Schrift, dem Werthe ihrer geoffenbarten Wahrheit den höchsten Glanz.

Glanz. Wo ist eine Religion unter der Sonnen, die selbst nach dem Bekenntniß so mancher Deisten und Naturalisten, auf dem Sterbbette, der christlichen an Licht, Trost und Hofnung gleichet, und die Seele ihrer Verehrer mit himmlischen Gesinnungen erfüllet? Alles gehet bey ihr dahin, den Menschen vollkommener zu machen, und in ihm die ursprüngliche Schönheit des Geistes zugleich mit dem göttlichen Ebenbilde wieder herzustellen, und ihn also zur seligen Ewigkeit geschickt und würdig zu machen. Dahin zielen alle Lehren, Ermahnungen, Bestrafungen, Drohungen, Tröstungen, und die Beispiele der göttlichen Haushaltung, Strafgerichte und Segnungen in h. Schrift, um daraus weise zu werden, den Geist zu erheben, die Wildheit der Leidenschaften zu dämpfen, und was zu unserm Seelenfrieden dienet, zu bemerken. Wo sind erhabnere Trostgründe in trüben Stunden und wider die Schrecken des Todes auf dem Sterbbette? Der Inhalt ihrer Göttlichkeit giebt sich von selbst mit einem h. Schauder zu erkennen, wie aus dem folgenden erhellen wird.

Sie, die h. Schrift, diese Richtschnur der seligmachenden Religion, schildert mit einem göttlichen Pinsel die Majestät des anbetungswürdigsten Schöpfers, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, dessen Ehre die Him-
mel

mel erzählen, und von dessen Güte die Erde voll ist, dem die Cherubinen und Seraphinen das dreymal heilig mit einem freudigen Hallelujah! lobsingen, und vor dessen Trohn die Himmelseinwohner ihre Kronen niederlegen und sprechen: HERR, du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch dich haben sie ihr Wesen und sind geschaffen.

Sie zeigt uns in der Schöpfungsgeschichte die stufenweise Bildung der Dinge, und die erste Bildung der Menschheit in ihrem ursprünglichen Adel des anerschaffenen göttlichen Ebenbildes. Sie entdecket uns zugleich den bethrängten Verlust desselben durch die erste Sünde und ihre unselige Folgen, nebst der Fortpflanzung des so fühlbaren allgemeinen Verderbens durch die sündliche Geburt.

Sie öfnet uns aber dagegen die unerschöpfliche Quelle der göttlichen Tröstungen, durch die den ersten Menschen im Paradiese geschehene, den Ervätern wiederholte, durch die Propheten näher geweissagete, und endlich in der Person Jesu von Nazareth erfüllte evangelische Verheissungen von dem Messia, dem Erlöser.

Sie beschreibet uns die wunderbar abwechselnde göttliche Haushaltung in Ansehung der
Stif.

414 XV. Von der Wahrheit

Stiftung und Fortpflanzung der Kirche Gottes auf Erden, von Anbeginn, bis auf die Erscheinung des göttlichen Erlösers und die Ausbreitung seines evangelischen Lichtes. Sie erwecket uns dabey zur Bewunderung der Tiefe göttlicher Weisheit und Erkenntniß in ihren unerforschlichen Wegen und unbegreiflichen Gerichten, und der Höhe der göttlichen Gedancken, die über die menschlichen, so weit, als der Himmel über die Erde, erhaben sind.

Vorzüglich prediget sie mit evangelischer Klarheit den Gottmenschen, den Erlöser, den vom Vater gesandten Mittler zwischen Gott und den Menschen, der den ewigen Rath Gottes von der Erlösung und Seligkeit der sündigen Menschen mit göttlicher Weisheit und Kraft verkündiget und selbst vollbracht, und in dessen Erkenntniß, nächst der Erkenntniß des allein wahren Gottes, das ewige Leben erlanget wird. Sie stellet uns ihn in seinen liebens- und anbetungswürdigsten Eigenschaften dar. Sie leget uns seine geheimnißvolle Geburt, seinen göttlichen Wandel, seine himmlische Lehren, seine Wunder und Liebesthaten, seine heilige Stiftungen, sein blutiges Versöhnopfer und Tod, seine wundervolle Auferstehung und Erscheinung, und endlich seine sichtbare Himmelfahrt und Erhöhung auf Gottes Trohn,
vor

vor Augen, und drücket ihn mit einem göttlichen Finger tief in das Herz des Glaubigen, und erwecket dasselbe zu Gott ähnlichen Gesinnungen durch die selige Nachfolge seines heiligsten Furbildes, und richtet also das Ebenbild Gottes in ihm wieder auf. — Wo ist der Christ, der sich dieses Namens anmasset, und in dieser Erkenntniß und Empfindung ein Fremdling seyn darf.

Sie, die h. Schrift, zeigt ferner, wie die Kirche Jesu Christi, nicht durch menschliche Klugheit und Macht, sondern bloß durch den mit der Predigt des Evangeliums mitwürckenden Geist Gottes gegründet ist, als welcher die unstudirten Apostel mit Sprachen, Weisheit und Kraft von oben ausrüstete, und alle gegenseitige menschliche Rathschläge und Gewalt zu schanden machte.

Sie verkündiget endlich die letzte sichtbare Zukunft Jesu, des von Gott verordneten allgemeinen Richters der Menschen, in seiner Herrlichkeit, dessen allmächtige Stimme alle Gräber durchdringen, die Todten erwecken, alle Menschen vor seinem Richterstuhl darstellen, ihre endlichen Schicksale öffentlich entscheiden, und alle bereitete Freunde Gottes, als seine glaubige Glieder, in das Reich der Verklärung einführen, seine Feinde

de

de aber und die Unwürdigen, in das Reich der Finsterniß verstoßen wird.

Wer erblicket nicht in dem allen einen göttlichen Grund der Religion des evangelischen Christenthums? Umsonst verleugnet hier der Spöttermund, was das Herz fühlet.

Mit welcher Nührung wecket nicht die Kraft des lebendigen Wortes Gottes in h. Schrift das Gewissen eines Sünders. Wenn nun derselbe sich nicht boshaft dagegen verhärtet, sondern sein Verderben fühlet und diesem innern Gefühl Raum giebet, so läffet ihn dieselbe Kraft des göttlichen Wortes nicht hilflos, wie die Vernunft thut. Sie leitet ihn durch die mitwirkende Gnade des h. Geistes zu dem in dem Blute des unschuldigen Gotteslammes geöffneten Gnadenstuhl. Stellet sich hier der Sünder bußfertig und heilbegierig ein, und ergreifet im Glauben das für ihn geleistete Versöhnopfer Jesu Christi, so öfnet sich ihm das Vaterherz Gottes, und alle Schätze der göttlichen Erbarmung werden ihm aufgethan. Er wird vor Gottes Angesicht begnadiget und gerechtfertiget, er erlanget das Wünschenswürdigste, die Ausöhnung mit Gott, die Vergebung seiner Sünden und die Erlassung aller Schuld und Strafe. Welch eine Seelenlast fällt hier von dem Herzen des Sünders ab! Die Widerwärtigkeit gegen
Gott

Gott weicht, die knechtische Furcht Gottes schwindet, Ehrfurcht und Vertrauen zu Gott tritt in derselben Stelle. Der bekehrte Sünder fühlet in sich den Frieden Gottes, und göttliche Tröstungen erquicken seine Seele. Er tritt von nun an in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, und wird als ein wiedergeborener Christ immer mehr und mehr durchs Wort vom Geiste Gottes erleuchtet, in dessen Lichte er das Licht göttlicher Wahrheit schauet, und als eine neue Kreatur, Gott, Religion, Gewissen und Zukunft mit ganz andern Augen, als die Welt, ansiehet. Wer dieses noch nicht an seiner Seele erfahren, ist noch fern vom Reiche Gottes. Schlechtes Kennzeichen für ihn! — Ein wahrer Christ schmecket die Freundlichkeit seines Gottes, und erlanget in der Heiligung und Erneuerung des göttlichen Ebenbildes das kräftige Zeugniß des h. Geistes von seiner göttlichen Kindschaft, und die freudige Zuversicht des ihm bereiteten Antheils an dem Erbtheil der Seligen im Lichte. Göttlich erleuchtet siehet er die Eitelkeit dieser Welt ein, und erhebet seinen Geist zu jenen unsichtbaren seligen Höhen, wo er nach der kurzen Thränensaat ewig mit Freuden erndten wird, wo Gott alle Thränen von seinen Augen abwischen wird, wo der Tod nicht mehr seyn wird, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen seyn werden. Zugleich freuet er sich,

D d kraft

Kraft der Auferstehung Jesu, der zukünftigen Auferstehung und Verklärung seines Leibes, nach überstandnem Tode, da er dann dem verklärten Leibe seines Heilandes ähnlich und den heiligen Engeln gleich, die Fülle göttlicher Freuden genießten, und in der seligen Gemeinschaft so vieler tausend mal tausenden seliger Geister und Auserwählten, ein liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich schauen wird. Herrlichkeiten, die kein sterblich Auge gesehen, kein sterblich Ohr gehört, und in keines Sterblichen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. — Dieses ist der Weg Gottes, den er diejenigen führet, die seinem göttlichen Gnadenruff folgen. — O welche entzückende Vorstellungen nehmen hier die ganze Seele eines Glaubigen ein. Sie schmecket bereits die Kräfte der zukünftigen Welt. Sie fühlet sich schon hier selig in der Hoffnung.

Wöchten doch dieses die Naturalistischgesinneten, ich will nicht sagen empfinden, sondern nur ernsthaft erwegen, so würden sie das Leere ihres Geistes in Ansehung der Zukunft wahrnehmen, mehr Ehrfurcht für die göttlichen Wahrheiten bezeugen, und seufzend wünschen, diese himmlische Wollust zu fühlen, wenigstens würden sie sich scheuen, mit den Worten des Lebens Scherz und Narrentheidung zu treiben.

So

So köstlich diese Glaubenslehre heiliger Schrift ist, die in sich selbst einen unendlichen Werth und göttlichen Reiz besizet, so schätzbar ist der gleiche Werth ihrer göttlichen Sittenlehre.

Vor allen Dingen lehret sie GOTT aus seinen Wercken zu erkennen, ihn anzubeten, kindlich zu fürchten, ihn über alles zu lieben, und ihm nach dem Beispiel Jesu und der Engel Gottes im Himmel, einen freywilligen Gehorsam zu leisten. Denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.

Daneben lehret sie den Glauben an Jesum Christum, als das einzige von Gott beliebte Mittel der Seligkeit der Menschen.

Daben dringet sie auf die innere Sinnesänderung und Reinigung des Herzens, und preiset diejenigen selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Zugleich fordert sie eine Uebergabe des Herzens an Gott, und ein standhaftes Vertrauen auf seine heilige Vorsehung und Regierung in allen Schicksalen des Lebens.

Wie dringend ist ihre Lehre des königlichen Gebots der Liebe und Menschenfreundschaft, als des Hauptkennzeichens der Christen. Von dieser Liebe sind selbst unsere

Feinde nicht ausgeschlossen, nach dem Beispiel unsers himmlischen Vaters, der seine Sonne über die Bösen und Guten aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, und nach dem Muster Jesu Christi, der am Kreuz für seine Feinde betete, und uns geliebet, da wir noch Feinde, und von dem Leben, das aus Gott ist, entfremdet waren. Wie reizend ist zugleich die Pflicht, unsern Nebenmenschen das von ihnen gelitene Unrecht, um Gottes willen, zu vergeben, da uns Gott, um Christi willen, unsere Sünden vergiebet.

Besonders empfiehlt sie uns die Werke der Barmherzigkeit gegen Dürstige und Elende, welche der Himmelskönig Jesus, an jenem grossen Gerichtstage, so aufnehmen wird, als wären sie ihm selbst wiederfahren.

Wie warnend ist die Stimme der h. Schrift wider alle Sünden, die den Leib und die Seele beflecken. Wie weckend ist dieselbe zur Verleugnung alles ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste. Wie aufmunternd, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und zu warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Sie vermahneth die Verehrer der Gottheit, ihren Gott und Heiland im Geist und
in

in der Wahrheit anzubeten, seinen heiligen Namen in allem Anliegen anzurufen, und alle Heuchelen und Schein vor seinem h. Angesicht zu meiden.

Sie lehret besonders die böse Begierden in der Nachfolge Jesu zu bezähmen, das Fleisch samt den Lüsten zu kreuzigen, die Eitelkeit der Welt zu verachten und den Geist zu Gott zu erheben.

Sie hebet dabey keinesweges den fröhlichen Genuß der göttlichen Gaben mit Dancksagung auf, sondern bezeuget vielmehr das göttliche Wohlgefallen, wenn Kinder Gottes dabey der zukünftigen Güter gedencken. Sie verdammet hingegen den Mißbrauch derselben zur Gottesvergessenheit, Völlerey und Ueppigkeit, dadurch die Seele verwildert und ein unordentliches Leben entstehet.

Noch weniger hebet sie menschliche Ordnungen, Fleiß und Gewerbe auf. Vielmehr ermahnet sie zur Erfüllung der Pflichten mit aller Treue, und zur Anwendung zur Ehre Gottes und zum Wohl der Nebenmenschen.

Sie drohet und schrecket nur Heuchler und rohe freche Sünder. Heilbegierige und gläubige Seelen aber locket und reizet sie durch die göttliche Gnadenverheissungen, und unterstützt ihre Schwachheit durch höhere Be-

wegungsgründe bey dem heilsamen Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel und Stiftungen, besonders des gnadenvollen Liebesmahles unsers Erlösers.

Endlich fordert sie den Christen zum Kampf seines Geistes wider das gelüstende Fleisch auf. Sie wapnet ihn mit den Waffen des Geistes, welche sind das Wort Gottes. Sie ermuntert ihn daneben zur Ueberwindung der Welt und ihrer verführerischen Reize, und zur Geduld im Kreuz und Leiden, durch Hoffnung, und hält ihm die darauf gesetzte Besohnung, die himmlische Krone für.

Kurz. Wir müsten einen Theil der göttlichen Schriften abschreiben, wenn wir alle güldene Lebensregeln in denselben, hersehen sollten. Genug, es ist das Wort Gottes denen, die es lesen oder hören, und zu Herzen nehmen, ein Geruch des Lebens zum Leben, und ein unerschöpflicher Brunnen und Schatz der Weisheit für alle Stände und in allen Vorfällen menschlicher Schicksale. Mit einem Worte: es ist der Weg zu Gott.

Welche Entschlüssen göttlicher Gesinnungen fasset hier eine glaubige Seele, die mit dem Andencken Gottes, ihres Vaters und höchsten Wohlthäters, und mit der Liebe Jesu, ihres Seelenfreundes erfüllet, voll von himmlischen Vorstellungen der Zukunft ist. Nur leere Seelen, denen der Glaube bloß im
Maul

Maul ist, bleiben bey dem Christenthum unge-
bessert.

Der von Gott gebohrne und vom h. Geist erleuchtete Christ ist göttlich gesinnet. Er liebet seinen Gott und Erlöser und dessen h. Wort über alles. Er gedencet allenthalben seines Schöpfers, und hat eitel Lust an seinen grossen Wercken. Er hält stets im Gedächtniß seinen Seelenfreund Jesum, der ihn so theuer erlöset. Er heiliget sein Herz zu einem Tempel des Geistes Gottes und folget den heiligen Trieben desselben. Er betet fleissig zu seinem himmlischen Vater im verborgenem. Den Tag des HERRN heiliget er seinem GOTT, und wendet ihn nach der Absicht der Heiligkeit desselben zur Erbauung seiner Seele in geistlichen Betrachtungen an, und lobet den h. Nahmen Gottes mit froher Stimme in der Versammlung der Gemeine des HERRN. Und so oft er Stärckung seines Glaubens bedarf, nahet er sich zu dem Gedächtnißmahl seines Erlösers mit gottseliger Bereitung. Er redet gern von Gott, so sehr es aus der Mode ist. Er liest und höret gern Gottes Wort, und bewahret diesen göttlichen Samen in einem Herzen, das Frucht in Geduld bringet. Alles dieses thut er nicht aus Zwang, sondern mit Herzenslust aus freudiger Ueberzeugung seines Heils. Alle Menschen siehet er als

424 XV. Von der Wahrheit

Brüder, und Kinder eines Vaters im Himmel, an. Er dienet jedermann mit Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit, und fliehet Falschheit und Lügen, als eine Schlange, welche die Seele verwundet. Fern von Stolz und Eigennutz wendet er Kräfte und Vermögen an, sich wohlthätig und nützlich zu machen, und so viel an ihm ist, Wahrheit, Tugend, Rechtschaffenheit und Güte zu verbreiten, und also nicht für sich, sondern für andere zu leben. Besonders öfnet sich sein Herz gegen Nothleidende, sie aus ihrem Elend heraus zu ziehen oder doch wenigstens von dem Segen, den ihm der HERR verliehen, mit milder Hand mitzutheilen. Sein größtes Vergnügen setzet er darin, seinen verirreten Nebenmenschen aus seinem Seelenverderben heraus zu ziehen. Nur in dieser Absicht lästet er das Licht seines Glaubens vor den Menschen leuchten, damit auch andere durch sein Beispiel gereizet, sich zu Gott kehren mögen. Er williget nie vorsezlich in eine Sünde, und träget Scheu, ein so grosses Uebel vor Gott zu thun. Und was er aus Schwachheit verstiehet, suchet er durch Busse, Glauben und Fürsichtigkeit zu verbessern. Er vergiebet willig seinen Beleidigern. Er ist treu und fleissig in seinem Beruff, und siehet dabey auf Gott, die Segensquelle. Vor allen Dingen wachet er für seine Seele, und führet oft seine Handlungen vor dem Richterstuhl

terstuhl seines Gewissens und des Wortes Gottes, und erinnert sich dabey fleissig seines heiligen Taufbundes. Er strebet nach der Vollkommenheit und bemühet sich einen guten Kampf zu kämpfen, den Lauff des Christenthums zu vollenden und Glauben zu halten, damit ihm dereinst die Krone der Gerechtigkeit zu theil werde. Giebet ihm Gott frohe Stunden, so genießet er derselben unter dem fröhlichen Andencken seines himmlischen Vaters und der zukünftigen Güter mit desto munterer Heiterkeit, je mehr seine Mitmenschen auch an denselben irdischen Vergnügungen in Gott, theil nehmen. Kommen aber Stunden der Anfechtung und Leiden, so richtet er sich mit dem Willen Gottes und mit dem Fürbilde seines Erlösers auf, und erwartet in Hofnung und Geduld die Stunde der Hülfe. Er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, darunter auch die Kreuzesstunden gehören, zum besten dienen müssen. Er ist zu sehr überzeuget, daß seine Trübsal, die zeitlich und leicht ist, ihm eine ewige und über alle masse wichtige Herrlichkeit schaffet. Er beschäftigt sich oft mit Gedancken des Todes und der Ewigkeit, als den besten Lehrmeistern der Weisheit, und bereitet sich zu einem würdigen Mitgliede jener göttlichen Freunde durch ein ähnliches Bestreben himmlischer Gesinnungen. Zu groß für die vergänglichlichen Güter der Erden

erhebet sich sein unsterblicher Geist zu dem Throne der Gottheit, und trachtet nicht nach dem, das hienieden ist, sondern das droben ist. Er achtet alles für Noth gegen den Gewinn Jesu Christi. Er ist gewiß, daß weder Tod noch Leben ihn von seiner Liebe scheiden kan. Kommt endlich der göttliche Botte, der Tod, so hebet er sein Haupt empor, weil sich alsdenn seine Erlösung nahet, da seine befrenete Seele in die Gemeinschaft der Himmelsbürger in der zukünftigen Herrlichkeit zum seligen Genuß Gottes und zum nähern Anschauen seiner Werke, aufgenommen werden soll. Er siehet Tod und Verzweifung, als den von Gott verordneten Weg der zukünftigen Verklärung seines Leibes an. Er weiß, daß das Weizenkorn keine Frucht bringet, es falle denn zuvor in die Erde und ersterbe. Seine Seele hat Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn. Voll göttlicher Tröstungen und seliger Hofnung befielt er seinen Geist in die Hände des Vaters seines Lebens. Er stirbt in dem HERRN, und seine Seele eilet zu Gott. — Mein Ende sey wie das Ende dieses Gerechten!

Wer bey diesem Glanz der Glaubens- und Sittenlehre heiliger Schrift und des Christen nach der Absicht des Evangeliums ohne Nührung und Gefühl bleibet, und dieses innere Kennzeichen der Göttlichkeit ihrer Offenbar-

fenbar

fenbarung verkennet, verräth zu sehr seine Blöße vor Gott, und die Niederträchtigkeit seiner thierischen Gesinnungen. Wo bleibt die so sehr beschriebene Ehrliche, wenn man die höchste Ehre, die Gott anbietet, verschmähet? Ist das Glückseligkeit, die mit Brandmal im Gewissen und mit Verlust der ewigen Seligkeit, gesucht wird? Heist das nicht, die Ehre, in der Schande vor Gott, und die Seligkeit in den quälenden Lüsten der Erden suchen? Wenn wird doch einmal der Weltmensch von seinem Traum erwachen, und von dem Taumel seiner Lüste nüchtern werden?

Wendet man ein: Wer kan so vollkommen leben? — Richtige Ausflucht! — Ist denn die Seligkeit eine Sache von so gleichgültigem Werthe? erlanget man sie im Schlummer, oder erschnappet man sie etwa von ohngefahr? Wird nicht vielmehr hiezu eine gewisse Gemüthsverfassung und Bereitung erfordert? Kennet und bemühet man sich so sehr unts Jrdische von vergänglichem Werthe und welches mit so vielen Sorgen verbunden ist, sollte man nicht desto brennender um das Himmlische beeifert seyn, das von einem ewigen Werthe ist, und schon hier sich selbst belohnet und die köstliche Seelenruhe schencket? HERR, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde,

Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch meines Herzens Trost und mein Theil! Suchet man Menschen zu gefallen, um eine Zeitlang glücklich zu seyn, sollte man nicht vielmehr suchen Gott zu gefallen, um ewig glücklich zu seyn. Wohl recht sagt der Mund der Weisheit: Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Wenn es dir nur, o Mensch, ein Ernst ist, so kannst du wol durch Gottes Gnade zum wahren Christenthum gelangen. Decke nicht deine Trägheit mit dem Deckmantel des Unvermögens. Das Christenthum erfordert nicht Kunst und Gelehrsamkeit, sondern ein redliches und folgsames Herz. Du wirst ja wol nicht ein Zaugenichts in den Augen Gottes seyn wollen.



Der XVI. Abschnitt.

Von den hohen Geheimnissen in h. Schrift.

Daß die h. Schrift, als eine göttliche Offenbarung, Geheimnisse zur Seligkeit enthalten müsse, ist ihr so eigen, als der Glanz dem Feuer. Besonders sind die zwey allerhöchsten Geheimnisse in derselben, von der hochheiligen Dreieinigkeit und von der

der

der Menschwerdung des Sohnes Gottes, die die Schrancken der Natur und Vernunft zugleich unendlich übersteigen, und ein ewiger Gegenstand der Bewunderung aller Himmlseinwohner bleiben werden, das entscheidende Kennzeichen der christlichen Religion und des Glaubensbekenntnisses der Christen.

Diese, nebst den andern Geheimnissen in h. Schrift, sind für den Unglauben der Ohnchristen so viele Widersprüche der eingebildeten Hoheit ihrer Vernunft, den Glaubigen aber so viele Grundsäulen der Hofnung ihrer zukünftigen Schicksale im Tode und jenseit des Grabes in der seligen Ewigkeit.

Damit aber die Feinde des Glaubens auf ihren nie geprüften Unglauben nicht stolz thun mögen, so wollen wir die obbenannten zwey höchsten Geheimnisse in dem Bekenntniß des Glaubens der Christen, aus der Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der Natur und Schrift erläutern, und ihre glaubige Annahme bey erleuchteten Seelen desto mehr rechtfertigen, jemehr diese Geheimnisse, die Majestät Gottes in seinem Wesen und Wercken verherrlichen.

Das erstere allerhöchste Geheimniß in h. Schrift ist die von Gott selbst geoffenbarte Dreyfaltigkeit der Persönlichkeit in
der

430 XVI. Von den Geheimnissen

der Einheit des untheilbaren und unzertrennten göttlichen Wesens.

Das Wort Person, welches die christliche Kirche in der Lehre von der hochheiligen Dreieinigkeit in der Gottheit von je her angenommen, hat sie nie in dem Verstande gedeutet, wie man Personen unter Menschen unterscheidet, als welche weder eins, noch in einander sind. Die christliche Kirche versteht darunter einen innerlichen Unterscheid in Gott selbst, daraus seine in ihm selbst vorhandene innerliche Würckungen (opera ad intra) fließen.

Schon in den Schriften A. T. finden wir Spuren der Mehrheit der Persönlichkeit in Gott. z. E. gleich in der Schöpfungsgeschichte 1. Mos. I, 26. heist es: Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Gott hat dieses zu keiner Kreatur geredet, weil die Schöpfung kein Werck derselben ist. Daß die Worte uns gleich lediglich auf die Gleichheit mit GOTT gehen, zeigt der unmittelbar drauf folgende zweymal wiederholte Ausdruck, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist.

Fragt man: welche Begriffe man sich von der hochheiligen Dreieinigkeit machen soll, so leiten uns nicht menschliche Ausflügelungen, sondern die Harmonie der Schrift und Natur zu folgenden Begriffen:

Der

Der Vater ist das ewige selbständige Wesen der Gottheit, welches den Grund seines Daseyns in sich selber, d. i. in seiner absoluten Nothwendigkeit hat, wie solches der allerheiligste Name Jehovah, d. i. der da ist, der da war, und der da seyn wird, anzeigt. Und als die erste Person in der Gottheit ist er die ewige Quelle der unterschiedenen Persönlichkeit in der Gottheit, in welchem Verstande ihn Christus den allein wahren Gott nennet. Joh. XVII, 3.

Der Sohn, als die zweenste Person in der Gottheit ist nach der Lehre des Johannes das gleich ewige Licht und Intelligenz oder Weisheit Gottes, welche aus der Selbständigkeit gezeuget oder geboren, d. i. in derselben gegründet ist. Durch dieses ewige Licht ist der Plan der Natur mit allen ihren Gesezen abgefasset, und nach demselben wird auch das ganze grosse Gebiet der Natur regieret. Eben in dieser Absicht nennet ihn Johannes das Wort, das im Anfang bey Gott war, und durch welches alle Dinge gemacht sind.

Der h. Geist, als die dritte Person in der Gottheit, ist die ewige unendliche Kraft Gottes, die als ein Ausfluß aus der Selbständigkeit und dem Lichte der ewigen Weisheit ausgehet, und sich nicht allein durch die Erschaffung der Welt geoffenbaret, sondern auch

auch durch die fortgesetzte Würckung in die Welt, verherrlicher. (Siehe Luc. I, 35. im gleichen Apost. Gesch. I, 5. 8. verglichen mit Luc. XXIV, 49.)

Hieraus lassen sich die Worte Davids Psalm XXXIII, 6. in welchen die h. Dreieinigkeith angezeiget wird, schön erläutern: Der Himmel ist durchs Wort des HERRN gemacht, und alle sein Heer, durch den Geist seines Mundes, d. i. die ganze Welt hat ihr Wesen von dem wesentlichen Licht der selbständigen Weisheit in Gott, die den ewigen Plan der Natur entworfen; und ihr Daseyn hat die Welt mit ihrem ganzen Heer von der ausgehenden und ausfließenden würckenden und persönlichen Kraft der Gottheit und der wesentlichen Weisheit ihres ewigen Lichtes. Gleichergestalt spricht Johannes Kap. I, 3. Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, d. i. alle Dinge haben durch die unendliche Kraft des selbständigen Wortes der ewigen Weisheit in Gott, Wesen und Daseyn empfangen.

Und diese drey, die ewige unsichtbare selbständige Gottheit, das ewige Licht der wesentlichen Weisheit in Gott, und die von beyden ausfließende würckende selbständige Kraft, sind in einander und eins. Und in diesem Verstande sind drey eins, nicht mathematisch, sondern geistlich und in Gott göttlich.

lich. Wer kan diese Tiefen der Gottheit, auſſer den Geiſt Gottes, erforschen? — Gnug, die Gottheit hat ſich in ihrem Worte alſo geoffenbaret, und alſo gebühret es uns zu glauben.

Damit aber die Vernünftler ſehen mögen, daß uns in dieſem Glauben nichts widerſinnliches aufgebürdet, ſondern vielmehr was göttlich majeſtätisches vorgelegt wird, ſo dürfen wir nur die Gottheit mit ihrem Ebenbilde, der menſchlichen Seele, vergleichen, als welche zugleich ein Bild der Dreieinigkeiſt in Gott iſt, laut den Worten des göttlichen Rathſchlusses: laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns, d. i. der hochheiligen Dreieinigkeiſt, gleich oder ähnlich ſey. Und obgleich das ſittliche Bild Gottes, in Anſehung der rechtſchaffenen Gerechtigkeiſt und Heiligkeiſt, durch den Sündenfall verlohren gegangen, ſo iſt doch noch das phyſiſche Ebenbild Gottes, in Anſehung des geiſtlichen Weſens der Seele überhaupt vorhanden, wie aus 1. Moſ. IX, 6, erhellet.

Man ſtelle ſich alſo die menſchliche Seele, dieſes göttliche Ebenbild im Kleinen, als ein für ſich beſtehendes Weſen; ferner das Bild in ihren Gedancken, das ſie aus ſich zeuget; und endlich die Kraft ihres Willens, die aus ihrem Weſen und aus ihrer Vorſtellung zu-

E e

gleich

gleich fließet, vor, so kan man sich analogisch oder vergleichungsweise in gewisser Maasse derselben Benennungen, wie bey der Gottheit, bedienen.

Die Seele kan also nicht ungeschicklich der Vater des Bildes ihrer Gedancken, das sie zeuget, und die Quelle der Kraft ihres Willens, die von ihr und ihrer Vorstellung ausgehet, genennt werden. Ferner können die Gedancken in ihrer Klarheit das lebendige Wort in der Seele, imgleichen das Licht in ihr, und in so fern sie aus der Seele gehohret worden, der Sohn oder die wesentliche Frucht der Seele heißen. Endlich kan die Kraft des Willens, als ein Ausfluß der Seele und ihrer lebhaften Vorstellungen, der thätige Geist benahmet werden.

Daß die Gedancken oder Vorstellungen in der Seele von der Seele selbst in gewisser Absicht unterschieden sind, erhellet daher, weil man sie andern mittheilen kan. Daß ferner die Kraft des Willens von der Seele und ihren Vorstellungen unterschieden sey, erhellet aus den Würckungen, die die Seele außser sich äussert. Und doch sind sie zusammen wesentlich in einander und im Grunde eins. So wenig also die Seele, das Bild ihrer Gedancken und die Kraft ihres Willens drey Seelen sind, so wenig haben die Religionspötter mit den Juden Ursache, der christlichen

lichen

lichen Religion die Lehre der Dreygötterey anzudichten.

So ähnlich inzwischen die menschliche Seele mit Gott ist, so bleibet doch unter der Dreyfaltigkeit der Seele und der Gottheit ein so wesentlicher Unterscheid, als zwischen der Seele und der Gottheit selbst. In Gott ist alles, wie er selbst ist, selbständig, unendlich, ewig, auf einmal und unveränderlich. In der Seele hingegen ist alles abhängig, eingeschränkt, nach und nach, und abwechselnd.

Will man noch weiter gehen und ein mehreres über die Schranken der Offenbarung wissen, so legen wir mit Ehrfurcht und Anbetung die Hand auf den Mund, und denken an die Worte Joh. I, 18. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

Das andere allerhöchste Geheimniß in h. Schrift ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes oder die Offenbarung Gottes im Fleisch, davon schon David im A. T. 2. Sam. VII, 19. bewunderungsvoll spricht: Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der HERR ist! Ein Geheimniß, dabey alle Vernunft stille stehet, und darauf das weltbekannte, mit Wundern und Thaten bes

E e 2

stättigte

456 XVI. Von den Geheimnissen

stättigte Evangelium, welches selbst die Engel zu schauen gelüftet, gegründet ist.

Ehe wir von diesem Geheimnisse reden, müssen wir vorher etwas von den sichtbaren Erscheinungen Gottes in menschlicher Gestalt handeln, als welches uns viel Licht in diesem Artickel giebet.

Daß Gott den Propheten und insonderheit einem Johannes in der hohen Offenbarung Gesichter zu schauen giebt, die seine Allmacht aus den Elementen der Dinge in bedeutenden Gestalten darstelllet, ist ja was geringers, als die erste Herfürbringung der Dinge aus Nichts, und kan dem Glauben des Wortes Gottes keinen Zweifel machen. Doch hievon ist hier die Rede nicht.

Die symbolische oder figürliche Gegenwart Gottes, dergleichen z. B. den ersten Menschen in einer Stimme, (1. Mos. III, 8. folg.) dem Mose in einer Feuerflamme (2. Mos. III, 2. folg.) und dem Elia in einem still sanften Sausen (1. Kön. XIX, 11: 13.) wiederfahren, will mehr bedeuten.

Insonderheit aber verdienet unsere Bewunderung die Erscheinung Gottes in menschlicher Gestalt, wie er sich dem Abraham (1. Mos. XVIII, 1. folg.) und dem Mose gezeiget, mit welchem Gott, wie ein Mann mit seinem Freunde geredet, und dessen Angesicht

gesicht

gesicht von dem Abglanz der Klarheit des
HERREN geblänzet. (2. Mos. XXXIII, 11.
und XXXIV, 29. f.)

Wie kan der unendliche Gott, der ein un-
sichtbarer Geist ist, sichtbar werden und eine
Gestalt annehmen?

Die Unbegreiflichkeit dieses Punktes hat
einige Gottesgelehrten auf die Meinung ge-
bracht, alle Erscheinungen Gottes in mensch-
licher Gestalt, deren die h. Schrift N. T.
gedencket, für Erscheinungen des Sohnes
Gottes in seiner Menschheit anzusehen, und
aus diesem Grunde die vorweltliche Mensch-
heit Jesu Christi zu behaupten und viele
Sprüche N. T. dahin zu deuten. So fromm
diese Absicht ist, so mystisch ist dieselbe, und
hat mehr Einbildung, als Wahrheit für sich.
Eine vorhergegangene Fleischwerdung des
selbständigen Wortes setzet entweder eine Ab-
legung der erstern und Annehmung der zwey-
ten Menschheit zum voraus, wer will uns
denn für die Benbehaltung der letztern sichern?
oder die ganze Geburt Jesu Christi des Soh-
nes Gottes müste nicht eine Annehmung
menschlicher Natur, sondern eine bloße Ver-
wandelung seiner vorigen Menschheit seyn.
Was soll uns bewegen Geheimnisse zu häu-
fen, dadurch die wahrhaften mehr verlieren,
als gewinnen.

438 XVI. Von den Geheimnissen

Wie soll man denn die Erscheinungen Gottes in menschlicher Gestalt erklären? Man nehme sie ganz eigentlich. Derselbe Gott, der sich durch seine grossen Werke aller Welt geoffenbaret hat, hat ja wol die Macht, sich seiner geliebten Kreatur, wenn es seiner Weisheit gefällt, in einer angenommenen Gestalt noch näher zu offenbaren. Diese Offenbarung kan freylich nicht in seiner Unendlichkeit, die die endliche Kreatur nicht fassen kan, sondern muß in einer Einschränkung, die sich nach den Schrancken der Menschheit bequemet, geschehen.

Eine solche Erscheinung der sichtbaren Gegenwart Gottes hat der Neubegierde die Frage eingeflösset: ob die unendliche Gottheit, wenn sie sich figürlich offenbaret, ganz, oder nur zum theil, gegenwärtig sey? — Diese Frage lässet sich eben so wenig vollständig erklären, so wenig die Vernunft die Gegenwart der göttlichen Wirkungen in die von einander entfernten Theile des Weltgebäudes vollständig erklären kan. — So viel ist gewiß, daß Gott nach seiner Unermässlichkeit, Kraft welcher er von keinem Orte ausgeschlossen ist, allgegenwärtig in alle Dinge wirkt. Derselbe Gott, der im höchsten Fixstern und in unserer Sonne unmittelbar gegenwärtig ist, ist es auch in allen Planeten und allenthalben in, auf und über unserer
Erde

Erde und Wasserfugel, ja in jedem Punkt der ganzen Welt. So wie er mir gegenwärtig ist, so ist er es auch meinem auf hundert oder tausend Meilen entfernten Freunde. Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. So wenig ich nun sagen kan, ein Theil Gottes wäre bey mir, und ein anderer bey jenem, indem Gott nirgends getheilt ist, eben so wenig kan ich sagen, nur ein Theil Gottes wäre da, wo er sich in sichtbarer Gestalt offenbaret. Er ist mit seinem ganzen Wesen da, welches mit dem übrigen seiner Unendlichkeit eins und dasselbe ist. Und ob er gleich nicht mit seiner ganzen Ewigkeit da ist, so ist er doch mit seiner ganzen Majestät, als der unendliche und ewige Gott da. Gleichwie nun das erstere oder die besondere göttliche Wirkung in die Welttheile unsere Vernunft und Einbildung übersteiget, so ist auch das andere, nemlich die besondere sichtbare und nähere göttliche Gegenwart beschaffen. Gnug, daß man ohne Irrthum sagen kan, Gott ist in derjenigen Gestalt, in welcher es ihm gefällt sich näher zu offenbaren, besonders vorhanden, und doch ist Gott kein Mensch, noch eine eingeschränckte Gestalt.

Es ist also die sichtbare Erscheinung Gottes in einer angenommenen Gestalt ein besonderes göttliches Geheimniß, dessen sich

440 XVI. Von den Geheimnissen

die Gottheit bedienet, wenn sie sich aus heiligen Absichten der erleuchteten Kreatur auf eine gewisse Art darstellt und zu schauen giebt und also aufs nächste offenbaret. Eine solche Offenbarung der Gottheit wird in h. Schrift ein Anschauen Gottes von Angesicht zu Angesicht genennet.

Gleichwie nun Gott ohne Einschränkung seiner unermäßlichen Allgegenwart, so oft es den heiligen Absichten seiner Weisheit gemäß ist, eine Gestalt annehmen und sich in derselben näher offenbaren kan, welches kein Werck der Natur, sondern seiner Weisheit und Allmacht ist, (und wer will derselben Regeln fürschrreiben?) gleichergestalt ist es kein Widerspruch in Gott, wenn das höhere Licht des Evangeliums lehret, daß sich die Fülle der Gottheit des ewigen Sohnes, welcher ist das selbständige wesentliche Licht in Gott, in die vom Geiste Gottes in Maria gebildete und von ihr gebohrne Menschheit Jesu von Nazareth hernieder gelassen, sich mit derselben vereiniget, und ihr göttliche Eigenschaften mitgetheilet. Es ist hier die Menschwerdung des Sohnes Gottes noch weniger ein Werck der Natur, sondern ein Werck, das in dem ewigen Rathschluß der hochheiligen Dreineinigkeit beschlossen, und durch die unaussprechliche Weisheit und Macht Gottes ausgeführet worden.

Dem:

Demnach spiegelt sich in Christo Jesu, der da ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens, die Majestät Gottes um desto mehr, da seine verklärte Menschheit bis zum Throne der Gottheit dergestalt erhöht worden, daß ihn auch die Engel Gottes anbeten, und in seinem Nahmen sich alle Kniee, im Himmel und auf Erden, beugen müssen. Von dieser Erhöhung weissaget schon David Psalm CX, 1. also: der HERR sprach zu meinem Herrn: (dem Messia) setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Die mit göttlichem Beyfall begleitete abrahamitische Anbetung der in menschlicher Gestalt erschienenen Gottheit rechtfertiget die von Gott verordnete glaubige Anbetung Jesu Christi, weil sich Gott selbst durch ihn, zu unserm Heil, im Fleisch geoffenbaret.

Noch müssen wir eine wichtige Frage berühren, die die Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, deren die menschliche Natur Christi theilhaftig geworden, betrifft. Nämlich welche göttliche Eigenschaften Christo mitgetheilet worden?

Obgleich dieses ein Geheimniß über alle Geheimnisse ist, so können wir doch so viel aus den Begriffen von der Gottheit und aus Gottes Wort fest setzen, daß die absoluten

442 XVI. Von den Geheimnissen

göttlichen Eigenschaften, die der Gottheit, ohne eine Welt zu gedencken, und ehe noch eine Welt war, zukommen, nicht dazu gerechnet werden können. Es ist an sich schlechterdings unmöglich, daß die ewige Selbstständigkeit, die keinen Anfang hat, und die unendliche Unermäßlichkeit, die nirgends eingeschränckt ist, einer Kreatur mitgetheilet werden kan. Sondern die relativischen oder würckenden Eigenschaften Gottes, die sich auf die Regierung einer Welt beziehen, sind es, deren die Menschheit Jesu Christi theilhaftig geworden. Dahin gehört, göttliche Erkenntniß, Weisheit, Macht, Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ohne diese Eigenschaften hätte des Menschen Sohn weder der Erlöser, noch das Haupt der Christenheit und der zukünftige allgemeine Richter der Welt seyn können, dazu ihn der himmlische Vater verordnet und gesetzt.

Ein mehrers anzuführen überheben uns die evangelischen Lehrbücher der Mühe. Uns gnüget den Spöttern der evangelischen Heiligthümer offenbar gezeigt zu haben, daß dieses über die Natur und Vernunft erhabene Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, eben so wenig etwas widersinnisches in sich fasse, als die besondere und doch ganze Gegenwart Gottes an jedem einzelnen von einander entfernten Orte. Welches uns desto
erfreu-

erfreulicher ist, je mehr aller evangelische Trost und die so köstliche Seelenruhe, in Absicht der Hofnung der Zukunft, darauf beruhet.

Die übrigen hohen Geheimnisse in h. Schrift, als die Lehre von den Engeln, von den Sakramenten, von dem zukünftigen Gericht, Auferstehung und Ewigkeit, sind aus den theologischen Schriften der evangelischen Kirche zur Gnüge bekannt, und als göttliche Wahrheiten anzunehmen, in so fern sie die klarsten Aussprüche des lebendigen Wortes Gottes für sich haben. Nur will ich noch meine Gedanken von dem Zustande der Auserwählten in jener Herrlichkeit, hersetzen.

Ich glaube, daß es einen Theil unserer Seligkeit in jenem Leben ausmachen wird, daß wir mit himmlischen Licht umgeben, Gott von Angesicht, d. i. seine Herrlichkeit in sichtbarer unaussprechlich majestätischer Gestalt, und zugleich unzählbare Gesichte in unzählbaren Veränderungen göttlicher bedeutungsvoller Bilder, schauen werden. Ist dieses einem Johannes in seiner sterblichen Hülle wiederfahren, was haben wir nicht in der zukünftigen Unsterblichkeit zu gewarten, wenn unser befreyeter Geist, und dereinst auch unser verklärter Leib in seinen geistigen Eigenschaften, gleich dem Mose
und

und Elia, bey der Verklärung Christi auf Tabor, dazu mehr fähig seyn wird. Da wird sich ein Abgrund der Werke Gottes nach dem andern den Seligen eröffnen. Welche Scenen werden da unsere verklärte Augen schauen! Welches Lob Gottes wird da in göttlicher Harmonie durch alle Himmel erschallen! Welche entzückende Freuden wird da unser Geist in der Gemeinschaft himmlischer Freunde fühlen! Schon hie lässet Gott zuweilen seinen Freunden einen Blick in jene Herrlichkeit thun. Ein sterbender Stephanus siehet den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes. Ein bis in den dritten Himmel entzückter Paulus höret unaussprechliche Worte. Ein erleuchteter Johann Arndt siehet auf seinem Sterbette die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. — Mit diesen seligen Gedancken schliesse ich diesen Abschnitt.



Der XVII. Abschnitt.

Vom christlichen Patriotismus.

Wir haben die Unzulänglichkeit und den Ungrund des Naturalismus bewiesen, und die Wahrheit der christlichen Religion aus der Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift wider

wider allen Spöttergift vertheidiget. Ob nun zwar das Evangelium sich durch sich selbst erhält und keiner menschlichen Schutzschrift bedarf, so glauben wir doch der evangelischen Kirche, nach unserer Pflicht, einen Dienst erwiesen zu haben, in so fern die durch Künsteleyen verführte Schwachheit der Vernunft erfordert, daß man ihrer Verwirrung zu Hülfe komme und sie zur Einfalt der Natur zurückführe. Ausgekünstelte Beweise gebähren mehr Zweifel als Bestärkung. Wo ist je ein Jahrhundert, in welchem man mehr von dem Daseyn der Gottheit philosophiret und zugleich mehr dawider lebet? Man bringt nur wüste Gemüther, die gern aller zukünftigen Verantwortung überhoben seyn möchten, auf den Verdacht, es müsse das Daseyn der Gottheit noch keine ganz völlig ausgemachte Wahrheit seyn, weil sich die Gelehrten so viel ängstliche Mühe gäben, diese Wahrheit mit neuen Beweisen zu unterstützen. Da doch der aller Welt vor Augen stehende Beweis der Natur, den David Psalm XIX, 2. und der Apostel Röm. I, 19. 20. anführen, gnüglich ist, und so lange die Welt stehet, gnüglich bleiben wird. Es heist nicht: die Philosophen beweisen die Ehre Gottes und ihre mathematisch metaphysische Lehrsätze demonstriren seiner Hände Werck, sondern die Himmel, diese große Zeugen, erzählen die Ehre Gottes, und
die

die Beste, der unermäßlich grosse Himmelsraum, verkündiget seiner Hände Werck. Gleichergestalt heist es nicht: Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit, wird aus den Demonstrationen der Weltweisen, sondern an den Wercken Gottes, nemlich an der Schöpfung der Welt, ersehen.

Jetzt soll der Patriot, der Christ, mit einem gerechten Eifer über den Verfall jeziger Zeiten, in Hofnung besserer, frey sprechen.

Der Verfall des Christenthums nimmt zu offenbar überhand. Es ist fast dahin gekommen, daß ein jeder Wikling die Religion nach Belieben frey öffentlich lästern darf. Die Philosophie der Geschichte des Abts Bazzin, unter dessen Larve der berühmte Voltär steckt, ist das traurigste Beyspiel hievon.

So unerwartet es war, daß ein Mann von so berühmten Verstande auf muthwillig verdrehte Schriftstellen des Alterthums die unheiligsten Spöttereyen gründen sollte, so sehr fällt die Befremdung weg, wenn man bedencket, daß es hier dem theatralischen Wik des Verfassers beliebt, sich in die Denckungsart seiner lieben Albinos zu versetzen.

Der Verfall gehet noch weiter. Die Spottfeuche hat schon hin und wieder die Lackanen ange-

angesteckt. Nur Geduld, bis es auf die Stallknechte und Hundejungen komme, als denn wird man sich dieses Handwercks schämen.

Noch betrübter ist es, wenn selbst Besenker und Lehrer des Evangeliums öffentlich zeigen, daß ihre Lehren Kunst, und ihre Lobreden zierlich geschmückte Lügen sind. O wenn sie doch das Wehe bedächten, das über die ausgesprochen ist, die aus Licht Finsterniß, und aus Finsterniß Licht machen!

Am betrübtesten ist es, wenn der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte das Heiligthum besudelt und dadurch den wüsten Spöttereyen noch mehr wilde Nahrung giebet. O ihr Aufseher des Ministeriums, wie viele geärgerte Seelen werden dereinst eure Nachsicht anklagen! Ihr wollet der Geistlichkeit keine Schandflecken machen, und macht sie eben dadurch, daß ihr die Ausschweifungen der Fürbilder der Heerde gleichsam privilegiret. Verkehrter Bahn! Reiniget das Ministerium von den Flecken, die jedermann in die Augen fallen, so wird es desto ehrwürdiger erscheinen und dem Lästler das Maul stopfen. Ihr nehmet theil an den Greueln, wenn ihr schweiget, wo die Steine schreien. Seyd strenge, ihr Väter, gegen ungerathene Söhne. Die Religion wird euch danken. Nicht Sammet

met und Erde, sondern der Geist und die Kraft eures Amtes, macht eure Würde erhaben.

Noch hat der christliche Patriot mit denen besonders zu sprechen, die aus einem übertriebenen Eifer der Orthodorie, die längst gewünschte Vereinigung der evangelischen Kirche hindern. Der wahre Weg zum Himmel wird uns in Gottes Wort gezeigt und ist an kein menschlich System gebunden. Er interessiret das Herz und ist keinem Zwange unterworfen. Wenn man nur das Wesentliche der Religion und des Christenthums von dem Aufferwesentlichen mehr unterscheidet, so würden die getrennten Gemüther viel leichter vereiniget werden können. Mit welchem Fug und Recht kan man seine Glaubensbrüder verfezern, um einiger Begriffe und Ceremonien willen. Das bloße Bekennen und Mitmachen derselben macht noch nicht den Glauben aus. Wo hat der Heiland dieses je zum Kennzeichen seiner Nachfolger gesetzt? Vielmehr setzt er folgendes Kennzeichen: Daben wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger send, so ihr Liebe unter einander habt. Die h. Schrift ist lediglich die Richtschnur des christlichen Glaubens, und der h. Geist der Richter der Wahrheit. Dieses bekennen alle erleuchtete Gottesmänner. Ist dieses, warum büs-

den

den denn die Artickelskrämer ihre Waare andern mit einem verdammenden Ton bey Verlust der Seligkeit auf? Und was bewege die Religionshelden zu den evangelischen Kriegen? Weil sie auf ein System geschworen, das in ihrer Kirche eingeführet ist. Daß sie ihre Gemeine darnach lehren, ist ihre Pflicht. Daß sie aber andern den Krieg ankündigen, die nicht in allen Punkten mit ihren Meinungen übereinstimmen, ist eine Vermessenheit. Derjenige Held, der 600 Irrthümer in der andern Kirche aufgedeckt, würde es ebenso leicht gegen seine eigene Parthen erwiesen haben, wenn er in jener beruffen gewesen wäre. Was hat also ein solcher Verfechter vor sich? Nichts anders, als ein steif eingebildetes Modell, das er Glauben nennet. Ist aber derselbe ihm zu einem Leben geworden, das aus Gott ist? Der Nahme setzt niemand in die Kirche, sondern die durch Christum entstandene neue Kreatur. Fehlt dieses, so gehöret er zu der Gemeine von Sarden, von welcher der Geist Gottes spricht: Du hast den Nahmen, daß du lebest, bist aber todt. Prüfet euch zuvor, ihr Religionshelden, ob ihr mit gutem Gewissen vor Gott bezeugen könnet, daß ihr alle eure Sätze, nach Ablegung aller Parthenlichkeit und mit anhaltendem Gebeth um die Erleuchtung des h. Geistes, geprüft? Wie mancher, der nie daran gedacht, würde es schon für Sünde halten, an seinem Modell nur im ges

F f

rings

ringsten zu zweifeln. Wie will denn nun ein solcher in seinem Wissen eine ganz untrügliche Gewißheit fordern? Denn ob sich gleich demselben die Wahrheit auf diese oder jene Art in ihrem Glanz darstellte, so messet er sie also bald nach seinem entweder selbst entworfenen oder von andern vorgezeichneten Maßstabe ab, und wenn sie damit nicht paßt, so wird sie von ihm ohne allen Anstand als Irrthum und Kezereyen verworfen. So gehet es dem wahren Christenthume eines erleuchteten Arndts. Die Sache redet für sich selbst. Wir müssen bedenken, wes Geistes Kinder wir seyn sollen. Der Geist Christi ist nicht Feuer vom Himmel, sondern Sanftmuth und Liebe. Für allen Dingen müssen wir uns bestreben, Kinder der wahren Weisheit zu werden, um durch ihre Zucht von aller Parthenlichkeit und von allen Vorurtheilen abgebracht zu werden. Haben wir diese Absicht, so müssen wir, wo wir derselben theilhaftig werden wollen, ganz ohne Falsch und von Herzen redlich seyn. Denn die Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem Leibe der Sünde unterworfen. Sie ist ein Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit Gottes, darum kan nichts unreines zu ihr kommen. Eben darum müssen wir sie nicht bey der Plauderzunft, die alles nach ihren Principien abmessen, sondern allein bey dem allmächtigen Gott und Herrn, dem Vater des Lichts, suchen, und
den

denselben, wie Salomo, darum anflehen. So wird sie reden, was fürstlich ist, und uns lehren, was recht ist. Sie ist, die auf Christum, als der Geist des HERRN, geruhet. Sie ist die von Paulus gepredigte göttliche Kraft. Die sich nun ihrer Zucht und gnadenreichen Bewürkung übergeben, werden mit Freuden, nach dem Sinn Jesu Christi, ihres Meisters, der Vereinigung der evangelischen Brüder, als Mitgenossen jener Herrlichkeit, die brüderliche Hand bieten.

Hier verdienet nachgelesen zu werden Gottfried Arnolds Vorrede über den ersten Theil seiner Kirchen- und Ketzehistorie.

Nun kommen wir auf einen andern Hauptgegenstand unserer Zeiten, der nicht eigentlich die Religion, sondern nur den äussern Wohlstand betrifft, in der That aber einen gewaltigen Einfluß aufs Herz und auf die Religion hat, und unser Jahrhundert unglücklich macht. Die grosse Göttin der Mode in dem übertriebenen Staat, welcher sich vorzüglich in der mannigfaltigen Abwechslung der Kleiderpracht zeigt, hat die Welt bezaubert. Es ist zu erstaunen, welche Verwandlungen in den Kleidungen vorgehen. Der Schmuck an sich überhaupt ist nicht verwerflich. Selbst die Natur zeigt uns Schönheiten, die die Hand des Schöpfers gebildet. Wo ist sie aber so veränderlich, als die Mode? Jedes Gewächs,

S f 2

wächs, jede Bluhme bleibet in der einmal bestimmten Kleidung ihrer Art. Die Rose zeigt sich in keinem andern, als ihrem Rosenschmuck, nie aber in einer Nelcken- oder andern Bluhmenzierde. Die Natur verschwendet nicht ihre Reichthümer. Das kräftige Weilchen hat ein geringes Ansehen, dagegen die prächtige Tulpe, nichts, denn die Farbe. Sauberkeit und ein natürlicher Puz übertrifft oftmals in ihrer Einfachheit die Kostbarkeit der Kunst. —

Es muß aber doch ein Unterscheid der Stände seyn. — Ja freylich. Wird es aber wol durch den Wetteifer, einander in der Modethorheit nachzuäffen und zu übertrreffen, erhalten? Jede neue Mode verbreitet sich mit gar zu geschwinden Flügeln, und sollte man sich auch in Eulen verwandeln, so verwandelt sich alles nach, daß kein Unterscheid bleibet. Und wo will es endlich hin, da dieser Unsinn immer höher steigt?

Man erwege doch die unseligen Früchte des Staarmachens. Die zum ruhigen und vergnügten Leben gnüglihe Einkommen reichen nicht gegen die Ausgaben der Pracht. Die Besoldungen werden zu klein für den Aufwand. Der Reiche kommt um sein Vermögen. Der Unbemittelte setzt sich in nagende Schulden, und der Arme muß darüber Spott und Verachtung ausstehen. Un-
ruhe,

ruhe, Sorge, Räncke und Betrug sind die natürlichsten Folgen hiervon. Die eingebildete Ehre einiger Stunden oder Tage wird oft mit vieler Jahre Dürftigkeit und Schande bezahlet. Und was das schlimmste ist, wo bleibet die Krone des menschlichen Vergnügens, die Geselligkeit, die der Staatszwang verbannet. Herrschaften, die der Staatsgeist besizet, gleichen dem Moskoe:stroh, dessen Wirbel alles verschlinget und wieder ausspewet.

Diese Staatsseuche ist die nächste Quelle der nahrlosen Zeiten, durch den überhandnehmenden pharaonischen Druck der Unterthanen und Pressung der Untergeordneten. Wie viel tausend unglückselige Unterthanen macht bloß dieser Umstand. Die meisten werden dadurch in qualende Sorgen und Ueberdruß des Lebens versetzt.

Hiezu kommt die grosse Verachtung des Bauernstandes bey dem gar zu grossen Anwuchs der Städte und Abnahme des Landbaues. Alle Einwohner der Städte und besonders die schachernde Juden sind verzehrende Stände, und bloß der Landmann ist eigentlich der ernährende Stand. Je mehr also jene zu- und diese abnehmen, desto theurer muß alles werden, und desto weniger kan sich die Armuth in den Städten erhalten. Und man kan mit Wahrheit sa-

gen, daß in den größten Städten gemeiniglich das größte Elend herrschet, welches eine Quelle vieler böser Thaten ist. Diese immer mehr sich äuffernde Armuth in den Städten beweisen die ohnlängst vorkommende hamburgische Zuchthaus mit Jammerklagen erschienene verarmten Bürger. — Um eines Eitelkeit und Privatnutzens willen müssen oft tausend leiden. Wie viel gnädige Herren und Väter verwandeln sich in Blutigel. Noch mehr. Wie sehr leidet nicht Tugend und Religion, wenn Kleider und Wind, und nicht Weisheit und Verdienste geschätzt werden!

Nach der Kleiderpracht richtet sich auch der übrige Staat in Kutschen, Pferden, Lakayen, Meebeln und Gastereyen. O wie viel hundert Herrlichkeiten hat der verkehrte Wohlstand ausgehecket und unentbehrlich gemacht, ohne welche der Mensch ganz bequem und mit wenigern Sorgen, ja viel vergnügter leben könnte. O Pracht, du Ruin der Familien, du Pest der Staaten! wenn wird dein tyrannischer Zepter ein Ende haben! O ihr Reichen, die ihr durch übermäßigen Aufwand eure armen Brüder reizet, ihr werdet es dereinst verantworten müssen! Verachtung thut wehe. Wie manches unschuldige Kind siehet sich gezwungen, um der Verachtung zu entgehen, ihr letztes Ver-

Vermögen anzuwenden, und sich auf ein-
mal die Bequemlichkeiten der Zukunft zu
rauben. Ich schweige von mehreren Folgen.
O du heilige Vorsehung, in welche Zeiten
hast du uns gesetzt!

Seele, prüfe dein Bestreben,
Prüf vor Gottes Anasicht,
Wohin ist in deinem Leben
Dein so kurzes Ziel gericht?
Denck, daß Gott, der dich gebohren,
Dich zum höhern Zweck erkohren,
Als zur äusserlichen Pracht,
Die dich thöricht schwindelnd macht.

Was ist Kleidersucht und Mode?
Nur ein prächtig Affenwerk.
Ach wie bald verschwindt im Tode
Dieses stolze Augenmerk,
Diese Kranckheit blöder Seelen,
Die mit blindem Bahn sich quälern,
Diese Brut der Eitelkeit,
Diese Mißgeburt der Zeit!

Siehst du die Natur so wancken?
Sie ist ungekünstelt schön.
Jedes bleibt in seinen Schrancken
Und in seiner Art bestehn.
Lern mit deinem Stand dich gnügen
Und die Ueppigkeit besiegen,
Weil du selber dich verführst,
Wenn du nur das Neukre zierst.

Nackend kamst du auf der Erden,
 Nackend wirst du wieder fliehn.
 Sollte das, was Staub muß werden,
 Dich in die Versuchung ziehn,
 Mit der Schande stolz zu prangen,
 Womit Adam sich behangen?
 Gib, mein Gott, daß ich dein Kind
 Bleibe schlecht und recht gesinnt!

Weisheit, Menschenliebe, Tugend,
 Glaube und Gottseligkeit
 Ist der wahre Schmuck der Jugend
 Und des Alters Ehrenkleid.
 Hiemit schmücke deine Seele,
 Daß sich Gott mit dir vermähle.
 Dieses ist die Ehrenkron,
 Die da gilt vor Gottes Thron.

Nur auf äußres Blendwerck schauen
 Ist die grosse Hinderniß
 Deine Seele zu erbauen.
 Dieser arge Schlangengebiss
 Hat schon manches Herz vergiftet
 Und den Seelentod gestiftet.
 O wär dieser Unsinn fern
 Von dem Heiligthum des HERRN!

Wilt du darum dich bebrämen
 Aufgeblasner Modechrist,
 Um den andern zu beschämen,
 Weil er unvermögend ist?

O wie

O wie leicht kanst du betrüben
 Den, den Gott und Engel lieben,
 Wenn dein stolzes Kleid veracht't
 Den, den Gott dir gleich gemacht.

Die gegönnte Lebensfreude,
 Freundschaft und Vertraulichkeit,
 Wird verdrängt von Sammt und Seide.
 O ihr Sitten dieser Zeit!
 O wie plagt ihr die Gemüther!
 Ihr vermindert uns die Güter,
 Die uns Gottes Segen gönnt
 Und die Ueppigkeit verschwendt.

GOTT! wend' diese Pest der Staaten,
 Laß uns nicht verblendet seyn.
 Menschen! ist euch noch zu rathen,
 Schräncket die Verschwendung ein,
 Eh der Mangel euch berücket,
 Welcher Land und Städte drücket,
 Eh euch foltert Gram und Grab
 Und der Kinder Bettelstab.

Besser, im geringen Kleide
 Keulich und unschuldig gehn,
 Als in Sammet, Gold und Seide
 Mit Gewissens Brandmal stehn.
 Unschuld darf sich niemals schämen,
 Gnügligkeit darf sich nicht grämen,
 Wenn der Stolz von Neid geplagt
 Und von Unrecht wird genagt.

Hat Gott Reichthum dir verliehen,
 So vergiß der Armen nicht,
 Arme Kinder zu erziehen
 Machte dir zu einer Pflicht.
 O wie wird es den erquickten
 Und vor Gottes Thron entzückt,
 Wer von Gott einst hören kan:
 Dieses hast du mir gethan!

HERR! laß mich in deinem Lichte
 Fühlen allen eiteln Tand,
 Und vor deinem Angesichte
 Fliehen solchen Unverstand.
 Laß mich redlich, christlich handeln
 Und vor dir in Demuth wandeln.
 Deine Kindschaft ist mein Schmuck,
 Und dein Beyfall Ehre gnug!

Der patriotische Menschenfreund, der für
 seiner Brüder Wohlfahrt mit einem christli-
 chen Eifer brennet, giebet folgende Vorschlä-
 ge, dem obgedachten innerlich verzehrenden
 Staatsübel abzuhehlen:

I) Es ist von der äussersten Wichtigkeit,
 den hin und wieder angefangenen Versuch
 einer Kleiderordnung dergestalt auszufüh-
 ren, daß einem jeden Stande beyderley Ges-
 schlechts ein besonderes anständiges, so wol
 gemeines, als Staats-Uniform, wie bey
 Soldatenstande, und zwar nach eines jeden
 Landes Geschmack, fürgeschrieben, und oh-
 ne Ansehen der Person streng darüber gehal-
 ten

ten werde. Welch einen Vortheil genießten die Herren Officiers mit ihrem Uniform. Der Unbemittelte kan mit gleicher Ehre am Hofe und in allen Gesellschaften erscheinen. Wäre diese Maxime allgemein, wie viele Sorgen, Neid und Verachtung, diese Plagegeister der Menschheit, würden nicht dadurch weichen. Verdienste und Tugend würden mehr gelten, und das gemeine Wesen würde mehr Rechtschaffene bekommen. O daß diese glückselige Zeit sich bald einstellen möchte! Nur bey dem schönen Modegeschlecht wird sich der christliche Patriot ziemlich schlecht empfehlen. Wie manche zarte Zähren und Flüche wird er auf sich laden. Allein, ihr liebsten Kinder, seyd nicht so böse. Er sparet euer Vermögen, welches euch eher, als aller Puz, versorgen wird. Ja, er giebet euch mehr Musse, euren schönen Geist zu erhöhen. Dieses giebt euch die rechte Schönheit. Ihr Damen! seyd ihr rechtschaffene Mütter, wie viel Zeit werdet ihr gewinnen, das Herz eurer Kinder zu bilden. Wie manche gute Frau wird bloß um ihrer Eitelkeit willen ihres Mannes Marterholz.

Noch eins ist hier anzumercken. Fürsten und Herren müsten mit ihrem hohen Bepispiel vorgehen, und dem chinesischen Monarchen nachahmen, der sich nie anders, als
in

in seinem kaiserlichen Uniform zeigt, und in demselben fast vergöttert wird.

So wie die Kleiderpracht, so müste auch der übrige Staat seine bestimmten Gränzen haben.

2) Der Armuth der Bürgerschaft in großen Städten vorzubeugen und abzuhefen, müsten so wol Korn- als Holz- und Torf- magazinen angelegt werden, aus welchen die Einwohner, die mehr aus Dürftigen, als Vermögenden bestehen, mit den nothdürftigsten Nahrungs- und Lebensmitteln, für einen wohlfeilen Preis versorgt werden könnten. Es nimmt mich sehr Wunder, warum man nicht allenthalben in wohlbestelltesten Republicken, den so weisen und von Gott selbst eingestösten Rath eines Josephs in Egypten, befolget. O wie viel Elend würde auf einmal schwinden!

Zugleich müste dem viehischen Brandweinsausen des Pöbels, davon unsere Gegenden besonders angesteckt sind, Einhalt geschehen. Alle Verordnungen und Strafen der Obrigkeiten und Herrschaften, und aller theologischer Eifer sind gegen die eingewurzelte Saufbegierde viel zu schwach. Man verstopfe aber die Quelle, und schräncke die unsäglich lichen Brandweimbrenneren und Schencken ein, so wird sich dieses Unwesen von selbst legen. Mein Gott! wie muß die Armuth um eines jüdischen Vortheils willen darben!

darben! Hat Gott das liebe Korn zu einem solchen schändlichen Mißbrauch erschaffen? Was ist es Wunder, wenn Gott die Gelegenheitsgeber des verwirrenden Mißbrauchs der Kreatur, selbst mit Verwirrung strafet.

Alles, was man wider die Einschränkung der Pracht einwenden wollte, würde nur den eiteln und eigennütigen Geist der Staatshyänen verrathen, die statt Jungfern unsere Glückseligkeit fressen. — Dencke nicht, mein Leser, was hätte der Reiche vor dem Armen voraus? Tausend Vergnügungen, die der Arme entbehren muß, als prächtige Wohnung, Lustgärten, Bälle, Spazierfahrten u. d. g. m. vorzüglich aber, Gelegenheit Gutes zu stiften. Ein christlich gesinnter Jude zu London, der viele jüdischgesinnete Christen beschämte, soll uns zum Beyspiel dienen. Die Londuernachrichten vom 16 Septemb. 1768. melden von ihm folgendes: „Einem angesehenen Juden allhier gereicht es zur besondern Ehre, daß er bereits seit langer Zeit, eine grosse Anzahl Kinder, ohne einen Unterscheid in Ansehung der Religion und des Geschlechtes zu machen, auf dem Lande unterhalten hat. Er erziehet nunmehr schon 150, aus einer Stiftung, die er ganz allein gemacht hat.“ — Gehe hin, du Reicher und thue desgleichen, so wirst du die höchste Wollust schmecken, und dir einen grossen Schatz in der Ewigkeit sammeln.

Daß

Daß die Fabriken, die Finanzen und das Kommerzwesen dabey leiden würde, ist ein blosses Vorurtheil jekiger Verfassung, die aus der Menschen Thorheit Vortheil ziehet. Vielmehr würden Fabriken und Kaufladen bey festgesetzten Uniformen einen desto sicherern Absatz haben, anstatt daß jetzt viele Waren beliegen bleiben und modern. Der Hof selbst würde dabey ein sehr grosses ersparen und gewinnen, und die Abgaben sparsamer Unterthanen würden desto gewisser seyn. Der Handel nebst der Schiffarth würde zu mehrerer Wohlfahrt der Staaten genühet. Auf Künste und Wissenschaften würde mehr gewendet werden können. Vorzüglich würde der Ackerbau und die Viehzucht, diese güldene Quelle der Staaten, zunehmen, wenn so viele überflüssige Personen in den Städten, aus Mangel der Nahrung, das Land bauen müsten.

Noch gehört zum Staatmachen ein Beutel mit Geld, das dem Spieltisch gewidmet ist. Damit der christliche Patriot nicht eines unzeitigen Eifers beschuldiget werde, so lästet er hier keinen Lassenius, sondern einen Kavallier, den Freyherrn von Cronegk für sich sprechen, welcher in seinem Lehrgedichte: Gewohnheit und Natur, also schreibet:

„Der

„Der Spieler, Herr Gargil, als er in einer Nacht
 „Sein ganzes Rittergut beyhm Spieltisch durchs
 gebracht,

„Zerriß die Karten, schalt und schwur: in meis
 nem Leben

„Will ich mich nimmermehr dem falschen Spiel
 ergeben:

„Ein Spieler opfert auf Gesundheit, Wohlfahrt,
 Ruh.

„Den andern Tag darauf sieht er dem Spielen zu.

„Den dritten spielt er mit, doch nur für andre
 Leute.

„Den vierten für sich selbst, doch erst nach langem
 Streite

„Um eine Kleinigkeit. Den fünften, o der Thor!

„Geschah es, daß Gargil sein zweytes Gut vers
 lohrt.

„Noch spielt er, aber wie? Durch Schaden wird
 man klüger;

„Betrogen ward er sonst: nun ist er ein Bes
 trüger.“

Alles, was dagegen zur Vertheidigung an
 geführt werden mag, verdient keine weitere
 Antwort, als was derselbe Frenherr von
 Cronegk auf dem folgenden Blate im Nah
 men aller Spieler und Säufer spricht:

„Wir sind — —

„Sehr theoretisch klug, und praktisch sind wir
 Thoren.“

Ich bedanke mich für eine Gesellschaft,
 in welcher ich, nach einem blinden Glück,
 mich oder einen andern verdrießlich machen
 soll. Oder, soll ich bewundern helfen, daß
 gewisse Blätter, bald in dieser, bald in jes
 ner

ner Hand sind, und wie das Geld spazieret. Solche niedrige Beschäftigung überlasse ich ihren Liebhabern. O wie unanständig ist es für die, die Fürbilder anderer seyn sollen, wenn sie ihre Würde bis zur Spielsucht erniedrigen.

Ein weiser Christ weiß seine Zeit,
Die Führerin zur Ewigkeit,
Weit edler anzuwenden.

Zum Schluß dieses Abschnittes füget der christliche Patriot folgende gottselige Wünsche bey:

1) Wünschet er der Christenheit die goldene Zeit eines ewigen Friedens durch Aufrichtung eines europäischen Universalsystems, welches alle Schwerdter der Christen gegen ihre Brüder in die Scheide halten; dagegen die barbarischen Raubnester zerstören, und die blutigen Thränen so vieler Christensklaven rächen möge. Welch einen Zuwachs würden dadurch die christlichen Staaten gewinnen, und wie viele gequälte Seelen würden ihre Erretter segnen! Neue Kronen im Himmel schmücke die gesalbten Häupter, die sich so unsterblich um die Menschheit verdient machen!

2) Was der christliche Patriot der Welt im Grossen wünschet, das wünschet er seinem geliebten Vaterlande im Kleinen, durch Aufrichtung einer näher vereinigten patriotischen Gesellschaft, zur Aufhebung aller
Duel:

Duelle und verzehrenden Prozesse. Ihr vereinigter Tugendeifer würde ihnen bald das Ansehen der redlichsten Schiedsrichter in der Stille erwerben, und viele ihrer Brüder auf den rechten Weg zurückführen. Heil sey der Freymaurergesellschaft, wenn sie sich dieses vorzüglich zum Augenmerck macht!

3) Wünschet er eine allgemeinere Aufrichtung der Realschulen, darin statt des blinden Lateinlernens die edle Zeit der Jugend zu besserer Kenntniß der Religion und Sittenlehre, zur Naturwissenschaft, zur Kenntniß seiner selbst und seines Körpers, zur Kräuterkunde, zur Wirthschaft und andern der Menschheit dienlichern Dingen, angeführt werden könnte. Wie viele nutzbare Bürger des Staats würden hier, zum Flor desselben, erzogen werden.

Endlich 4) wünschet der christliche Patriot mit der innigsten Sehnsucht seiner Seele eine von allen evangelischen Fakultäten mit vereinigten Kräften zu verfertigende Realbibelübersetzung nach dem Sinn der heiligen Verfasser, die mehr verständlich und hin und wieder erläutert der buchstäblichen lutherischen Uebersetzung an die Seite gesetzt, und nach den cansteinischen Anstalten verbreitet würde. O wie viele Seelen würden dadurch mehr erleuchtet und näher zur Seligkeit geleitet werden.

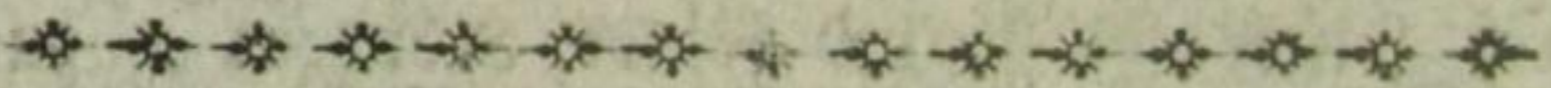
G g

So

466 Summar. Wiederh. d. Hauptsätze

So weit gehen fürjezt die Schrancken
des christlichen Patrioten.

Grosser Erlöser, du Licht der Völker!
Erhalte deine erleuchtete Anbeter bey dem
evangelischen Gefühl der Kräfte der zukünf-
tigen Welt, bis du sie wohlbereitet aus die-
ser streitenden Kirche in die ewig glänzende
Stadt Gottes zur Gemeinschaft der Him-
melsbürger einführen, mit dem Anschauen
der Gottheit und der Abgründe ihrer
Wercke beseligen, und mit entzückendem
Lobe der dreyeinigen Majestät erfüllen wirst.



Summarische Wiederholung der Hauptsätze nach dem Inhalt der Abschnitte.

- I. Der Naturalismus bestehet in einer Religion,
die sich ein jeder nach seiner Neigung und Den-
kungsart bildet, und die Natur zum Deckman-
tel hat.
- II. Er entstehet aus der gar zu hohen Einbildung
von der Vernunft und Philosophie.
- III. Es ist ein grosser Unterscheid unter Natur und
Vernunft. Jene ist ein Meer von Geheimniss-
sen und die Regel aller Wahrheit, diese aber
voll gelehrter Gedichte. Wer heist die Natura-
listen beydes verwirren und die Religion dar-
nach abmessen?
- IV. Die wahren Grundsätze der natürlichen Religion
und Sittenlehre leget Hr D. Spalding ganz
einleuchtend und fühlbar dar, indem er sich mit
seinen Gedancken von der Sinnlichkeit zu dem
Wes,

nach dem Inhalt der Abschnitte. 467

Bergnügen des Geistes, zur Tugend, zur Religion, bis zur Unsterblichkeit stufenweise erhebet.

V. Ist es aber hinreichend zur Seligkeit? Hr. D. Spalding zeigt selbst den Vorzug des Evangeliums, weil es

- 1) die Natur zum Grunde hat,
- 2) die Geister aufkläret und zu einer reinen Religion führet,
- 3) auf den größten und letzten Zweck aller Religion gehet.

In der That fehlet es der natürlichen Religion und Sittenlehre

- 1) an der Kraft, das geschehene gut zu machen und die Gewissensbisse zu heben.
- 2) an der Kraft, die Schwäche der Natur zu unterstützen, um ihre schönen Lehren zu erfüllen.

Wie kan sie also dem Sünder Trost geben?

VI. Der Naturalisten elende Sätze gehen dahin, die h. Schrift und christliche Religion zu verwerfen, und ihren Weltbürger zu erheben.

VII. Diese Schooßfeinde der Christenheit, denen man durch die philosophische Theologie zu viel einräumet, sind

weder durch die Schrift, die sie nicht annehmen,

noch durch die Philosophie, die ihr Eigenthum ist,

sondern durch folgenden Weg zu widerlegen:

VIII. Es wird zuerst ihre Vernunft entwasnet, indem die Schwäche derselben

sowol an der Verborgenheit der Natur,

als auch an dem logikalischen und metaphysischen Gewirr,

468 Summar. Wiederh. d. Hauptsätze

besonders an dem Betrüge der Verkettungen
der Schlüsse,

gezeigt wird. Womit wollen sie weiter fechten?

IX. Darauf wird die Blöße des Naturalismus aufgedeckt. Diese erhellt

- 1) aus ihrer Undanckbarkeit gegen das Licht des Evangeliums.
- 2) aus ihren freygeisterischen Gesinnungen.
- 3) aus ihren stolzen Spöttereien.
- 4) aus ihrer Vernünfteley zur Selbstseligmachung.
- 5) aus ihrer Selbstbereitung künftiger Verzweiflung.

Ist das ihre schöne Religion, die so elende Früchte hat?

X. Ferner wird die Nichtswürdigkeit aller ihrer Gründe wider die christliche Religion, besonders

- 1) wider den Weg der Offenbarung,
- 2) wider die Gnugthuung und Erlösung,
- 3) wider die Allgemeinheit der christlichen Religion,
- 4) wider die Lehre von der Zurechnung,
- 5) wider die Anstalten des Gottesdienstes, und
- 6) wider den Namen und Charakter des Christenthums

vor Augen gelegt und beschämnet.

XI. Noch mehr. Sie werden von ihrer Unwissenheit in der Kenntniß der Natur, bey der Abweichung von der ursprünglichen Naturweisheit, überführet. Zum Beyspiel werden drey Naturgeheimnisse,

- 1) die Wirkung in die Entfernung,
- 2) die freywillige Erzeugung,
- 3) die grosse Bezeichnung der Dinge beleuchtet, viele böse Folgen der Unwissenheit in der Naturweisheit berühret, und die Ursache der logikalischen und metaphysischen Abwege bemercket. Haben Unwissende Ehre zu reden?

XII. Im

XII. Im Gegentheil werden ihnen einige Strahlen der Naturweisheit der Alten und ihrer Grundsätze in der geheimen Werkstatt Gottes gezeigt, um in ihnen ein ehrfurchtvolles Schweigen gegen das höhere Gefühl der Wahrheit zu erwecken.

XIII. Nun wird ihnen auch die Nichtswürdigkeit aller ihrer Einwürfe wider die h. Schrift, die nicht nur göttlich, sondern zugleich menschlich ist, gezeigt. Diese Einwürfe betreffen

- 1) die Schreibart.
- 2) die Dunkelheiten.
- 3) die Widersprüche.
- 4) die vermeinten unanständigen Ausdrücke und besonders das Gericht der Verstockung.
- 5) die angeschuldeten Märlein und Gedichte.

Was bleibt also den Naturalisten übrig?

XIV. Um sie zur Erkenntniß der Wahrheit noch näher zu leiten, werden zur Beurtheilung der göttlichen Haushaltung sieben Regeln der Weisheit erläutert. Diese betreffen

- I. den geringen Anfang der Werke der Weisheit.
- II. Die Richtung derselben nach dem Plan der Natur.
- III. Die Zulassung des Bösen.
- IV. Die Prüfung der Freyheit.
- V. Die Herunterlassung der Weisheit.
- VI. Die ausserordentlichen Mittel bey der Aufrichtung einer Haushaltung.
- VII. Die Pflicht der Abhängigkeit.

Nach denselben werden folgende Stücke in h. Schrift A. Z. gerechtfertigt:

- 1) der paradisische Zustand.
- 2) das erste göttliche Verbot.
- 3) der Prüfungsbaum.
- 4) der Sündenfall.
- 5) die Zulassung desselben.

G 3

6) die

470 Summar. Wiederh. d. Hauptsätze

- 6) die satanische Versuchung.
- 7) die Offenbarung, die den Ervätern und Propheten geschehen.
- 8) die Erwählung Israels.
- 9) der levitische Gottesdienst.
- 10) die Vereitelung des göttlichen Endzwecks an den Juden.

XV. Hierauf wird die Wahrheit der Offenbarung in h. Schrift, die der Grund der Wahrheit der christlichen Religion ist, aus ihren innern Gründen bewiesen. Diese sind:

- 1) die Uebereinstimmung der darin enthaltenen göttlichen Haushaltung mit den Regeln der Weisheit.
- 2) die Vollkommenheit des Weges zu Gott.
- 3) das Alterthum der hebräischen Religion.
- 4) die apostolischen Zeugnisse von der Auferstehung Jesu Christi.
- 5) die Erfüllung der prophetischen Weissagungen.
- 6) die innere Schönheit der Glaubens- und Sittenlehre in h. Schrift.

O welche Entschlüssen fasset hier der Christ!

XVI. Endlich wird die Göttlichkeit der h. Schrift aus der Hoheit der Geheimnisse in derselben noch mehr gerechtfertiget. Vorzüglich wird

- 1) das Geheimniß der h. h. Dreieinigkeit, aus dem Ebenbilde der menschlichen Seele,
- 2) das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, aus den göttlichen Erscheinungen in menschlicher Gestalt,
von allen Zweifeln befreyet, und meine Gedanken von dem Zustande der Seligen in jenem Leben, beygefüget.

XVII. Zuletzt eifert der christliche Patriot wider den Verfall des Christenthums unserer Zeiten,
und

nach dem Inhalt der Abschnitte. 471

und wider die evangelischen Religionshelden,
besonders aber wider die überhand nehmende
Kleiderpracht und Mode, die unsere Zeiten un-
glücklich macht.

Den Schluß macht der christliche Patriot mit
einigen besondern Wünschen.



Ermunterung zum thätigen Lobe Gottes.

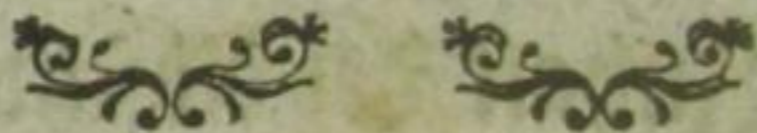
Mel. Ich dancke dir o Gott in deinem Throne.

Wie köstlich ist's, nach Gottis Absicht leben
Und durch den Wandel Gottis Ruhm erheben!
Dis ist des Christen hohe Seelenweide,
Der Abdruck jener reinen Himmelsfreude,
Die des Erlösers Mund und Fürbild lehret,
Und wenigen, nur Glaubigen gehöret.

Wie oben Gott des hohen Himmels Heere,
I Päfte und der Erdkreis samt dem Meere
P alle Kräfte, die darinnen weben
id durch des Höchsten Othem sind und leben?
ie loben Gott, indem sie seinen Willen,
Bozu ihr Wesen sie bestimmt, erfüllen.

nun, o Mensch, dem Licht und Geist verliehen,
Du Gottes Ebenbild, wilt du verziehen
Den, der dich schuf, vor aller Welt zu preisen
Und seine Ehre thätig zu beweisen?
Dazu hat er vorzüglich dich bereitet.
Dis ist der Weg, der dich zum Himmel leitet.

5



Erhebe dich, den Geist hinauf zu richten,
 Sey heiter zur Erfüllung deiner Pflichten,
 Wach über dich, bekämpf die eiteln Triebe
 Und übe dich nach Christi Sinn in Liebe,
 Dien' jedermann, verbreite Gottes Ehre
 Mehr durch ein frommes Beyspiel, als durch Lehre.

Ich bet dich an, GOTT, Vater meines Lebens,
 Für alle Kräfte, die ich nicht vergebens
 Als Mensch und Christ empfieng aus deinen Händen,
 Um sie für meine Brüder zu verwenden.
 Dis ist der grosse Zweck der Ewigkeiten.
 HERR, laß recht würdig mich dazu bereiten.

Herr Jesu, stärke mich durch dein Exempel
 Und mach mein Herz zu deinem heiligen Tempel,
 Erfülle es mit deines Geistes Gaben,
 Daß Gott und Menschen dran Gefallen haben,
 Bis ich zu höhern Absichten im Himmel
 Beruffen werd aus diesem Weltgetümmel.



Philos D 305



